

# 108 Inspirierende Geschichten aus Heart2Heart



## Sathya Sai Erziehung in Menschlichen Werten



„Ich habe mit Gott zu Mittag gegessen.“

Get Inspired Geschichten aus **Heart2Heart** übersetzt von der Redaktion **VonHerzZuHerz**

**Liebe Leser,**

**Heart2Heart**, das online-magazine aus Puttaparthi, verbreitet – wie wir alle wissen – monatlich seit 2003 Swamis Botschaft rund um die Erde.

Viele Ausgaben sind mit Werte-Geschichten angereichert, die von Mitarbeitern aus aller Welt erzählt und von Seinen Studenten illustriert worden sind. Im Radio Sai Archiv sind unter **Get Inspired** über 230 Geschichten verzeichnet – 108 davon hat das Redaktionsteam von **VonHerzZuHerz, Deutschland** für die Hand des Erziehers, für Lehrer, Eltern und Kinder ausgewählt.

Geschichten-Erzählen ist eine zentrale Methode in der Sathya Sai Erziehung. Sie steht meist im Zentrum einer Unterrichtsstunde und wird vom Lehrer auswendig erzählt; aber auch in Vorträgen, Studienkreisen, als Einstieg zu Versammlungen oder anderen Gelegenheiten werden sie gerne eingesetzt. Wer eine Geschichte erzählt, dem ist die Aufmerksamkeit des Publikums gewiss.

Geschichten begleiten einen, man denkt über sie nach, findet immer neue, tiefere Interpretationen. Sie lassen verstehen, was in der Welt geschieht, sie illustrieren Werthaltungen, berühren das Herz und verändern die eigene Sichtweise. Sie transformieren. Sie bilden den unverwechselbaren Grundbestand der Kulturen.

Deshalb, für das edle Ziel der Charakter-Bildung der Kinder und Jugend, hat der Weise Platon in seiner *Politeia* strengste Maßstäbe an die Eignung und Verwendung von Geschichten angelegt und hervorgehoben, dass gute Geschichten **das** Medium der Erziehung sind. Für die Erziehung ist nur das Beste gut genug!

Um dem Leser einen leichteren Zugriff zu ermöglichen, haben wir ein Werte-Stichwortverzeichnis beigegeben.

Viel Freude damit!

Die Redaktion **VonHerzZuHerz**

Das engl. Archiv: [http://media.radiosai.org/journals/Archives/GetInspired\\_Archives.htm](http://media.radiosai.org/journals/Archives/GetInspired_Archives.htm)

## Inhaltsverzeichnis

<b>Geschichten aus H2H</b>	<b>Wert</b>	<b>Seite</b>
1. Hundebabys zu verkaufen	L, GI	6
2. Ein Zaun voller Nägel	GI	7
3. Finde, was du liebst	W, RH	8
4. Hat Gott alles erschaffen, was existiert?	W	11
5. Der beschädigte Krug	L, GI	12
6. Stelle das Glas heute ab	RH	13
7. Als Amerika alle Lichter ausschaltete	Vorbild	14
8. Mit etwas Hilfe von Gott	L	15
9. Der Bambus und der Farn	RH	17
10. Das Hindernis auf unserem Weg	RH	18
11. Das Haus des Zimmermanns	RH	20
12. Drei kleine Bäume	L	22
13. Gottes Stickerei	L, RH	26
14. Gott, Mensch, Frösche und das Wort	W, RH	27
15. Die Freude des Gebens	L	30
16. Die Samenkörner des Kaisers	W, RH	32
17. Das Bild des Friedens	F, RH	34
18. Ein Bruder wie dieser	L	35
19. Was ist dein Wert?	W	37
20. Wir werden sehen	GI	39
21. 500 Rupien pro Stunde	L	41
22. Endlich frei	RH	43
23. Die segensreichste Gabe aller Gaben	RH	44
24. Sei dankbar	RH	47
25. Rotes Licht	RH	48
26. Lebens-Management	RH	49
27. Achte auf die innere Empfindung	GI	51
28. Die Gnade des Königs und die Gnade Gottes	L, RH	53
29. Unsere Eltern	RH, L	55
30. Der Zen der Freude	RH	57
31. Der Test	GI, RH	58
32. Lehre ihn	RH	63
33. Kaffeeunterhaltung	RH	64
34. Der heilige Schatten	RH, L	66

35. Vikram, der Stallbursche	RH	67
36. Zuerst die Pflicht - dann ich	RH, L	69
37. Himmel und Hölle	RH, L	71
38. Tu es dennoch	RH	72
39. Der kostbare goldene Behälter	L	73
40. Ein Stück wahrer Liebe	L	74
41. Am Heiligen Abend	L	78
42. Ein Brief von Gott	L	80
43. Der große Reiniger	RH	82
44. Der Apfelbaum	L, RH	83
45. Im Reich von Yamaraja	W, RH	85
46. Einfach nur: B.B.E.G.!	RH	87
47. Sei Du Selbst	RH	89
48. Versteckter Segen	L	92
49. Das kleine Haus	F	94
50. Die hölzerne Schale	L, RH	97
51. Von Lincoln lernen	Vorbild	99
52. Wie der Vater, so der Sohn	L	101
53. Das goldene Band	W	103
54. Sei dankbar	F	105
55. Rechte Handlung, rechter Lohn	RH	106
56. Die Geschichte von Kisagotami	W	108
57. In der Gesellschaft der Tugendhaftigkeit	RH	110
58. Eine wunderbare Beziehung	L	113
59. Brauchen wir Herausforderungen?	W	115
60. Ihr seid zur falschen Adresse gekommen	GI	117
61. Reue und Belohnung	RH	119
62. Die endgültige Lösung	L	121
63. Ein inspiriertes Leben	Vorbild	123
64. Was tut die Bhagavadgita Gutes?	RH	126
65. Die beste Religion	GI	128
66. Auskunft bitte!	L	130
67. Wahrer Reichtum	GI	133
68. Des Herren List	GI, F	135
69. Das kleine Mädchen und die Fee	RH	137
70. Mein Besuch im Himmel	RH	138
71. Der Mahatma und die alte Frau	Vorbild	140
72. Von der Leere zu freudevollem Mitgefühl	L	142

73. Die Geigen-Geschichte	L, GI	146
74. Zeichen der Gnade	GI	148
75. Das Gesetz des Müll-Lasters	L, RH	150
76. Narben in unserem Herzen	L	152
77. Ein Korb voller Lasten	L, RH	154
78. Hab einen gesegneten Tag	RH	158
79. Diamanten im Hinterhof	W	160
80. Was ist in der Tüte eines Mädchens?	L	163
81. Pflanze einfach immer weiter	RH	165
82. Das gemietete Zimmer	W	168
83. Die Taxi Tour	L	170
84. Das kleine Mädchen, das zu wünschen wagte	RH, L	173
85. Die Wahrheit über uns selbst	RH	175
86. Zu schön zum Teilen	RH	177
87. Die „Ich kann nicht“ Beerdigung	RH	179
88. Die Buttermilch-Verkäuferin	RH, F	182
89. Liebes-Kette	Vorbild	185
90. Ein Nachmittag im Park	RH, L	187
91. Das Bild im Geldbeutel	GI	188
92. Die beiden Wölfe im Innern	F	190
93. Liebe senden	L, RH	192
94. Das Narzissen-Prinzip	RH, L	194
95. Liebe ist ein Vergessen	L	197
96. Der unbekannte Held	Vorbild	200
97. Streiche deine Punkte und Sterne	GI, L	203
98. Unsere lebenden Götter lieben	RH	206
99. Anastasias - der ehrfurchtsgebietende Lehrer	RH	209
100. Die Herrschaft der Liebe	L	211
101. Gottes Art Gnade zu schenken	RH	213
102. Lass Ihn entscheiden	RH	215
103. Das Brot aus dem Mehl der Liebe	L	216
104. Kostbare Schätze, die verloren gingen	GI	218
105. Der Schlamm und der Geist	GI, F	220
106. Charismatische Freundlichkeit	L	222
107. Wie ich mein Temperament in den Griff bekam	F	225
108. Nicht nur ein Apfel von Gott	GI, L	228

## Hundebabys zu verkaufen

---

Ein kleiner Junge erschien unter dem Schild des Ladenbesitzers: „Hundebabys zu verkaufen“.

„Für wie viel verkaufen Sie die Hundebabys?“ fragte er.

Der Ladenbesitzer antwortete: „So zwischen 30 \$ und 50 \$ (Dollar).“

„Ich habe 2,37 \$“, sagte der kleine Junge. „Kann ich die Welpen bitte sehen?“



Der Ladenbesitzer lächelte und pfiff, und aus der Hundehütte kamen fünf kleine, winzige Pelzknäuel. Eines der Hündchen hinkte und blieb weit hinter den anderen zurück. Sofort bemerkte der kleine Junge das hinkende Hündchen. Er fragte: „Was ist mit diesem Hündchen nicht in Ordnung?“

Der Ladenbesitzer erklärte, dass es keine Hüftgelenkspfanne hätte und daher immer lahm sein würde.

Der kleine Junge wurde ganz aufgeregt: „Dieses Hundebaby möchte ich kaufen.“

Der Ladenbesitzer sagte: „Nein, du möchtest dieses Hündchen nicht kaufen ... Wenn du es wirklich haben möchtest, werde ich es dir geben.“

Der kleine Junge geriet außer sich. Er sah dem Ladenbesitzer mit erhobenem Finger direkt in die Augen und sagte: „Ich möchte nicht, dass Sie ihn mir schenken. Dieser kleine Hund ist auf jeden Fall ebenso viel wert wie die anderen Hunde, und ich werde den vollen Preis für ihn bezahlen. In der Tat – ich werde Ihnen jetzt 2,37 \$ geben und 50 Cent jeden Monat, bis ich seinen vollen Preis bezahlt habe.“

Der Ladenbesitzer erwiderte: „Du möchtest das kleine Hündchen doch nicht wirklich kaufen. Es wird nie in der Lage sein zu laufen und zu springen und mit dir zu spielen wie die anderen kleinen Hunde.“

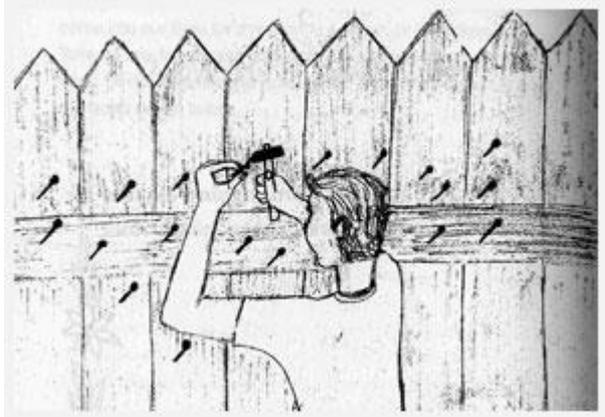
Daraufhin schob der kleine Junge sein linkes Hosenbein hoch, so dass man sein arg verdrehtes Bein sehen konnte, welches durch eine Metallschiene gestützt wurde. Er blickte zum Ladenbesitzer auf und antwortete mit leiser Stimme: „Nun ja, ich kann selbst nicht so gut laufen, und das kleine Hündchen wird jemanden brauchen, der es versteht!“

**Die Moral der Geschichte:** Was alle Menschen auf der Welt gemeinsam haben, ist das Bedürfnis geliebt zu werden. Es gibt niemanden in Gottes Schöpfung, der überflüssig oder unbedeutend ist. Wir wollen uns bemühen, wenigstens einmal am Tag einem Menschen das Gefühl zu geben, wichtig zu sein. Lasst jene Person spüren, dass es jemanden gibt, der sie um der Liebe willen liebt.

*Mit freundlicher Genehmigung: Nava Sarathi, Januar 2004*

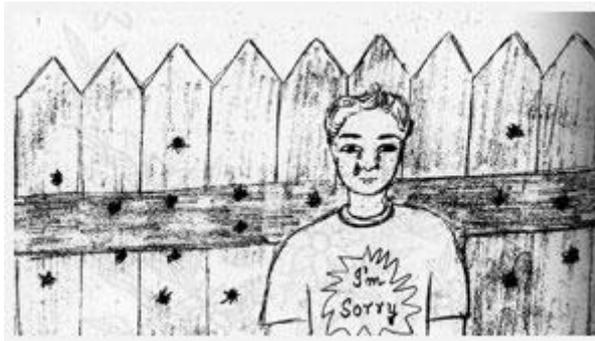
## Ein Zaun voller Nägel

Es war einmal ein kleiner Junge, der ein hitziges Temperament hatte. Sein Vater gab ihm eine Tüte voll Nägel und sagte, er solle jedes Mal, wenn er ärgerlich würde, einen Nagel auf der Rückseite des Zauns einschlagen.



Am ersten Tag hatte der Junge 37 Nägel in den Zaun geschlagen. Im Verlauf der nächsten Wochen, als er lernte, seinen Ärger zu kontrollieren, nahm die Anzahl der täglich eingeschlagenen Nägel allmählich ab. Er stellte fest, dass es einfacher ist, sein Temperament zu zügeln, als Nägel in den Zaun zu schlagen.

Schließlich kam der Tag, an dem der Junge überhaupt nicht mehr zornig wurde.



Er erzählte dies seinem Vater, der ihm daraufhin vorschlug, nun für jeden Tag, den er es schaffte sich zu beherrschen, einen Nagel wieder aus dem Zaun herauszuziehen.

Die Tage vergingen, und der Junge konnte schließlich seinem Vater berichten, dass alle Nägel entfernt waren.

Der Vater nahm seinen Sohn bei der Hand und führte ihn zum Zaun. Er sagte: „Das hast du gut gemacht, mein Junge. Doch sieh dir die Löcher im Zaun an. Der Zaun wird nie wieder so sein, wie er einst war. Wenn du etwas im Zorn sagst, hinterlässt es Narben, genauso wie hier.“

Du kannst jemanden mit einem Messer verletzen und das Messer dann wieder aus der Wunde ziehen. Egal, wie oft du sagst: ‚Es tut mir leid‘, die Wunde bleibt da.“ Eine Verletzung durch Worte ist ebenso schlimm wie eine körperliche.

### Daher sagt Swami

„Es heißt, wenn man einen Baum fällt, kann er trotzdem neue Triebe bilden, oder wenn ein Stück Eisen in zwei Teile zerbricht, kann es ein Schmied wieder reparieren. Aber wenn man ein Herz mit gehässigen Worten zerbricht, ist es unmöglich, es wieder heil und ganz zu machen. Worte können endlosen Kummer hervorrufen, andererseits können sie auch grenzenlose Freude bereiten. Ihr müsst daher äußerst achtsam sein, damit eure Worte anderen keinen Schmerz zufügen. Verletzt niemals die Gefühle anderer. Eines Tages werden solche Worte wieder zu euch zurückkommen. Sprecht daher immer nur Worte, die lieblich und gut sind.“

*Mit freundlicher Genehmigung: Sunrays for Sunday*

## Finde, was du liebst

---



Steve Jobs, CEO (Chief Executive Officer – Firmenchef) von Apple Computer und von Pixar Animation Studios, hielt am 12. Juni 2005 eine inspirierende Ansprache vor den Absolventen/innen der Stanford Universität. Seine Ansprache umfasste drei Teile, von denen wir nachstehend den zweiten und dritten Teil bringen, in denen er über Liebe und Verlust spricht sowie auch über den Tod, den er, „die beste Erfindung des Lebens“ nennt.

*Meine zweite Geschichte handelt von Liebe und Verlust*

Ich hatte Glück. Ich fand schon sehr früh im Leben, was ich gerne machen wollte. Woz und ich riefen Apple in der Garage meiner Eltern ins Leben, als ich 20 Jahre alt war. Wir arbeiteten hart, und innerhalb von 10 Jahren war Apple von nur uns beiden in einer Garage zu einer 2 Milliarden Firma mit mehr als 4000 Angestellten angewachsen. Erst ein Jahr zuvor hatten wir unsere exquisiteste Kreation – den Macintosh – auf den Markt gebracht, und ich war gerade 30 geworden. Da wurde ich aus der Firma entlassen. Wie kann man aus einer Firma geworfen werden, die man selbst gegründet hat? Nun, als Apple immer größer wurde, stellten wir jemanden ein, den ich für sehr talentiert und zur Leitung der Firma – zusammen mit mir – als sehr geeignet hielt. Etwa ein Jahr lang lief alles gut. Doch dann begannen unsere Ansichten über die Zukunft auseinander zu gehen, bis es schließlich zum Crash kam. Als das geschah, stellten sich unsere Vorstandsmitglieder auf die Seite dieses Mannes. Somit war ich mit 30 Jahren draußen - und ganz öffentlich rausgeworfen. Was der Brennpunkt meines ganzen Erwachsenendaseins gewesen war, war dahin, und das war verheerend.



Einige Monate wusste ich wirklich nicht, was ich tun sollte. Ich hatte das Gefühl, die vorangehende Generation von Unternehmern im Stich gelassen zu haben, den ‚Staffelstab‘ fallen gelassen zu haben, der mir übergeben worden war. Ich traf mich mit David Packard und Bob Noyce, und versuchte mich dafür zu entschuldigen, dass ich mich so übel hatte gehen lassen. Ich war nun ein sehr bekannter Versager und dachte sogar daran, das Tal zu verlassen. Doch allmählich wurde mir etwas bewusst – ich liebte meine Arbeit immer noch. Die Wendung der Ereignisse bei Apple hatte hieran nicht das Geringste geändert. Ich war zwar abgelehnt worden, doch ich war immer noch verliebt. Und so beschloss ich, nochmals von vorne zu beginnen.

Ich konnte es damals nicht erkennen, aber es zeigte sich später, dass der Rauswurf bei Apple das Beste war, was mir passieren konnte. Die Schwere des Erfolgreich-Sein- Müssens wurde durch die Leichtigkeit ersetzt, wieder ein Anfänger zu sein, der sich seiner Sache weniger sicher ist. Das machte mich frei, in eine der kreativsten Phasen meines Lebens einzutreten.

Im Verlauf der nächsten fünf Jahre gründete ich eine Firma namens NeXT, eine weitere Firma namens Pixar und verliebte mich in eine wundervolle Frau, die meine Ehefrau werden sollte. Pixar schuf den ersten Computer-gestützten Film „Toy Story“ und ist jetzt das erfolgreichste Studio der Welt für Animationsfilme. Die Geschichte nahm eine außergewöhnlich Wende – Apple kaufte NeXT. Ich kehrte zu Apple zurück, und die Technik, die wir bei NeXT entwickelt hatten, steht im Mittelpunkt von Apples gegenwärtiger Renaissance. Außerdem haben Laurene und ich zusammen eine wunderbare Familie.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass nichts von alledem eingetreten wäre, wenn Apple mich nicht hinausgeworfen hätte. Es war eine sehr bittere Medizin, doch ich glaube, der Patient brauchte sie. Manchmal gibt einem das Leben mit einem Ziegelstein einen Schlag auf den Kopf. Verliert nicht den Glauben. Ich bin überzeugt, das Einzige, was mich bewegte, weiter zu machen, war die Liebe zu dem, was ich tat. Ihr müsst finden, was ihr liebt. Und das gilt ebenso für eure Arbeit wie für eure Geliebten. Eure Arbeit füllt einen großen Teil eures Lebens aus, und die einzige Möglichkeit wirklich zufrieden zu sein, liegt darin, das zu tun, was ihr für großartige Arbeit haltet. Und die einzige Möglichkeit, großartige Arbeit zu leisten, ist zu lieben, was ihr tut. Wenn ihr es noch nicht gefunden habt, sucht weiter. Begnügt euch nicht. Ebenso wie es mit allen Herzensangelegenheiten ist, werdet ihr es wissen, wenn ihr es gefunden habt. Und so wie in jeder guten Beziehung wird es immer besser im Laufe der Jahre. Sucht also weiter, bis ihr fündig werdet. Begnügt euch nicht.

Meine dritte Geschichte handelt vom Tod.

Als ich 17 Jahre alt war, las ich einen Satz, der etwa so lautete: „Wenn du jeden Tag so lebst, als wäre es dein letzter, wirst du eines Tages sicherlich auf dem richtigen Weg sein.“ Diese Worte hinterließen einen Eindruck, und seit damals habe ich nun 33 Jahre lang jeden Morgen in den Spiegel geschaut und mich gefragt: „Wenn heute der letzte Tag meines Lebens wäre, würde ich dann das tun wollen, was ich im Begriff bin heute zu tun?“ Und immer wenn die Antwort zu viele auf einander folgende Tage „Nein“ lautet, weiß ich, dass ich etwas ändern muss.



Mich daran zu erinnern, dass ich bald tot sein werde, ist das wichtigste Werkzeug, auf das ich je gestoßen bin und das mir hilft, die großen Entscheidungen im Leben zu treffen. Denn beinahe alles – sämtliche äußeren Erwartungen, aller Stolz, jegliche Angst vor Schwierigkeiten oder Versagen – sie alle fallen angesichts des Todes weg und lassen nur das zurück, was wirklich wichtig ist. Sich daran zu erinnern, dass man sterben wird, ist die beste mir bekannte Methode, die Falle eines befürchteten Verlustes zu vermeiden. Man ist schon nackt. Es gibt keinen Grund, nicht dem Herzen zu folgen.

Vor etwa einem Jahr wurde bei mir Krebs festgestellt. Ich wurde morgens um 7:30 Uhr untersucht, und die Aufnahme zeigte klar erkenntlich einen Tumor auf meiner Bauchspeicheldrüse. Ich wusste nicht einmal, was eine Bauchspeicheldrüse ist. Die Ärzte sagten mir, dass es sich beinahe mit Sicherheit um eine unheilbare Form von Krebs handelt und dass ich mich darauf einstellen sollte, nur noch drei bis sechs Monate zu leben. Meine Ärzte rieten mir nach Hause zu gehen und meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, was in der Sprache der Ärzte im Klartext heißt: „Bereite dich darauf vor zu sterben“. Es bedeutet, bemühe dich, deinen Kindern in wenigen Minuten alles zu sagen, wofür du glaubtest 10 Jahre Zeit zu haben. Es bedeutet dafür zu sorgen, dass alles geregelt ist, um diese Dinge deiner Familie so leicht wie möglich zu machen. Es bedeutet, dich zu verabschieden.

Den ganzen Tag trug ich das Wissen um diese Diagnose mit mir herum. Später dann, am Abend, wurde eine Biopsie durchgeführt, bei der ein Endoskop durch meine Kehle und durch meinen Magen in meinen Darm geführt wurde. Mittels einer Nadel wurde Gewebe aus dem Tumor entnommen. Ich war dabei narkotisiert. Meine Frau, die anwesend war, sagte mir, als die Ärzte die Gewebezellen unter dem Mikroskop betrachteten, stießen sie Freudenrufe aus, denn es zeigte sich, dass es sich um eine sehr seltene Form von Bauchspeicheldrüsenkrebs handelte, welche durch eine Operation geheilt werden konnte. Ich wurde operiert, und ich bin jetzt wohlauf.

Dies war meine engste Begegnung mit dem Tod, und ich hoffe, es war die engste für einige weitere Jahrzehnte. Nachdem ich sie durchlebt habe, kann ich euch dies nun mit etwas mehr Gewissheit sagen als zuvor, als der Tod zwar ein nützliches aber rein intellektuelles Konzept war.

Niemand möchte sterben. Selbst Leute, die sich wünschen in den Himmel zu kommen, möchten nicht sterben, nur um dorthin zu gelangen. Und doch ist der Tod die uns allen gemeinsame Bestimmung. Niemand konnte ihm je entrinnen. Und so soll es sein, da der Tod vermutlich die allerbeste Erfindung des Lebens ist. Er ist der Vermittler des Wandels. Er räumt das Alte beiseite, um Raum für das Neue zu schaffen. Jetzt seid ihr das Neue, doch eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft werdet ihr allmählich zum Alten und beiseite geräumt. Es tut mir leid so dramatisch zu sein, aber es ist nur allzu wahr.

Eure Zeit ist begrenzt, vergeudet sie daher nicht damit, dass ihr das Leben eines anderen lebt. Lasst euch nicht von Dogmen einfangen, denn es bedeutet, mit den Ergebnissen der Denkweise anderer zu leben. Lasst nicht zu, dass der Lärm anderer Meinungen eure eigene innere Stimme übertönt. Und, was am wichtigsten ist, habt den Mut eurem Herzen und eurer Intuition zu folgen. Sie wissen bereits, was ihr wirklich werden wollt. Alles andere ist zweitrangig ...“.

## Hat Gott alles erschaffen, was existiert?

---

Der Professor einer Universität forderte seine Studenten einmal mit dieser Frage heraus.

„Hat Gott alles erschaffen, was existiert?“

Ein Student antwortete mutig: „Ja, das hat Er.“

Da fragte der Professor: „Wenn Gott alles erschaffen hat, dann erschuf Er auch das Böse. Da das Böse existiert (wie wir durch unsere eigenen Handlungen wissen), ist Gott also böse.“ Der Student konnte darauf nicht antworten, was den Professor zu der Annahme verleitete, er hätte ‚bewiesen‘, dass der Glaube an Gott nur ein Märchen und daher wertlos sei.

Ein anderer Student erhob seine Hand und fragte den Professor: „Darf ich eine Frage stellen?“

„Natürlich“, antwortete der Professor.

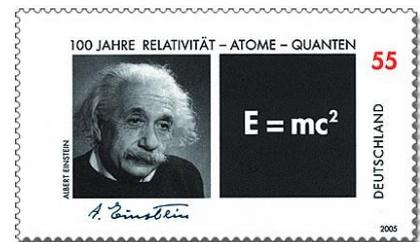
Der junge Student stand auf und fragte: „Professor, existiert die Kälte?“

Der Professor entgegnete: „Was für eine Frage ist das? Natürlich existiert die Kälte ... war Ihnen denn nie kalt?“

Der junge Student erwiderte: „Mein Herr, tatsächlich existiert die Kälte nicht. Gemäß den Gesetzen der Physik ist das, was wir als Kälte betrachten, lediglich die Abwesenheit von Wärme. Alles kann erforscht werden, so lange es Energie (Wärme) abgibt. Der absolute Nullpunkt ist das völlige Fehlen von Wärme, aber es gibt keine Kälte. Was wir gemacht haben, ist, einen Begriff dafür zu schaffen, wie wir uns fühlen, wenn wir keine Körperwärme haben oder wenn uns nicht warm ist.“

„Und - existiert die Dunkelheit?“ fuhr der Student fort. Der Professor antwortete: „Natürlich.“

Dieses Mal entgegnete der Student: „Auch hier irren Sie, mein Herr. Auch die Dunkelheit gibt es nicht. Dunkelheit ist ganz einfach die Abwesenheit von Licht. Licht kann man erforschen, aber Dunkelheit nicht. Dunkelheit lässt sich nicht analysieren. Ein einziger Lichtstrahl zerreißt die Dunkelheit und erhellt die Oberfläche dort, wo er auftrifft. Dunkelheit ist ein Begriff, den wir Menschen geschaffen haben, um das Fehlen von Licht zu beschreiben.“



Schließlich fragte der Student den Professor: „Existiert das Böse?“

Der Professor antwortete: „Natürlich existiert es, wie ich bereits eingangs sagte. Wir erleben Rechtsverletzungen, Verbrechen und Gewalt überall auf der Welt, und diese Dinge sind böse.“

Der Student entgegnete: „Mein Herr, das Böse existiert nicht. Ebenso wie in den vorangegangenen Beispielen ist ‚das Böse‘ eine vom Menschen geschaffene Bezeichnung, um das Ergebnis des Fehlens von Gottes Gegenwart in den Herzen der Menschen zu beschreiben.“

Danach neigte der Professor seinen Kopf und erwiderte nichts mehr.

Der Name des jungen Mannes war **Albert Einstein**.

## Der beschädigte Krug

Ein Wasserträger in Indien besaß zwei große Krüge, die jeweils an einem Ende einer Stange hingen, welche er quer über seinen Schultern trug. In einem der Krüge war ein Riss, aber der andere Krug war intakt und lieferte daher stets eine ganze Krugfüllung Wasser am Ende des langen Weges vom Fluss bis zum Haus der Herrschaft. Der beschädigte Krug dagegen kam nur halb voll an.



Zwei Jahre lang, die der Wasserträger stets nur einen und einen halben Krug voll Wasser zum Haus seines Herrn brachte, ging das so fort. Natürlich war der intakte Krug stolz auf seine Leistungen und seine Perfektion, mit der er seinen Zweck, zu dem er geschaffen worden war, erfüllte.

Doch der arme beschädigte Krug schämte sich seiner Unzulänglichkeit und war unglücklich, weil er nur die Hälfte dessen, wozu er geschaffen worden war, abliefern konnte.

Nach zwei Jahren, die er als bitteres Versagen empfand, sprach er eines Tages unten am Fluss zum Wasserträger.

„Ich schäme mich, und ich möchte mich bei dir entschuldigen.“ „Warum?“ fragte der Wasserträger. „Wofür schämst du dich?“

„Die letzten beiden Jahre konnte ich nur die Hälfte meines Inhalts abliefern, weil durch den Riss in meiner Seite auf dem Weg zum Haus deines Herrn Wasser ausläuft. Wegen meines Defektes hast du so viel Arbeit und erhältst nicht den vollen Wert deiner Bemühungen“, sagte der Krug.



Dem Wasserträger tat der alte defekte Krug leid und voller Mitgefühl sagte er: „Während wir zum Haus des Herrn zurück gehen, möchte ich, dass du auf die schönen Blumen entlang des Weges achtest.“

Und tatsächlich – als sie den Hügel hinaufgingen, bemerkte der alte defekte Krug die vom Sonnenschein liebkosten schönen Wildblumen seitlich am Weg, und das erhellte sein Gemüt etwas. Doch am Ende des Weges fühlte er sich immer noch bedrückt, weil er die Hälfte seines Inhalts verloren hatte, und er entschuldigte sich nochmals beim Wasserträger für sein Versagen.

Der Wasserträger fragte den Krug: „Hast du bemerkt, dass nur auf deiner Seite des Weges Blumen blühen, aber nicht auf der anderen Seite? Da mir dein Defekt stets bewusst war, habe ich ihn mir zunutze gemacht. Auf deiner Wegseite säte ich Blumensamen, und jeden Tag hast du sie auf unserem Rückweg vom Fluss bewässert. Zwei Jahre lang konnte ich nun diese schönen Blumen pflücken und mit ihnen den Tisch meines Herrn schmücken. Wenn du nicht so wärest, wie du bist, könnte er sich nicht an dieser Schönheit und Zierde in seinem Haus erfreuen.“

**MORAL:** Jeder von uns hat seine eigenen einzigartigen Fehler. Wir sind alle defekte Krüge – jeder auf seine Art. Doch wenn wir es zulassen, können unsere Fehler ein „Schmuck“ für den Familientisch der Menschen sein. In Gottes großem „Wirtschaftssystem“ wird nichts vergeudet. Ja ... wir alle sind defekte Krüge auf die uns eigene und besondere Art, und wir versäumen es manchmal zu erkennen, welche Freude wir anderen bereiten. Wir haben eine Pflicht – und die ist, mit anderen zu teilen, was immer wir ihnen an Güte und Wohlwollen zuwenden können, damit die Welt ein besserer Ort werden kann.

- Quelle unbekannt -

## Stelle das Glas heute ab

---

Ein Professor begann einmal seine Unterrichtsstunde damit, dass er ein Glas, in dem sich etwas Wasser befand, hochhielt. Er hielt es hoch, damit alle es sehen sollten. Dann fragte er die Studenten: „Was meint ihr, wie viel das Glas wiegt?“

„50 g!“ - „100 g!“ - „125 g!“ antworteten die Studenten.

„Ich weiß es nicht, dazu müsste ich es wiegen“, sagte der Professor, doch lasst mich fragen: „Was würde geschehen, wenn ich es einige Minuten lang so hochhalten würde?“

„Nichts“, entgegneten die Studenten.



„OK gut, doch was würde geschehen, wenn ich es eine Stunde lang hochhalten würde?“ fragte der Professor.

„Ihr Arm würde beginnen zu schmerzen“, sagte einer der Studenten.

„Sie haben recht, doch was würde geschehen, wenn ich es einen Tag lang so halten würde?“



„Ihr Arm könnte absterben, Sie könnten eine starke Muskelanspannung und Lähmungserscheinungen bekommen und müsstet mit Sicherheit ein Krankenhaus aufsuchen!“ wagte ein

anderer Student zu bemerken, worauf alle Studenten lachten.

„Sehr gut! Hat sich aber während dieser Zeit das Gewicht des Glases verändert?“ fragte der Professor.

„Nein“, erwiderten die Studenten.

„Was also war dann die Ursache für den Schmerz im Arm und die Muskelanspannung? Oder – was sollte ich stattdessen tun?“

Die Studenten waren verwirrt.

„Stellen Sie das Glas ab!“ sagte einer der Studenten.

„Genau, das ist es!“ antwortete der Professor.

**„Mit den Problemen des Lebens verhält es sich ähnlich. Behaltet sie einige Minuten in eurem Kopf, und alles scheint in Ordnung zu sein. Denkt lange Zeit darüber nach, und sie beginnen, euch Schmerzen zu bereiten. Haltet ihr sie noch länger fest, beginnen sie euch zu lähmen. Ihr werdet nicht imstande sein, irgendetwas zu tun. Es ist wichtig, über die Herausforderungen (Probleme) in eurem Leben nachzudenken, doch es ist SOGAR NOCH WICHTIGER, sie am Ende eines jeden Tages abzulegen, bevor ihr schlafen geht. Auf diese Weise werdet ihr euch nicht gestresst fühlen, sondern jeden Tag frisch und gestärkt aufwachen und in der Lage sein, jede Angelegenheit, jede Herausforderung auf eurem Weg zu meistern!“**

Denke daran, lieber Freund, das GLAS HEUTE ABZUSTELLEN!

So ist das Leben!



- Quelle unbekannt -

## Als Amerika alle Lichter ausschaltete



Thomas, ein achtjähriger Junge, kränklich und teilweise taub, blieb in den Lernfächern weit hinter seinen Klassenkameraden zurück. Die Lehrer waren unzufrieden mit ihm, weil er den Lehrstoff nur langsam begriff, und seine Klassenkameraden machten sich lustig über ihn.

Thomas lebte in einer lieblosen Welt. Doch er hatte eine Mutter, die glücklich war mit ihm zusammen zu sein. Eine Mutter, die jeden Abend mit ihm am Küchentisch saß und zuhörte, wenn er darüber sprach, wie schlimm sein Tag gewesen war.

Eines Tages kam Thomas mit einem Brief des Schuldirektors nach Hause. Er wurde aus der Schule ausgeschlossen, weil seine Lernfähigkeit ungenügend war.

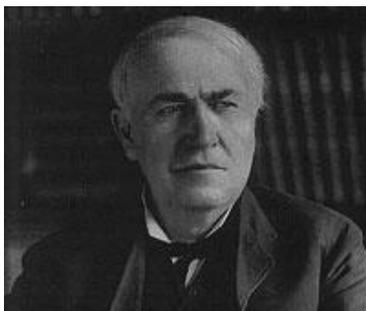
Seine Mutter schenkte dem Brief keine besondere Beachtung. Sie wusste, dass er im Lernen langsamer war als die meisten, aber sie glaubte, dass Thomas lernen könnte, wenn ihm die Lektionen mit Liebe vermittelt würden.

Sie machte sich daran, ihn selbst Zuhause zu unterrichten, und es zeigten sich erste Erfolge. Schon bald begann Thomas, Dinge zu erfinden, von denen viele aber vorerst noch nicht durchführbar waren.

Als Thomas schließlich starb, ehrte ihn ganz Amerika, indem überall im Land eine Minute lang alle Lichter ausgeschaltet wurden.



Dies war der Thomas, den der Schulleiter von der Schule verwiesen hatte, weil sein Verstand langsamer arbeitete – jener Thomas, der von seinen Klassenkameraden verlacht wurde.



Dieser Thomas war Thomas Alva Edison, der Erfinder der Glühbirne und des Tonaufzeichnungsgerätes. Er war in der Tat einer der erfolgreichsten Erfinder des 20. Jahrhunderts, auf dessen Namen die Rekordzahl von 1.093 Patenten erteilt wurde.

Die spottenden Klassenkameraden gehörten zu jenen, die Edison ehrten, als Amerika die Lichter ausschaltete, um anlässlich seines Todes seiner zu gedenken.

**Jeder Kreatur Gottes ist etwas Schönes zu Eigen und im Besonderen jedem Menschen. Wer sind wir, dass wir uns erlauben könnten, einen Menschen zu kritisieren, der von Gottes Willen nach Seinem Abbild geschaffen wurde? Lasst uns danach streben, Schönheit in jedem Menschen zu entdecken, dem wir begegnen!**

- Moolyasudha, Juni 2005

## Mit „etwas Hilfe“ von Gott

Ich saß in einem Zug und wartete darauf, dass er abfahren würde. Mir gegenüber saß ein kleiner Junge, der seiner Mutter Fragen stellte, wie es eben Kinder tun. Er fragte sie:

„Wann wird der Zug losfahren?“

Ich sah meine Chance und antwortete: „Der Zug wird losfahren, sobald wir ihn anschieben.“

Überrascht öffnete das Kind seine großen Augen:  
„Wirklich?“

„Ja, natürlich“, sagte ich.



„Wenn wir ihn nicht schieben, wird er nicht losfahren.“

„Dann lass uns gehen und ihn anschieben“, rief er aus.

„Langsam, langsam, warte mal“, sagte ich.

„Die Fahrgäste sind noch nicht alle eingestiegen. Ich sage dir, wann wir schieben müssen.“

Ich wartete auf das Aufleuchten des Bahnhofssignals und hörte den schrillen Pfiff des Stationsvorstehers. Da rief ich dem Jungen zu:

„Jetzt! Schiebe, mit all deiner Kraft.“



Er und ich begannen in Richtung der Lokomotive zu schieben.

Wir schoben und schoben und drückten dabei gegen die Rücklehne der Sitzbank ... und bald leuchtete ein zufriedenes Lächeln auf dem Gesicht des Jungen auf!

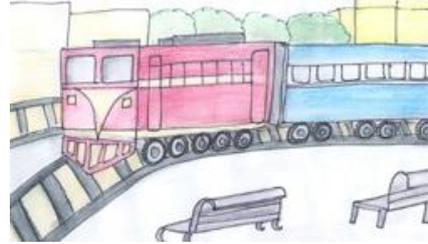
Der Zug bewegte sich ... sehr langsam zuerst, doch dann nahm er allmählich Geschwindigkeit auf.

Ich gratulierte dem Jungen zu seinem Erfolg. „Wir haben es GESCHAFFT! Wir haben es GESCHAFFT!“

„War das nicht großartig?“ rief er aus.

Er schien höchst zufrieden mit sich zu sein. Er fuhr in einem Zug, dem er selbst geholfen hatte, sich in Bewegung zu setzen.

Ich brachte es nicht übers Herz ihm von der riesigen Lokomotive an der Zugspitze zu erzählen, die puffend die Waggons zog. Irgendwann würde er dies selbst herausfinden ...



Diese Geschichte bezieht sich auf unsere eigene, irrtümliche Annahme: ‚Wir sind die Handelnden‘. In der Regel schreiben wir großen Erfolg unseren kleinen Handlungen zu und vergessen dabei, dass hinter ihnen jene allmächtige, unsichtbare Kraft namens Gott steht. Er lässt uns oft sehr machtvoll erscheinen! Doch alles ist von Ihm erschaffen; alles gehört Ihm, und alles wird durch Ihn getan.

- Quelle unbekannt - Illustrationen: Sai Kinder aus Kuwait - Heart2Heart Tea

## Der Bambus und der Farn

Eines Tages beschloss ich zu kündigen ... Ich kündigte meine Arbeitsstelle, meine Partnerschaft, meine Spiritualität ... Ich wollte auch mein Leben aufgeben. Ich ging in den Wald, um ein letztes Gespräch mit Gott zu führen.

„Gott“, sagte ich. „Kannst Du mir einen guten Grund nennen nicht aufzugeben?“ Seine Antwort überraschte mich ...

„Schau dich um“, sagte Er. „Siehst du den Farn und den Bambus?“ „Ja“, antwortete ich.



„Als ich die Farn- und die Bambussamen gesät hatte, kümmerte ich mich fortan mit großer Sorgfalt um sie. Ich gab ihnen Licht, Ich gab ihnen Wasser. Der Farn wuchs rasch in die Höhe. Sein leuchtendes Grün bedeckte den Boden. Aber nichts kam aus dem Bambussamen.

Doch ich habe den Bambus nicht aufgegeben. Im zweiten Jahr nahm der Farn an Vitalität und Fülle noch zu. Und wieder kam nichts aus den Bambussamen. Aber ich ließ den Bambus nicht fallen“, sagte Er.

„Auch im dritten Jahr war kein Bambus-Schössling zu sehen. Aber ich gab nicht auf. Und selbst im vierten Jahr zeigte sich kein Spross aus den Bambussamen.“

„Ich gab nicht auf“, fuhr Er fort.

„Dann schließlich, im fünften Jahr, kam ein winziger Spross zum Vorschein. Verglichen mit dem Farn wirkte er sehr klein und unbedeutend... Aber schon 6 Monate später war der Bambus mehr als 100 Fuß (= rd. 30 m) hoch gewachsen.

Er hatte fünf Jahre damit zugebracht, Wurzeln zu bilden. Diese Wurzeln machten ihn stark und gaben ihm, was er zum Überleben brauchte. Ich würde keines Meiner Geschöpfe vor eine Herausforderung stellen, die es nicht bewältigen kann.“



Dann sagte Er zu mir: „Wusstest du, mein Kind, dass du in all der Zeit deiner Mühen Wurzeln entwickelt hast?

Ich habe den Bambus nicht fallen lassen, und Ich werde dich niemals fallen lassen.

Vergleiche dich nicht mit anderen“, empfahl Er mir. „Der Bambus hatte eine andere Bestimmung als der Farn. Jedoch beide verschönern sie den Wald.

Deine Zeit wird kommen“, sagte Gott zu mir. „Du wirst hoch emporsteigen.“ „Wie hoch soll ich emporsteigen?“ fragte ich. „Wie hoch wird der Bambus wachsen?“ entgegnete Er. „So hoch wie er kann“, antwortete ich unsicher. „Ja“, sagte Er. „Bezeuge Meine Herrlichkeit, indem du dich so hoch erhebst wie du kannst.“

Ich verließ den Wald und brachte diese Geschichte mit mir zurück. Ich hoffe, diese Worte helfen euch zu erkennen, dass Gott euch niemals aufgeben wird. Gebt niemals auf.

- Quelle unbekannt

## Das Hindernis auf unserem Weg

---



Ein König ließ einst in alten Zeiten einen Felsbrocken auf eine Straße legen.

Dann versteckte er sich, um zu beobachten, ob jemand den riesigen Stein beiseite räumen würde. Einige der reichsten Kaufleute des Landes und einige Höflinge des Königs kamen des Weges und gingen einfach um den Brocken herum.

Viele schimpften auf den Herrscher, weil er die Straßen nicht frei halten würde, aber niemand unternahm etwas, um den großen Brocken aus dem Weg zu schaffen.

Dann kam ein Bauer daher, der einen Korb voller Gemüse trug.

Beim Felsbrocken angelangt, legte er seine Last ab und versuchte den großen Stein an den Straßenrand zu befördern.

Nach großer Anstrengung beim Schieben und Drücken schaffte er es schließlich.



Als der Bauer seinen Gemüsekorb wieder aufnahm, bemerkte er eine Geldbörse auf dem Boden, genau an der Stelle, wo der Felsbrocken gelegen hatte.

In der Börse befanden sich viele Goldmünzen und auch eine Nachricht des Königs, dass das Geld jener Person gehören sollte, die den großen Stein von der Straße weggeräumt habe.

Der Bauer begriff, was viele andere niemals verstehen.



Jedes Hindernis bietet eine Gelegenheit, durch die man seine Lebensbedingungen verbessern kann.

Swami sagt:

„Glaubt ihr, Ich würde euch mit Leid konfrontieren, wenn es keinen Grund dafür gäbe? Öffnet euer Herz für Schmerz und Leid, wie ihr es jetzt für die Freude tut. Denn es ist Mein Wille – geschaffen zu eurem Besten. Heißt dies als eine Herausforderung willkommen. Wendet euch nicht ab, hört nicht auf euer Gemüt (Gedanken und Gefühle; engl.: mind), denn Gemüt ist nur ein anderer Ausdruck für „Wünsche“. Das Gemüt kreiert Bedürfnisse, es manifestierte sich als die Welt, weil es dies brauchte. Es ist alles Mein Plan, um euch durch die Qual unerfüllter Bedürfnisse anzutreiben, damit ihr auf Meine Stimme hört, die, sobald sie erhört wird, das Ego auflöst und damit auch das Gemüt.“

- Quelle unbekannt -  
- Heart2Heart Team

## Das Haus des Zimmermanns



Ein älterer Zimmermann hatte vor, in den Ruhestand zu gehen.

Er informierte seinen Arbeitgeber über seine Pläne, sich aus dem Geschäft des Hausbaus zurück zu ziehen.

Er wollte ein gemächlicheres Leben führen.

Auch wollte er Zeit mit seiner Frau verbringen und die Gemeinschaft mit der ganzen Familie genießen.

Ihm war bewusst, dass er das Gehalt vermissen würde, doch er musste aus dem Arbeitsleben ausscheiden.

Sie würden schon irgendwie zurechtkommen.

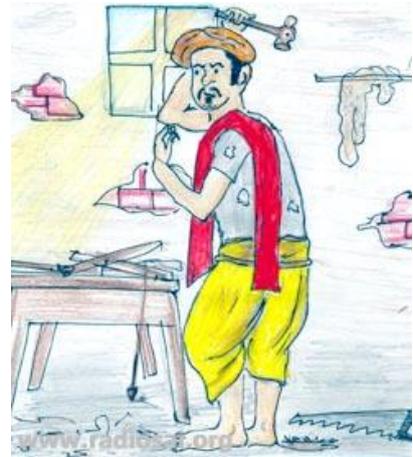
Der Arbeitgeber bedauerte, seinen guten Mitarbeiter gehen zu lassen und so bat er ihn, ob er nicht als einen persönlichen Gefallen nur noch ein Haus bauen könnte.

Der Zimmermann stimmte zu, doch mittlerweile konnte man deutlich sehen, dass sein Herz nicht bei der Arbeit war.

Er lieferte schlechte Qualität.

Und verwendete minderwertiges Material.

Es war eine ungute Art, die berufliche Laufbahn zu beenden.



Als der Zimmermann mit der Arbeit fertig war und der Bauherr kam, um das Haus zu inspizieren, übergab er dem Zimmermann den Schlüssel zur vorderen Eingangstüre des Hauses.

*„Dies ist dein Haus“, sagte er, „mein Geschenk an dich.“*



Welcher Schock! Welche Schande!

Hätte er nur gewusst, dass er sein eigenes Haus baute, so hätte er alles ganz anders gemacht.

Nun musste er in dem Heim leben, welches er ganz und gar nicht mit Sorgfalt gebaut hatte.

So ist es auch mit uns. Wir gestalten unser Leben gleichgültig und ohne Sorgfalt, indem wir eher reagieren anstatt zu handeln und nicht bereit sind, unser Bestes zu geben. An entscheidenden Punkten schenken wir unserer

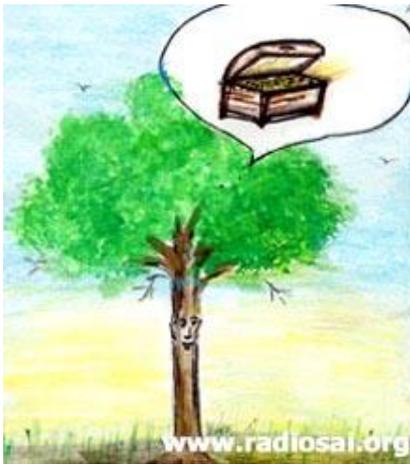
Arbeit nicht unsere ganze Aufmerksamkeit. Und so ist es ein Schock, wenn wir erkennen, welche Situation wir geschaffen haben und nun feststellen müssen, dass wir „in dem Haus leben, welches wir selbst gebaut haben“. Hätten wir dies früher erkannt, hätten wir anders gehandelt.

Stellt euch vor, ihr wärt der Zimmermann. Denkt an euer Haus. „Baut“ klug und weise an jedem Tag, den ihr einen Nagel einschlagt oder ein Brett anbringt oder eine Mauer errichtet. Dies ist das einzige Leben, welches ihr jemals „bauen“ werdet. Selbst wenn ihr nur noch einen oder einige Tage lebt, so verdient dieser Tag, bewusst und mit Würde gelebt zu werden. Das Schild an der Mauer sagt: „Das Leben ist ein selbst gezimmertes Projekt“. Dein morgiges Leben wird das Ergebnis deiner heutigen Haltung sein sowie der Entscheidungen, die du triffst.

- Quelle unbekannt. Illustrationen: Rohit und Shakti, SSSHSS  
- Heart2Heart Team

## Drei kleine Bäume ...

---



Einst standen drei kleine Bäume auf dem Gipfel eines Berges und träumten davon, was sie werden wollten, wenn aus ihnen hohe Bäume geworden wären.

Der erste kleine Baum sah zu den Sternen hoch und sagte:

*„Ich möchte Schätze in mir bergen.*

*Ich möchte mit Gold bedeckt sein und kostbare Steine in mir tragen.*

*Ich werde die schönste Schatztruhe der Welt sein.“*

Der zweite kleine Baum betrachtete das spärliche, vorbei rieselnde Bächlein auf seinem Weg zum Ozean.

*„Ich möchte ein gewaltiger Wasserstrom sein und mächtige Könige befördern.*

*Ich werde das stärkste Schiff der Welt sein.“*



Der dritte kleine Baum blickte ins Tal hinab, wo fleißige Männer und Frauen in der geschäftigen Stadt arbeiteten.

*„Ich möchte keinesfalls den Berggipfel verlassen.*

*Ich möchte so hoch werden, dass die Menschen, wenn sie mich ansehen, ihren Blick zum Himmel erheben und an Gott denken.“*

*Ich werde der höchste Baum der Welt sein.“*



Jahre vergingen. Es kamen Regenperioden, die Sonne schien, und die drei kleinen Bäume wuchsen und wurden hoch.

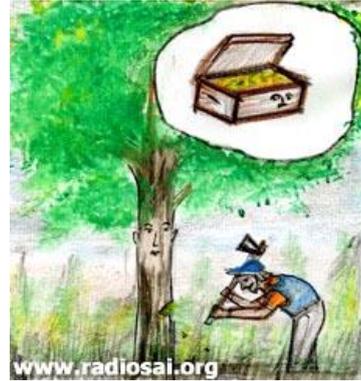
Eines Tages erklommen drei Holzfäller den Berg.

Der erste Holzfäller betrachtete den ersten Baum und sagte:

*„Dieser Baum ist schön. Er ist perfekt für mich.“*

Durch einen Hieb seiner glänzenden Axt fiel der erste Baum.

*„Jetzt wird eine schöne Truhe aus mir gemacht. Ich werde einen wunderbaren Schatz in mir verwahren“, sagte der erste Baum.*



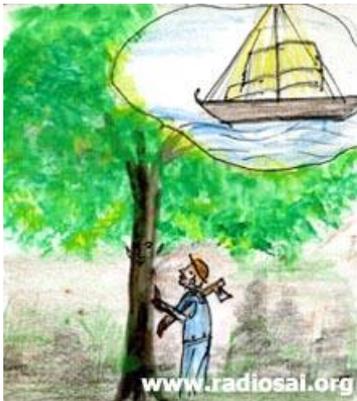
Der zweite Holzfäller betrachtete den zweiten Baum und sagte:

*„Dieser Baum ist stark. Er ist perfekt für mich.“*

Durch einen Hieb seiner glänzenden Axt fiel der zweite Baum.

*„Jetzt werde ich auf riesigen Gewässern segeln“, dachte der zweite Baum.*

*„Ich werde ein starkes Schiff für mächtige Könige sein!“*



Der dritte Baum fühlte, wie sein Herz sank, als der letzte Holzfäller in seine Richtung sah. Er stand aufrecht und hoch gewachsen und zeigte tapfer gen Himmel. Doch der Holzfäller blickte nicht einmal nach oben. „Jeder Baum ist gut genug für mich“, murmelte er. Durch einen Hieb seiner glänzenden Axt fiel der dritte Baum.

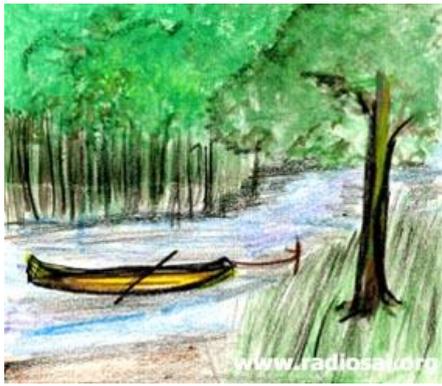
Der erste Baum frohlockte, als der Holzfäller ihn zur Werkstatt eines Schreiners brachte.

Doch der Schreiner fertigte aus ihm einen Futtertrog für Tiere.

Der einst so schöne Baum war nicht mit Gold und Juwelen geschmückt.

Er war von Sägemehl bedeckt und wurde mit Heu für hungrige Stalltiere gefüllt.





Der zweite Baum lächelte, als der Holzfäller ihn zu einer Schiffswerft brachte. Doch an diesem Tag wurde kein prächtiges Segelschiff gebaut.

Stattdessen wurde aus dem einst so starken Baum mittels Sägen und Hämmern ein einfaches Fischerboot gefertigt

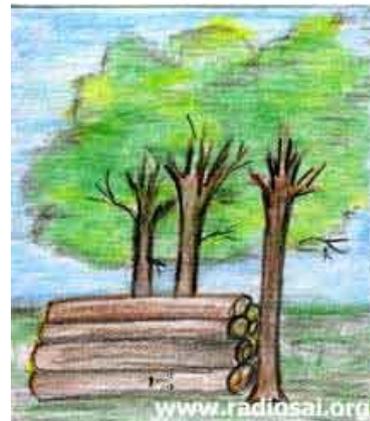
Das Boot war zu klein und zu schwach, um auf einem Ozean oder auch nur auf einem Fluss zu segeln.

Stattdessen wurde es zu einem kleinen See gebracht.

Der dritte Baum war verwirrt, als der Holzfäller ihn in dicke Balken zerlegte und dann auf einem Holzplatz liegen ließ.

„Was ist geschehen?“ wunderte sich der einst so große Baum.

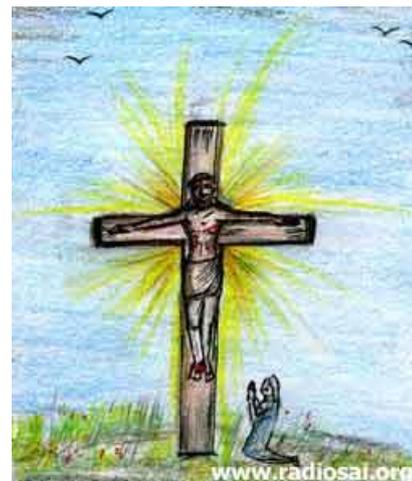
„Alles, was ich jemals wollte, war, auf dem Berggipfel zu bleiben und hinauf zu Gott zu weisen.“



Viele, viele Tage und Nächte vergingen. Die drei Bäume hatten ihre Träume beinahe vergessen. Doch eines Nachts ergoss sich goldenes Sternenlicht auf den ersten Baum, als eine Frau und ihr Ehemann flüsteren. Die Mutter drückte seine Hand und lächelte, als das Sternenlicht auf das glatte und feste Holz fiel. „Diese Krippe ist schön“, sagte sie. Da wusste der erste Baum plötzlich, dass er den größten Schatz der Welt in sich trug



Eines Abends drängten sich ein müder Wanderer und seine Freunde in dem Fischerboot zusammen. Der Wanderer schlief ein, während der zweite Baum still auf den See hinaus segelte. Plötzlich erhob sich ein wild tobender Sturm. Der kleine Baum erschauerte, denn er wusste, dass er nicht die nötige Kraft besaß, so viele Passagiere sicher durch Wind und Unwetter zu tragen. Der müde Mann erwachte. Er stand auf, streckte seinen Arm aus und sagte: „Frieden.“ So unvermutet, wie der Sturm begonnen hatte, legte er sich wieder. Und da wusste der zweite Baum plötzlich, dass er den König des Himmels und der Erde über das Wasser trug.



Eines Freitags Morgens schreckte der dritte Baum auf, als seine Balken von dem vergessenen Holzstapel hochgehievt wurden. Er erschrak, als er durch eine wütende und johlende Menge getragen wurde. Er erschauerte, als Soldaten die Hände eines Mannes an ihm festnagelten, denn er spürte die unmenschliche Rohheit und Grausamkeit. Doch am Sonntagmorgen, als die Sonne aufging und die Erde unter ihm vor Freude erbebte, wusste der dritte Baum, dass Gottes Liebe die Welt verändert hatte. Sie hatte auch den dritten Baum stark gemacht. Und jedes Mal, wenn Menschen an den dritten kleinen Baum dachten, dachten sie an Gott. Das war weitaus besser, als der höchste Baum auf der Welt zu sein.

Wenn ihr euch also das nächste Mal niedergeschlagen fühlt, weil ihr nicht bekommt, was ihr euch gewünscht hattet, wartet geduldig ab und seid zufrieden, denn Gott möchte euch etwas Besseres geben.

- Quelle unbekannt  
- Heart2Heart Team

## Gottes Stickerei

Als ich ein kleiner Junge war, arbeitete meine Mutter oft an einer Stickerei. Ich saß dabei zu ihren Füßen und sah zu ihr auf, denn ich wollte wissen, was sie machte.

Sie sagte mir, sie würde sticken.

Ich entgegnete, aus meiner Perspektive würde die Stickerei – nämlich deren Unterseite – ziemlich ungeordnet aussehen. Ich beobachtete, wie sie innerhalb des runden Stickrahmens, den sie in ihrer Hand hielt, Stich für Stich setzte.

Sie blickte nach unten und lächelte mir zu und sagte sanft: „Mein Sohn, gehe doch und spiele eine Weile. Wenn ich mit meiner Stickerei fertig bin, werde ich dich auf meine Knie setzen und sie dir von oben zeigen.“



Ich fragte mich, weshalb sie dunkles Garn zusammen mit hellem Garn verwendete, und warum das Ganze von meiner Position aus betrachtet, so ungeordnet wirkte.

Einige Minuten vergingen; dann hörte ich Mutter rufen: „Junge, komm zu mir und setze dich auf meinen Schoß.“

Ich kam und war überrascht, ja begeistert, auf ihrer Stickerei eine schöne Blume und einen Sonnenuntergang zu sehen.

Ich konnte es kaum glauben, denn die Unterseite sah so chaotisch aus.

Dann erklärte Mutter mir: „Mein Junge, von unten betrachtet sah die Stickerei chaotisch und unordentlich aus, aber du hast nicht gesehen, dass es ein vorgezeichnetes Muster auf der Oberseite gab – ein Muster, dem ich lediglich folgte. Betrachte das Ganze nun aus meiner Sicht, und du wirst sehen, was ich gemacht habe.“

Viele Male im Laufe der Jahre blickte ich zu meinem himmlischen Vater auf und fragte: „Vater, was machst Du?“

Er antwortete: „Ich ,sticke dein Leben.“

Dann sagte ich: „Aber es sieht so chaotisch und ungeordnet aus.“

Manche Fäden sind so dunkel. Warum können sie nicht alle hell sein?“

Es war, als würde der Vater zu mir sagen: „Mein Kind, fahre fort deine Pflichten zu erfüllen, indem du Meine Arbeit verrichtest, und eines Tages werde Ich dich in den Himmel holen und auf meine Knie setzen. Dann wirst du das Muster von Meiner Seite aus sehen.“



Quelle unbekannt; Illustrationen: Rohit, Shakthi, SSSHSS

## Gott, Mensch, Frösche und das Wort

Gott schuf die Schönheit, und um die Schönheit zu kommunizieren, schuf Er das Wort. Das Wort ist die Eloquenz des Ausdrucks, die Seele des Verstehens und die Essenz eines unsichtbaren Gedankens. Auf seinem Weg durch die Gassen der Zeit trüfelte es Angst ein, vermittelte es Wissen, bewirkte es Einheit, brütete es Böses.

Das Wort inspirierte und konspirierte. Es erschuf und zerstörte, es lobte und kränkte. Es segnete und verfluchte. So regierte das Wort über die menschliche Rasse.

Die Worte aus dem Mund des Gottessohns erweckten Lazarus vom Tod wieder zum Leben. Die leisen Worte eines bescheiden gekleideten alten Inders (Mahatma Gandhi) riefen die Massen zusammen, damit sie ihr Land auf gewaltlose Weise aus den Klauen der Sklaverei befreien sollten.

Die profunden Worte Gottes auf dem Schlachtfeld erhellten die Korridore der Jahrhunderte und zeigten dem Menschen den Weg zu Gott (siehe *Mahabharata*). So regierte das Wort über die menschliche Rasse.

Es war einmal ein Inspektor unterwegs zu seinen regelmäßigen Besuchen in einer Schule.

Als er hörte, wie die Lehrerin über Moral und (innere) Werte sprach, fragte er sie spöttisch:

www.radiosai.org



„Glauben Sie etwa, dass Worte allein einen Eindruck auf die Kinder machen werden?“

Die Lehrerin ihrerseits fragte in gelassenem Ton ihre Schüler:

„Wer hilft mir, diesen arroganten Burschen hinaus zu werfen?“



Der wütende Inspektor brüllte: „Wissen Sie überhaupt, mit wem Sie es zu tun haben? Ihre Dreistigkeit kann Sie in ernste Schwierigkeiten bringen!“

Die Lehrerin entschuldigte sich höflich und fragte den Inspektor dann: „Gnädiger Herr, bestand irgendwann eine Gefahr für Sie?“



„Nein“, war die verdutzte Antwort.

„Dann waren es lediglich meine Worte, welche Ihre aufgebrauchte Reaktion auslösten. Ebenso wie negative Worte negative Reaktionen hervorrufen, verbreiten positive Worte Frieden und Harmonie.“



Der Inspektor verstand, was sie meinte.

Der hier geschilderte Vorfall ist nur einer der vielen „Chinna Kathas“ – Kurzgeschichten – die Baba liebevoll in Seine Ansprachen einflücht.

Wahrlich jedes Wort ist eine Kraft zum Guten oder Schlechten – und je nachdem, wie es verwendet wird, kann es erhebend oder niederschmetternd auf den Zuhörer wirken.

In ihrer Einfachheit tragen Worte die Tiefgründigkeit der Ewigkeit; in ihrer Feinheit repräsentieren sie die menschliche Sehnsucht, verstanden und geliebt zu werden.

Jedes Wort ist ein Tropfen, der einen ganzen Ozean in sich birgt. Je tiefer der menschliche Geist (Verstand) in die Bedeutung eines jeden Wortes vordringt, umso mehr wird er Zeuge der Schönheit Gottes. Das grobe (oberflächliche) Verständnis eines Wortes gleicht einem Kieselstein, der in den Tümpel gesellschaftlichen Denkens geworfen wurde.



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

Wird ein mit Bosheit und Schlechtigkeit ummantelter Kieselstein in einen stillen See geworfen, so erzeugt er im Wasser Kräuselungen des Bösen, welche sich bis an das Ufer ausdehnen und den See zu einem verfluchten Lebensraum machen.



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

Nachstehende Zeilen zeichnen davon ein klares Bild.

Eine Gruppe von Fröschen beschloss einst herauszufinden, wer unter ihnen der schnellste und stärkste sei. So organisierten sie ein Wettrennen mit 100 Teilnehmern, die einen Turm erklimmen sollten. Alle anderen Frösche versammelten sich, um das Spektakel zu sehen, welches mit einem lauten Knall begann! Nach einiger Zeit begannen die schwächeren Frösche Ermüdungserscheinungen zu zeigen. Und bedauerlicherweise fingen die Frösche, die ursprünglich die Läufer anfeuern wollten, an, sich lustig zu machen und zu spötteln.



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

„Keiner von euch wird es je bis auf die Spitze schaffen .... „

„Es ist ein Ding der Unmöglichkeit

... ein leerer Traum!“

Viele Frösche gaben unter dem Spott und den verächtlichen Bemerkungen auf, was die Miesmacher nur noch zu lauterem Geschrei veranlasste: „Ihr könnt es nicht schaffen!“



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

„Gebt auf, ihr Schwächlinge!“ Und getreu den ‚Worten‘ humpelten sie wieder zurück. Keiner gelangte bis zur Spitze – keiner, außer einem kleinen Frosch, der zum unangefochtenen Sieger erklärt wurde!

Alle Frösche kamen zusammen um zu erfahren, wie er es schaffen konnte. Doch ganz offensichtlich war der kleine Held nicht empfänglich für ihre Fragen – denn er war TAUB!



Er hatte die verächtlichen Worte und den Spott über das Versagen der Läufer nicht gehört und war siegreich, weil er auf die Worte hörte, die aus den Tiefen seines eigenen Herzens strömten.

**Höre lieber auf die Worte deines Gewissens und glaube an ihre Kraft, da sie Träger der göttlichen Macht sind. Denn am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ...**

*Illustrationen: Sri Vamsi Aditya, SSSIHL*

## Die Freude des Gebens

---

Im fünfzehnten Jahrhundert lebte in einem winzigen Dorf eine Familie mit achtzehn Kindern. Achtzehn! Um für diese Kinderschar wenigstens Essen auf den Tisch bringen zu können, arbeitete der Vater - das Familienoberhaupt, von Beruf Goldschmied - beinahe achtzehn Stunden täglich in seinem Gewerbe und übernahm außerdem jede bezahlte Arbeit, die er in der Nachbarschaft finden konnte.



Albrecht Dürer

Ungeachtet ihrer offenkundig hoffnungslosen Situation hatten zwei der älteren Kinder, Albrecht und Albert, einen Traum. Beide wollten ihrem künstlerischen Talent nachgehen, wussten aber nur allzu gut, dass ihr Vater niemals in der Lage sein würde, auch nur einen von ihnen in Nürnberg auf die Kunstakademie zu schicken.

Nach vielen ausgedehnten nächtlichen Gesprächen in ihrem überfüllten Bett arbeiteten die beiden Jungen schließlich einen „Pakt“ mit einander aus. Sie wollten eine Münze (zum Auslosen) werfen. Der Verlierer sollte im nahe gelegenen Bergwerk arbeiten und mit seinem Verdienst den Bruder unterstützen, der währenddessen die Akademie besuchen würde. Dann sollte der Bruder, der das Studium „gewonnen“ hatte, bei dessen Abschluss nach vier Jahren den anderen Bruder zum Besuch der Akademie unterstützen, entweder durch den Verkauf seiner Kunstwerke, oder – falls erforderlich – ebenfalls durch Arbeit im Bergwerk.

Am Sonntagmorgen nach der Messe warfen sie eine Münze. Albrecht Dürer gewann und machte sich auf nach Nürnberg.

Albert arbeitet in dem gefährlichen Bergwerk und finanzierte die nächsten vier Jahre das Studium seines Bruders, dessen Arbeiten in der Akademie eine Sensation waren. Albrechts Radierungen, Holzschnitzereien und Ölgemälde waren weitaus besser als die der meisten seiner Professoren. Und zum Zeitpunkt seines Studiumsabschlusses begann er beträchtliche Preise für die bei ihm in Auftrag gegebenen Arbeiten zu erzielen.

Als der junge Künstler in sein Dorf zurückkehrte, veranstaltete die Dürer-Familie ein Festessen auf ihrem Rasen, um Albrechts triumphale Heimkehr zu feiern. Nach einer ausgedehnten und unvergesslichen Mahlzeit – verschönert durch Musikeinlagen und erfüllt von frohem Gelächter – erhob Albrecht sich von seinem Ehrenplatz am Kopfende des Tisches, um einen Toast auf seinen geliebten Bruder auszubringen, für all die Jahre des Opfers, die es Albrecht ermöglicht hatten, seinen Traum zu erfüllen.

Er endete mit den Worten:

„Und jetzt, Albert, mein gesegneter Bruder, bist du an der Reihe. Nun kannst du nach Nürnberg gehen und deinen Traum erfüllen; und ich werde für dich sorgen.“



Alle Köpfe wandten sich in froher Erwartung dem anderen Ende des Tisches zu, wo Albert saß. Tränen rannen über sein blasses Gesicht. Seinen gesenkten Kopf schüttelte er heftig unter Schluchzen und wiederholte immer wieder: „Nein ... nein ... nein ... nein.“

Schließlich erhob sich Albert und wischte sich die Tränen von den Wangen. Entlang den Reihen der langen Tafel blickte er in die Gesichter all jener, die er liebte, und dann sagte er leise – während er seine Hände dicht an seine rechte Wange hielt:

„Nein, Bruder. Ich kann nicht nach Nürnberg gehen. Es ist zu spät für mich. Sieh', was vier Jahre im Bergwerk meinen Händen angetan haben! Die Knochen in jedem Finger waren mindestens einmal gebrochen, und seit kurzem leide ich in meiner rechten Hand so stark unter Arthritis, dass ich nicht einmal ein Glas halten kann, um deinen, auf mich ausgebrachten Toast, zu erwidern – geschweige denn, mit einer Feder oder einem Pinsel feine Linien auf Pergament oder Leinwand zu zeichnen. Nein, mein Bruder ... für mich ist es zu spät.“

Mehr als 450 Jahre sind seitdem vergangen. Heutzutage hängen Hunderte von Albrecht Dürers Meisterwerken, Portraits, Bleistift- und Federskizzen, Wasserfarbengemälden, Kohlezeichnungen, Holzschnitzereien und Kupfergravuren in den großen Museen der Welt. Sehr wahrscheinlich sind Sie - wie die meisten Menschen - wenigstens mit einem von Albrecht Dürers Werken vertraut. Doch mehr, als nur vertraut zu sein, haben sie wahrscheinlich eine Reproduktion zu Hause oder in ihrem Büro.



The Praying Hands

Eines Tages zeichnete Albrecht Dürer als Huldigung an seinen Bruder, für alles, was dieser geopfert hatte, mit äußerster Präzision dessen abgearbeiteten Hände – die Handflächen aneinander gelegt und die Finger himmelwärts gerichtet. Dieses ausdrucksstarke Werk nannte er einfach nur „Hände“, aber die ganze Welt öffnete sofort ihr Herz für dieses einzigartige Meisterwerk und gab seinem Tribut der Liebe einen neuen Namen – „Die betenden Hände“.

Wenn Sie das nächste Mal eine Reproduktion dieses zutiefst berührenden Werkes sehen, dann halten Sie inne und lassen Sie dessen Botschaft auf sich wirken. Lassen Sie es eine Mahnung sein, dass niemand – absolut niemand – es je alleine schaffen kann!

*Quelle unbekannt*

## Die Samenkörner des Kaisers

Ein Kaiser in einem fernöstlichen Land wurde allmählich alt. Er wusste, dass es an der Zeit war, seinen Nachfolger zu bestimmen. Doch anstatt einen seiner Minister oder eines seiner Kinder zu wählen, beschloss er etwas völlig anderes.

Eines Tages rief er die jungen Menschen des Königreiches zu sich. Er sagte: „Es ist an der Zeit, dass ich abdanke und den nachfolgenden Kaiser bestimme. Ich habe beschlossen, einen von euch auszuwählen.“

Seine Kinder waren schockiert! Doch der Kaiser fuhr fort: „Ich werde jedem von euch heute ein Samenkorn geben, ein ganz besonderes Samenkorn. Ich möchte, dass ihr es einpflanzt, bewässert und mit dem, was ihr aus diesem Korn gezogen habt, in einem Jahr ab dem heutigen Tag wieder zurück kommt.“

Dann werde ich die von euch gebrachten Pflanzen beurteilen, und derjenige, auf den meine Wahl trifft, wird der nächste Kaiser sein.“



Auch ein Junge namens Ling war an diesem Tag anwesend und erhielt, wie alle anderen auch, ein Samenkorn. Als er nach Hause kam, erzählte er aufgeregt seiner Mutter die Geschichte. Sie half ihm, indem sie einen Blumentopf und die geeignete Erde besorgte, und er pflanzte das Samenkorn, pflegte und bewässerte es fürsorglich.



Jeden Tag goss er es und wartete darauf, dass es sprießen würde. Nach drei Wochen begannen einige der anderen Jungen über ihre Pflanzen, die nun zu wachsen begonnen hatten, zu berichten. Ling sah ständig nach, ob sich ein Spross zeigte, doch nichts dergleichen geschah.

Drei Wochen, vier Wochen, fünf Wochen vergingen – noch immer nichts. Nun sprachen auch andere über ihre Pflanzen, doch Ling hatte keine Pflanze und empfand sich als Versager. Sechs Monate verstrichen, und noch immer war nichts in Lings

Topf zu sehen. Er war sich sicher, dass er sein Samenkorn zerstört hatte. Alle anderen hatten Bäumchen und hohe Pflanzen, doch er hatte nichts.

Doch Ling sagte nichts zu seinen Freunden. Er wartete weiterhin darauf, dass sein Samenkorn sprießen würde. Schließlich war ein Jahr vergangen, und alle Jungen des Königreiches brachten ihre Pflanzen zum Kaiser, damit er sie beurteilen möge.

Ling sagte zu seiner Mutter, dass er nicht mit einem leeren Topf zum Kaiser gehen wolle, aber seine



Mutter entgegnete, er müsse ehrlich sein.

Ling war es übel, doch er wusste, dass seine Mutter recht hatte. Er nahm seinen leeren Topf und begab sich damit zum Palast.

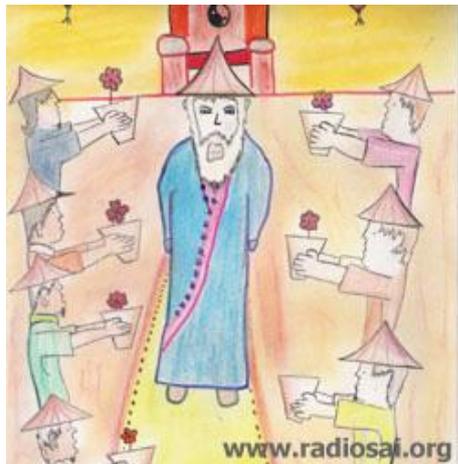
Als Ling dort ankam, war er überrascht über die Vielfalt der Pflanzen, welche die anderen Jungen gezogen hatten.

Sie waren schön – in allen Formen und Größen. Ling stellte seinen leeren Topf auf den Boden, während viele der Jungen ihn auslachten. Einige bedauerten ihn und sagten nur: „Na – wenigstens ein guter Versuch.“

Als der Kaiser kam, wanderte sein Blick über den ganzen Raum, und er begrüßte die Jungen. Ling versuchte, sich ganz hinten zu verbergen. „Was für große Pflanzen, Bäumchen und Blumen ihr gezogen habt“, sagte der Kaiser. „Heute wird einer von euch zum nächsten Kaiser ernannt werden!“

Plötzlich entdeckte der Kaiser Ling mit seinem leeren Topf im hintersten Winkel des Raums. Er beauftragte seine Wächter, ihn nach vorne zu bringen. Ling erschrak zutiefst.

„Der Kaiser weiß, dass ich ein Versager bin! Vielleicht lässt er mich töten!“



xAls Ling nach vorne kam, fragte der Kaiser ihn nach seinem Namen. „Ich heiße Ling“, antwortete er. Alle Jungen lachten und machten sich über ihn lustig, doch der Kaiser ermahnte sie zu schweigen.

Er sah Ling an und verkündete allen Versammelten: „Seht hier – euer neuer Kaiser! Sein Name ist Ling!“ Ling traute seinen Ohren nicht, denn er war ja nicht einmal imstande gewesen, aus dem Samenkorn ein Pflänzchen zu ziehen. Wie könnte er der neue Kaiser sein?“

Dann sprach der Kaiser: „Vor einem Jahr, genau auf den Tag, gab ich jedem von euch ein Samenkorn. Ich trug euch auf, das Korn einzupflanzen, zu gießen und (das Resultat) heute zu mir zurück zu bringen. Ich hatte euch

allen abgekochte Samenkörner gegeben, die niemals keimen würden. Ihr alle – ausgenommen Ling – habt mir Bäumchen und Pflanzen sowie Blumen gebracht. Als ihr feststelltet, dass der Same nicht sprießen würde, habt ihr ihn durch ein anderes Samenkorn ersetzt.

**Ling ist der einzige, der den Mut und die Ehrlichkeit besitzt, mir einen Topf mit meinem Samenkorn zu bringen. Daher ist er derjenige, welcher der neue Kaiser sein wird!“**

Seid also vorsichtig, denn was ihr jetzt pflanzt wird bestimmen, was ihr morgen erntet.

*Illustrationen: Varun Rai, SSSHSS*

## Das Bild des Friedens

---

Es war einmal ein König, der einen Preis für jenen Künstler aussetzte, der das beste Bild des Friedens malen würde. Viele Künstler bemühten sich. Der König sah sich alle Bilder an, doch es gab nur zwei, die ihm wirklich gefielen und unter denen er nun wählen musste.



Eines der Bilder zeigte einen stillen See. Der See war ein perfekter Spiegel für die hoch ragende Bergkulisse, die ihn umgab – darüber ein blauer Himmel mit weißen flockigen Wölkchen. Alle, die das Bild sahen, hielten es für eine perfekte Darstellung des Inbegriffs von Frieden.

Auf dem anderen Bild sah man ebenfalls Berge, doch diese waren schroff und unbewachsen. Über ihnen breitete sich ein zorniger Himmel aus, aus dem sich Regen ergoss und in dessen Weite Blitze ihr Spiel trieben. Seitlich der Bergkette

stürzte ein tosender Wasserfall hinab. Die ganze Szenerie sah alles andere als friedvoll aus. Doch als der König das Bild betrachtete, entdeckte er hinter dem Wasserfall einen winzigen Busch, der in einer Felsspalte wuchs. In dem Busch hatte eine Vogelmutter ihr Nest gebaut, und dort, inmitten des rauschenden und tosenden Wassers, saß die Vogelmutter auf ihrem Nest ... ein Anblick des perfekten Friedens.



Was glaubt ihr, welches Bild den Preis gewann?

Der König wählte das zweite Bild. Wisst ihr, weshalb?

Denn wie der König erklärte: **„Frieden bedeutet nicht, an einem Ort zu sein, wo es keinen Lärm, keine Schwierigkeiten oder harte Arbeit gibt. Frieden bedeutet, sich inmitten all dessen zu befinden und trotzdem ruhig und gelassen im Herzen zu bleiben. Dies ist die wahre Bedeutung von Frieden.“**

In einer Ansprache vom 20. April 1975 sagte Swami:

*„Ohne inneren Frieden kann es kein Glück geben. Um diesen Frieden zu erwerben und unerschütterlich darin verankert zu sein, muss man völlige Loslösung (Unberührtheit) durch beständiges Üben entwickeln. Von der Geburt bis zum Tod ist der Mensch ein Sklave seiner Gewohnheiten und Handlungen. Er muss diese genau überprüfen und mehr und mehr dazu übergehen, sich an jene zu halten, die zu ‚subjektiver‘ Freude anstatt ‚objektivem‘ Vergnügen führen. Subjektive Freude ist zu erlangen durch Harmonie im Heim, Kooperation in gegenseitigem Verständnis der Familienmitglieder und der Gemeinde, Handlungen selbstlosen Dienstes für andere und Anteilnahme am Wohlergehen und Wohlstand der Gesellschaft, in welcher er lebt.“*

Illustrationen: Ms. Vidya, Kuwait

## Ein Bruder wie dieser

Ein Freund von mir, namens Paul, erhielt ein Auto als Weihnachtsgeschenk von seinem Bruder.

Als Paul am Heiligen Abend aus seinem Büro kam, sah er einen Straßenbengel voll Bewunderung um das glänzende neue Auto herumgehen.

„Ist dies Ihr Auto, gnädiger Herr?“ fragte er. Paul nickte bejahend.

„Mein Bruder schenkte es mir zu Weihnachten.“ Der Junge war verwundert. „Wollen Sie damit sagen, dass Sie es von ihrem Bruder bekamen und keinen Pfennig dafür bezahlen mussten? Junge, ich wünschte...“ er zögerte.



Natürlich wusste Paul, was sich der Junge wünschen wollte. Er wollte sich so einen Bruder wünschen.



Doch was der Bursche sagte, traf Paul bis ins Mark: „Ich wünschte“, fuhr der Junge fort, „ich könnte so ein Bruder sein.“

Paul sah den Jungen erstaunt an und sagte dann ganz spontan: „Würdest du gerne eine Fahrt in meinem Auto machen?“

„O ja, das wäre toll.“

Als sie eine kurze Strecke gefahren waren, wandte sich der Junge Paul zu und fragte: „Gnädiger Herr, würde es Ihnen etwas ausmachen, vor meinem Haus vorzufahren?“

Paul lächelte. Er dachte, er wüsste, was der Junge wollte.

Er wollte seinen Nachbarn zeigen, dass er in einem großen Auto nach Hause fahren konnte. Doch Paul täuschte sich wieder.

„Würden Sie bitte dort halten, wo die beiden Stufen sind!“ bat der Junge.





Er rannte die Stufen hinauf. Wenig später hörte Paul ihn zurückkommen, doch er ging langsam. Er trug seinen kleinen behinderten Bruder.

Er setzte ihn auf die unterste Stufe. Dann drückte er sich ganz dicht an ihn und zeigte auf das Auto.

„Da ist es, kleiner Freund, genauso wie ich dir gesagt hatte. Sein Bruder schenkte es ihm zu Weihnachten, und es hat ihn keinen Pfennig gekostet. Eines Tage werde ich dir genauso eines schenken... dann kannst du selbst all die schönen Dinge in den weihnachtlich geschmückten Fenstern sehen, die ich dir, so gut ich konnte, beschrieben habe.“

Paul stieg aus und hob den Jungen auf den Vordersitz seines Autos.

Mit leuchtenden Augen kletterte der ältere Bruder auf den Sitz neben ihm, und die drei begaben sich auf eine unvergessliche Ausflugsfahrt.

An jenem Weihnachtsabend begriff Paul, was Jesus meinte, als Er sagte: „Geben ist seliger als nehmen.“



*Illustrationen: Ms. Vidya, Kuwait  
Courtesy: East And West, December 2005  
- Heart2Heart Team*

## Was ist dein Wert?



Ein bekannter Sprecher begann sein Seminar damit, eine 20 \$ Note in die Höhe zu halten. Er fragte die 200 Anwesenden in dem voll besetzten Raum: „Wer möchte diese \$ 20 Note haben?“

Hände gingen hoch, eine nach der anderen, und – amüsiert über dieses etwas seltsame Angebot – breitete sich ein Lächeln auf den Gesichtern der Leute aus.

Mit sehr ernster Miene sagte nun der Sprecher: „Ich werde jemandem von Ihnen diese 20 \$ Note geben – doch lassen Sie mich zuerst Folgendes tun ...“ Er fuhr damit fort, dass er die Dollarnote zerknüllte.

Dann fragte er die amüsierten Zuhörer: „Wer möchte sie immer noch haben?“

Alle Hände blieben weiterhin hoch erhoben.

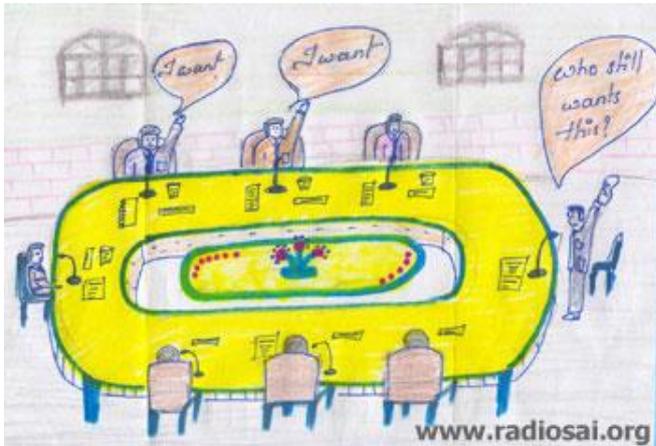
„Nun gut“, fuhr er fort. „Was ist, wenn ich Folgendes mache?“ und er ließ die Note auf den Boden fallen und begann, sie mit seinem Schuh auf dem Boden zu zerreiben.

Dann hob er sie wieder auf – schmutzig und völlig zerknittert - und fragte: „Wer möchte sie immer noch haben?“ Die Hände waren immer noch erhoben.

Und nun gab er seine Botschaft bekannt: „Meine lieben Freunde, Sie haben alle eine sehr wertvolle Lektion gelernt. Ungeachtet dessen, was ich mit dem Geldschein machte, waren Sie weiterhin an dessen Besitz interessiert, da er nicht an Wert verloren hatte. Er ist immer noch 20 \$ wert.

Viele Male in unserem Leben werden wir fallen gelassen, zerkrümelt und in den Boden getreten aufgrund unserer Entscheidungen und der Umstände, die unseres Weges kommen.





In solchen Zeiten kann es geschehen, dass wir uns wertlos fühlen. Doch egal, was geschehen ist oder geschehen wird, Sie werden nie Ihren Wert verlieren. Sie sind einzigartig – vergessen Sie das niemals!“

Wenn sich negative Gedanken einstellen, ist es wichtig, ihnen keine Beachtung zu schenken, sondern an unserer spirituellen Wirklichkeit festzuhalten, welche die Heiligen und Weisen über Zeitalter hinweg durch Kontemplation erkannt und uns deren Entdeckung ans Herz gelegt hatten.

„Für die Ernte des Lebens“, sagt Swami, „sind Mut und Vertrauen der beste Dünger und das beste Pestizid. Seid wie Löwen auf dem Gebiet der Spiritualität, herrscht über das Dickicht der Sinne und geht furchtlos eures Weges mit vollem Vertrauen auf den Sieg. Seid Helden und keine Versager (heroes not zeroes).“

Lasst uns an uns selbst glauben und von Selbstvertrauen durchdrungen sein, denn jedes einzelne Wesen wird zu einem Zweck geboren, und in Gottes Plan gibt es etwas Schönes, das Er durch jeden von uns erschaffen möchte. Wir müssen Ihm nur vertrauen und auch uns selbst vertrauen.

*Illustrationen: Suresh, SSSHSS*

## Wir werden sehen

Es lebte einmal ein Bauer in einer Gegend von Zentral China.

Er hatte nicht viel Geld, und anstelle eines Traktors pflügte er sein Feld mit Hilfe eines alten Pferdes.



Eines Nachmittags, während der Arbeit auf dem Feld, fiel das Pferd plötzlich tot um.

Jeder im Dorf sagte: „O, wie schrecklich.“ Der Bauer sagte einfach: „Wir werden sehen.“

Er war so ruhig und gelassen, dass alle im Dorf zusammen kamen und ihm – weil sie so voll Bewunderung für seine Haltung waren – ein neues Pferd schenkten.

Nun war die Reaktion eines jeden: „Was für ein glücklicher Mann.“ Doch der Bauer sagte nur: „Wir werden sehen.“

Einige Tage später sprang das neue Pferd über einen Zaun und lief davon. Nun schüttelten alle im Dorf ihren Kopf und sagten: „Ach, der arme Bursche.“

Der Bauer lächelte und sagte: „Wir werden sehen.“

Schließlich kehrte das Pferd wieder nach Hause zurück, und jeder sagte: „Was für ein glücklicher Mann.“



Und wieder sagte der Bauer: „Wir werden sehen.“

Später, im Verlauf des Jahres, ritt der junge Sohn des Bauern aus. Er fiel vom Pferd und brach sich das Bein. Jeder im Dorf sagte: „Was für ein Pech für den armen Jungen.“

Der Bauer sagte: „Wir werden sehen.“

Zwei Tage später kam die Armee ins Dorf, um neue Soldaten zu rekrutieren. Als sie sahen, dass der Sohn des Bauern ein gebrochenes Bein hatte, entschieden sie ihn nicht zu rekrutieren.

Jeder sagte: „Was für ein glücklicher junger Mann.“



Und wieder lächelte der Bauer und sagte: „Wir werden sehen.“

Es ist sinnlos, zu heftig auf Ereignisse und Umstände unseres alltäglichen Lebens zu reagieren. Oft genug kann ein scheinbarer Rückschlag im Leben sich als ‚ein verborgener Segen‘ herausstellen. Und wenn wir das ‚Herz am rechten Fleck‘ haben, sind alle Ereignisse und Situationen Geschenke, von denen wir wertvolle Lektionen lernen können.

Wie Swami uns sagt:

*„Freude und Schmerz sind wie die zwei Gefäße, die ein Mann an den beiden Enden einer Stange trägt. Sie können nicht voneinander getrennt werden. Niemand kann sagen, was die Zukunft für einen Menschen bereithält.“*

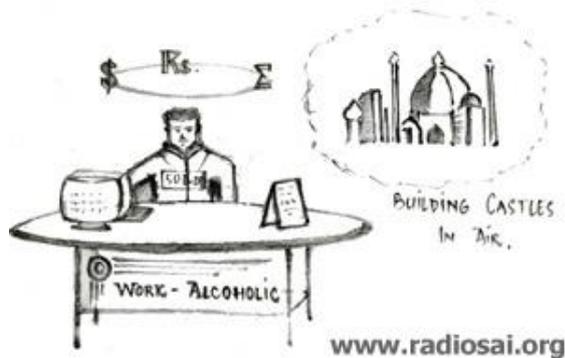
Lasst uns auch nicht vergessen, dass die kostbarsten Schmuckstücke aus dem glühenden Feuer hervorgehen.



*Illustrationen: Ms Vidya, Kuwait,*

*Mit freundlicher Genehmigung: Moolyasudha, September 2005*

## 500 Rupien pro Stunde



Manchmal werden die Anforderungen unseres Arbeitslebens übermächtig und lassen uns vergessen, worauf es wirklich im Leben ankommt. Ist das nicht so? Lesen Sie die nachfolgende Geschichte, um selbst zu sehen.

Ein Büroangestellter namens Ramesh kam von seinem stressigen Job spät nach Hause. Er war sehr müde. Alles, was er wollte, war Ruhe nach diesem strapaziösen Tag. Doch als er sein Haus betritt, sieht er seinen 7-jährigen Sohn Gopal, der auf ihn wartet.

Am Ausdruck in Gopals Augen erkennt Ramesh, dass Gopal seine Aufmerksamkeit und Zuwendung möchte – aber er hat einfach nicht die nötige Kraft dazu.

Gopal sagt zu seinem Vater: „Papa, darf ich dich etwas fragen.“ Ramesh wehrt ab, da er nach der langen Fahrt des Heimwegs sehr durstig ist. „Warte, ich möchte mir etwas zu trinken holen.“ Doch sein Sohn ignoriert die Antwort und fragt: „Papa, wie viel verdienst du pro Stunde?“

Bei dieser ungewöhnlichen Frage ist Ramesh ziemlich irritiert und entgegnet harsch: „Das geht dich nichts an. Weshalb stellst du so eine Frage?“ Aber Gopal lässt sich nicht abweisen und fährt fort: „Ich möchte es einfach nur wissen. Bitte, sage mir, wie viel verdienst du pro Stunde?“

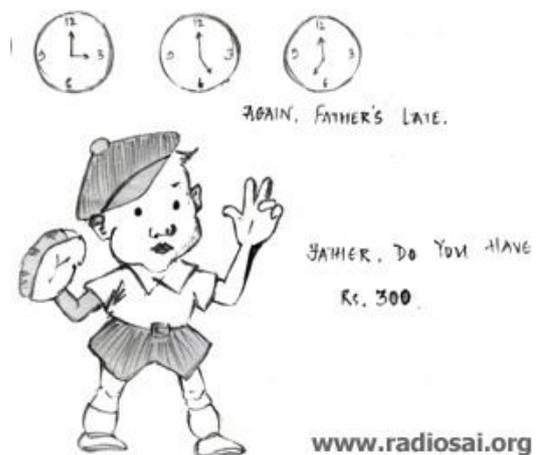
Während er hastig einige Schluck Wasser trinkt, sagt er knapp: „Ich verdiene 500 Rupien pro Stunde.“

„O“, erwidert der kleine Junge mit gesenktem Kopf. Dann blickt er auf und fragt: „Papa, kann ich bitte 300 Rupien von dir borgen?“

Diese unpassende Frage irritiert Ramesh, da er jetzt nichts anderes möchte, als seine Füße hochlegen und den Fernseher einschalten. Er murrte: „Ich sagte dir schon so oft, dass wir keinen Hund haben werden, und außerdem sind 500 Rupien sowieso viel zu wenig, um einen Hund zu kaufen – geh’ jetzt endlich ins Bett! Warum bist du so fordernd? Glaubst du etwa, ich hätte Zeit, einen Hund auszuführen, wenn ich so hart arbeite, damit alles in Bahnen läuft?“ Gopal ist etwas erschrocken über den Unmut seines Vaters und geht in sein Zimmer und weint.

Ramesh setzt sich, entspannt und sieht fern. Allmählich bessert sich seine Stimmung. Nach etwa einer Stunde fühlt er sich besser, und es schleicht sich ein leises Schuldgefühl ein, als er über seinen Sohn nachdenkt. „Vielleicht gibt es etwas, wofür er die 300 Rupien wirklich benötigt, außerdem bittet er nicht oft um Geld!“

So steht Ramesh auf und geht zum Zimmer des Jungen. Er fragt: „Gopal, schläfst du?“ „Nein, Papa, ich bin wach.“ Ramesh geht hinein und sagt:



„Hör' mal, ich war sehr müde von der Arbeit, aber ich hätte dich nicht so harsch ansprechen sollen. Wofür brauchst du die 300 Rupien?“

Gopal setzt sich im Bett auf und lächelt seinen Vater an: „O, Papa, vielen Dank!“ Dann greift er unter sein Kissen und zieht einige zerknitterte Geldscheine hervor. „Warum möchtest du Geld, wenn du sowieso schon Geld hast?“ murrte der Vater und wunderte sich, was das alles soll. Schon will er zurück zum Fernsehen gehen.

Gopal zählt bedächtig sein Geld und sieht dann seinen Vater an. „Weil ich nicht genug hatte, doch jetzt reicht es, Papa. Jetzt habe ich 500 Rupien. Kann ich eine Stunde deiner Zeit kaufen? Bitte, komme morgen früher nach Hause, weil ich zusammen mit dir zu Abend essen möchte.“

Ramesh fühlt einen Stich in seinem Herzen und Tränen füllen seine Augen. Er denkt daran, wie viel Zeit er seiner Arbeit widmet – doch wie viel hat er für seinen kleinen Jungen übrig? Wann haben sie das letzte Mal gemeinsam am Familientisch gegessen?

„Gopal“, sagt er bewegt: „Wenn ich morgen Abend nach Hause komme, werden wir zusammen essen, ich, deine Mutter und du. Auch können wir über die Anschaffung des Hundes sprechen.“

Diese Geschichte ist nur eine kleine Ermahnung an uns alle, die wir so hart im Leben arbeiten. Wir dürfen die Zeit nicht durch unsere Finger gleiten lassen, ohne wertvolle Stunden mit jenen Menschen zu verbringen, die uns wirklich etwas bedeuten - jene, die unserem Herzen nahe sind. Wenn wir morgen sterben, so kann uns die Firma, für die wir tätig sind, problemlos binnen einiger Tage ersetzen. Doch die Familie und die Freunde, die wir zurücklassen, werden den Verlust ihr Leben lang spüren.

Swami sagt uns:

„Eltern müssen lernen, wie sie ihre Kinder lieben sollen. Wann immer die Kinder vom Weg abweichen, sollten die Eltern unverzüglich deren Fehler korrigieren. Heutzutage überschütten die Eltern ihre Kinder mit Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit allein genügt nicht. Es muss auch eine Kontrolle über die Kinder geben. Liebe und Ordnung sollten parallel mit einander gehen, denn nur dann wird sich die Liebe als segensreich erweisen. Die Verpflichtung von Eltern ist nicht auf die Versorgung mit Nahrung, den Schulbesuch und Unterricht in weltlichen Angelegenheiten begrenzt. Den Kindern sollten auch die kostbaren Werten vermittelt werden.“ (*Gems of Wisdom*, S. 215)

„Der Vater muss den Sohn vor allem durch eigenes Beispiel anspornen, anstatt ihn lediglich zu ermahnen.“ (*Gems of Wisdom*, p. 213 - Edelsteine der Weisheit)

*Illustrationen: Vamsi Aditya, SSSIHL*

## Endlich frei

---

An einem windigen Frühlingstag beobachtete ich junge Leute, die Spaß dabei hatten, ihre Drachen im Wind fliegen zu lassen. Vielfarbige Kreationen unterschiedlicher Formen und Größen füllten den Himmel, gleich wunderschönen Vögeln, die in der ungestümen Atmosphäre über der Erde tanzten und hin- und herflitzten. Wenn eine starke Windböe die Drachen ergreifen wollte, hielt eine Schnur sie im Zaum.

Anstatt sich vom Wind mitreißen zu lassen, erhoben sie sich gegen seinen Ansturm und erreichten somit große Höhen. Sie wurden durchgerüttelt und zerrten an der Schnur, doch das etwas steife Schwanzende hielt sie ausgerichtet – aufwärts und gegen den Wind.

Während die Drachen an der Schnur zogen und dabei erzitterten, schienen sie zu sagen: „Lass mich los! Ich möchte frei sein!“ Sie erhoben sich anmutig in die Höhe, selbst in ihrem Kampf gegen die ihnen auferlegte Einschränkung durch die Schnur.

**Schließlich gelang es einem der Drachen sich loszureißen. „Endlich frei“, schien er zu rufen. „Frei mit dem Wind zu fliegen.“**

Doch Freiheit von jeglicher Einschränkung lieferte ihn auf Gedeih und Verderb dem mitleidslosen Spiel des Windes aus. Der Drachen flatterte ungraziös auf die Erde zurück und landete in einem Gestrüpp, an einem abgestorbenen Busch.

„Endlich frei“ wurde zur „Freiheit“, machtlos im Schmutz zu liegen, hilflos vom Wind über den Boden gezerrt zu werden und leblos am ersten Hindernis hängen zu bleiben.

Wie sehr ähneln wir doch manchmal einem Drachen. Gott schickt uns Widrigkeiten und Widerstände, Regeln, denen wir folgen müssen, so dass wir daran wachsen und Stärke entwickeln. Einschränkung ist ein notwendiges Gegenstück zu den Windböen der Gegenseite. Manche von uns ziehen und zerrten so stark an den Regeln, dass wir uns nie nach oben schwingen zu jenen Höhen, die wir anderenfalls erreicht hätten.

Lasst uns alle zu den höchsten Höhen aufsteigen, die unser Sai für uns bestimmt hat – und lasst uns erkennen, dass einige der Einschränkungen, an denen wir uns „reiben“, in Wirklichkeit die stabilisierende Kraft sind, welche uns hilft, empor zu steigen und ans Ziel zu gelangen.

Wie Swami sagt: „Disziplin ist für den Erfolg jeder Bestrebung des Menschen erforderlich – egal auf welchem Gebiet – sei es wirtschaftlicher, sozialer (gesellschaftlicher), erzieherischer oder lediglich materieller und weltlicher Art. Disziplin ist sogar noch wichtiger, wenn spirituelle Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sein sollen.“



*Quelle: Moolyasudha, Oktober 2005*

## Die segensreichste Gabe aller Gaben

---

Die Nacht war dunkel und regnerisch, als der König durch eine enge Gasse ritt. Er hatte sich verkleidet; denn es war seine Gewohnheit, sich als gewöhnlicher Mensch zu verkleiden. So wollte er unerkannt herauszufinden, wie seine Untertanen lebten.

Der König war stark und gesund, daher machte ihm der durchnässende Regen und die Kälte nichts aus.

Die Dunkelheit störte ihn ebenso wenig und er hatte auch keine Angst, der Gefahr ins Auge zu sehen. Und so ritt er durch die stürmische Nacht.

Da tauchte heimlich hinter ihm eine Bande auf. Es waren an die 12 Banditen. Das edle Pferd, das dieser Fremde ritt, war ihren diebischen Augen nicht entgangen und sie beabsichtigten, es zu stehlen.

Im Nu hatten sie den König umzingelt. Der König war überrascht, geriet aber nicht in Panik. Gerade als er zur Flucht ansetzen wollte, verfiel er einer der Hufe in einem Straßenspalt.



Die Banditen waren kurz davor, sich auf den König zu stürzen, als plötzlich, vom hinteren Teil der Straße, sechs junge Männer auftauchten. Die Banditen waren völlig überrascht, und so konnten diese sechs Männer den König retten.

Die Retter des Königs erschienen am Ort des Geschehens und trieben die Diebesbande, die zu fliehen versuchte, in die Enge, und alle wurden festgenommen.

Seit jener Zeit lässt der König auf seinen Inkognito-Streifzügen immer einige seiner fähigsten Bodyguards in diskreter Entfernung folgen.

Verständlicherweise war der König von den mutigen jungen Männern sehr angetan; die allerdings nicht die leiseste Ahnung hatten, dass sie ihren König beschützt und gerettet hatten. Der König bedankte sich bei ihnen und bestand darauf, dass sie ihn zu seinem Palast begleiteten.

Die jungen Männer waren aus einem entfernten Dorf angereist und da sie alle im selben Gasthof wohnten, hatten sie sich angefreundet.

Gegen Morgen hatte sich die Nachricht über diesen Vorfall wie ein Lauffeuer verbreitet. Alle freuten sich, dass ihr edler König keinen Schaden erlitten hatte. Die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister, die Höflinge und das Volk waren voll des Lobes über den Mut dieser jungen Männer. Als der König auf dem Palastplatz erschien, wurden die sechs jungen Männer zu ihm gebracht. Er stieg von seinem Thron herab und umarmte sie. Dem König war es ein Herzenswunsch, seine Retter zu belohnen.

„Jeder von euch darf eine Bitte, einen Wunsch, was er schon immer haben wollte, vortragen. Und ich verspreche, ihn sofort zu erfüllen, sofern es sich um etwas handelt, das innerhalb meiner Macht oder Kapazität liegt“, verkündete der König.

Der älteste der sechs Freunde wurde aufgefordert, seinen Wunsch zu äußern. Er dachte einen Moment lang nach und sagte dann: „Oh, König, ich habe nur eine Hütte. Seit langer Zeit wünsche ich mir, in einem komfortablen Haus zu wohnen. Willst du bitte meinen Wunsch erfüllen?“ Der König ließ den Hofarchitekten und Ingenieur kommen und wies diese an, ein herrschaftliches Anwesen für ihn zu bauen.

Der zweite junge Mann wollte zum Rang eines Edelmannes befördert werden. Und der König verlieh ihm einige Titel und macht ihn zu einem seiner Hochadligen.

Der Dritte von ihnen sagte: „Mein Herr, jede Woche gehen die armen Leute meines Dorfes in die Stadt, um Gemüse zu verkaufen. Die Leute leiden sehr darunter, dass es keine gute Straße zwischen dem Dorf und der Stadt gibt, besonders in der Regenzeit ist es sehr mühsam. Meine Bitte ist, lass eine gute Verbindungsstraße zwischen meinem Dorf und der Stadt bauen.“

Der König machte eine zustimmende Geste zu den Straßen- und Brückenbauern, sowie dem zuständigen Minister; diese machten gleich die notwendigen Notizen.

Als der vierte junge Mann gefragt wurde, errötete er und sagte: „Oh großer König, du bist für mich wie ein Vater, bitte finde eine schöne Braut für mich, wenn ich so sagen darf.“

Des Königs Hofnarr hatte eine schöne Tochter. So bat der König den Hofnarren, der Vermählung seiner Tochter mit dem jungen Mann zuzustimmen, worauf der Hofnarr glücklich einwilligte.

Der fünfte junge Mann äußerte einen Geldwunsch und umgehend wurde ihm ein Beutel voller Goldmünzen ausgehändigt.



Nun war der sechste junge Mann an der Reihe und meinte: „Mein König, ich wünsche mir, dass du einmal im Jahr mein Gast bist, solange bis einer von uns beiden stirbt.“

Dieser seltsame Wunsch versetzte jeden in Staunen. Einige dachten, er sei ein Dummkopf. Sogar dem König erschien dieser Wunsch merkwürdig. Da er aber versprochen hatte, jeden Wunsch, der innerhalb seinen Möglichkeiten lag, zu erfüllen, willigte er ein, einmal im Jahr einen Tag und eine Nacht im Heim des jungen Mannes zu verbringen.

Es wurde nun den verschiedenen Ressorts überlassen, adäquate Vorkehrungen für den jährlichen Besuch des Königs im Haus des jungen Mannes zu treffen. Zuerst war der Weg wichtig, eine gute Straße - eine königliche Straße - zu seinem Dorf musste gebaut werden, damit die Fahrt in der Karosse bequem verlief. Die zweite Frage war, wie der König in der Unterkunft des jungen Mannes, die kaum mehr als einen Kuhstall darstellte, leben und schlafen konnte? Im Handumdrehen wurde für den jungen Mann ein luxuriöses Schloss gebaut, das den Ansprüchen des Königs würdig war.



Aber womit sollte ein junger Mann mit magerem Einkommen das Schloss unterhalten und Gastgeber für den König und sein Gefolge sein? Aus der königlichen Schatzkammer wurde eine beträchtliche monatliche Apanage für ihn genehmigt.

Gemäß einer langen feststehenden Tradition konnte der König nur im Hause eines Edelmanns zu Gast sein. Also wurde der junge Mann in den Stand des Edelmanns erhoben und sehr besondere Ehrentitel wurden ihm verliehen. Er war jetzt ebenso würdig wie ein Prinz blauen Blutes.

Es gab noch einen weiteren zu berücksichtigenden Faktor. Auch eine Gastgeberin gehörte zum Besuch des Königs. Diese musste mit den Gepflogenheiten und dem feinen Geschmack des Königs vertraut sein. Wem könnten diese vertrauter sein als des Königs Tochter? Es fand schon bald die Hochzeit der Prinzessin mit dem jungen Mann statt. Dieser war nun selbst reich, großzügig und Herr eines Schlosses.

Mit diesem einzigartigen Wunsch bekam der junge Mann nicht nur seinen Wunsch erfüllt, sondern auch die seiner anderen fünf Kameraden; und eigentlich noch viel mehr. Auf ähnliche Art empfangen wir Hingabe und Reinheit und alles, was wir brauchen mögen, wenn wir geradewegs zu Gott beten. Wie Jesus sagte: „Strebe zuerst nach dem Reich Gottes und alles weitere wird dir gegeben werden.“ Und wie der junge Mann herausfand, müssen diese Tugenden nicht erst blühen, um Gottes Gastgeber zu sein!

*Illustrationen: Ms Jyothi and Timothy, Seattle  
Genehmigung: Nava Sarathi  
- Heart2Heart Team*

## Sei dankbar

---



Sei dankbar, dass du nicht alles hast, was du dir wünschst.

Wenn du alles hättest, worauf könntest du dich dann noch freuen?

Sei dankbar, wenn du etwas nicht weißt; denn es gibt dir die Gelegenheit zu lernen.

Sei dankbar für die schwierigen Zeiten; denn sie sind es, in denen du wächst.

Sei dankbar für deine Begrenzung; denn sie gibt dir die Möglichkeit, dich zum Besseren zu entwickeln.

Sei dankbar für jede neue Herausforderung; denn das wird deine Stärke und deinen Charakter formen.

Sei dankbar für deine Fehler; denn sie werden dir wertvolle Lehren erteilen.

Sei dankbar, wenn du müde und überdrüssig bist; denn das bedeutet, dass du dich angestrengt hast.

Es ist leicht, sich für die guten Dinge im Leben zu bedanken. Ein reich erfülltes Leben fällt jedoch denen zu, die auch für ihre Rückschläge dankbar sind.



- Heart2Heart Team

## Rotes Licht

---



Es ist sicher ein Zeichen von Weisheit, das Optimale aus einer Situation zu machen, wie folgende Geschichte zeigt.

Zwei Freunde fahren im Auto und mussten an der auf Rot geschalteten Ampel halten. Der Mann am Steuer sprach kein Wort und schien in seiner eigenen Welt versunken.

Der andere Mann begann nervös zu werden und platzte heraus: „In der Zeit, die man an diesen roten Ampel verliert, könnte man ein Buch schreiben!“

Der Fahrer sagte immer noch nichts. Nach wenigen Sekunden fragte sein Freund nach: „Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?“

„Nein.“

„Wieso?“

„Ich war im Gespräch.“

„Mit wem warst du im Gespräch?“



„Ich sprach mit Gott“, sagte er ruhig. „Ich habe mir angewöhnt, jedes Mal, wenn ich an eine rote Ampel komme, für einen meiner Freunde zu beten. Es ist wundervoll, für wie viele Leute, die auf meiner Gebetsliste stehen, ich auf diese Weise Zeit habe zu beten.“

Der Tag hat 24 Stunden oder 1.440 Minuten oder 86.400 Sekunden. Wie viel Zeit von einem Tag nutzen wir produktiv für unser eigenes spirituelles Wohl, oder das der anderen?

Swami hat nie Zeit vergeudet und jeden Augenblick in den Dienst der Menschheit gestellt. Er ermahnt uns, nicht nur keine Zeit zu verschwenden, sondern auch mit allem, was Gott uns gegeben hat, sorgfältig umzugehen, indem Er sagte:

**„Missbrauch des Geldes ist übel. Verschwende kein Geld. Verschwende keine Nahrung. Nahrung ist Gott. Vergeude keine Zeit; denn vergeudete Zeit ist vergeudetes Leben. Verschwende keine Energie. Energie wird in müßigem Gerede und bedeutungslosen Wanderschaften verschwendet.“**

*Illustrations: Ms. Vidya, Kuwait  
- Heart2Heart Team*

# Lebens-Management

Bei folgender Geschichte geht es um Prioritäten.

Subject: Time-Management



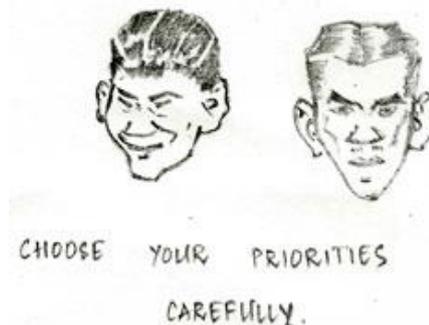
Ein Experte auf dem Fachgebiet „Zeit-Management“ erteilte eine Unterrichtsstunde vor Studenten der Betriebswirtschaft. Mit einer Illustration wollte er das Wesentliche auf den Punkt bringen, und die Studenten sollten sich immer daran erinnern. Er stand vor einer Gruppe hoch motivierter Streber und begann sogleich mit den einführenden Worten: „Nun, es ist Zeit für einen Test“, hielt einen Eimer in der Hand und stellte diesen auf den Tisch. Weiterhin holte er fast ein Dutzend faustgroße Steine hervor, die er Stück für Stück sorgfältig in dem Eimer unterbrachte.

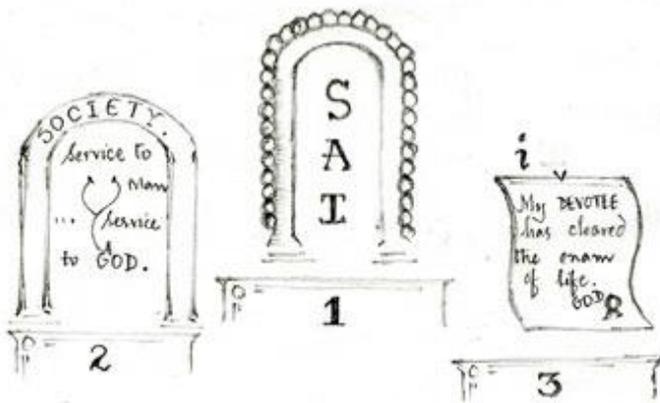
Als der Eimer bis zum Rand gefüllt war und keine weiteren Steine mehr hinein passten, fragte er: „Ist dieser Eimer voll?“ Ein einstimmiges: „Ja“ kam aus der Klasse. Der Experte fragte nochmals nach: „wirklich?“ Dann griff er unter den Tisch und zog einen Beutel mit Kies hervor. Er füllte etwas Kies in den Eimer und schüttelte den Eimer. Durch das Schütteln sickerte der Kies von selbst an die Stellen, an denen zwischen den großen Steinen noch Platz war.

Jetzt fragte er die Gruppe wieder: „Ist der Eimer voll?“ Diesmal reagierten die Studenten vorsichtiger. „Möglicherweise nicht“, antwortete einer von ihnen. „Gut“, sagte er und griff erneut unter den Tisch. Nun hatte er einen Eimer Sand in der Hand.

Er schüttete den Sand in den Eimer, und dieser rieselte in all die Zwischenräume, die die großen Steine und der Kies freigelassen hatten. „Ist der Eimer jetzt voll?“ „Nein“, lautete es aus der Klasse. Als nächstes kam ein Krug mit Wasser. Er goss das Wasser randvoll in den Eimer. Mit dem Blick auf die Studenten folgte die berühmte Frage: „Was will uns diese Illustration verdeutlichen?“ Ein Student meinte: „Der Punkt ist: Ganz gleich, wie ausgebucht der Zeitplan ist, wenn man sich wirklich nach besten Kräften bemüht, kann man immer noch etwas darin unterbringen.“

„Nein“, antwortete der Redner, „das ist nicht der Punkt. Was die Illustration uns in Wahrheit vermitteln will, ist: Wenn die großen Steine nicht zuerst in den Eimer kommen, wird es niemals gelingen, alles andere darin unterzubringen.“ Wichtig ist für uns, die GROSSEN STEINE in unserem Leben zu identifizieren.





Nun, welches sind die großen Steine in unserem Leben? Die geistige Einstellung für den selbstlosen Dienst, die Liebe für Gott und damit ist auch die Tugend verbunden. Oft setzen wir uns an die erste Stelle, dann folgt die Gesellschaft und zuletzt kommt Gott.

Und dann wundern wir uns, warum wir unglücklich sind. Swami dreht das Ganze um und lehrt uns, Gott an erste Stelle zu setzen, dann die Gesellschaft und zum Schluss uns. Im Wort SAI –kommt (S) Sai zuerst, dann folgt (A) Association = die Gesellschaft und I = ich, das Individuum, als letztes. Dies ist der Weg zum ewigen Glück.

Nur in einem Individuum, das moralisch stark ist, kann sich die menschliche Persönlichkeit am besten ausdrücken, sagt Swami.

*Illustrationen: Vamsi Aditya, SSSIHL  
– Heart2Heart Team*

## Achte auf die innere Empfindung

Vor geraumer Zeit regierte in Bihar ein König mit Namen Raja Singh Bhadur. In seinem Königreich in Anandapuri gab es einen großen Aschram für Sannyasins.



Eines Tages erstatteten die Minister dem König Bericht. Sie verkündeten, dass die Sannyasins und Brahmacharis, die zölibatär im Aschram lebten, sich Süßigkeiten und *kheer* (Pudding) hingaben und nur einmal in der Woche fasteten. Die meiste Zeit aber verbrachten sie mit Schlafen. Sie unterzogen sich weder spirituellen noch meditativen Praktiken.

Der König ließ durch einen Boten den Mahant, Swami Niralambananda, zu sich bringen. Sobald dieser bei Hofe eingetroffen war, verschwendete der König keine Zeit, um den Mahant mit seiner Beschwerde zu konfrontieren. „Die Minister haben mir berichtet, dass die Swamis und Brahmacharis sich keinen spirituellen Übungen unterziehen, nur Süßigkeiten essen und schlafen.“

Swami Niralambananda nahm dem König seine Kritik nicht übel. Er lächelte und sagte: „Eure Majestät, es wäre uns eine Ehre, wenn Sie dem Aschram am frühen Morgen einen Besuch abstatten würden und Sie den tatsächlich Ablauf erfahren könnten. Ich persönlich werde Sie um drei Uhr morgens wecken.“

Der König akzeptierte zufrieden diese Antwort. Swami Niralambananda ging also am folgenden Morgen zum Palast und weckte den König um drei Uhr. Er bat den Diener des Königs einen Wasserkrug mitzunehmen und dann gingen sie, auf des Swamis Gesuch, zuerst bei den Ministern vorbei.

Bei den schlafenden Ministern angelangt, erhielt der Diener von dem Swami die Anweisung, ihnen Wasser ins Gesicht zu schütten. Erschrocken wachten diese auf und aufgebracht stießen sie hervor: „Ihr Deppen – verdammter Unsinn“ und „wer hat mich im Schlaf gestört?“ Den König verblüffte diese Vorgehensweise und er fragte den Swami nach dem Grund. Aber der Swami überzeugte den König, ihm erst mal zu den Ställen und danach zum Aschram zu folgen, wo sich dann alles von selbst aufklären wird. In den Ställen erhielten auch die Stallknechte eine Ladung Wasser ins Gesicht. „Sala,“ „Badmash“, etc. riefen sie ungehalten.

Nun ging die Gruppe weiter in Richtung Aschram, wo auch die Sannyasins und Brahmacharis nicht verschont blieben und erweckendes Wasser ihr Gesicht belebte. „Sivoham“, „Hari Om“ und „Ram, Ram“ kam aus ihrem Munde.





Mit einem gütigen Lächeln wandte sich der Swami dem König zu „Sieh, oh König! Haben Sie den Unterschied bemerkt? Haben Sie auf das Verhalten, die Empfindung und die Worte dieser verschiedenen Menschen geachtet? Die Worte enthüllen das Innere des Herzens und des Geistes und bringen die Kultur des Betroffenen ans Licht.“

Auch Sadhus und Sannyasins arbeiten und nehmen Nahrung zu sich, aber ihr Verhalten unterscheidet sich sehr von anderen. Weltlich orientierte Leute beurteilen Personen nach ihrer äußerlichen Wirkung. Sannyasins essen, um den Körper zu erhalten. Sie füllen nicht ihren Magen, um dem Teller zu gefallen, sich selbst zu mästen und lustvollen Genüssen zu fröhnen.

Sie arbeiten, als seien sie Zeitzeugen ihrer eigenen Handlungen. Sie arbeiten für das Wohl in der Welt. Sie wissen, dass Hunger eine Eigenschaft des physischen Körpers ist und dass dieser nichts mit dem Selbst oder dem Atman zu tun hat. Sie identifizieren sich selbst nicht mit dem Körper, dem Geist, *Prana*, den Sinnen oder dem Intellekt.“

Der Swami fügte weiter hinzu: „Sie haben keine weltlichen Gedanken. Ihre Motive und Gedanken sind immer rein. Sie denken nicht an den kommenden Tag, sondern füllen ihren Geist mit reinem und erhabenen Gedankengut.“

Nie denken sie: ‚Was bekomme ich für die Tätigkeit? Wie viel Geld werde ich dabei verdienen?‘ Derartige Gedanken besetzen nie ihren Geist. Sie denken nur: ‚Wie kann ich im maximalen Maße der Welt dienen? Wie kann ich Menschen dazu veranlassen, ihren Geist auf ethisches und religiöses Denken auszurichten? Wie kann ich sie zu Yogis und Jnanis machen? Wie kann ich sie glücklich und weise machen?‘“

Es scheint, dass sie nur still dasitzen, aber im Inneren vibrieren sie, strahlen sie, sind voll von Reinheit und erhebenden Gedanken. Oh König! Beurteilen Sie die Leute nicht nach ihrer äußerlichen Wirkung. Achten Sie auf die Motive und das Verhalten der Menschen.

„Ein Sannyasin“, spricht der Swami weiter, „will nichts für sich behalten. Er will immer mit anderen teilen. Wann immer es im Land Katastrophen gibt, wird er sein Leben riskieren, um menschliches Leid zu lindern. Er lebt, um zu dienen. Wenn die Prüfung kommt, sein eigenes Leben zu opfern, wird man den Unterschied zwischen einem Familienvater und einem Sannyasin entdecken.“

„Oh, anbetungswürdiger Swamiji“, rief da der König, „bitte verzeih mir. Jetzt begreife ich die Philosophie der Motive und der inneren Gesinnung. Deine Anmerkungen waren erleuchtend und inspirierend. Deine Erläuterungen haben mir die Augen geöffnet. Ich habe die Leute nur nach ihrer äußerlichen Wirkung beurteilt. Du hast mir inspirierende Erkenntnis verliehen.“

„Ich werde dir auf ewig dankbar sein, oh verehrter Swamiji, millionenfache Kniefälle und Verehrungen gebühren dir! Om Namō Narayanaya! Von jetzt an bist du mein Guru.“

Adaptiert von Nava Sarathi Juli 2004  
Illustrationen: Varun Rai, IX Class, SSSHSS  
- Heart2Heart Team

## Die Gnade des Königs und Gottes Gnade

Vor langer Zeit herrschte ein König namens Sundaravadanan über das Königreich Kannapuri. Er war in allen Bereichen großartig; doch es gab eine Ausnahme: Er glaubte nicht an Gott.

Eines Nachts streifte er verkleidet in seiner Stadt umher. Plötzlich hörte er, wie zwei Bettler laut ihre spirituellen Lehrer anriefen. Der eine flehte um die Gnade Lord Ramas; während der andere den König um Gnade bat.



Dieses Erlebnis machte den König neugierig, und er ließ beide Bettler an den Hofe bringen. Der Minister des Königs befragte die Bettler: „Ihr habt gestern laut um Gnade gefleht, wobei einer von euch Rama anrief und der andere den König. Sagt uns, was das zu bedeuten hat?“

Der Bettler, der an Rama glaubte, antwortete: „Sir, diese ganze Welt ist von Rama beschützt. Er ist der Eine, der jedem Wohlstand und Reichtum ermöglichen kann.“

Der andere Bettler sagte: „Sir, Gott ist unsichtbar, aber der König ist der Sichtbare. Wenn es des Königs Wunsch ist, kann er jeden reich machen.“



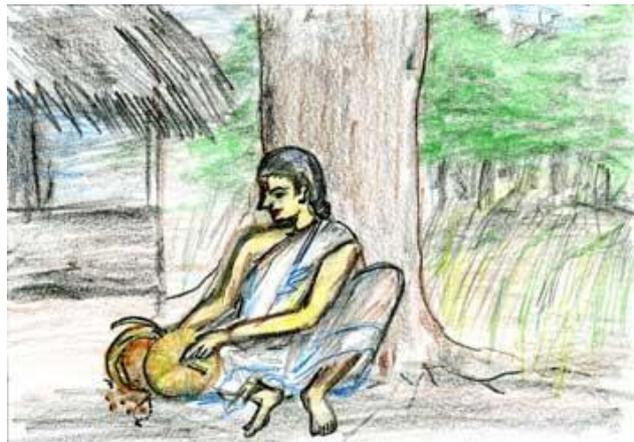
In jener Nacht argumentierte der König mit seinem Minister und war der Ansicht, dass der auf den König bezogene Bettler, der kluge Mann sei. Der Minister stimmte jedoch nicht zu, sondern behauptete: „Gleich wie und welche Hilfe der eine Mensch auch leisten mag, sie erreicht den Empfangenden nur, wenn Gott Seine Gnade über ihn ausschüttet.“ Das wollte der König jetzt doch genau wissen. Er schmiedete einen Plan, wie die Gnade des Königs und die Gnade Ramas auf die Probe zu stellen wären.

Schon am nächsten Tag erfolgte eine königliche Anordnung. „Am Rama Navami Tag wird der König jeden beschenken. Alle können kommen und ihre Geschenke in Empfang nehmen.“ So versammelten sich die Menschen bei Hofe, auch die beiden Bettler waren unter ihnen. Der König übergab jedem ein Kleidungsstück und einen Kürbis. Dann war der Bettler, der sich an der Gnade des Königs orientiert hatte, an der Reihe. Der König erkannte ihn wieder und flüsterte dem Minister etwas ins Ohr. Der Minister verschwand einen Augenblick und kam mit einem

Kürbis wieder. Genau diesen Kürbis erhielt dieser Bettler und ein Kleidungsstück.

Nach einer gewissen Zeit durchstreiften der König und sein Minister, beide verkleidet, die Straßen der Stadt. Dabei fiel ihnen auf, dass der Bettler, der die Gnade des Königs erbat, dieselbe Art zu betteln anwandte und sich nichts verändert hatte. Der König lud den Bettler für den nächsten Tag vor und fragte ihn: „Bist du immer noch ein Bettler, trotz meiner Geschenke?“

Der Bettler antwortete. „König! Ich habe den Kürbis für zwei Silbermünzen auf dem Markt verkauft. Wie kann ich da reich werden?“ Des Königs sagte nur: „du bist ein Dummkopf. Jener Kürbis enthielt kostbare Juwelen und Perlen. Wenn du ihn nur aufgeschnitten hättest, wärest du jetzt reich.“



Es verging wieder einige Zeit, und der König war wieder einmal auf seiner Runde durch die Stadt. Diesmal fiel ihm ein reicher Mann in einem Palast auf. Der Minister erkannte in ihm den Bettler, der sich um die Gnade Ramas bemühte. Auch dieser Mann wurde vorgeladen, und der König fragte ihn: „Warst du nicht der Bettler, der in den Straßen zu betteln pflegte? Wie bist du plötzlich so reich geworden?“

Da offenbarte dieser Mann, was ihm widerfahren war. „König! Ramas Gnade ermöglichte mir, an einem besonderen Tag eine Speise zu den Brahmins zu bringen, damit meinem toten Vater Frieden vergönnt sei. Alles, was ich kaufen konnte, war ein Kürbis. Doch als ich den Kürbis aufschnitt, fand ich, zu meiner Überraschung, Juwelen darin! Ramas Gnade hat mich reich gemacht.“

Da verstand der König, dass es wahrhaftig der Gnade Gottes bedarf, um in dieser Welt Erfolg zu haben. Die Kraft des Glaubens ist erstaunlich. Swami sagt: „Der gläubige Mensch, der alle seine Zeit dem Gedanken an Gott widmet, braucht sich keine Sorgen zu machen, wer sich um ihn kümmert.“ Jeden Augenblick sollen wir uns ganz Gott ergeben und in dem Glauben Seiner konstanten Präsenz und in dem Vertrauen Seiner liebenden Fürsorge leben.

– Heart2Heart Team

## Unsere Eltern

---

Ein achtzigjähriger Mann saß mit seinem fünfundvierzigjährigen Sohn auf dem Sofa in seinem Haus, als sich plötzlich eine Krähe auf die Fensterbank hockte.

„Was ist das?“, fragte der Vater seinen Sohn.

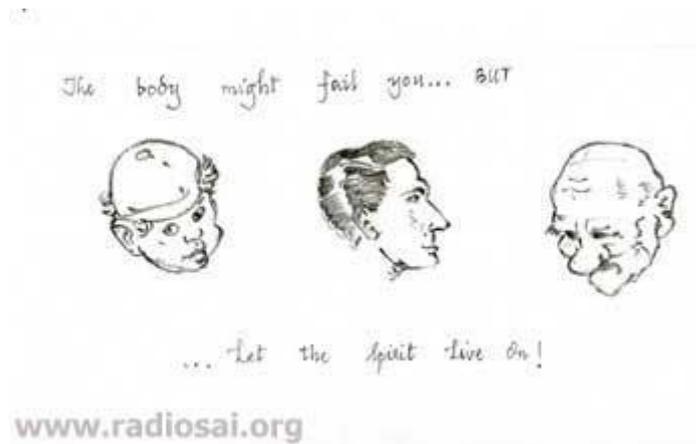
„Es ist eine Krähe“, antwortete der Sohn.

Nach wenigen Minuten fragte der Vater erneut: „Was ist das?“

„Vater, ich habe dir doch schon gesagt, dass es eine Krähe ist“, erwiderte der Sohn.

Nach einer kleinen Weile fragte nun der alte Vater ein drittes Mal: „Was ist das?“

Dieses Mal war in der Stimme des Sohnes ein Unterton von Gereiztheit nicht zu überhören, als er abweisend zu seinem Vater darauf hinwies: „es ist eine Krähe, Vater, eine Krähe!“



Doch es blieb auch nicht beim dritten Mal, und der Vater wollte nun zum vierten Mal wissen: „Was ist das?“

Dieses Mal verlor der Sohn die Fassung und schrie seinen Vater an: „Warum stellst du mir wieder und wieder dieselbe Frage, obgleich ich dir mehrmals gesagt habe: ‚ES IST EINE KRÄHE!‘ Warum kannst du das nicht verstehen?“

Nach einiger Zeit ging der Vater in sein Zimmer und kehrte mit einem alten zerfledderten Tagebuch zurück, in das er seit der Geburt seines Sohnes Eintragungen machte. Er schlug es auf und bat seinen Sohn eine gewisse Seite zu lesen, und der Sohn las die im Tagebuch niedergeschriebenen Worte.

„Heute saß mein kleiner dreijähriger Sohn mit mir auf dem Sofa, als sich eine Krähe auf dem Fensterbrett niederließ. Er fragte mich 23mal, was das sei, und ich antwortete ihm 23mal, dass es eine Krähe sei. Jedes Mal wenn er dieselbe Frage stellte, umarmte ich ihn liebevoll – dreiundzwanzig Mal. Ich war nicht im Geringsten gereizt. Ich fühlte eher Zuneigung für mein unschuldiges Kind.“

Während das kleine Kind ihn 23mal fragte, „Was ist das“, wurde sein Vater nicht ungeduldig, immer wieder dieselbe Frage zu beantworten. Aber an dem Tag, als der Vater viele Jahre später seinen Sohn nur viermal dasselbe fragte, reagierte der Sohn gereizt und missmutig.

Wenn deine Eltern ein hohes Alter erreicht haben, weise sie nicht ab, betrachte sie nicht als Last, sondern sprich in Güte zu ihnen. Bleibe gelassen, sei gehorsam, demütig und freundlich zu ihnen, so wie sie es mit dir als Kind waren. Sei deinen Eltern gegenüber rücksichtsvoll.

Sprich von heute an laut aus: „Ich möchte meine Eltern immer glücklich sehen. Sie haben sich seit ich ein Kleinkind war, um mich gekümmert. Sie haben mich mit ihrer selbstlosen Liebe genährt. Sie haben kein Opfer gescheut, Berge und Täler durchquert, Stürme und Unfrieden erduldet, um aus mir einen für die Gesellschaft präsentablen Menschen zu formen.“

Sprich ein Gebet zu Gott: „Ich will meinen alten Eltern auf dem *besten* Weg dienen. Immer will ich freundlich und höflich zu meinen lieben Eltern sprechen, ganz gleich wie sie sich verhalten.“



Illustrationen: Vamsi Aditya, SSSIHL  
- Heart2Heart Team

## Der Zen der Freude

Vor langer Zeit lebte einmal ein berühmter und geliebter Zen-Meister, der jeden Tag glücklich und voller Lebensfreude war. Es konnte ihn absolut nichts aus seinem glücklichen Zustand bringen.

Als seine Zeit des Abschieds von dieser Welt gekommen war, schien er, wie immer froher Gesinnung zu sein; denn nicht einmal der Geist des Todes, vor dem sich sogar reiche und mächtige Männer fürchten, konnte ihn auch nur im Geringsten beunruhigen. In seiner eigenen, unnachahmlichen Art und mit dem immer gleichen, natürlichen Lächeln, bat er seine Studenten, sich in seinem Schlafgemach zu versammeln und kündigte ihnen seinen Abschied an.



Er legte sich auf sein Totenbett und seine ergebenen Schüler versammelten sich um ihn herum. Da stellte einer von ihnen die Frage, die auch alle anderen bewegte.

„Meister, magst Du, bevor Du gehst, uns das Geheimnis deines konstanten glücklichen Zustandes offenbaren?“

**Der Meister sprach: „Es ist wirklich ganz einfach. Jeden Morgen, in dem Moment, in dem sich meine Augen öffnen und ich aufwache, stelle ich mir selbst diese einfache Frage. ‚Willst du heute glücklich oder traurig sein?‘ Und jeden Tag antworte ich: ‚Ich will heute glücklich sein!‘ Und wenn ich einmal diese Wahl getroffen habe, stehe ich einfach zu meinem Wort.“**

Mit diesen Worten schied er aus seinem Leben und seine Lippen umspielten dasselbe Lächeln, das ihn in seinem Leben begleitete.

Nicht eine einzige Träne wurde danach in diesem Raum vergossen; denn auf dem Gesicht eines jeden seiner Devotees lag ein Erbe, das größer war als das, was mächtigste Könige in alten Tagen ihrer Nachkommenschaft hinterlassen hatten: es war das Lächeln von Einem, der beschlossen hatte, glücklich zu sein.



*Text Adapted from East and West Series, July 2006  
- Heart2Heart Team*

## Der Test

Der König schleppte sich durch den Dreck und Schlamm und hinterließ dabei seine Schmutzspuren auf den Straßen im ärmsten Viertel der Stadt, durch das er sich bewegte. Seine zerfetzten Schuhe waren alt und abgetragen, und der Regen sickerte durch seine Kapuze. Der geheime Ein- und Ausgang des Palastes war weit entfernt, und er genoss seine gewohnheitsmäßige, abendliche Freiheit von Hofzeremonien und Lasten des abscheulichen Reichtums. An jenem Abend hielt er Ausschau nach jemandem, den er lehren konnte, den Wert der Zufriedenheit zu erkennen und der dieser Erkenntnis bedurfte.

Auf seinem Wege wagte er, sich auf eine Fensterbank zu lehnen, und in einen kargen Raum, der nur zum Teil von einer auf dem Tisch stehenden Kerze erhellt wurde, zu blicken. Vor der Kerze stand eine ärmliche Brotzeit, aus einem angeschlagenen Krug mit Wasser und einem kleinen Brocken Brot bestehend. Das Gesicht des Mannes, der vor diesem Mahl saß, erschien golden im Licht der Kerze. Dieser Mann pries Gott und dankte Ihm für dieses großartige Mahl. „Hallo, mein Freund!“ rief der König und steckte seinen Kopf ins offene Fenster: „Wie geht es dir?“



Lächelnd schaute der Mann auf und antwortete: „Oh, ich bin so vom Glück begünstigt! Ein Besucher, ein Gast ist gekommen! Bitte komm herein und teile mein Mahl mit mir.“

Der König trat in den kleinen Raum, zog einen wackligen Stuhl heran und setzte sich dem Gastgeber gegenüber. Der König vertraute auf seine Verkleidung und meinte zu dem Mann: „Du scheinst heute in einer sehr frohen Stimmung zu sein.“



„Ja, ich hatte einen großartigen Tag“.

„Du hattest einen großartigen Tag?“ zog der König ihn auf. „Wie kannst du das behaupten, wenn du in einem derart verabscheuungswürdigen Umfeld wohnst und nur ein kleines Stück hartes Brot zum Essen hast? Ist dies ein großartiger Tag für dich?“

„Ja, ich bin ein Flickschuster und habe heute gerade genug Geld verdient, um die Miete zu bezahlen. Nach all meinen Ausgaben ist ein Rest geblieben; davon konnte ich mir dieses Stück Brot kaufen. Es ist ein großartiger Tag. Sieh mal, meine Philosophie ist: „Tag um Tag verbessert sich mein Leben durch Gottes Segen.““

„Ist das so?“ grinste der König spöttisch.

„Ja, ja! Für mich hat es immer funktioniert“, rief der Flickschuster. „Darin liegt die Quelle meiner Zufriedenheit, und darum preise ich Gott.“

„Ich danke dir sehr, mein Freund“, sagte der König und teilte mit seinem Gastgeber das erbärmliche Mahl in Stille. Als er später zu seinem Palast zurückging, dachte er bei sich, dass dieser Flickschuster die perfekte Person wäre, den Wert der Zufriedenheit zu unterrichten.

Am folgenden Morgen erließ der König eine neue Verordnung. Die Botschafter und Marktschreier hasteten durch die Stadt und schrien von allen Ecken, dass es von nun an für jeden illegal wäre, seine

Schuhe von jemand anderen reparieren zu lassen. Der König war zufrieden gestellt und fragte sich, ob der Mann an diesem Abend so glücklich sein würde. Doch er hörte den Mann in der schäbigen Straße nur umso lauter lobsingend. Die Lobpreisungen Gottes erfüllten mit ihrem Echo die Straße mit freudevollem Klang. Der König steckte seinen Kopf durch das geöffnete Fenster, und es bot sich ihm die gleiche Szene. Es waren derselbe karge Raum, derselbe grobe ungehobelte Tisch, dieselbe aber geschrumpfte Kerze, der angeschlagene Krug mit Wasser, der kleine Brocken Brot und ... und ein Eckchen Käse. Der Mann saß dort mit Tränen in den Augen und lobpreiste die Gnade Gottes.

Der Mann sah den erstaunten König und winkte ihn hinein. „Bitte komm herein, mein Freund, und teile mein Mahl mit mir.“

„Also“, fragte der König, „wie geht es dir?“

„Oh, ich hatte einen wundervollen Tag.“

Der Mann sagte: „Ich habe den Erlass des Königs vernommen, während ich vor meinem Laden stand und mich fragte, was ich tun sollte. Du magst dich daran erinnern, dass ich daran glaube, dass mit Gottes Segen sicher Tag um Tag alles besser geht. Jedenfalls sah ich eine alte Frau, die einen Kübel Wasser schleppte, und ich bot ihr meine Hilfe an. Sie zeigte mir, wohin das Wasser zu tragen war, dankte mir, segnete mich und gab mir eine kleine Kupfermünze. „Das ist wundervoll!“ dachte ich. Ich biete heute einfach Leuten meine Hilfe als Wasserträger an.“ Ich verdiente dabei mehr Geld als beim Schuhe Ausbessern. Und deshalb lobpreise ich Gott, denn meine Philosophie ist wahr. Wenn einer Tag um Tag Gott vertraut, wird alles besser.“



„Oh, ist das so? Ich freue mich sehr für dich“, sagte der König, während er mit dem Mann das Brot und den Käse teilte. Erneut machte sich der König auf den Weg zurück zu dem geheimen Tor in der Wand des Palastes, und der arme Mann legte sich schlafen, ohne die Identität seines Besuchers zu erraten.

Wieder erließ der König am folgenden Morgen eine neue Verordnung. Die Botschafter und Marktschreier hasteten erneut durch die Stadt und riefen laut, dass jeder sein eigenes Wasser tragen müsse.



Ungeduldig ging der königliche Tag zu Ende. Der König konnte kaum erwarten zu erfahren, wie es seinem Freund ergangen war. In jener Nacht glitt er inkognito hinaus auf die Straße. Er war noch einen Häuserblock von der Behausung des alten Mannes entfernt, als er die Lobpreisungen noch lauter, noch freudvoller vernahm. Der König war wieder zum gemeinsamen Mahl eingeladen. Als er einen Schluck Wein aus dem Becher kostete, meinte er: „Also, ich sehe, dass du einen sehr guten Tag hattest.“

„Oh ja, Lob sei Gott“, antwortete der arme Mann.

„Nun, korrigiere mich, wenn ich irre. Ich dachte, gehört zu haben, dass es verboten sei; Wasser zu tragen. Hat der König nicht ein neue Verordnung erlassen?“

„Ja, ich habe es auch gehört. Ich stand draußen und fragte mich, was nun. Da sah ich einige Männer große Holzbündel auf dem Rücken tragen. Also fragte ich sie: „Hallo Brüder, wohin geht ihr?“ Sie antworteten, sie seien Holzfäller und auf dem Weg zum Wald, um dort Holz zu hacken und es dann in die Stadt zu bringen. „Kann ich euch helfen?“ fragte ich. Sie brauchten tatsächlich jemand zum Holztragen. Ich habe einen wundervollen Tag verbracht; habe meine Aufgabe verrichtet und meine Lungen mit frischer Waldluft gefüllt. Es ist so ein schöner und sauberer Platz zum Arbeiten. Ich kehrte mit einem kräftigeren physischen Körper, rosigen Wangen und sogar mehr Geld - als Wasserträger und als Flickschuster - zurück. Daher habe ich heute dieses ausgezeichnete Essen, das ich mit dir, mein Freund, teilen möchte; denn wie ich schon sagte, Gottes Gnade macht Tag um Tag alles besser.“



Der König aß seinen letzten Bissen, schob seinen leeren Teller beiseite und sprach: „Ist das so? Ich danke dir sehr.“ Er stapfte zurück zu seinem Palast, verbracht eine, schlaflose Nacht und überlegte, wie der arme Mann einen wirklichen Geschmack von Elend erfahren könne. Er war sich sicher, dass es einen Weg gab, wie er diesen Mann dazu bekommen könne. Schon bald schmiedete er eine gerissene Intrige. Am nächsten Morgen erfolgte ein neuer Erlass, in dem alle Holzfäller zu Wächtern des königlichen Palastes ernannt wurden; es gab keine Ausnahmen. Der schlaue König dachte, den

Mann nun in der Falle zu haben. Palastwächter wurden wie alle anderen Berufe, die der arme Mann ausprobiert hatte, nur am Ende des Monats ausbezahlt. Das Datum der Verordnung war der 15.; also würde der Mann zwei Wochen ohne Geld sein. ‚Wir werden sehen, wie er das mit seinem ‚philosophischen Unsinn – Tag um Tag wird alles besser‘ überlebt‘, grübelte der König.



Der folgend Morgen war kalt und der Nebel klammerte sich an die feuchten Straßen und umhüllte selbst die Marktschreier und Botschafter, als sie des Königs neuesten Erlass ausriefen. Der arme Mann war gerade bei den Toren der Stadt angekommen und beabsichtigte einen weiteren Tag im Wald zu verbringen, als er von einem neuen Job erfuhr. Er verließ daraufhin bereitwillig den Wald und ging, um sich als Wächter eintragen zu lassen. Eine neue Uniform, ein schönes blitzendes neues Schwert und ein solides Paar Stiefel wurden ihm überreicht, und kurzum stand er als Wächter vor dem Palasttor. Am Ende des Tages sprach er seinen Hauptmann an: „Ich hatte heute einen wundervollen Tag, vielen Dank. Darf ich nun meinen Lohn erhalten?“

„Lohn? Welchen Lohn?“ lachte der Hauptmann. „Weißt du denn nicht, dass wir nur am Monatsende zahlen?“

Der arme Mann konnte nur niedergeschlagen stammeln: „Nein, ich wusste das nicht.“ Er verließ den Palast und machte sich mit seinem glänzenden Schwert auf den Weg nachhause. Während er so dahin ging, überlegte er, was er essen könne, während er zwei Wochen auf Geld warten müsse. Schließlich verpfändete er sein Schwert einem Schmied. Mit dem Geld, das der Schmied ihm gab, konnte er zwei Wochen komfortabel leben.

„Es wird niemals gehen, ein Wächter ohne Waffe zu sein“, murmelte er in sich hinein und arbeitete einen Plan aus. „Ich weiß! Ich werde ein Holzsword formen, das exakt in die Schwerthülle passt. Und wenn ich den Griff schwarz lackiere, wird es wie ein Metallsword aussehen.“ Das gefälschte Holzsword sah perfekt aus. Niemand wird jemals erraten, dass es sich hierbei nicht um den wahren Artikel handelte.

Dann hing er seine Uniform auf und mit einem tiefen Blick der Genugtuung setzte er sich zum Nachtmahl nieder. Plötzlich sah er, wie riesige, hervor stechende Augen ihn aus der Dunkelheit der Straße anstarrten. Sein Freund, der anonyme König, schaute auf ihn. Der war erstaunt, den beladenen Tisch des armen Mannes zu sehen. Eine feine Karaffe Wein, ein Krug Wasser, ein großer krustiger Brotlaib und ein Brocken Käse standen darauf. Unglaublich stammelte er: „H-h-hallo mein Freund, wie ich sehe, hattest du einen exzellenten Tag.“

„Ja, bitte komm und teile mein Mal mit mir. Heute ist Dank Gottes Gnade alles besser gegangen, wie du einfach sehen kannst.“

Der Mann begann von seinen Abenteuern des Tages zu erzählen, und wie er zum Palastwächter wurde. „Ja, ja, sieh da hängt meine Uniform.“ Dann beichtete er dem König arglos die ganze Geschichte des gefälschten Schwertes.



Der König arbeitete erneut einen Plan aus, um den Mann im Palast in die Falle zu locken. Der Hauptmann des Wächters, der dem Befehl des Königs gehorchte, schritt vor dem Palast und trieb einen Gefangenen vor sich. „Du dort“, bellte er den armen Mann an: „Dieser Kriminelle wurde vom König zum Tode verurteilt. Der König befiehlt dir, ihn sofort zu exekutieren. Schlage ihm mit deinem Schwert den Kopf ab.“

Der König lächelte in sich hinein, als er sah, dass die Falle zugeschnappt war. Der arme Mann schluckte und legte seine Hand an den Griff des nutzlosen Schwertes. Er versuchte, den Blick in die entsetzten Augen des Opfers zu vermeiden und hatte das Gefühl, dass der gesamte Palast auf ihn starrte und seinen entscheidenden Schlag wartete. Nichtsdestotrotz genehmigte er sich einen Moment, um in Ruhe seine Situation abzuwägen. Offensichtlich war das hölzerne Schwert nicht dazu geeignet, den Kopf eines Mannes abzuschlagen. Die Sekunden dehnten sich, während er über den grauenvollen Befehl nachsann. Die anderen Wächter verlagerten sich nervös hin und her, der Hauptmann zog eine Augenbraue in die Höhe, der König lehnte sich aus seinem Sitz nach vorn und eine kleine Schweißperle rollte die Wange des Kriminellen herunter und platschte auf den Boden.

Da hatte der arme Mann eine Inspiration. Entschieden ergriff er das Schwert und rief, so dass alle ihn hören konnten. „Da Gott mein Zeuge ist, wenn dieser Mann schuldig ist, dann soll mein Schwert ihm den Kopf abschlagen. Wenn der Mann aber unschuldig ist, dann soll mein Schwert zu Holz werden!“

Ein Raunen ging durch die Menge. Das Schwert, hoch über des armen Mannes Kopf erhoben, wurde zu einem einfachen Stück Holz! Alle fielen auf die Knie und riefen: „Es ist ein Wunder!“

Der König verbeugte vor ihm von seinem Fenster aus und gratulierte im Geiste seinem unwissenden Schüler: „Mein Freund, heute hast du deinen Lehrgang abgeschlossen.“

Wenn du in deinem Leben eine Auswahl treffen willst, trainiere dich selbst darin, ruhig und vertrauensvoll zu bleiben und vertraue darauf, dass Gott dir helfen und für eine Lösung sorgen wird. Jedes Mal, wenn unser armer Mann geprüft wurde, in dem er in eine schwierige Situation gestellt wurde, dachte er in Ruhe darüber nach, betete zu Gott ... und immer kam eine Lösung auf ihn zu, die schließlich sein Wohlergehen verbesserte.

Darüber hinaus ist es die Rolle Gottes und spiritueller Mentoren, die Kinder mit schwierigen Aufgaben zu konfrontieren, damit sie im Glauben und Vertrauen in sich selbst und in Gott wachsen mögen. Wie Paramahansa Yogananda einmal sagte: „Probleme sind eine notwendige Zutat im Leben und machen es wertvoll und erstrebenswert. Begegne jedem und allem auf dem Schlachtfeld des Lebens mit dem Mut eines Helden und dem Lächeln eines Eroberers. Not ist wirklich dein bester Freund, denn sie erweckt deine Suche nach Gott.“



- SSS Bal Vikas Monthly Magazine, June 2006  
Illustrations: Ms. Vidya, Kuwait  
- Heart2Heart Team

## Lehre ihn ...

---

Abraham Lincoln, 16. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, (1861-1865) war einer der größten Staatsmänner der Welt. Sein Brief ist so typisch für einen Mann, der gegen das Böse war und Wohlergehen für alle wollte. In seinem inspirierenden Brief an den Schulleiter seines Sohnes kommt dies zum Ausdruck.

„Ich weiß, dass nicht alle Menschen gerecht sind, dass nicht alle Menschen wahrhaftig sind. Aber er wird es lernen müssen. Deshalb lehren sie meinen Sohn auch, dass es für jeden Schurken auch einen Helden gibt; dass es für jeden selbstsüchtigen Politiker auch einen selbstlosen führenden Politiker gibt.



Lehren Sie ihn, dass es für jeden Feind auch einen Freund gibt. Ich weiß, es braucht Zeit, diese Lehren zu vermitteln. Wenn Sie können, lehren Sie ihn, dass ein verdienter Dollar einen viel höheren Wert darstellt als 5 ausgegebene Cent. Lehren Sie ihn, verlieren zu lernen und auch gewinnen zu genießen.

Bringen Sie ihn weg von Neidgedanken, wenn Sie können. Lehren Sie ihn das Geheimnis des stillen Lachens. Lassen Sie ihn früh lernen, dass Schikanen einen auf Vordermann bringen... Lehren Sie ihn, sofern sie können, das Wunder der Bücher...aber geben Sie ihm auch Zeit, um in Ruhe über das ewige Mysterium der Vögel am Himmel, der Bienen in der Sonne und der Blumen an einem grünen Hang eines Hügels nachzusinnen. Lehren Sie ihn, dass es in der Schule weit aus ehrenhafter ist zu irren, als zu mogeln. Lehren Sie ihn, Vertrauen in seine eigenen Ideen zu haben, auch wenn alle anderen sie für falsch erklären...Lehren Sie ihn, liebenswürdig mit freundlichen Menschen umzugehen und hart mit den Harten. Versuchen Sie meinem Sohn die Stärke zu vermitteln, nicht der Masse zu folgen, von der jeder auf den Zug aufspringt. Lehren Sie ihn, allen zuzuhören, aber auch alles, was er hört, durch ein Wahrheitssieb zu filtern und nur das Gute, was durchsickert, zu behalten.

Lehren Sie ihn, wie man lacht, wenn man traurig ist. Lehren Sie ihn, dass man sich der Tränen nicht zu schämen braucht. Lehren Sie ihn, sich von Zynikern abzuwenden und sich vor zu viel Lieblichkeit und Schmeichelei zu hüten.

Lehren Sie ihn, seine physische und geistige Kraft an Höchstbietende zu verkaufen; aber dass sein Herz und seine Seele ohne Preis und unverkäuflich sind.

Lehren Sie ihn, seine Ohren vor einem heulenden Pöbel zu verschließen...und aufrecht dazustehen und zu kämpfen, wenn er überzeugt ist, im Recht zu sein.

Behandeln Sie ihn liebenswert, aber verhätscheln Sie ihn nicht; denn nur der Feuerstahl bringt guten Stahl hervor. Lassen Sie ihn den Mut haben, immer vorrangig an sich selbst zu glauben; dann wird er auch fest an die ganze Menschheit glauben.

Ich weiß, das ist ein großer Auftrag. Setzen Sie sich dafür ein, ihn zu vollbringen.... Mein Sohn ist so ein feiner, kleiner Bursche.“

- Heart2Heart Team

## Kaffeeunterhaltung ...

---

Eine Gruppe erfolgreicher und wohlhabender Alt-Studenten, alle in ihren respektiven Karrieren auf höchstem Niveau etabliert, beschlossen, ihrem ehemaligen Lieblings-Universitätsprofessor einen Besuch abzustatten.

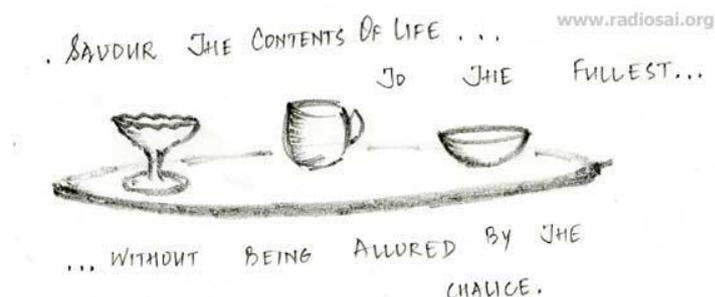
Es war für alle ein glückliches Zusammentreffen. Es wurde viel gelacht, gejubelt und kameradschaftliche Gefühle ausgetauscht. Die ersten Stunden bestanden darin, Erinnerungen an die Studienzeit wachzurufen, an die Versuche und Kämpfe, ihre jugendlichen Faxen und Torheiten bis zu ihren Enderfolgen. Danach kam das Thema auf die Gegenwart und das Lachen flachte allmählich ab, bis es in einer diffusen Düsterei endete. Beschwerden über Probleme bei der Arbeit, über Familienangelegenheiten, Gesundheitsfragen, finanzielle Sorgen, sowie andere Schwierigkeiten wurden bald zum zentralen Thema ihrer Konversation. Als sich dann auch noch politische Differenzen entwickelten, ging das vorherige Gefühl der Einheit und Kameradschaft verloren. Was als eine Feier ihres gemeinsamen Lebensabschnittes begann, endete nun in Bitterkeit. An diesem Punkt unterbrach der alte Professor diese Entwicklung.

[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)



Er stand auf und forderte zum Spaß: „Klasse, eure Aufmerksamkeit bitte. Wer von euch möchte eine Kaffeepause?“ Alle Anwesenden hoben ihre Hände. Er verschwand in der Küche und kehrte nach kurzer Bestellung mit einem großen, dampfenden Kaffeepott und einem reichen Sortiment an Tassen zurück. Alles war vertreten; chinesisches Porzellan, Kristallschliff, feine Glasarbeit, handgefertigte Keramik, Plastik und einfache alte Krüge; einige davon teuer und exquisit, andere üblich und schlicht aussehend. Er forderte seine Gäste auf, sich selbst zu bedienen und ließ sie selbst ihre Tasse auswählen.

Nachdem jeder mit einer Tasse heißem Kaffee in der Hand dasaß, sagte der Professor „Falls es euch aufgefallen ist, waren alle kunstvollen und verzierten Tassen schnell weggenommen, während die schlichten und einfachen stehen gelassen wurden. Natürlich ist es dem Menschen eigen, das Beste für sich selbst auszuwählen. Das ist der normale Weg der Dinge. Aber es ist auch die Quelle allen Übels und aller Probleme, über die ihr euch beschwert habt, seitdem unsere Gespräche in eure gegenwärtige Situation ausgeartet sind. Was eigentlich alle von euch wirklich wollten, war, eine gute Tasse heißen Kaffees zu genießen; dabei ist die Tasse an sich nicht von Bedeutung, jede ohne Loch ist dafür tauglich! Doch jeder von euch war damit beschäftigt, die beste unter den Tassen zu ergreifen, und sogar noch damit, heimlich die eigene Tasse mit der der anderen zu vergleichen.“



Der alte Professor lehnte sich zurück und genoss einen Schluck aus einer schlichten einfachen Tasse. „Nun“, fuhr er fort, „lasst uns mal für einen Moment anregen, dass das Leben wie Kaffee ist; und die

Aufgaben, Geld und Stellung in der Gesellschaft wie Tassen. Was sind sie wirklich? Nichts als Werkzeuge, Geräte, mit denen das Leben gelebt wird; aber die *Qualität* des Lebens, der Kaffee darin, verändert sich nicht, sondern bleibt derselbe, ungeachtet der Tassenauswahl. Wenn wir uns zu sehr auf unsere Tasse oder die der anderen konzentrieren“ - er lächelte – „entgeht uns der volle Geschmack und die Erfahrung des Kaffees darin. Lasst nicht zu, dass die Tassen euch steuern und nehmt all eure Aufmerksamkeit zusammen – und genießt einfach nur den Kaffee, ohne dem Behälter eine Bedeutung beizumessen.“

Mit diesen Worten tostet der Professor ihnen zu, lehnte sich zurück und trank von Herzen seinen Kaffee in demselben alten aber stabilen Krug, den er seit beachtlichen vierzig Jahren benutzte. Er hatte ihn einmal für fünf Cents in einem Gebrauchtwarenladen gefunden – am Tag, als er seine Karriere als Lehrer begann.

Swami hat oft nachdrücklich darauf hingewiesen, dass für Gott Qualität und nicht Quantität zählt. Und welches ist die Qualität eines jeden menschlichen Wesens? Er sagt: „**Es gibt keine edlere Qualität in der Welt als Liebe. Sie ist Weisheit. Sie ist Rechtschaffenheit. Sie ist Fülle. Sie ist Wahrheit.**“ Allein die Liebe kann Einheit in dieser Welt der offensichtlichen Unterschiede bewirken.

*Illustrationen: Sri Vamsi Aditya, SSSIHL  
- Heart2Heart Team -*

## Der heilige Schatten

Es war einmal ein Mann, der lebte so gottergeben, dass selbst die Engel bei seinem Anblick frohlockten. Aber er hatte keine Ahnung seiner großartigen Heiligkeit. Er ging summend und trommelnd in seinen Aufgaben auf und verbreitete Güte auf seinem Weg, so dass Blumen selbstlos ihren Duft verströmten und Straßenlampen ihren Schein ausstrahlten.

Seine Heiligkeit zeigte sich darin, dass er die Vergangenheit eines Menschen nicht beachtete. Er betrachtete den Menschen in seinem gegenwärtigen Zustand und sah durch seine äußere Erscheinung hindurch bis hin zum Kern seines Wesens, dort wo er unschuldig und makellos war. Er erkannte, dass er zu unwissend war, um zu erkennen, was er tat. Jeden, den er traf, liebte er und vergab ihm. Für ihn war das nichts Außergewöhnliches. Es war einfach seine Art, mit Menschen umzugehen; und das kam dabei heraus.



Eines Tages kam ein Engel zu ihm und sagte: „Gott hat mich zu dir gesandt. Du darfst um einen Wunsch bitten, und er wird dir



erfüllt. Ist dein Wunsch, über die Gabe des Heilens zu verfügen?“ „Nein“, sagte der Mann „ich ziehe vor, wenn Gott selbst die Heilung vornimmt.“

„Wünschst du dir Sünder wieder auf den rechten Weg zurück zu bringen?“ „Nein“, antwortete er wieder, „es ist nicht meine Sache, menschliche Herzen zu berühren. Das ist Aufgabe der Engel.“ „Möchtest du für Menschen ein Vorbild der Tugend sein, so dass sie angeregt sind, auch nach deinem Vorbild zu leben?“ „Nein“, sagte der Heilige, „denn das würde mich zum Zentrum der Aufmerksamkeit machen.“

„Was wünschst du dir dann?“ fragte der Engel. „Die Gnade Gottes“, lauteten die Worte des Mannes. „Wenn ich diese habe, habe ich alles, was ich wünsche.“ „Nein, du musst um ein Wunder bitten“, meinte der Engel, „sonst wird dir eins aufgedrängt werden.“ „Gut, dann werde ich um folgendes bitten: Möge Gutes durch mich geschehen, ohne dass ich selbst mir dessen bewusst bin.“

Der Schatten des heiligen Mannes wurde, wann immer er hinter den Mann fiel, mit heilenden Eigenschaften ausgestattet. So geschah es, dass wann und wo immer sein Schatten hinfiel - solange dieser seinem Rücken zugekehrt war - Kranke geheilt wurden, das Land wieder Früchte trug, Brunnen wieder zu sprudeln begannen und Farbe in die Gesichter der Menschen zurückkehrte, die Leid und Kummer im Leben niedergedrückt hatten.

Der Heilige aber war sich dessen nicht bewusst; denn die Aufmerksamkeit der Menschen war so auf den Schatten gerichtet, dass sie den Mann, zu dem der Schatten gehörte, völlig vergaßen. So ging sein Wunsch, dass Gutes durch ihn geschehen möge, er aber als Person dabei nicht gesehen würde, voll in Erfüllung.



**Der Mensch kann alles erreichen, es gibt keine Grenzen, solange es ihm nicht um sich selbst geht. Bescheidenheit und Selbstlosigkeit sind der Feingehalts-stempel wahrer Bildung, sagt Swami.**

*Illustrationen: S B Sai Krishna, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Vikram, der Stallbursche

Es gab einmal einen Jungen mit Namen Vikram, der sich um fünf edle Pferde kümmerte. Seine täglichen Pflichten beinhalteten: das Ausmisten des Stalles, das Striegeln, das Füttern von Hafer und Heu. Hin und wieder ließ er die Pferde auf die Weide, damit sie sich dort frei und ungezwungen bewegen konnten. Vikram war ein guter Junge; aber sein Geist wollte umher schwirren, was ihn dann zuweilen unachtsam werden ließ.

Auf der Farm gab es zwei Weideflächen: eine in gutem Zustand, mit gesundem Gras und ruhig; während die andere verwahrlost von wildem Gewächs überwuchert wurde. Vikrams Vater ermahnte ihn, niemals die Pferde auf die wild wachsende Weide zu lassen, da die Duftstoffe des Grases in Verbindung mit der Luft sich auf die Pferde wie eine starke Droge auswirkten, ihre Sinne aufwühlten und dies sie in ein wahnsinniges Amokrennen treiben würde. Vikram schwor feierlich seinem Vater, nicht zuzulassen, dass die Pferde sich jemals auf diese Weide verirren.



Lange Zeit war der Junge achtsam und hielt sein Wort. Doch dann geschah es. An einem Sonntag vergaß der Junge die Warnung seines Vaters und öffnete unachtsam und gedankenlos die falschen Stalltüren. Diese führten direkt auf die wilde Weide. Das Ergebnis zeigte sich sehr schnell. Die Pferde bäumten sich auf, stellten sich auf die Hinterbeine, schnaubten wie Bullen und rannten durcheinander. Mit zurück gerollten Augen, angelegten Ohren und schäumenden Mäulern stießen sie Vikram beiseite, hoben die Türen aus den Angeln und brachen aus in die Freiheit.

Die Pferde rannten auf die Weide und begannen sich mit Kampfgehebe gegenseitig herauszufordern. Vikram verfolgte verzweifelt, wie die Pferde wild wurden und jegliche Kontrolle verloren. Doch er konnte nichts anderes tun, als nicht zwischen sie zu geraten und in seiner Verzweiflung inbrünstig zu beten. Erst als die Pferde vollkommen erschöpft waren, kehrten sie mit Schrammen und schweren Verletzungen in den Stall zurück. Es dauerte mehrere Monate, bis die Wunden verheilt waren. Während dieser Zeit verweigerten sie das gesunde Futter, das Vikram ihnen vorsetzte. Sie verhielten sich unkooperativ und waren schwierig zu behandeln.

Schließlich hatten sich die Pferde von den physischen Wunden erholt, wurden wieder zahm und gut erzogen. Hatte Vikram aus dieser Lehre gelernt und würde diesen Fehler nicht wieder begehen? Wir wünschten, dies sagen zu können, aber leider war es nicht so.

Drei Monate später, an einem heißen und faulen Sonntag, fühlte Vikram sich gelangweilt und ruhelos. Sein Vater war nicht da. Er beschloss, die Pferde nur kurz hinaus zu lassen, damit die einen kleinen Geschmack der Freiheit erhaschten. Er versprach sich selbst, diesmal achtsamer zu sein, die Pferde aufmerksam zu beobachten und sich die Kontrolle nicht wie das letzte Mal aus den Händen

gleiten zu lassen. Mit dem Gedanken, die Pferde unter Kontrolle halten zu können, öffnete er die Stalltüren.

Jedoch noch einmal brachen die Pferde aus, machten Vikram platt, drückten die Türen aus ihren Angeln und steuerten auf die wild wachsende Weide zu. Sie gingen aufeinander los und gerieten außer Kontrolle. Jedes kämpfte gegen das andere um die Vorherrschaft.

Vikram betete noch intensiver als das Mal zuvor und konnte mit der Zeit alle wieder in den Stall zurückbringen. Diesmal waren sie in einem noch schlimmeren Zustand! Es dauerte noch länger, bis die Pferde von ihren Wunden geheilt waren und in einen friedlichen Zustand zurückkehrten. Vikrams Vater war sehr enttäuscht über seinen Sohn, aber nicht so enttäuscht, wie Vikram über sich selbst war.

Liebe Leser, agiert unser Geist nicht so? Wenn wir ihn mit gesunden Gedanken und positiven Ideen füttern, uns ein sauberes Umfeld erhalten und Kontrolle über es wahren, dann wird er folgsam sein und keine Probleme oder Unannehmlichkeiten verursachen. Wenn wir ihn jedoch Amok auf den Weiden ungesunder Ideen und Aktivitäten laufen lassen, kann er einen Geschmack für diese gefährliche "Freiheit" entwickeln, die absolut keine wirkliche Freiheit ist, sondern Pöbelhaftigkeit. Eine derartige Widerspenstigkeit kann sogar zu einer Gewohnheit oder Sucht ausarten, die jedes Mal, wenn



wir uns nach ihr ausrichten, schwieriger zu zügeln ist. Wenn wir in einen solchen Zustand gleiten, kann es sehr schwer werden, die Kontrolle über unsere „Pferde“ wieder zu erlangen; was bedeutet, den Geist wieder zu zähmen, nachdem wir ihm erlaubt hatten, wild herum zu schwirren. Nur durch intensives Gebet und Verbindung mit guter Gesellschaft, mit der Erhaltung eines frommen Umfeldes können wir diese Pferde zu der weichen, saftigen, grünen Weide zurückführen, auf der wir Frieden und Glück erfahren. Daher sind Anstrengungen und Mühen es wert, unsere Pferde unter Kontrolle zu halten, anstatt sie wild herum rennen zu lassen. Lord Krishna sagt in der Gita:

*Sraddaa vaan labate jnaanam  
Tat parah smyatendriyaha  
Jnaanam labdhvaa param saantim  
Achirenaa adhigachatti*

„Der Mann des Glaubens, der Ernstes, der Beharrlichkeit, der Entschlossenheit und Standhaftigkeit, der Mann höchster Ergebenheit, der Mann der Sinnesbeherrschung - wird diese Weisheit erlangen. Hat er diese Weisheit einmal erlangt, wird er bald höchsten Frieden empfinden.“

- Courtesy: Sri Sathya Sai Bal Vikas, Sep 2006.

Illustrations: Ms. Vidya, Kuwait

- Heart2Heart Team

## Zuerst die Pflicht - dann ich



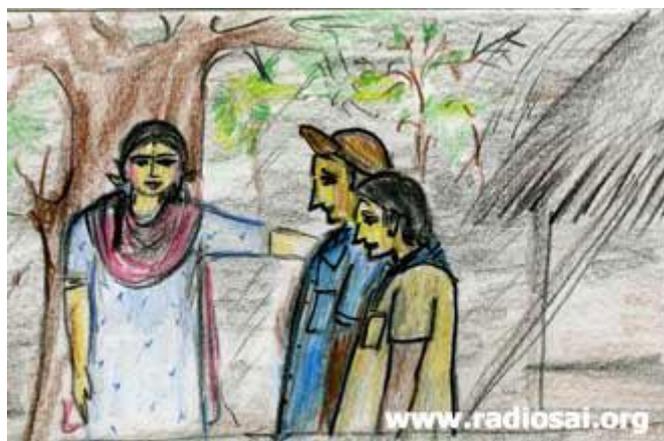
Der Zyklon traf 1968 die armen Menschen von Orissa wie ein unbarmherziger Schlag ins Gesicht. Wirbelstürme und sturzflutartige Regenfälle haben nicht nur das normale Leben aus den Bahnen gebracht, sondern waren auch ein schwerer Schlag für die Küstengegenden. Viele Menschen wurden obdachlos und mittellos. Sie konnten kaum gegen den Angriff des unaufhörlichen Regens und Windes ums Überleben kämpfen und mussten

hilflos zusehen, wie ihr Vieh, ihr Heim und anderer Besitz von den gnadenlosen Kräften der Natur davon gespült wurden.

Alle Kommunikationswege waren abgeschnitten. Regierungsbeamte besichtigten die verwüsteten Landstriche aus der Vogelperspektive, während die Menschen unten auf Hilfe hofften. Sozialarbeiter versuchten, an die Opfer heranzukommen, aber der heftige Regen und Wind hielten sie immer wieder davon ab. Auch Seva Arbeiter der Sri Sathya Sai Seva Organisation bemühten sich mit besten Kräften, die Opfer zu erreichen und erste Hilfe zu leisten.



Eine dieser freiwilligen Helfergruppen erreichte den Außenbereich eines abgelegenen zerstörten Dorfes und brachte Nahrungspakete, Medizin, Kleidung und Decken. Es war gerade 12 Uhr Mittag vorbei, als sie dort ankamen; die gesamte Gegend war überschwemmt. Es nieselte immer noch. Die Helfer standen am Eingang des Dorfes und hofften darauf, dass jemand kommen würde, um ihnen zu zeigen, wo die Überlebenden waren, die dringendst notwendige Hilfe brauchten.



Endlich wurden sie von einigen Dorfbewohnern erspäht, die dann sofort auf sie zu rannten. Die Helfer waren im Glauben, dass sie nun dahin gebracht würden, wo die größte Not bestand. Aber die Dörfler begannen nach den Hilfs- und Rettungsmitteln zu greifen und sie sich anzueignen. Den Helfern verschlug es die Sprache und sie wussten nicht, wen sie beruhigen und wen sie kontrollieren mussten. Sie selbst waren schweißgebadet und erschöpft.

Den Helfern verschlug es die Sprache und sie wussten nicht, wen sie beruhigen und wen sie kontrollieren mussten. Sie selbst waren schweißgebadet und erschöpft.

Doch sie konnten die Einheimischen erst mal beruhigen. Sie erklärten ihnen auf liebenswerte Art, sich in Geduld zu üben und dem Helfer-Team zu erlauben, dass dieses seine Mission erfüllen könne. Sie sorgten dafür, dass die Helfer zuerst die schwerwiegendsten Notfälle erreichten und organisierte dann alle weiteren Rettungsschritte. Mit verständnisvollen Worten beruhigten sie immer wieder die Betroffenen und beteiligten sich bei der Austeilung von Nahrungsmitteln und Medikamenten. Tagsüber führte sie das Team durch die schlammigen und überfluteten Wege in alle Winkel und Ecken, in denen Menschen ihrer bedurften. Nie sahen sie müde aus; ihr Gesicht strahlte Dankbarkeit und liebevolle Güte aus.

Das Team führte seine Aufgaben aus und setzte sich danach hin, um auszuruhen. In dem Moment erinnerte sich einer aus dem Team, dass das Mädchen, das sie zu den Bedürftigen geführt und das mitgeholfen hatte bei der Austeilung von Nahrung und Medikamenten, selbst kein Essen zu sich genommen hatte.

Auf die Frage, warum sie keine Essensportion genommen habe, erzählte sie zögernd, was ihr Guru sie gelehrt hat. Die Pflicht gegenüber anderen soll ihr vorrangiges Anliegen sein, und wenn diese Pflicht erfüllt ist, wird Er persönlich sich um ihre Bedürfnisse kümmern. Dieses kleine Mädchen, das unter ärmlichen Umständen lebt, sprach damit nicht nur das Wissen höchster Lehren aus, sondern spiegelte auch den absoluten Glauben in ihren Guru wider. Das Team war von Ehrfurcht und Bewunderung ergriffen. Sie stellten Fragen über ihren Guru und wie sie ihn getroffen hatte.

Das Mädchen sagte: „Ich habe meinen Guru weder persönlich getroffen noch gesehen. Mein Lehrer, der im nächsten Dorf wohnt, gab mir ein Foto von ihm. Das Team wurde immer neugieriger und fragte nach dem Namen ihres Gurus. „Bhagavan Sri Sathya Sai Baba“ kam die prompte Antwort. „Ich bin eine Bal Vikas Schülerin“, verkündete sie mit von Verehrung und Stolz erfüllter Stimme fort.

Das Team der Sri Sathya Sai Seva Organisation lauschte unter Tränen dieser kleinen wunderschönen Gestalt der Selbstlosigkeit, eingepflanzt vom Guru des Universums, die einen Funken der goldenen Ära der SAI Liebe, die bald auf uns zukommt, zeigte.

Swami erinnert uns immer daran, „Es gibt keine edlere Eigenschaft als Liebe in dieser Welt.“ Und die höchste spirituelle Übung ist, diese Liebe in Dienst zu transformieren.



- Heart2Heart Team

## Himmel und Hölle



Da war ein Mann, der fragte Gott, ob er einen Blick in den Himmel und in die Hölle werfen dürfte. Gott antwortete: „Gut, meine Engel werden dir Himmel und Hölle durch ein Fenster zeigen. Das Eintreten ist jedoch erst erlaubt, wenn der Mensch gestorben ist.“

Die Engel begleiteten den Mann vor ein Fenster, er schaute hinein und sah dort viele Leute. Ungewöhnlich war, dass diese keine Ellbogen hatten; die Armknochen waren von der Schulter bis zur Taille einzeln und gerade. Daher konnten sie die Arme nicht beugen. Auf Tischen waren die besten Speisen angerichtet. Der Mann dachte bei sich, das müsse der Himmel sein, so viele Köstlichkeiten. Doch der Engel machte ihn auf etwas aufmerksam: „Sieh genauer hin!“ Diese Leute ergriffen das Essen mit ihren Händen, aber sie konnten diese nicht zum Mund führen; denn ihre Ellbogen beugten sich nicht. Verzweifelt starrten sie auf das Essen, fühlten sich hilflos und weinten, denn sie waren hungrig.



Und der Engel sagte: „Obwohl eine Fülle an Speisen vor ihnen steht, können sie sie nicht genießen: und das ist die Hölle.“



Dann gingen sie zum nächsten Fenster. Wieder waren die Leute ohne Ellbogengelenk, und wieder waren die Tische reichlich gedeckt. Doch diese Leute sahen glücklich aus. Warum? Auch sie nahmen das Essen mit ihren Händen: Sie konnten zwar nicht selbst das Essen zum Munde führen, aber sie konnten es zum Munde der anderen führen und sich so gegenseitig nähren. Und der Engel sprach: „Mein Freund, das ist der Himmel!“

Ist nicht der Himmel und die Hölle unsere eigene Schöpfung? Wie wir uns in unseren eigenen Zusammenhängen verhalten, wirkt sich als Himmel oder Hölle für uns aus. Jene, die nur für sich selbst leben, laden Unglücklichsein ein. Teilen und Sich-um-andere-kümmern sind von äußerster Wichtigkeit. Wenn ihr Liebe und Mitgefühl verteilt, kommt es immer auf euch zurück. Wenn ihr mit Hass arbeitet, könnt ihr dann irgendetwas anstatt Hass zurück erwarten?

Der Himmel ist keine außerirdische Region ewigen Frühlings, er ist eine innere Erfahrung, ein Zustand höchster Freude, sagt Swami. Weiter sagt ER: „Der Herr wohnt in euren Herzen, also müssen eure Herzen rein und heilig gehalten werden. Dann wird das Herz zum Himmel selbst, von Freude erfüllt. Himmel und Hölle sind nicht anderswo. Wenn ihr glücklich seid, dann ist das Himmel. Wenn ihr Kummer habt, dann ist das Hölle. Wenn ihr Freude empfinden wollt, dann erfüllt euren Geist mit Gedanken an Gott, denn wo Gott ist, da ist Freude.“

*Illustrationen S B Sai Krishna, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Tu es dennoch

---

Dieses Gedicht wurde uns von einem unserer Leser, namens Sri Rajeev Mittal, zugesandt.

Es ist auf der Wand von Mutter Theresas Kinderheim in Kalkutta eingraviert.

Menschen sind oft unvernünftig, unlogisch  
und egozentrisch;  
vergib ihnen dennoch.

Wenn du freundlich bist, mag es  
geschehen, dass die Leute dir eigennützig  
oder versteckte Motive vorwerfen;  
sei dennoch freundlich.

Wenn du erfolgreich bist, wirst du einige  
falsche Freunde und einige echte Feinde  
gewinnen;  
sei dennoch erfolgreich.

Wenn du aufrichtig und offen bist, mag es  
sein, dass die Leute dich betrügen;  
sei dennoch redlich und offen.

Wozu du Jahre brauchtest es aufzubauen,  
mag jemand über Nacht zerstören;  
baue dennoch weiter auf.

Wenn du Gleichmut und Glücksein findest,  
mögen sie neidisch auf dich sein;  
sei dennoch glücklich.

Das Gute, das du heute tust, haben die  
Menschen oft morgen schon vergessen;  
tue dennoch Gutes.

Gib der Welt das Beste, was du hast, auch  
wenn es nicht genügen mag;  
gib der Welt dennoch das Beste, was du  
hast.

Letztlich spielt sich doch immer alles  
zwischen dir und Gott ab.

Es ging nie um dich und sie.



- Heart2Heart Team

## Der kostbare goldene Behälter

---

Eines Tages bestrafte ein Mann seine junge Tochter dafür, dass sie eine Rolle goldenes Geschenkpapier verschwendete. Geld war knapp, und er wurde wütend, als das Kind versuchte, damit eine Schachtel zu dekorieren.

Nichts desto trotz brachte das kleine Mädchen ihrem Vater am nächsten Morgen das Geschenk und sagte: „Die ist für dich, Papa.“ Da war er beschämt wegen seiner Überreaktion am Vortag. Aber seine Wut flammte erneut auf, als er in die Schachtel hinein sah und entdeckte, dass sie leer war. Er schrie seine Tochter an: „Weißt du nicht, dass in einer Geschenkschachtel, die du jemandem gibst, auch etwas drin sein sollte?“

Mit Tränen in den Augen sah seine Tochter zu ihm auf und sagte: „Oh, Papa, sie ist gar nicht leer; ich habe Küsse in die Schachtel gehaucht; alle für dich, Papa.“

Der Vater war am Boden zerstört. Er nahm sein kleines Mädchen in die Arme und bat es um Vergebung.

Kurze Zeit später erlosch das Leben des Kindes bei einem Unfall, und man erzählt sich, dass der Vater jene goldene Schachtel viele Jahre an seinem Bett aufbewahrte. Immer wenn er entmutigt war, nahm er sich einen imaginären Kuss aus dieser Schachtel und erinnerte sich dabei an die Liebe des Kindes, das den Kuss dort hinein gehaucht hatte.

Im übertragenen, aber dennoch sehr realen Sinn wurde jedem von uns ein goldener Behälter gegeben, der mit bedingungsloser Liebe angefüllt ist – Liebe und Küsse von unseren Kindern, unseren Freunden, unserer Familie und von Gott – ungeachtet dessen, wie wir uns ihnen gegenüber verhielten.



*Gott segnet uns alle... mit dem Geschenk bedingungsloser Liebe*

*Illustration: Sri Vamsi Aditya, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Ein Stück wahrer Liebe

Bei einem Abendessen anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten einer Schule für lernbehinderte Kinder hielt der Vater eines Schülers eine für alle Anwesenden unvergessliche Rede.

Nachdem er die Schule und ihre hingebungsvollen Mitarbeiter hervorgehoben und gelobt hatte, stellte eine Frage in den Raum:

„Wenn nicht äußere Einflüsse in die Natur eingreifen, geschieht alles in der Natur mit Perfektion. Aber mein Sohn Shay kann nicht wie andere Kinder lernen. Er kann nicht wie andere Kinder Dinge verstehen.“

Wo ist die natürliche Ordnung der Dinge in meinem Sohn?“



Die Frage löste bei der Zuhörerschaft Stille aus.

Der Vater sprach weiter: „Ich glaube, wenn ein Kind wie Shay physisch und mental behindert auf die Welt kommt, bietet sich eine Gelegenheit, die wahre menschliche Natur zu erkennen und dies geschieht durch die Art, wie andere mit einem solchen Kind umgehen.“

Dann erzählte er die folgende Geschichte:

Shay und sein Vater waren an einem Park entlang spaziert, in dem einige Jungen, die Shay kannte, Baseball spielten. Shay fragte: „Meinst du, dass sie mich mitspielen lassen?“

Dem Vater war bewusst, dass die meisten der Jungen niemanden wie Shay in ihrem Team würden haben wollen. Aber er begriff auch, dass, wenn seinem Sohn erlaubt würde mitspielen, ihm dies das so notwendige Zugehörigkeitsgefühl und die Zuversicht vermitteln würde, trotz seiner Behinderungen von anderen akzeptiert zu werden.

Shays Vater ging zu einem der Jungen auf dem Spielfeld und fragte ihn, ohne viel zu erwarten, ob Shay mitspielen dürfe. Der Junge schaute hilfeschend zu den anderen, und einige nickten zustimmend, warum denn nicht?



Da nahm dieser Junge die Sache in die Hand und meinte: „Wir liegen gerade 6 Läufe zurück, und das Spiel befindet sich im 8. Inning (*in der 8. Spielrunde*). Ich denke, er kann in unser Team kommen, und wir werden versuchen ihn in der 9. Spielrunde als Schlagmann einzusetzen.“

Shay kämpfte sich hinüber zur Spielerbank und zog mit einem breiten Lächeln ein Team-T-Shirt an, während sein Vater eine kleine Träne im Auge und ein warmes Gefühl in seinem Herzen hatte. Die Jungen bemerkten die Freude des Vaters, weil sein Sohn angenommen worden war.

Gegen Ende der 8. Runde konnte Shays Team einige Läufe gewinnen, lag aber immer noch drei Läufe zurück. Zu Beginn der 9. Spielrunde zog Shay sich einen Handschuh an und spielte im rechten Feld. Obgleich kein einziger Ball in seine Richtung flog, war er offensichtlich voller Freude einfach nur, weil er beim Spiel dabei sein und auf dem Spielfeld stehen durfte. Er grinste von einem Ohr zum anderen, als sein Vater ihm von den Zuschauerplätzen aus zuwinkte.

Gegen Ende der 9. Spielrunde machte Shays Team einen weiteren Punkt gut. Jetzt, mit 2 Punkten im Rückstand und da sein Team alle Bases besetzt hatte, wurde ein Siegeslauf (*home-run*) möglich (*der 3 Punkte zählen würde*), und Shay war der nächste Mann am Schlag. Dies war ein entscheidender Augenblick im Spiel: Würden sie Shay an den Schlag lassen und damit ihre Chance vertun das Spiel doch noch zu gewinnen?

Überraschenderweise wurde Shay tatsächlich der Schläger gegeben. Jeder wusste, dass ein Treffer so gut wie unmöglich war, denn Shay wusste nicht einmal, wie man den Schlagstock richtig hält, geschweige denn, wie man damit einen Ball trifft.



Als Shay auf die Blechmarkierung trat, machte der Werfer (vom gegnerischen Team), der erkannt hatte, dass das andere Team für diesen Moment in Shays Leben bereit war, auf seinen Sieg zu verzichten, ein paar Schritte auf Shay zu, um ihm den Ball so behutsam wie möglich zuzuwerfen, damit Shay ihn zumindest irgendwie mit dem Schläger treffen konnte.



Der erste Wurf kam. Shay schwang den Schläger ungeschickt und verfehlte den Ball. Der Werfer bewegte sich wieder einige Schritte vorwärts, um den nächsten Ball sanft zu Shay zu werfen. Als der Wurf bei ihm ankam, schwang Shay den Schläger und traf, aber der Schlag kehrte als langsamer Bodenball direkt zum Werfer zurück. Damit wäre das Spiel eigentlich beendet gewesen. Aber der Pitcher (*Werfer*) fing den Bodenball auf und hätte ihn nun leicht zum ersten Base-Mann werfen können.

Shay wäre damit draußen und das wäre das Ende des Spiels gewesen. Doch der Werfer warf den Ball so hoch über den Kopf des ersten Basemannes, dass er für ihn und auch für alle anderen Spieler seines Teams nicht erreichbar war. Alle Zuschauer auf den Rängen und die Spieler beider Teams riefen daraufhin: „Shay, lauf zur ersten (*gemeint ist die 1. base = Basis; ein markierter und leicht erhöhter Eckpunkt des Baseball-Spielfeldes*)! Lauf zur ersten!“

Noch nie in seinem Leben war Shay so weit gerannt, aber er schaffte es bis zum ersten Base. Er trippelte abgehetzt und mit weit geöffneten Augen an der Baseballlinie. Wieder schrien alle: „Renn zur zweiten, renn zur zweiten!“ Nach Atem ringend rannte Shay unbeholfen zur zweiten Base; er glühte und kämpfte, um es zur zweiten Base zu schaffen.

Während Shay zur 2. Base lief, war es dem Spieler im rechten Feld endlich gelungen den Ball zu bekommen. Er war der kleinste Junge im gegnerischen Team und hatte in dieser Situation die Chance zum ersten Mal der Held seines Teams zu werden.

Er hätte den Ball dem Mann an der 2. Base zuwerfen können um zu punkten, hatte aber die Absicht des Pitchers verstanden und warf den Ball absichtlich hoch und weit über den Kopf des Mitspielers an der dritten Base. Shay rannte mittlerweile wie wahnsinnig auf die dritte Base zu, während die Team-Mitglieder vor ihm diese bereits passiert hatten und sich auf die Home-Base zu bewegten.

Alle schrien: „Shay, Shay, Shay, all the way, Shay!“  
(Ein sich reimender Anfeuerungsruf; gemeint ist, er solle durchhalten und weiterlaufen bis zur 3. Base.)

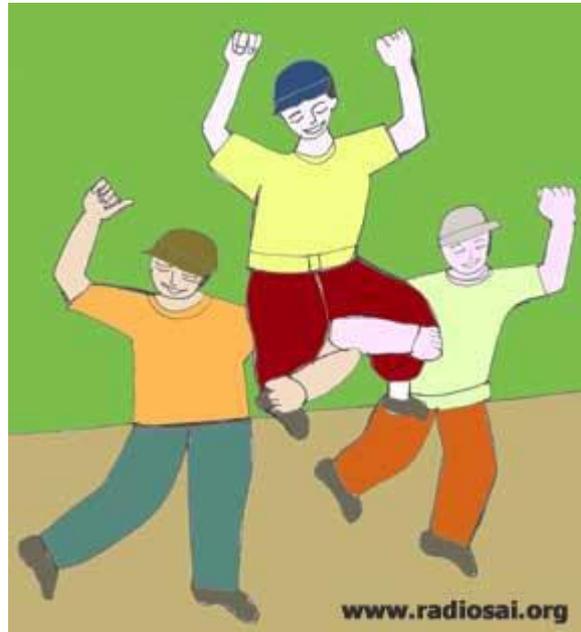
Auf dem Weg zur dritten Base verlor Shay plötzlich die Orientierung; der gegnerische Kurzstopper half ihm, indem er ihn in die richtige Richtung drehte und rief: „Lauf zur dritten, Shay! Lauf zur dritten!“

Als Shay die dritte Base umrundete, brüllten die Jungen beider Teams: „Shay, lauf' heim! (gemeint ist: Lauf zur Home-Base)!“

Shay lief weiter zur Home-Base und trat mit einem Fuß auf die erhöhte Markierung. Damit hatte er das Spiel für sein Team gewonnen. Er wurde gefeiert und bejubelt als hätte er den „Grand Slam“ gewonnen.

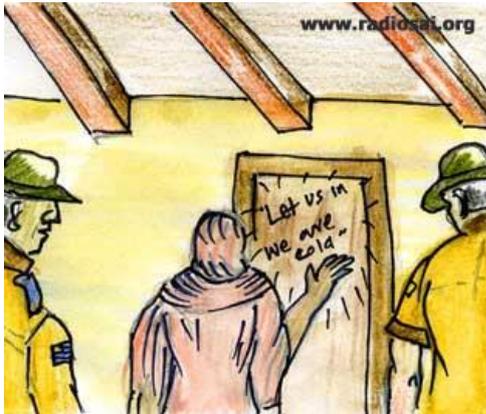
„An jenem Tag“, sagte der Vater voller Gefühl, während ihm die Tränen die Wangen hinunter kullerten, „haben die Jungen von beiden Teams dazu beigetragen, ein Stück wahrer Liebe und Menschlichkeit in diese Welt zu bringen.“

Shay erlebte den nächsten Sommer nicht mehr. Er starb im folgenden Winter, ohne je vergessen zu haben, dass er der Held gewesen war, der seinen Vater so glücklich gemacht hatte und dass - Zuhause angekommen - seine Mutter ihn, ihren kleinen Held des Tages, mit Freudentränen in den Augen geherzt und liebevoll in die Arme geschlossen hatte!



Illustrationen: Ms. Vidya, Kuwait  
- Heart2Heart Team

## Am Heiligen Abend



Der Krieg wütete. Er kam immer näher heran. Gewehre knallten und Bomben explodierten und sandten laute Schallwellen durch das kleine Dorf. Eine deutsche Mutter fasste den Entschluss, ihre Kinder in einer Hütte tief im Wald weit außerhalb des Dorfes in Sicherheit zu bringen. Nachdem sie im Kamin ein Feuer entzündet hatte, ließ sie sich mit ihrer Familie nieder, um die Heiligkeit des Festtages zu begehen. Es war Heiligabend in Deutschland.

Der aufsteigende Rauch zog Besucher an und ein Klopfen an der Tür ließ sie erschrecken. „Wer kann das sein?“ fragte sie sich. Tapfer öffnete sie die Tür und drei feindliche amerikanische Soldaten standen vor ihr. „Wir haben uns verirrt und sind hungrig. Auch ist einer von uns verwundet. Dürfen wir hinein kommen ins Warme?“ fragte einer der jungen Soldaten. Das Herz der Frau pochte vor Unentschlossenheit. „Was wird mit mir und meiner Familie geschehen, wenn die deutsche Armee erfährt, dass ich dem Feind Obdach gegeben habe?“ dachte sie. Dann sah sie auf die schlotternden jungen Männer und dachte an ihre Mütter.

„Kommt herein“, sagte sie in gebrochenem Englisch und äugte auf die Gewehre, die an ihren Schultern hingen. „Bitte legt eure Gewehre auf dem Holzhaufen ab. - Sie würden die Kinder erschrecken“, fügte sie hinzu, als sie dem verwundeten Mann zum Feuer half. Nachdem sie den Soldaten Essen gereicht hatte, saßen alle im Schein der Flammen und bemühten sich, Konversation zu machen, so gut sie eben konnten. Es war eine ungewöhnliche Runde.

Plötzlich klopfte es wieder an der Tür – streng und fordernd. In Deutsch ertönte eine Stimme: „Lasst uns herein. Uns ist eisig kalt.“ Die Frau erbleichte vor Furcht. „Was soll ich tun?“ dachte sie hektisch, „das sind deutsche Soldaten.“

Das Klopfen hörte nicht auf, und sie eilte zur Tür. Keine andere Möglichkeit sehend öffnete sie und erklärte den Soldaten, dass sie drei amerikanische Soldaten aufgenommen habe.



„Ihnen war kalt und einer von ihnen ist verwundet. Es ist Heiligabend. Und heute Nacht gibt es keinen Grund zu kämpfen und Blut zu vergießen“, flehte sie.

Die zwei deutschen Soldaten stampften den Schnee von ihren Stiefeln und traten ein. „Legt eure Gewehre zu denen der Amerikaner“, bat sie. Still nahmen sie ihre Waffen ab und legten sie zu den anderen. Dann saßen die deutschen und amerikanischen Soldaten gemeinsam vor dem Feuer.



Einer der deutschen Offiziere war Mediziner und versorgte die Wunde seines Feindes. Als es Mitternacht wurde, sang die Gruppe ‚Stille Nacht‘, wünschte sich gegenseitig ‚Frohe Weihnachten‘ und schlief dann Seite an Seite auf dem Fußboden.

Am folgenden Morgen wies die deutsche Mutter, die aus Feinden Freunde gemacht

hatte, den verirrtten Amerikanern den Weg zurück zu ihren Linien und umarmte die jungen deutschen Streifenoffiziere, als sie sich verabschiedeten.

Freundschaft ist das einzige Bindemittel, das diese Welt zusammenhalten wird! „Die Brüderschaft der Menschen und die Vaterschaft Gottes“ sind, was dieser Welt dauerhaften Frieden gewähren wird.

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSIHL  
Heart2Heart Team*

## Ein Brief von Gott

Lieber Freund,

als du heute Morgen aufgestanden bist, habe ich dich beobachtet und gehofft, dass du mit mir reden würdest, auch wenn es nur wenige Worte gewesen wären, um nach meiner Meinung zu fragen oder für etwas Gutes zu danken, das dir gestern widerfahren ist. Aber ich bemerkte, dass du zu beschäftigt warst, die passende Kleidung auszuwählen.

Als du im Haus herum ranntest, um fertig zu werden, wusste ich, dass da einige Minuten Zeit sein würden, um innezuhalten und „hallo“ zu sagen, aber du warst zu beschäftigt. Ab einem bestimmten Zeitpunkt musstest du 15 Minuten warten und hattest nichts zu tun als in einem Sessel zu sitzen. Dann sah ich dich plötzlich aufspringen. Ich dachte, du wolltest mit mir reden, aber stattdessen bist du zum Telefon gelaufen und hast einen Freund angerufen, um den neuesten Klatsch zu erfahren. Während des ganzen Tages beobachtete ich dich voller Geduld. Ich vermute, deine ganzen Aktivitäten haben dir keine Zeit gelassen, mit mir zu reden.



Ich bemerkte, dass du dich vor dem Mittagessen umschaust; vielleicht hast du dich geschämt, zu mir zu sprechen und hast deswegen deinen Kopf nicht geneigt. Du schautest herum und erblicktest drei oder vier Tische weiter ein paar Freunde von dir, die kurz zu mir sprachen, bevor sie zu essen begannen, aber du machtest es nicht. Das ist in Ordnung. Es ist immer noch Zeit genug übrig, sagte ich zu mir selbst.

Du gingst nach Hause, und es schien, dass du viele Dinge zu tun hättest. Nachdem ein paar Sachen davon erledigt waren, hast du den Fernseher eingeschaltet. Ich weiß nicht, ob du Fernsehen magst oder nicht. Dir wird fast alles andere unwichtig und gedankenlos verbringst du jeden Tag viel Zeit davor und genießt das Programm. Ich wartete geduldig, während ich dir beim Fernsehen und beim Essen zusah, aber wieder sprachst du nicht mit mir.

Ich vermute, als es Schlafenszeit war, warst du zu müde. Nachdem du deiner Familie „Gute Nacht“ gesagt hattest, bist du ins Bett geplumpst und warst im Nu eingeschlafen. Das ist in Ordnung, weil du nicht erkennen kannst, dass ich immer für dich da bin. Ich habe mehr Geduld, als du dir je vorstellen kannst. Ich möchte dich gerne lehren, mit anderen genauso geduldig zu sein.

Ich liebe dich so sehr, dass ich jeden Tag auf ein Kopfnicken, ein Gebet oder Gedanken oder auch nur auf etwas Dankbarkeit in deinem Herzen warte. Es ist schwer, eine einseitige Konversation zu führen.



Nun, wieder stehst du auf. Und wieder werde ich warten mit nichts als meiner Liebe zu dir; darauf hoffend, dass du mir heute etwas Zeit widmest.

Hab einen schönen Tag!

Dein Freund, GOTT.

*- Heart2Heart Team*

## Der große Reiniger



Eine Frau wollte einem Silberschmied bei seiner Arbeit zusehen und machte mit ihm einen Termin aus. Sie erwähnte nichts über den Grund ihres Interesses. Es sei nur eine Neugier an dem Vorgang der Veredelung des Silbers, sagte sie.

Als sie dem Silberschmied zuschaute, hielt er ein Stück Silber über das Feuer, um es zu erhitzen. Er erklärte, um es zu veredeln, müsse man es in die Mitte des Feuers halten, dort wo die Flammen am heißesten seien, um alle Unreinheiten wegzubrennen.

Die Frau dachte an Gott, wie Er uns manchmal an so einem heißen Ort festhält. Sie sann über den Vers nach: „Er sitzt da wie einer, der Silber reinigt und veredelt.“ Sie fragte den Silberschmied, ob es wahr sei, dass er die ganze Zeit über am Feuer sitzen bleiben müsse, solange das Silber erhitzt und veredelt würde.

Der Mann sagte, ja, das sei der Fall, er müsse nicht nur dort sitzen und das Silber festhalten, sondern er müsse auch die ganze Zeit, während es im Feuer sei, seinen Blick darauf gerichtet haben, bis es vollkommen veredelt sei. Wenn das Silber nur einen Moment zu lang hinein gehalten würde, wäre es vernichtet, sagte er.

Die Frau schwieg einen Augenblick. Dann fragte sie den Silberschmied: „Woher weißt du, wann das Silber völlig veredelt ist?“



Er lächelte sie an und antwortete: „Oh, das ist einfach – sobald ich mein Abbild darin sehe.“

Welch aufschlussreiche Lektion hatte der Silberschmied da erteilt! Die Frau war verwundert.

Wenn es an dir ist, die Hitze des Feuers überall um dich herum zu spüren, dann erinnere dich, dass Gott auf dich schaut und dich solange im Auge behalten wird, bis Er Sein Abbild in dir sieht. Was auch immer du durchzustehen hast, sei gewiss, am Ende wird es dich zu einem besseren Menschen machen.

*Illustrationen: S B Sai Krishna, SSSIHL  
Heart2Heart Team*

## Der Apfelbaum

---

Vor langer Zeit gab es mal einen riesigen Apfelbaum. Jeden Tag kam ein kleiner Junge dort hin, der seine Freude daran hatte, beim Apfelbaum zu spielen. Er kletterte den Baum hinauf, so hoch er konnte, aß die Äpfel oder genoss ein Mittagsschläfchen in seinem Schatten.

Er liebte diesen Baum und hielt sich gern in seiner Nähe auf. Die Zeit verging. Der kleine Junge wuchs heran und spielte nicht mehr mit dem Apfelbaum.

Eines Tages kam der Junge wieder und sah sehr traurig aus. „Komm, spiel mit mir!“ forderte der Baum den Jungen auf. „Ich bin kein Kind mehr; ich spiele nicht mehr mit Bäumen“, gab der Junge zur Antwort. „Ich will Spielzeuge. Ich brauche Geld, damit ich sie kaufen kann.“ „Leider habe ich kein Geld; aber du kannst alle meine Äpfel pflücken und verkaufen. Dann hast du Geld.“ Der Junge war begeistert. Er pflückte alle Äpfel ab und ging freudig davon. Danach kehrte der Junge nicht mehr zurück. Der Apfelbaum war sehr traurig.



*Die Äpfel zum Verkauf*



*Die Äste zum Hausbau*

Doch nach einer Reihe von Jahren tauchte der Junge wieder auf. Er war jetzt zum Mann herangewachsen. Der Apfelbaum war ganz aufgeregt und sagte: „Komm, spiel mit mir!“ Doch der Junge antwortete: „Ich habe keine Zeit zum Spielen; ich muss für meine Familie sorgen. Wir brauchen ein Haus als Obdach. Kannst du mir helfen?“

„Ich habe leider kein Haus. Aber du kannst meine Äste abhauen, um dein Haus zu bauen.“ Also sägte der Mann alle Äste des Baumes ab und verließ ihn glücklich. Der Baum war froh, ihn glücklich zu sehen. Auch diesmal kehrte der Mann mehr nicht zurück. Erneut war der Baum einsam und traurig.

Eines heißen Sommertages war der Mann plötzlich wieder da, und der Baum freute sich. „Komm und spiel mit mir“, sagte er. „Ich werde langsam alt und will zum Segeln gehen, um mich zu entspannen. Kannst du mir ein Boot geben?“ fragte der Mann. „Nimm meinen Stamm um dein Boot zu bauen. Dann kannst weit weg segeln und glücklich sein.“ Der Mann sägte also den Stamm ab und machte ein Boot daraus. Er segelte davon und ließ sich für eine lange Zeit nicht mehr blicken.

Nach vielen Jahren kam er schließlich wieder. „Es tut mir leid mein Junge, aber ich habe nichts mehr für dich. Keine Äpfel mehr“, sprach der Baum. „Kein Problem, ich habe keine Zähne mehr zum Beißen“, antwortete der Mann. „Keinen Stamm für dich zum Hinaufklettern“, meinte der Baum.

„Dafür bin ich jetzt zu alt“, sagte der Mann. „Es gibt wirklich nichts, was ich dir noch geben kann, außer meiner sterbenden Wurzeln“, sprach der Baum mit Tränen in den Augen.



*Der Baumstamm, um das Boot zu bauen.*



*Die Baumwurzeln zum Ausruhen*

„Ich brauche jetzt nicht mehr viel, nur einen Platz, an dem ich mich ausruhen kann. Ich bin müde nach all diesen Jahren“, waren die Worte des Mannes. „Gut! Alte Baumwurzeln sind der beste Platz um sich anzulehnen und auszuruhen. Komm setz dich zu mir nieder und ruhe dich aus.“ Der Mann setzte sich hin und der Baum war froh und lächelte unter Tränen.

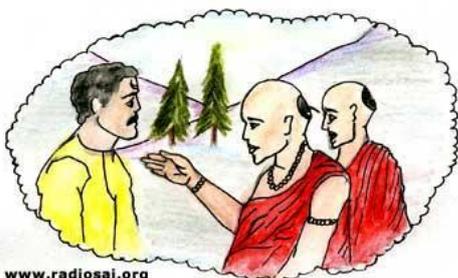
Jetzt ersetzt einmal den Baum in der Geschichte durch die Eltern...Wenn wir klein sind, spielen wir gern mit Mama und Papa. Aber wenn wir heranwachsen, verlassen wir sie und kommen nur noch zu ihnen, wenn wir ihre materielle oder emotionale Unterstützung benötigen, oder wenn wir in Schwierigkeiten stecken. Und ganz gleich was ist, unsere Eltern sind immer auf unserer Seite und geben alles, was ihnen möglich ist, um uns wieder glücklich zu machen. Wir nehmen sie immer als selbstverständlich hin und wissen nicht zu schätzen, was sie alles für uns tun, bis es zu spät ist.

Auch mit unserem göttlichen Vater verhält es sich so. Wann immer Probleme uns belasten, rufen wir zu Ihm um Hilfe. Aber wie viele Male denken wir an Ihn, wenn in unserem Leben alles angenehm und wunderbar verläuft?

*Aus: Nava Sarathi, Dezember 2005  
Illustrationen: S B Sai Krishna, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Im Reich von Yamaraja

Ein Brahmane, ein frommer Mann aus Indien, war voller Gefühle der Zuneigung, aber nicht mit tiefer Weisheit gesegnet. Sein viel versprechender Sohn verstarb im Alter von sieben Jahren an einer tödlichen Krankheit. Der unglückliche Vater verlor jegliche Selbstkontrolle; er warf sich über den Leichnam und lag selbst wie ein Toter darüber. Die Verwandten kümmerten sich deshalb um die Beerdigung des Kindes. Als der Vater wieder zu sich selbst fand, versank er in eine tiefe Trauer, und verhielt sich wie ein Geisteskranker. Er ließ fortan seinen Tränen keinen freien Lauf mehr, sondern wanderte herum, um nach dem Aufenthaltsort von Yamaraja, dem König des Todes, zu forschen, in der Absicht, diesen demütig zu bitten, seinem Kind den Weg zurück ins Leben zu erlauben.



„Freundliche Herren, können Sie mir sagen, wo der Aufenthaltsort von Yamaraja ist?“



„Dein Sohn hat himmlische Glückseligkeit erlangt, denn er starb im Glauben und in der Liebe zum Herrn, dem Buddha.“

Nachdem er in einem großartigen Brahmanen Tempel angekommen war, unterzog sich der traurige Vater gewissen religiösen Riten und fiel dann in einen tiefen Schlaf. In seinem Traum traf er auf einer Wanderung auf eine tief liegende Passstraße, wo er einer Gruppe von Mönchen begegnete. Die hatten bereits eine höhere Weisheitsstufe erlangt. „Freundliche Herren“, sprach er, „können Sie mir sagen, wo der Aufenthaltsort von Yamaraja ist?“ Im Gegenzug fragten sie ihn: „Guter Freund, warum willst du das wissen?“ Daraufhin erzählte er ihnen seine traurige Geschichte und erklärte sein Vorhaben. Die Samanas (Wandermönche) sahen voll des Mitleides auf seine Selbsttäuschung und sagten: „Kein Sterblicher kann je das Reich Yamas betreten. Aber einige vierhundert Meilen westwärts von hier entfernt liegt eine große Stadt, in der viele gute Geister leben. Yama pflegt diesen Ort jeden achten Tag im Monat zu besuchen und dort magst du ihn, den König des Todes, sehen und bei dieser Gelegenheit um eine Wohltat bitten.“

Erfreut über diese Nachricht eilte der Brahmane zu dieser Stadt und fand alles so vor, wie die Mönche berichtet hatten. Er wurde der gefürchteten Gegenwart von Yama, dem König des Todes, zugeführt. Yama hörte sich sein Bittgesuch an und sprach: „Dein Sohn lebt nun im östlichen Garten, wo er sich wohl fühlt. Geh zu ihm und bitte ihn, dir zu folgen“. Der glückliche Vater meinte: „Wie ist es möglich, dass mein Sohn, noch bar jeder guten Tat, nun im Paradies lebt?“ Yamaraja antwortete: „Er hat nicht aufgrund guter Taten himmlische Glückseligkeit erlangt, sondern weil er im Glauben und in der Liebe zum Herrn und Meister, dem Buddha in all Seiner Herrlichkeit, gestorben ist. Buddha sagt: ‚Ein Herz voll Liebe und Glauben dehnt sich wie ein wohlthätiger Schatten von der Welt der Menschen bis zu der Welt der Götter aus.‘ Diese glorreiche Äußerung ist wie der Stempel eines Königssiegels auf einem königlichen Erlass.“

Der glückliche Vater eilte zu dem Ort und erblickte sein geliebtes Kind, das mit anderen Kindern spielte; alle waren verklärt vom Frieden des segensreichen Daseins eines himmlischen Lebens. Er rannte weinend zu seinem Jungen und die Tränen strömten über seine Wangen. „Mein Sohn, mein

Sohn, erinnerst du dich an mich, deinen Vater, der über dir während deiner Krankheit mit liebevoller Fürsorge wachte und dich behütete? Komm mit mir nachhause, in das Land der Lebenden.“ Aber während der Junge damit rang zu seinen Spielkameraden zurückzukehren, wies er den Mann zurecht, weil er solch fremde Begriffe wie Vater und Sohn verwendete. Er sagte: „In meinem jetzigen Zustand kenne ich derartige Worte nicht; denn ich bin frei von Täuschung.“



Vater: „Mein Sohn, erinnerst du dich nicht mehr an deinen Vater, der während deiner Krankheit mit liebevoller Fürsorge über dir wachte?“



Sohn: „Vater, in meinem gegenwärtigen Zustand kenne ich derartige Worte wie Vater und Sohn nicht; denn ich bin frei von Täuschung.“

Das veranlasste den Brahmanen von seinem Sohn zu scheiden. Aus seinen Träumen erwachend, besann er sich des Segen spendenden Meisters der Menschheit, des großartigen Buddhas. Er beschloss zu ihm zu gehen, seine Trauer zu offenbaren und Trost zu suchen. Als er im Jetavana (buddhistischer Park und Kloster in Savatthi Uttar Pradesh in Nordindien) angekommen war, erzählte er seine Geschichte und wie sein Junge sich weigerte, ihn zu erkennen und mit ihm nach Hause zu gehen.

Und der von der Welt-Verehrte Eine (Buddha) sagte: „Du bist wahrhaftig enttäuscht. Wenn der Mensch stirbt, löst sich der Körper in seine Elemente auf, aber der Geist wird nicht begraben. Er führt eine höhere Art des Seins, in dem alle relativen Begriffe wie: Vater, Sohn, Ehefrau, Mutter nicht mehr existent sind; gerade so wie ein Gast, der seine Unterkunft verlässt und diese als eine Sache der Vergangenheit betrachtet. Die Menschen beunruhigen sich meist um das, was dahinscheidet. Aber das Ende des Lebens kommt schnell wie ein rasender Waldbrand, der in einem Moment alles Vergängliche auslöscht. Sie sind wie Blinde, die sich aufmachen, nach einer brennenden Lampe zu suchen. Ein weiser Mensch jedoch, der um die Vergänglichkeit der weltlichen Beziehungen weiß und sie versteht, löst die Ursache des Kammers auf und entkommt so dem brodelnden Strudel des Leides. Religiöse Weisheit erhebt einen Menschen über die Freude und das Leid der Welt und schenkt ihm immerwährenden Frieden.“ Der Brahmane bat den Segen-Spendenden Einen um Erlaubnis, in die Gemeinschaft seiner Bhikkhus (buddhistische Mönche) eintreten zu dürfen, um diese himmlische Weisheit zu erlangen, die allein einem betrübten Herzen Trost spenden kann.

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Einfach nur: B.B.E.G.!

---

Ein Mann schlief in seiner Hütte, als eines Nachts sein Zimmer von einem strahlenden Licht erleuchtet wurde und der Herr ihm sagte, Er habe eine Aufgabe für ihn, wobei Er ihm einen großen Felsen zeigte, der sich vor der Hütte befand. Der Herr erklärte ihm, er solle mit all seiner Kraft gegen diesen Felsen drücken.

Folgsam ging der Mann dieser Aufgabe nach, Tag um Tag. Viele Jahre plagte er sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, presste seine Schultern gegen die kalte, massive Oberfläche des unbeweglichen Felsens und drückte mit all seiner Kraft. Wenn er am Abend mit schmerzenden Gliedern und erschöpft in seine Hütte zurückkehrte, befahl ihn das Gefühl, dass der ganze Tag in den Wind geschlagen war.

Da bei dem Mann Anzeichen der Entmutigung zu erkennen waren, entschied sich der Gegenspieler (Satan) auf der Bildfläche zu erscheinen, indem er dem verdrossenen Geist des Mannes bestimmte Gedanken eingab. „Nun drückst du schon seit so langer Zeit gegen diesen Felsen, ohne dass er sich um das Geringste bewegt hat.“

Dadurch wurde der Mann dazu verleitet zu glauben, dass die Aufgabe unmöglich zu bewältigen und dass er ein Versager sei.

Entmutigung und Verzagtheit waren das Resultat. Und wiederum sprach Satan zu ihm: „Warum willst du daran zerbrechen? Verbringe deine Zeit einfach damit, so wenig Mühe wie möglich aufzuwenden, das reicht vollkommen aus.“



Diesem Plan wollte er folgen, doch wollte er ihn vorher zusammen mit seinen unruhigen Gedanken dem Herrn im Gebet vortragen. Er sprach: „Herr, ich habe lange und hart in Deinem Dienst gearbeitet und meine ganze Kraft aufgewendet zu tun, worum du mich gebeten hattest. Doch nach all dieser Zeit habe ich diesen Felsen nicht einmal um einen halben Millimeter bewegen können. Was mache ich falsch? Warum versage ich?“

Mitfühlend sprach der Herr „Mein Kind, Ich bat dich, Mir zu dienen und als du einverstanden warst, sagte Ich dir, deine Aufgabe bestünde darin, mit aller deiner Kraft gegen diesen Felsen zu drücken,

und das hast du getan. Ich habe nie die Erwartung geäußert, dass du den Felsen fortbewegst. Du solltest einfach nur dagegen drücken. Und nun kommst du erschöpft zu mir und denkst, dass du versagt hast. Aber ist das wirklich so? Schau dich an, deine Arme sind stark und muskulös, dein Rücken sehnig und gebräunt, auf deinen Händen haben sich vom konstanten Stemmen Schwielen gebildet, deine Beine sind hart und fest geworden.“

„Durch das Dagegenstemmen bist du sehr gewachsen und deine Fähigkeiten übersteigen nun ihren vorherigen Stand. Trotzdem du hast den Felsen nicht fortbewegt. Doch deine Aufgabe bestand darin, Gehorsam zu leisten, mit aller Kraft zu drücken und deinen Glauben und dein Vertrauen in Meine Weisheit zu üben. Das hast du getan. Nun, mein Kind, werde **Ich** den Felsen bewegen.“

Wenn wir von Zeit zu Zeit ein Wort von Gott hören, sind wir dazu geneigt, unseren eigenen Intellekt einzuschalten, um herauszubekommen, was Er will. Dabei ist das, was Gott tatsächlich will, einfach nur Gehorsam und Glauben an Ihn. Übe dich unter allen Umständen in dem Glauben, der Berge versetzt, doch wisse, dass es Gott ist, der die Berge bewegt.

Wenn alles schief zu gehen scheint, **B.B.E.G.**

Wenn die Menschen nicht so reagieren, wie du denkst, dass sie sollten, **B.B.E.G.**

Wenn Menschen dich einfach nicht verstehen, **B.B.E.G.!**

**B.B.E.G. = Bete bis etwas geschieht!**



*Illustrationen: S B Sai Krishna, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

# Sei Du Selbst

von Kay Challenor

Sie ließ sich ins Wasser plumpsen, tauchte tief hinab und wanderte auf dem Grund des Flussbettes dahin. Nur langsam kam sie gegen die Strömung voran, ähnlich wie ein Astronaut auf dem Mond.



*„Es ist erbärmlich, ein Hippo zu sein...“*

sengenden Strahlen der Sonne auf ihrem Rücken und steuerte daher das schlammige Ufer an. Dort stand sie inmitten des Schilfs, zur Hälfte noch im Wasser und bedeckte sich mit nassem, orangefarbenem Lehm.

Schon bald leistete ihr Pee Gesellschaft, ein sehr gewitzt aussehender Madenhacker mit gelber und grauer Federzeichnung.

„Je nun, Lady, was ist los“, erkundigte sich Pee, als er beobachtete, wie Tränen ihre Wangen hinab kullerten.

„Es ist erbärmlich, ein Nilpferd zu sein“, antwortet Lady mit einem Seufzer.

„Warum?“

„Nun, schau mich doch an. Ich bin dick und fett, hässlich und tapsig, und dazu bestimmt mein Leben damit zu verbringen, im Schlamm herumzuwühlen, um diese graue unbehaarte Haut vor Verbrennungen zu schützen.“

„Wieso, Lady ...“

„Nenn’ mich nicht Lady! Tolle Dame; schau mich doch an! Aber die dort, das sind Ladies; schau nur.“

Lady verharrte und beobachtete eine Gruppe Gazellen, die über die sandige Erde flitzten. Ihre gold- und cremefarbenen Felle schimmerten in der Sonne, während sie sich im Zick-Zack vorwärts bewegten und dabei höher und höher in die Luft sprangen.

„Sie sehen so leicht, so wunderschön und so sorglos aus“, grummelte Lady missgelaunt, „wie Tänzer, so graziös.“

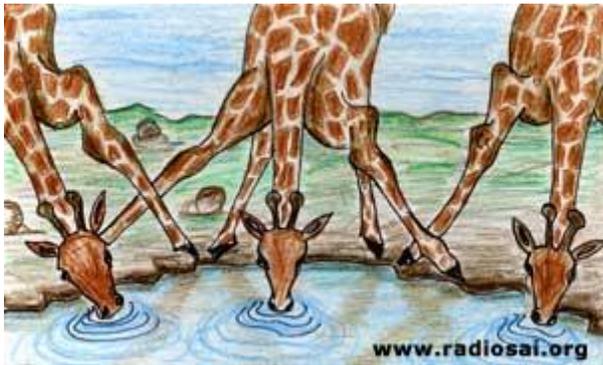
Das Leben war einfach nicht gerecht!

Das Wasser um sie herum war kühl und lindernd, nachdem sie einige Zeit in der Sonnenhitze verbracht hatte. Und es beruhigte ihre Gefühle, die sich gerade mal wieder hochschaukelten.

Es war so unfair, ein Hippo zu sein. Außer Atem erhob Lady ihren Kopf, stieß sich mit den Füßen ab und kehrte an die Wasseroberfläche zurück. Sofort fühlte sie die



*„Sie sehen so leicht, so schön und so sorglos aus...“*



*„Ich habe mir immer gewünscht, so groß und elegant zu sein wie ihr...“*

und dauernd die Richtung wechseln, während sie rennen?“

„Aus Freude?“

„Kaum! Sie rennen vor den Raubtieren davon: vor Löwen, Leoparden und Hyänen. Sie springen und ändern die Richtung, um ihre Verfolger zu verwirren, in dem Versuch, sie abzuschütteln. Es ist eher ein Kampf ums Überleben als ein Tanz, auch wenn es wunderschön anzuschauen ist. Du möchtest doch nicht wirklich eine von ihnen sein, oder?“ fragte Pee. „Überleg doch mal, musst du als Hippo denn Angst haben?“

„Hm, eigentlich vor nichts“, antwortete Lady. Sie hielt inne und blickte tief in Gedanken versunken zum blauen Himmel empor.

„Ich nehme an, das einzige Ding ist gelegentlich ein hungriger Löwe. Aber ich mache ihm klar, dass er verschwinden soll, und dann geh ich ins Wasser. Nichts beunruhigt mich im Wasser nicht mal die Krokodile. Ja, ich liebe es einfach, im Wasser zu sein; es so wohltuend, so beruhigend und so tröstlich. Sie watete tiefer in den Fluss hinein, bis nur noch ihre Augen und ihre Nasenlöcher an der Oberfläche zu sehen waren. Das Wasser umschmeichelte ihren Körper, liebte ihn und linderte alles Unwohlsein. Im Nu fühlte sich Lady sich besser, sie strampelte mit ihren Beinen und begann zu schwimmen. Pee flog auf ihren Kopf und genoss die kostenlose Fahrt.



*„Aber ich mache ihm klar, dass er verschwinden soll...“*

„Weißt du überhaupt, wie graziös du schwimmst?“, sagte Pee. „Eine wahrhaftige Expertin.“

„Nun beobachte mich“, sagte Lady, als sie auf den Grund des Flusses hinab tauchte. Sie begann, ihre Beine und ihren Kopf zu bewegen, sie drehte und wendete ihren Körper, ein Bild der Kunstfertigkeit und des Könnens auf ihrem Gebiet. Sie sah ein wenig wie ein kleines graues U-Boot in der Hand eines fähigen Steuerannes aus. Nach einer Weile kehrte sie an die Oberfläche zurück, wo sie wieder mit einem empörten Pee zusammentraf.

„Du hättest mich fast ertränkt, so wie du abgetaucht bist, ohne Warnung!“

„Aber gut bin ich, oder nicht?“

„Ja, ja, sehr gut. Also, warum willst du nicht anfangen dir selbst zu vertrauen? Wir haben alle unsere eigenen individuellen Fähigkeiten. Es wird Zeit, dass du dich über deine freust, anstatt dich mit anderen zu vergleichen. Vergleiche bewirken nur, dass du dich schlecht fühlst.“

„Aha“, meinte Lady.

Die beiden schwammen auf die gegenüberliegende Seite des Flusses, wo die Giraffen gerade ihren Nachmittagstrank genossen. Mit ihren langen Hälsen mussten sie ihre Beine weit auseinander spreizen, damit sie mit ihren Mündern die Wasseroberfläche erreichen konnten. Das war eine ziemlich schwierige Prozedur und zudem waren die Giraffen in dieser Haltung äußerst angreifbar für Raubtiere.

„Oh Lady, du hast mich jetzt in die Höhe springen lassen“, bemerkte eine schreckhafte Giraffe. „Eine Minute lang dachte ich, du wärest ein Krokodil. Ich konnte nur deine Augen und deine Nase sehen. Genauso pirschen sich die Krokodile heran, bevor sie angreifen.“

„Es tut mir leid“, entschuldigte sich Lady. „Weißt du, ich habe mir schon immer gewünscht, so groß und elegant zu sein wie du. Aber es ist für dich nicht leicht zu trinken, stimmt’s?“



„Zu den Sternen hinaufblickend...“

nach, sowie den nächsten und den übernächsten Tag. Tatsächlich erinnerte sie sich für den Rest ihres Lebens an diese Worte. Und von jenem Tag an war sie nie mehr traurig oder unzufrieden darüber, wer sie war oder wie sie aussah. Sie verbrachte ihre Tage damit, sich im orangefarbenen Schlamm herumzuwälzen, um ihren Körper kühl zu halten und führte lange Gespräche mit Pee. Und oftmals lag sie des Nachts halb eingetaucht im Wasser, blickte zu den Sternen hinauf und dachte, wie glücklich sie doch war, einfach leben zu dürfen.

Swami sagt: **„Lerne das Beste aus dem Leben zu machen. Diese Chance wurde dir gewährt, um deine Instinkte, Impulse und Vasanas (im Geist hinterlassene Eindrücke von vergangenen Handlungen) zu sublimieren und auf der moralischen und spirituellen Leiter immer höher zu steigen. Mache den besten Gebrauch von Gelegenheiten wie dieser und empfangе daraus Ananda (Glückseligkeit).“**

„Ja, wir müssen sehr auf der Hut sein. Du würdest dir nicht wirklich wünschen an unserer Stelle zu sein. Du würdest das Wasser zu sehr vermissen. Oft betrachten wir dich beim Schwimmen und Tauchen im kühlen Nass. Das scheint viel Spaß zu machen. Du bist sehr begünstigt, weißt du das?“

Die Worte der Giraffe blieben in Ladys Kopf haften und sie dachte lange Zeit darüber nach. Sie dachte den ganzen Tag darüber

## Versteckter Segen

Ein junger Mann stand kurz vor seinem Collegeabschluss. Schon seit vielen Monaten liebäugelte er mit einem wunderschönen Sportwagen, der im Ausstellungsraum eines Autohändlers stand. Wohl wissend, dass sein Vater sich diese Ausgabe gut leisten konnte, vermittelte er ihm, dass dieser Wagen sein einziger Wunsch sei.



Als sich besagter Tag des Studienabschlusses näherte, wartete der junge Mann auf Zeichen seitens des Vaters, dass dieser das Auto erstanden habe. Schließlich rief sein Vater ihn am Morgen des großen Tages in sein privates Arbeitszimmer. Sein Vater sagte ihm, wie stolz er sei, einen so guten Sohn zu haben und wie sehr er ihn liebe. Dann überreichte er seinem Sohn eine wunderschön verpackte Geschenkschachtel.

Neugierig, wenn auch etwas enttäuscht, öffnete der junge Mann das Päckchen. Eine lieblich anzusehende, in Leder gebundene Bibel schaute ihn an. Ärgerlich und mit erhobener Stimme meinte er zu seinem Vater: „Mit all deinem Geld schenkst du mir eine Bibel?“ und stürmte anschließend aus dem Haus; das Heilige Buch und sein Zuhause hinter sich lassend.



Es vergingen viele Jahre. Der junge Mann war sehr erfolgreich im Beruf. Er hatte ein wunderschönes Heim und eine wunderbare Familie. Er wusste aber auch, dass sein Vater sehr alt war und dachte, dass er vielleicht zu ihm gehen sollte. Er hatte ihn seit jenem Schul-Abschluss-Tag nicht mehr gesehen. Bevor er jedoch Vorbereitungen dafür treffen konnte, erhielt er ein Telegramm mit der

Mitteilung, dass sein Vater entschlafen sei und seinen gesamten Besitz seinem Sohn vermacht habe. Er müsse also sofort kommen und sich um die Angelegenheiten kümmern. Als er das Haus seines Vaters betrat, erfüllten plötzliche Traurigkeit und Reue sein Herz.

Er begann die wichtigen Unterlagen seines Vaters durchzusehen. Dabei fiel sein Blick auf die immer noch neue Bibel, so wie er sie vor Jahren zurückgelassen hatte. Mit Tränen in den Augen öffnete er sie und begann Seite um Seite umzublättern. Während er so darin las, fiel ein Autoschlüssel aus einem Umschlag, der hinter der Bibel klebte.

Es war ein Etikett mit dem Namen des Autohändlers daran; desselben Autohändlers, der damals den Sportwagen anbot, den er sich so sehr gewünscht hatte. Auf dem Etikett standen das Datum seines Studienabschlusses und die Worte... ‚voll bezahlt‘.



Wie oft übersehen wir Gottes Segnungen, weil sie nicht so verpackt sind, wie wir es erwarten?

Lasst uns nicht vergessen, dass Gott, ob wir es wahrnehmen oder nicht, ob wir es wissen oder nicht, ob wir es fühlen oder nicht, jeden Moment für uns da ist, um alles Notwendige für unser Wachstum und unser Wohlergehen einzuleiten. Lasst uns offen für Ihn sein. Lasst uns in Einklang mit Ihm sein und in der bewussten Empfindung leben: „Er ist für uns da und tut in jedem Augenblick alles, was zu unserem Wohle ist.“

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Das kleine Haus



Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Bauer mit Namen Cohen. Das Haus, in dem er mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern wohnte, war sehr klein aber sehr sauber. Herr Cohen besaß nicht viel Land, aber er konnte sich einige Kühe, ein Schaf, ein bis zwei Geißen, einige Hühner, einen Esel und ein Pferd halten.

Der Esel und das Pferd wurden zum Pflügen des Ackers eingesetzt. Seine Frau bestellte einen kleinen

Gemüsegarten. Herr Cohen war nicht reich, aber die Familie verdiente mit dem Verkauf von Milch, Käse, Eiern und Gemüse immer genügend Geld.

Man würde denken, dass Herr Cohen zufrieden gewesen sei. Aber sein Nachbar war ein sehr reicher Mann. Dieser lebte mit seiner Frau, seinen Kindern, Mägden und Dienern in einem prächtigen, großen Haus. Auch besaß er mehrere Pferde, die aber nicht für die Arbeit eingespannt, sondern nur zum Reiten gehalten wurden.

Frau Cohen war neidisch auf das große Haus des Nachbarn, auf die Mägde, Diener und Reitpferde. Sie beklagte sich ständig bei Herrn Cohen. Sie wollte ein größeres Haus, sie wollte Mägde und Diener sowie feine Pferde, die nur zum Reiten da sind. Herr Cohen konnte bei dieser ganzen Quengelei keinen Seelenfrieden mehr finden.

Herr Cohen wusste, dass er sich kein größeres Haus leisten konnte, hatte aber genug von dem ständigen Genörgele seiner Frau. Daher beschloss er, den Rabbi, den gebildeten Mann dieses Dorfes, um Rat zu fragen. Er sagte also zu seiner Frau: „Ich werde zum Rabbi gehen und mit ihm sprechen. Vielleicht hat er eine Idee, wie wir zu einem größeren Haus kommen.“

Eines Abends machte er sich auf den Weg und stieg den Hügel zum Hause des Rabbis hinauf. „Guten Abend, Rabbi“, begrüßte er ihn.

„Guten Abend, Herr Cohen“, antwortete der Rabbi. „Kann ich irgendetwas für Sie tun?“

„Ja“, sagte Herr Cohen. „Rabbi, wie Sie wissen, sind wir nicht reich. Wir besitzen ein kleines Haus, das wir mit dem geringen Betrag, den wir durch den Verkauf von Ernte, Eiern und Milch verdienen, unterhalten können. Aber meine Frau ist neidisch auf den Wohlstand der Nachbarn - auf ihr größeres Haus, die Mägde, Diener und Reitpferde. Tag ein Tag aus liegt sie mir mit einem größeren Haus in den Ohren. Aber wir können uns kein größeres Haus leisten. Rabbi, hätten Sie nicht einen Vorschlag, was ich tun könnte, um ihr eine Freude zu machen?“



Der Rabbi dachte einen Moment nach, sah dann Herrn Cohen an und sprach, „Sie haben Hühner, nicht wahr?“

„Ja, Rabbi, wir haben Hühner“, antwortete Herr Cohen. „Nun, dann holen Sie heute Abend die Hühner in Ihr Haus.“



Herr Cohen blickte den Rabbi staunend an und dachte bei sich „Der Rabbi ist der gebildetste Mann dieser Stadt. Wenn der Rabbi meint, dass es hilft, die Hühner ins Haus zu holen, werde ich das nicht in Frage stellen.“

Herr Cohen kehrte also nach Hause zurück und berichtete seiner Frau, was der Rabbi gesagt hatte. Dann holte er die Hühner ins Haus. Die Hühner gackerten und beklagten sich fortwährend, flogen im Haus herum. Überall waren Hühnerfedern!

Und am folgenden Morgen waren die Hühner überall. Sie scharrtten hier und dort herum. Frau Cohen klagte: „Ich verstehe nicht, wieso Hühner im Haus uns zu einem größeren Haus verhelfen sollen. Vielleicht hast du den Rabbi missverstanden. Geh nochmals zu ihm und frage nach.“

Herr Cohen machte sich also am Abend erneut auf den Weg zum Haus des Rabbi. „Guten Abend, Rabbi“, sagte er.

„Guten Abend, Herr Cohen“, erwiderte der Rabbi. „Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

„Ja, Rabbi, gestern fragte ich Sie um Rat, wie ich dem Wunsch meiner Frau nach einem größeren Haus erfüllen könne und sie rieten mir, die Hühner ins Haus zu holen. Jetzt fliegen und liegen im ganzen Haus Hühnerfedern herum, und meine Frau ist gar nicht glücklich. Rabbi, können Sie mir bitte helfen?“

Der Rabbi dachte wiederum nach und fragte dann: „Sie haben Geißen, nicht wahr?“

„Ja, Rabbi. Wir haben Geißen.“



„Gut, dann holen Sie die Geißen heute Abend ins Haus.“ Herr Cohen starrte den Rabbi eine Minute lang an, stieg den Hügel hinab zu seinem Heim und führte die Geißen ins Haus.

Und die Geißen begannen zu meckern, was die Hühner zum Klagen bewegte. Dann fingen die Ziegen an, an allem herum zu kauen und veranstalteten eine riesige Beschörung. Es erübrigt sich zu sagen: Frau Cohen war nicht glücklich, was wiederum Herrn Cohen noch unglücklicher machte.

„Geh' wieder zum Rabbi“, forderte ihn Frau Cohen auf „und frage ihn erneut. Ich bin sicher, dass du etwas missverstanden hast.“

Am folgenden Abend erklimm Herr Cohen den Hügel, um den Rabbi zu besuchen.

Diesmal riet der Rabbi ihm, die Kühe in sein Haus zu holen! Am nächsten Abend waren die Schafe dran, den Abend darauf der Esel und am Abend darauf das Pferd!



Das Haus war nun so voll, dass die Familie weder einen Platz zum Sitzen noch zum Schlafen fand. Hinzu kam, dass es so laut war, dass sie ihre eigenen Gedanken nicht mehr hören konnten! Und ihr könnt euch sicher den Geruch vorstellen. Frau Cohen war außer sich, und Herr Cohen wusste nicht, was er tun sollte. Der Rabbi hatte ihnen nie zuvor schlechte Ratschläge gegeben!

Also ging Herr Cohen wieder den Hügel hinauf zum Rabbi. „Rabbi.“, sagte er. „Es liegt mir fern, einen Mann Ihres Wissens und Ihrer Bildung zu kritisieren, aber es ist jetzt unmöglich geworden, in unserem Haus zu leben. Und der Lärm, Rabbi, Sie können sich nicht vorstellen, wie laut es ist! Bitte

Rabbi, Sie müssen mir helfen!“

Der Rabbi dachte wieder einen Moment nach und sprach: „Bringe heute Abend das Pferd aus dem Haus und führe es zurück aufs Feld.“

„Danke, Rabbi.“, sagte Herr Cohen, stieg den Hügel hinab und führte das Pferd hinaus. Aber das Haus war natürlich immer noch voll. Also begab sich Herr Cohen am folgenden Abend wieder zum Rabbi und bat erneut um seine Hilfe. Und der Rabbi empfahl ihm diesmal, den Esel aus dem Haus zu führen. Am nächsten Abend erteilte der Rabbi ihm den Rat, die Schafe hinaus zu bringen, am darauf folgenden Abend waren die Kühe an der Reihe, dann die Geißen und am letzten Abend schließlich die Hühner.

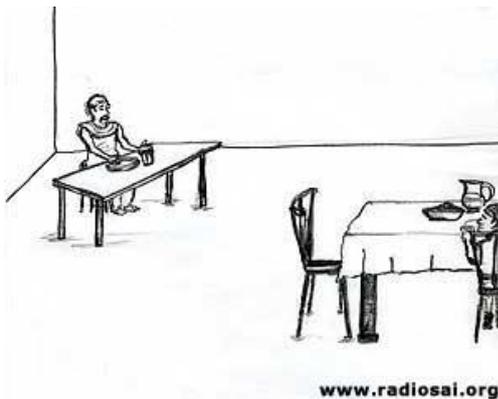
Als nun auch die Hühner das Haus verlassen hatten, blickte Frau Cohen sich in ihrem großen Haus um. „Wie friedlich es ist“, sprach sie, „wie angenehm und geräumig.“ Und sie fuhr fort, ihr großes, friedliches Haus zu putzen und beklagte sich ihr Leben lang nie wieder bei ihrem Ehemann!

Swami sagt: „Zufriedenheit ist der kostbarste Schatz“ und „Derjenige, der höchste Zufriedenheit im Leben genießt, ist der reichste Mann“. Seien wir dem Herrn dankbar für das, womit wir beschenkt wurden, und lasst uns lieber das Beste daraus machen, anstatt uns mit anderen zu vergleichen, um uns dann elend zu fühlen. Wenn wir Ihm voll und ganz vertrauen, wird Er uns die rechten Dinge zur rechten Zeit geben.

*Illustrationen: Ms Vidya, Kuwait*

## Die hölzerne Schale

Ein gebrechlicher, alter Mann zog mit seinem Sohn, seiner Schwiegertochter und dem vierjährigen Enkel zusammen. Die Hände des alten Mannes zitterten, seine Augen sahen nur verschwommen und sein Schritt schwankte. Es war üblich, dass die Familie das Abendessen gemeinsam einnahm. Die zitternden Hände und die unscharfe Sicht des Großvaters machten das Essen jedoch ziemlich anstrengend. Erbsen rollten von seinem Löffel auf den Boden. Griff er nach dem Glas, lief oft Milch auf das Tischtuch. Sohn und Schwiegertochter wurden wegen dieser Schweinerei immer gereizter. „Wir müssen uns etwas mit Großvater überlegen“, sagte der Sohn. „Ich habe genug von der verschütteten Milch, dem Schmatzen und dem Essen auf dem Fußboden.“



Der Ehemann und seine Frau stellten also einen kleinen Tisch in die Ecke. Dort speiste Großvater nun allein, während der Rest der Familie das Abendessen gemeinsam am großen Tisch genoss. Nachdem Großvater dann auch noch einen oder zwei Teller zerbrochen hatte, brachte man ihm das Essen in einer Holzschale. Manchmal, wenn die Familie zu ihm hinüber blickte, hatte er Tränen in den Augen, weil er allein essen musste. Jedoch die einzigen Worte, die das Paar für ihn übrig hatte, waren scharfe Verweise, wenn er die Gabel fallen ließ oder Essen verschüttete. Der Vierjährige beobachtete dies alles schweigend.

Eines Abends bemerkte der Vater, wie sein Sohn mit Holzresten auf dem Fußboden spielte. Er fragte das Kind liebevoll: „Was machst du da?“ Ebenso liebevoll erwiderte der Junge. „Oh ich mache eine kleine Schale für dich und Mama, aus der ihr essen könnt, wenn ich groß bin.“ Der Vierjährige lächelte und widmete sich wieder seiner Arbeit. Diese Worte trafen die Eltern so tief, dass es ihnen die Sprache verschlug. Dann flossen Tränen ihre Wangen hinab. Es bedurfte nicht eines einzigen Wortes, denn beide wussten, was zu tun war. An jenem Abend nahm der Vater den Großvater liebevoll an der Hand und führte ihn zum gemeinsamen Familientisch zurück.



Für den Rest seiner Tage aß der Großvater gemeinsam mit der Familie am Familientisch. Und aus welchen Gründen auch immer weder den Sohn noch seine Frau störte es, wenn eine Gabel herunterfiel, Milch verschüttet oder das Tischtuch beschmutzt wurde. Kinder sind bemerkenswert wahrnehmungsfähig. Ihre Augen beobachten immer, ihre Ohren hören immer und ihr Geist arbeitet

immer an der Botschaften, die sie aufgenommen haben. Wenn sie wahrnehmen, dass wir uns geduldig für eine glückliche Atmosphäre innerhalb der Familie einsetzen, werden sie diese Haltung für den Rest ihres Lebens nachahmen. Weise Eltern erkennen, dass jeden Tag Bausteine gelegt werden, die die Zukunft des Kindes bilden.

Lasst uns darum alle weise Baumeister und Vorbilder sein. Passt auf euch auf ... und auf die, die ihr liebt ... heute und jeden Tag!

*Illustrationen: S. B. Sai Krishna, SSSIHL  
- Heart2Heart Team*

## Von Lincoln lernen

---



Abraham Lincoln: Der 16. Präsident der Vereiniaten Staaten

Abraham Lincoln wurde im Jahre 1861 Präsident der Vereinigten Staaten. Er war überall im Lande als ein herzensguter Mann und als Liebhaber von Wahrheit und Gerechtigkeit bekannt. Schon als Kind half und diente Abraham Lincoln gerne Menschen, die in Not waren. Bevor er Präsident wurde, verbrachte Lincoln zwanzig Jahre als erfolgloser Rechtsanwalt in Illinois – zumindest war er in finanzieller Hinsicht erfolglos. Aber er war sehr reich in Bezug auf die Art, wie er sein Leben führte. So verlangte er zum Beispiel von Menschen, die so arm waren wie er, nie viel Geld.

Beispielsweise wurden von einer alten, äußerst armen Frau, sie war die Witwe eines Soldaten der Revolutionsarmee, 200 \$ Gebühr verlangt, damit sie ihre Pension von 400 \$ erhalten könne. Lincoln verklagte den Renten-Beauftragten und gewann den Fall für die alte

Frau. Er berechnete ihr seine Dienste nicht. Tatsächlich bezahlte er ihre Hotelrechnung und gab ihr Geld, damit sie eine Fahrkarte nach Hause kaufen konnte! Lincoln war dafür bekannt, dass er bisweilen seine Klienten überzeugte, ihre Streitfälle außergerichtlich beizulegen, wodurch er ihnen eine Menge Kosten ersparte, er selbst aber nichts verdienen konnte.

Er und sein Mitarbeiter verhinderten einmal, dass ein Betrüger sich an einem Stück Land bereicherte, das einem geistig kranken Mädchen gehörte. Der Fall dauerte fünfzehn Minuten. Lincolns Mitarbeiter kam, um ihr Honorar aufzuteilen, aber Lincoln tadelte ihn. Sein Mitarbeiter argumentierte, dass der Bruder des Mädchens dem Honorar vorher zugestimmt habe und zudem vollkommen zufrieden gestellt sei. „Das mag sein“, sagte Lincoln, „aber dieses Geld kommt aus der Börse eines armen, geistig behinderten Mädchens, und ich würde eher hungern, als sie auf diese Art zu betrügen. Du gibst mindestens die Hälfte des Geldes zurück oder ich werde nicht einen Cent davon als meinen Anteil annehmen.“

Bevor er Rechtsanwalt wurde, betrieb Lincoln ein Geschäft auf dem Lande. Spät eines Nachts, als er seine Einnahmen zählte, entdeckte er, dass er einem Kunden ein paar Cents zu viel abgenommen hatte. Er schloss seinen Laden und lief eine lange Strecke, um dem Kunden das Geld zurückzugeben.

Ein anderes Mal entdeckte er, dass ein Gewicht auf der Waage gelegen hatte, als er am Abend zuvor ein Päckchen Tee für eine Frau auswog, wodurch er ihr zu wenig für ihr Geld gegeben hatte. Er wog ab, was er noch schuldig war und brachte es ihr, sehr zur Überraschung der Frau.



Präsident Lincoln mit seiner Familie

Lincoln hatte Erbarmen mit allen lebenden Wesen. Als er einmal mit einigen anderen Rechtsanwälten über Land ritt, sah Lincoln zwei Jungvögel, die der Wind aus ihrem Nest geweht

hatte. Er hielt an, um sie in ihr Nest zurückzulegen. „Ich hätte nicht schlafen können, wenn ich diese kleinen Vögel nicht ihrer Mutter zurückgegeben hätte“, sagte er.

Einmal, als er Präsident war, ging er mit seinen Freunden zu seinem täglichen Spaziergang hinaus. Als sie zurückkehrten, sah er hinter sich ein Pferd mit Sattel, aber ohne Reiter. Lincoln fragte seine Freunde, ob jemand wisse, wem es gehöre und warum es in diesem merkwürdigen Zustand umherirre. Die Freunde vermuteten, dass das Pferd einer ihnen bekannten Person gehöre. „Er ist ein Trunkenbold“, sagten sie. „Er muss irgendwo auf dem Weg heruntergefallen sein.“

Lincoln schlug vor, dass sie alle zurückgingen und nach ihm suchten. „Warum sollten wir?“ fragten die Freunde, „Es wird dunkel. Beeilen wir uns. Wir sind bereits spät dran. Lass den Trunkenbold seine Lektion lernen.“ Sie liefen weiter, aber Lincoln schloss sich ihnen nicht an. Er machte kehrt um zurückzugehen und sagte: „Ich fühle, der Mann braucht Hilfe. Er könnte heruntergefallen sein und sich schlimm verletzt haben.“



*Die Unterzeichnung der Unabhängigkeits-Erklärung zur Beendigung der Sklaverei.*

Während seine Freunde weiter gingen, lief Lincoln den Weg zurück und schaute nach dem unglückseligen Mann. Nachdem er eine ordentliche Strecke gegangen war, sah er den betrunkenen Mann bewusstlos am Straßenrand liegen. Lincoln half ihm mühevoll auf und brachte ihn zu sich nach Hause. Jeder in Lincolns Heim war ärgerlich mit ihm, weil er den betrunkenen Mann brachte. Aber Lincoln achtete nicht auf ihre harschen Worte. Ruhig sagte er zu ihnen: „Seht, er mag betrunken sein, aber er ist ein menschliches Wesen wie wir. Es ist unsere Pflicht, ihm zu helfen.“ Lincoln brachte den Betrunkenen ins Bad und duschte ihn mit reichlich Wasser ab.

Als der wieder ganz zu sich gekommen war, gab Lincoln ihm zu essen. Dann durfte er nach Hause gehen.

Lincoln glaubte, dass, dem Menschen in Liebe zu dienen, Dienst an Gott sei. Er war unglücklich darüber, Sklaverei zu sehen. Er kämpfte daher um die Beendigung der Sklaverei. Viele Menschen sagten nachher: „Gott im Himmel und Lincoln auf Erden – wir haben nur diese beiden, die nach uns schauen.“

Der 15. April ist der Todestag dieser großen Seele. So wie wir uns an diesem Tag an ihn erinnern, sollten wir uns auch von seinem Leben inspirieren lassen und davon unserem Leben Selbst-Vertrauen und Mitgefühl einflößen lassen.

## Wie der Vater, so der Sohn



Einige von uns werden als Extrovertierte geboren, und schließen Freundschaften mit irgendeinem Tom, Dick oder Harry, die unseren Weg kreuzen. Solche Menschen können mit jeder Person sprechen und mit Leichtigkeit Fremde anlächeln. So war Vineets Vater. Aber Vineet schien Welten von seinem Papa entfernt zu sein. Er war fünfzehn Jahre alt und hatte dennoch keine Freunde. Er verbrachte seine Ferien vor seinem Liebling: dem Computer. Es gab keine Telefonanrufe von Freunden. Es gab keine Ausflüge oder Kinofilme. Die Schularbeiten schienen etwas sehr Langweiliges zu sein. Er wollte nur für sich sein – immer.

Wieder und wieder drängte der Vater seinen Sohn, aus seinem Schneckenhaus herauszukommen. Vater bat Vineet, sich mit seinen Freunden zu treffen und mit ihnen die „Arbeit“ zu besprechen. Aber Vineet bekam kaum seinen Mund auf.

In der Schule sprach Vineet nur mit seinen Klassenkameraden, wenn es unumgänglich war. In der Schule sprach er ein wenig mehr als Zuhause.

Eines Tages sagte sein Vater: „Sohn, bist du zum Turnen gegangen, um mit dem Lehrer zu sprechen?“ „Nein, Vater“, war die nachlässige Antwort; Vineet war mit den Rennautos im Computer beschäftigt. Sein Mangel an Aufmerksamkeit gegenüber seinem Vater war wie gewöhnlich ein Anlass für Spannung und Verdruss. Jeden Abend, wenn Vater von der Arbeit nach Hause kam, fragte er Vineet: „Also Sohn, wie viele Stunden hast du heute gelernt?“ Dann gab es eine endlose Standpauke über Tun und Nicht-Tun im Leben, über Zeit-Management, über Prioritäten im Leben, über Zukunftspläne, etc.

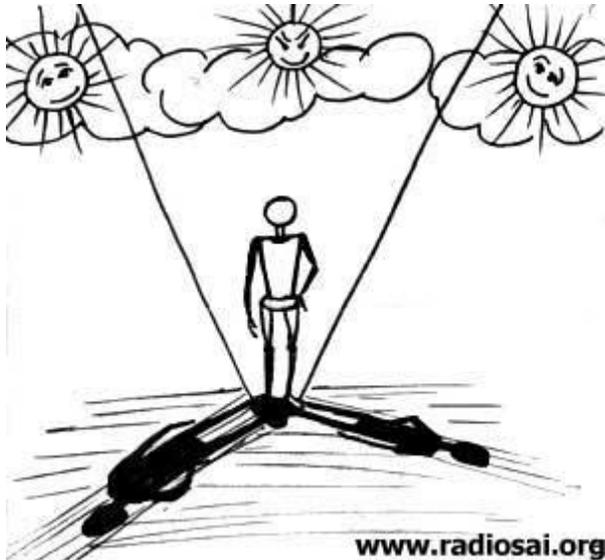
Aber anstatt Verständnis dafür zu haben, dass Vater sich ehrlich um die Zukunft seines Sohnes sorgte, ärgerte sich der Junge darüber und empfand es als „eine tägliche Gardinenpredigt“. Sobald der Vater begann, dachte er, „Jetzt legt er wieder los...“ und verschloss prompt seine Ohren.

Tage und Monate vergingen. Jeden Abend spielte sich die gleiche Szene ab. Aber nach wie vor nahm der Junge seine Arbeit und auch seine persönliche Entwicklung so wenig ernst wie immer. Er war ein Stubenhocker mit einem extrem intelligenten Verstand!



Eines Tages traf der Vater einen weisen Mann. Er sprach mit ihm über die Haltung seines Sohnes. Der weise Mann lächelte. Er sagte: „Hast du jemals die Sonne beobachtet?“

„Ja, natürlich“, sagte der Vater und verstand nicht so richtig, worauf der weise Mann anspielte. „Wenn die Sonne aufgeht, gibt sie ihr Licht aus einem Winkel. Zur Mittagszeit ist sie im Zenit. Bald danach beginnt zu sinken. Wenn die Sonne im Zenit steht, ist dein Schatten am kürzesten. Wenn die Sonne weiterwandert und ihr Licht aus einer Distanz gibt, werden die Schatten länger. Die Sonne steht nicht für lange Zeit im Zenit. Die meiste Zeit scheint sie auf dich aus der Ferne.“



„Das ist wahr“, sagte der Vater mit einem verblüfften Gesichtsausdruck. Der weise Mann fuhr fort mit seiner Erklärung: „Auch du solltest wie die Sonne sein. Kommandiere deinen Sohn nicht herum. Scheine nicht so sehr auf seinen Kopf, dass er das Gefühl haben muss vor Hitze zu ersticken. Beobachte ihn aus einiger Entfernung. Gib ihm deinen Schutz und deine Wärme aus der Ferne. Wann immer er aufschaut, sollte er sehen, dass du auf ihn achtest und deine Liebe auf ihn ausstrahlst.“

Wenn du über ihm aufragst, wird sein Schatten kurz sein. Wenn du einige Distanz hältst, wirst du sehen, wie sein Schatten länger wird. Gib ihm den Raum, den er braucht,

ersticke ihn nicht. Lass ihn mit seinem eigenen Verstand denken. Denke nicht für ihn.“

Gebt euren Kindern die Wärme eurer Anwesenheit; gebt ihnen nicht so viel Hitze, dass sie brutzeln und ausbrennen.

Ja, vielleicht kommandieren zu viele von uns ihre Kinder herum. Dadurch legen wir ihr Denkvermögen lahm. Wir beeinflussen ihr Denken, noch bevor sie eine Gelegenheit bekommen, selbst zu denken.

Es ist eine gute Idee, der Sonne nachzueifern. Wenn ein Vater dem Sprichwort „Wie die SONNE, so der Vater“ (englisch: Like SUN, like father) folgt, kann es vielleicht dazu kommen, dass er einen Sohn hat, auf den er stolz ist, und dass er glücklich ist, sagen zu können: „Wie der Vater, so der SOHN“ (englisch: Like father, like SON)!

Hast du je von einer heißen Umarmung gehört? Nein! Aber warme Umarmungen von Vätern sind sehr beruhigend.

H2H, April 2007  
Illustrationen: S.B. Sai Krishna

## Das goldene Band

---

*Lasst uns alle weise Baumeister und Vorbilder sein. Achte auf dich ... und auf jene, die du liebst... heute und jeden Tag!*

Ein Schuljunge machte sich auf den Weg zu seinem Lehrer, um mit ihm über ein Problem zu sprechen, das ihn beunruhigte.

„Jeder sagt, ich taue zu nichts“, beklagte er sich. „Niemand glaubt, dass ich alles erreiche, was ich will. Sie denken, ich bin dumm und faul. Wie kann ich ein besserer Mensch werden? Was muss ich tun, damit die Leute mich anerkennen?“

Ohne ihn anzuschauen, antwortete der Lehrer: „Es tut mir sehr leid, Junge, aber im Moment habe ich ein eigenes Problem, das meinen Geist ausfüllt, deshalb kann ich dir nicht helfen.“ Er machte eine Pause und fuhr dann fort: „Aber wenn du zuerst mir hilfst, mein Problem zu lösen, könnte ich vielleicht schauen, wie ich dir mit deinem helfen kann.“

„Natürlich, Herr Lehrer“, sagte der Junge. Aber im Innern fühlte er sich hängen gelassen und klein.



Der Lehrer nahm einen Goldring von seinem kleinen Finger, hielt ihn hoch und sagte: „Nimm dein Pferd und reite zum Basar. Dort musst du diesen Ring für mich verkaufen, da ich das Geld brauche, um eine Schuld zurückzuzahlen. Selbstverständlich musst du den besten Preis erzielen, den du kannst; aber, was immer du tust, akzeptiere kein Angebot, das unter einer Goldmünze liegt. Geh

und komme mit dem Geld zurück, so schnell du kannst.“

Der Junge nahm den Ring und ritt davon. Als er auf dem Markt ankam, zeigte er den Ring den Standinhabern. Sie schienen sehr interessiert und waren begierig zu wissen, wie viel der Junge dafür haben wollte. Aber sobald er von einer Goldmünze sprechen begann, fingen einige an darüber zu lachen, während andere einfach weggingen, ohne zurückzuschauen.

Nur ein alter Mann war freundlich genug, ihm zu erklären, dass für den alten Ring eine Goldmünze zu fordern völlig übertrieben sei. In dem Versuch dem Jungen zu helfen, bot er ihm zunächst eine bronzene Münze und dann eine Silbermünze an. Aber den Anweisungen seines Lehrers folgend, den Ring nicht für weniger als eine Goldmünze herzugeben, lehnte der Junge diese Angebote ab.

Nachdem er jeden Standinhaber und Vorübergehenden ohne Erfolg angesprochen hatte, fühlte er sich wegen seines Misserfolgs überaus niedergeschlagen. Er bestieg sein Pferd und kehrte zu seinem Lehrer zurück. Wie sehr er sich wünschte, selbst eine Goldmünze zu besitzen, um den Ring kaufen und so den Lehrer von seinen Schulden befreien zu können, damit dieser dann im Gegenzug ihm bei seinem eigenen Problem helfen könnte!

Er ritt zurück zu seinem Lehrer und sagte: „Es tut mir leid, Herr Lehrer. Ich habe nicht erreicht, worum Sie mich baten. Ich hätte zwei oder drei Silbermünzen dafür bekommen können, aber ich glaube, dass wir niemanden über den Wert dieses Ringes täuschen können.“

„Was du da sagst, ist sehr wichtig“, antwortete der Professor mit einem Lächeln. „Zuerst müssen wir den tatsächlichen Wert dieses Ringes herausfinden. Steige wieder auf dein Pferd und bringe ihn zum Juwelier. Wer sonst könnte seinen Wert besser beurteilen? Aber was immer er dir für ihn anbietet, verkaufe ihn nicht. Kehre mit meinem Ring zu mir zurück.“



Der Junge machte sich auf den Weg, um den Juwelier ausfindig zu machen und zeigte ihm den Ring, damit er ihn begutachte. Der Juwelier prüfte ihn eingehend durch sein Vergrößerungsglas, wog ihn und sprach: „Sage deinem Lehrer, dass ich ihm nur 58 Goldmünzen dafür geben kann, wenn er ihn heute verkaufen möchte.“

„58 Goldmünzen!“ rief der Junge aus.

„Ja. Später kann ich ihm vielleicht 70 geben, aber wenn der Verkauf dringend ist ...“

In heller Aufregung eilte der Junge zu seinem Lehrer zurück, um ihm zu berichten, was geschehen war.

„Setz dich“, sagte der Lehrer. Nachdem er die Geschichte des Kindes angehört hatte, sagte er: „Du bist wie dieser Goldring; ein einzigartiges Schmuckstück von immensem Wert. Aber es ist ein Spezialist nötig, um deinen wahren Wert zu erkennen. Dachtest du, dass jeder fähig sei, deinen Wert zu erkennen?“ Während er das sagte, steckte er den Ring zurück auf seinen Finger.

- SSEHV Newsletter, Februar 2007  
Illustrationen: Sai Aditya, SSSIHL

## Sei dankbar

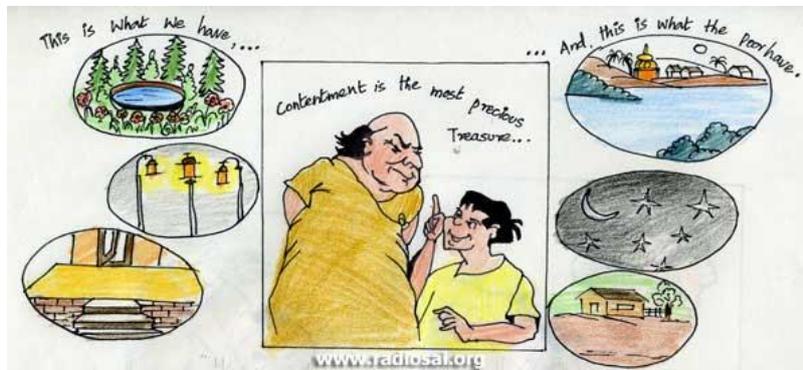
---

Eines Tages machte der Vater einer sehr wohlhabenden Familie mit seinem Sohn auf einen Ausflug aufs Land, ausdrücklich mit dem Zweck, ihm zu zeigen, wie arme Menschen leben. Sie verbrachten ein paar Tage und Nächte auf der Farm einer Familie, die man als sehr arm betrachten würde.

Nach der Rückkehr von der Reise fragte der Vater seinen Sohn: „Wie war der Ausflug?“ „Er war großartig, Vater!“

„Hast du gesehen, wie arme Leute leben?“ fragte der Vater. „Oh ja“, sagte der Sohn.

Also, dann erzähle mir doch mal, was du auf diesem Ausflug gelernt hast“, bat der Vater. Der Sohn antwortete: „Ich sah, dass wir einen Hund haben, und sie hatten vier. Wir haben einen Swimming-Pool, der bis zur Gartenmitte reicht, und sie haben einen Bach, der endlos ist. Wir haben importierte Laternen in unserem Garten stehen, und sie haben die Sterne in der Nacht.



Unser Innenhof reicht bis zum Vorhof, und sie haben den ganzen Horizont. Wir haben ein kleines Stück Land, auf dem wir leben, und sie haben Felder, die weiter gehen als man sehen kann.

Wir haben Bedienstete, die uns dienen, aber sie dienen anderen. Wir kaufen unsere Nahrungsmittel, aber sie bauen ihre an. Wir haben Mauern rund um unseren Besitz, die uns schützen; sie haben Freunde, die sie beschützen.“

Der Vater des Jungen war sprachlos. Dann fügte sein Sohn hinzu: „Danke, Vater, dass du mir gezeigt hast, wie arm wir sind.“

Ist es mit der Perspektive nicht eine wundersame Sache? Ihr würdet staunen, was geschehen würde, wenn wir alle dankbar wären für all das, was wir haben, anstatt uns Sorgen zu machen wegen dem, was wir nicht haben.

Swami sagt: „Zufriedenheit ist der kostbarste Schatz. Derjenige, der die größte Zufriedenheit im Leben hat, ist der reichste Mensch. Derjenige, der mit Wünschen angefüllt ist, ist der ärmste Mensch auf der Welt.“

- SSEHV Newsletter, Februar 2007  
Illustrationen: Sai Aditya, SSSIHL  
- Heart2Heart Team

## Rechte Handlung, rechter Lohn

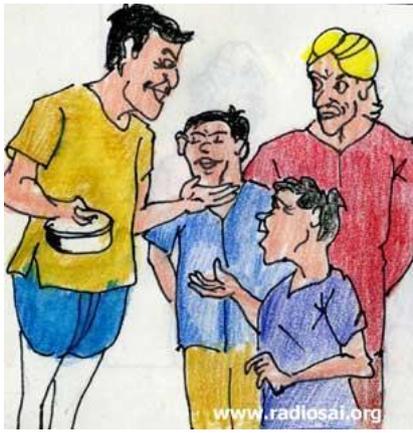
Es wird gesagt, dass *Narseva* (Dienst am Menschen) *Narayan Seva* (Dienst an Gott) sei. Ein reicher Hausbesitzer organisierte in einem Tempel ein ‚langar‘, d.h. Gemeinden-Speisung. Im Grunde war sie für die Armen gedacht. Es wurden Reis, Dal (Linsenbrei), Gemüse, Pfannkuchen und zum Schluss jedem eine Mango serviert. Hunderte Menschen standen in einer Reihe an, um zu essen. Der Hausbesitzer hatte eine Menge Essen von den Köchen vorbereitet lassen und war sehr im Frieden mit dem, was er tat.

Sein Sohn war Teil des Teams, dem die Aufgabe zufiel, die Menschen zu bedienen, wenn sie ankamen und sich mit gekreuzten Beinen auf die Jutematten auf dem Boden gesetzt hatten. Der Sohn bemerkte einige Männer, die nicht arm aussahen, und inmitten der anderen mitaßen. Er sagte zu seinem Vater: „Vater, schau dir doch mal die drei Männern dort in der zweiten Reihe an, sie scheinen sich ziemlich gut zu stehen. Warum bittest du sie nicht, zu gehen? Wir speisen die Armen, warum sollten wir diesen Männern zu essen geben?“ Der Vater mäßigte den Sohn und sagte: „Wir tun unsere Pflicht. Lass sie tun, von dem sie denken, es ist recht. Unsere einzige Aufgabe ist das zu tun, von dem wir denken, es ist recht. Schweig und sage keine weiteres Wort hierzu.“

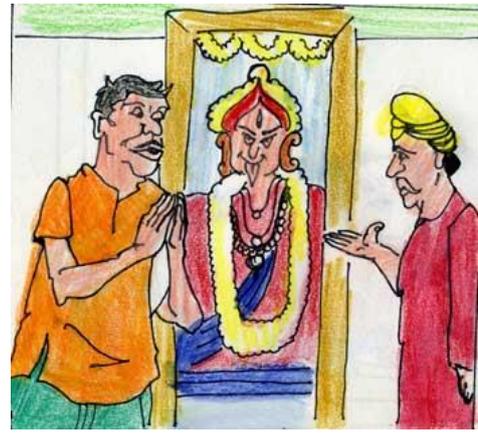


Dem Sohn gefiel nicht, was sein Vater gesagt hatte, aber er hatte keine andere Möglichkeit, als die Männer zu bedienen. Als der Tag sich dem Ende neigte, klopfte es an der Tür des Hausbesitzers. Er war überrascht, einen der drei Männer, die sein Sohn ihm gezeigt hatte, auf der Türschwelle stehen zu sehen. Er sagte: „Herr, Ich bin eine arbeitslose Person. Ich bin von Natur aus faul und mag nicht arbeiten. An diesem Morgen sagte ich zu Gott: ‚Gott, wenn Du mir heute ein gutes Mahl geben kannst, ohne dass ich irgendeine Arbeit tun muss, verspreche ich, dass ich anfangen zu arbeiten.‘ Als ich mittags am Tempel vorbeiging, sah ich, dass Sie kostenloses Essen anboten. Ich hatte ein üppiges Mahl. Nun habe ich mein Versprechen an Gott zu erfüllen. Können Sie mir etwas Arbeit geben?“ Der reiche Mann war überaus überrascht über diese Erklärung und entschloss sich, den Jungen sofort einzustellen.

Am nächsten Tag ging der Hausbesitzer zum Tempel und war überrascht den zweiten Mann zu sehen, wie er ‚Armenspeisung‘ abhielt, so wie er es gestern getan hatte. Er ging hin zu dem Mann und fragte ihn: „Mein Freund, wenn ich nicht irre, hast du gestern hier mitgegessen? Wie kommt es, dass du heute die Armen speist, bitte erkläre es mir!“ Der Mann lächelte verlegen und sagte: „Ich habe immer bei kostenlosen Speisungen mitgegessen, wo immer ich sie vorfand. Tatsächlich bin ich ein reicher Mann, aber ich bin ein rechter Geizhals. Gestern sah ich, wie du den Armen Essen gabst; ich dachte, was für eine Schande es ist, dass ich nie meinen Wohlstand mit den weniger Begünstigten geteilt habe. Du inspirierstest mich, es zu tun!“



Der Hausbesitzer betrat den Tempel. Er war überrascht, den dritten Mann zu sehen, wie er der Tempelgottheit Gebete darbrachte. Noch verblüffter war er, als dieser Mann auf ihn zu kam und sagte: „Sir, Ich bin so froh, Sie zu sehen. Tatsächlich hatte ich gehofft, Sie



treffen zu können, um Ihnen zu sagen, dass ich bis gestern ein eiserner Atheist war. Ein Freund von mir sagte zu mir: „Was würdest du Gott bitten zu tun, damit du an Ihn glauben kannst?“ Im Scherz antwortete ich ihm: „Also, wenn ich heute kostenlos eine Mango zu essen bekomme, werde ich glauben, dass Gott existiert!“ Da sich die Gelegenheit bot, stellte ich mich gestern hier in die Reihe, um mit zu essen. Als mir, kurz bevor ich ging, eine Mango gegeben wurde, wusste ich, dass Gott mir Seine Bestätigung geschickt hatte. Darum bin ich jetzt hier; ich danke Ihnen!“

Der reiche Mann vergoss Tränen der Freude. Er sagte: „Danke Gott, dass ich meinem Sohn nicht nachgeben habe. Denn wenn ich diese drei Männer gestern getadelt hätte, würden sie nicht getan haben, was sie heute tun!“

Swami sagt: „Um Göttlichkeit zu erlangen, müsst ihr Reinheit pflegen.“ Wann immer unsere Absichten rein sind, und wir die Früchte all unserer Handlungen Gott weihen, wird das Ergebnis nur wunderbar und höchst erfüllend sein. Unzählige Projekte des Dienens, die von Sai Devotees und anderen ausgeführt wurden, legen hiervon Zeugnis ab.

*Nach: „Sonnenstrahlen am Dienstag“  
- Heart2Heart Team*

## Die Geschichte von Kisagotami

---

*Die folgende Geschichte wurde im Dhammapada,  
einer buddhistischen Heiligen Schrift, gefunden;  
sie berichtet aus Buddhas Leben und von seinen Lehren.*

Als Er seinen Wohnsitz im Jētavana Kloster hatte, sprach der Buddha diese Worte in Bezug of Kisagotami.

Kisagotami war die Tochter eines reichen Mannes aus Savatthi; weil sie so dünn war, wurde sie Kisagotami genannt. Kisagotami wurde mit einem reichen jungen Mann verheiratet. Ihnen wurde ein Sohn geboren. Der Junge starb, noch bevor er richtig laufen konnte; Kisagotami wurde von Kummer überwältigt. Sie nahm den toten Körper ihres Sohnes und begann, jeden, dem sie begegnete, um eine Medizin zu bitten, die ihren Sohn wieder ins Leben zurückbringen würde. Die Menschen begannen zu denken, dass sie verrückt geworden sei.



Aber ein weiser Mann, der ihren Zustand sah, dachte, dass er ihr etwas helfen sollte. Also sagte er zu ihr: „Der Buddha ist die Person, an die du dich wenden solltest. Er hat die Medizin, die du wünschst; gehe zu ihm.“ So ging sie zum Buddha und bat ihn, ihr die Medizin zu geben, die ihrem toten Sohn das Leben wieder zurückgeben würde.

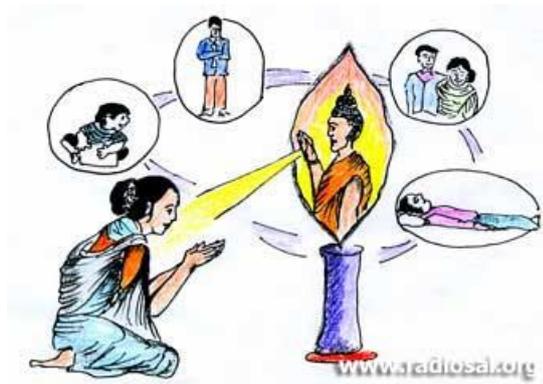
Der Buddha sagte zu ihr, sie solle einige Senfkörner von einem Haus holen, in dem kein Todesfall vorgekommen sei. Kisagotami nahm ihr totes Kind auf den Arm und ging von Haus zu Haus mit der Bitte um einige Senfkörner. Jeder war willens ihr zu helfen, aber sie konnte kein einziges Haus finden, in dem kein Todesfall vorgekommen war. Da erkannte sie, dass nicht nur ihre Familie vom Tod betroffen war, und dass bereits mehr Menschen gestorben waren als lebten. Sobald sie dieses erkannte, wechselte ihre Einstellung zu ihrem toten Sohn; sie war nicht länger gebunden an den toten Körper ihres Sohnes. Sie ließ den Leichnam im Dschungel und kehrte zum Buddha zurück und berichtete, dass sie kein Haus finden konnte, in dem kein Todesfall vorgekommen sei.

Da sagte Buddha: „Erhieltest du nicht einmal die kleinste Prise Senfkorn?“ „Nein, nicht einmal dies, Ehrwürdiger. In jedem Dorf gab es mehr Tote als Lebende.“ Buddha sagte: „Deine Vorstellung, du allein hättest ein Kind verloren, war vergeblich. Aber alle Lebewesen sind einem unwandelbaren Gesetz unterworfen und das lautet so:

Wie ein wütender Sturzbach reißt der Todesfürst alle lebenden Wesen mit ihren noch unerfüllten Sehnsüchten mit sich in das Meer der Zerstörung. Gotami, du dachtest, du seist die einzige, die einen Sohn verloren hat. Wie du nun erkannt hast, kommt der Tod zu allen Wesen; bevor ihre Wünsche sich erfüllten, nimmt der Tod sie mit fort.“

Als sie dieses hörte, erkannte Kisagotami die Vergänglichkeit, das Unzufriedenstellende und Substanzlosigkeit der (körperlichen) Zustände vollkommen und erlangte die erste Stufe der Verwirklichung.

Bald danach wurde Kisagotami Nonne. Eines Tages als sie die Lichter anzündete, sah sie die Flammen aufflackern und ausgehen, und plötzlich nahm sie deutlich das Entstehen und Vergehen der Wesen wahr.



Der Buddha sah sie aufgrund seiner übernormalen Kraft von seinem Kloster aus, sandte seine Strahlen aus und erschien persönlich vor ihr. Kisagotami wurde gesagt, dass sie fortfahren sollte, über die unbeständige Natur aller Wesen zu meditieren und dass sie stark danach streben sollte, Nirwana zu verwirklichen. Sie erreichte höhere Ebenen des spirituellen Erwachens.

Dieses Ereignis veranlasste Buddha, die folgenden Verse, die Teil der Dhammapada-Schrift bilden, zu äußern:

**Ein einziger Tag im Leben einer Person, die das Wesen der Unsterblichkeit erkennt, ist weit großartiger und edler als die hundertjährige Lebensspanne einer Person, die den unsterblichen Zustand nicht wahrnimmt.**

- Heart2Heart Team

## In der Gesellschaft der Tugendhaftigkeit

Als Buddha im Jetavana Kloster lebte, sprach er diese Verse und nahm Bezug auf den Ehrwürdigen Channa.



Channa war der Diener, der Prinz Siddharta begleitete, als er die Welt aufgab und den Palast zu Pferde verließ. Als der Prinz Buddhaschaft erlangte, wurde Channa auch Mönch. Als Mönch war er sehr arrogant und überheblich, wegen seiner engen Verbindung mit Buddha. Channa pflegte zu sagen: „Ich kam zusammen mit meinem Meister, als er den Palast verließ, um in den Wald zu gehen. Zu der Zeit war ich die einzige Gesellschaft für meinen Meister und da war sonst niemand. Aber jetzt sagen Sariputta und Moggallana: „Wir sind die Haupt-Jünger‘ und stolzieren hier herum.“

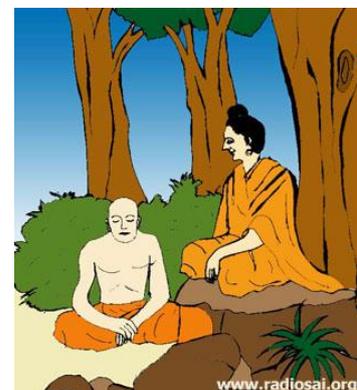
Als der Buddha ihn zu sich rief und ihn für sein Verhalten ermahnte, schwieg er, aber er fuhr fort, die zwei Haupt-Jünger zu schmähen und zu beschimpfen. Folglich rief der Buddha ihn zu sich und ermahnte ihn dreimal; aber er änderte sich nicht. Und wieder rief der Buddha Channa zu sich und sagte: „Channa, diese zwei edlen Mönche sind dir gute Freunde, du solltest dich ihnen anschließen und dich gut mit ihnen stellen.“



Trotz Buddhas wiederholter Ermahnungen und Ratschläge tat Channa, was ihm beliebte und fuhr fort, die Mönche zu beschimpfen und zu schmähen. Der Buddha wusste dies und sagte, dass Channa sich während Buddhas Lebenszeit nicht ändern würde, aber nach seinem Ableben (Parinirvana) würde Channa sich sicher ändern.

Am Abend seines Parinirvana rief der Buddha den Ehrwürdigen Ananda, seinen engsten Schüler, an seine Seite und beauftragte ihn, Channa die Brahma-Strafe (Brahmadana) aufzuerlegen, das heißt, dass die Mönche ihn einfach ignorieren und nichts mehr mit ihm zu tun haben sollten.

Nach dem Ableben des Buddhas, als Channa durch einige Mönche von der Bestrafung erfuhr, fühlte er eine tiefe und bittere Reue für sein falsches Tun, und er wurde dreimal ohnmächtig. Dann bekannte er den Mönchen gegenüber seine Schuld und bat um Vergebung. Von diesem Moment an änderte er sein Verhalten und seinen Standpunkt. Er befolgte auch ihre Anweisungen bei seinen Meditationsübungen und erlangte schon bald Arahatschaft (das ist der Zustand eines edlen Menschen, der die letzte Stufe des Pfads erlangt hat).



## Die Bedeutung der Geschichte – Wahre Freundschaft

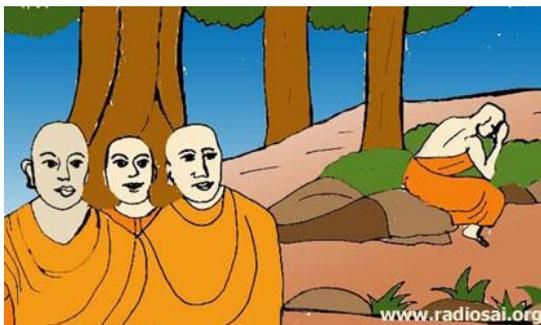
Diese Geschichte hebt die unschätzbare Wichtigkeit einer guten Freundschaft hervor. Qualitätszeit (spirituell hochwertige Zeit) mit jemandem zu verbringen, schafft eine Bindung. In vielen Beziehungen bewirken diese Faktoren, dass sich die Menschen im Vergleich zu anderen als etwas Besonderes betrachten.

Als der Buddha seinem königlichen Erbe entsagte, war der Ehrenwerte Channa der Einzige, der mit ihm ging. Und er blieb bei ihm, bis der Buddha Nirvana erlangte. Dadurch nahm er an einer wichtigen Phase im Leben des Buddhas teil und verbrachte auch eine wesentliche Zeit mit ihm.

Indem er sich ausschließlich auf diese Verbindung mit dem Buddha verließ, entwickelte der Ehrwürdige Channa die irreführende Ansicht einer elitären Selbstüberschätzung. Er machte keinen Versuch, diesen Status durch eigene Anstrengung zu erwerben.

Der Buddha tadelte den Ehrwürdigen Channa dreimal für sein unkorrektes Verhalten den zwei Haupt-Jüngern gegenüber. Dann wies er ihn an, eine Freundschaft mit ihnen zu schmieden, da sie ihm echte Freundschaft entgegen brachten.

Jedoch hatte er sich in seiner eigenen egozentrischen Selbstverherrlichung verfangen und ignorierte den Buddha. Er hatte die Ziele der Selbst-Transformation und Selbst-Verwirklichung aus dem Blick verloren, die die Lehren des Buddhas vermittelten.



Er setzte seinen halsstarrigen Trotz bis zum Ende von Buddhas irdischem Aufenthalt fort. Doch der barmherzige Buddha hinterließ angemessene Anweisungen, die seinen spirituellen Fortschritt und seine Befreiung sicherten.

Für seinen *dharmischen* Fortschritt waren seine Reue und seine Ehrerbietung den Haupt-Jüngern gegenüber definitiv entscheidend. Allerdings war die Freundschaft der Haupt-Jünger von höchster Wichtigkeit.

Der Buddha beschreibt Freundschaft in der *Sigalovada Sutta*. Er führt 8 Definitionen von Freundschaft an, wobei er 4 schlechte Arten und vier gute Arten besonders hervorhebt.

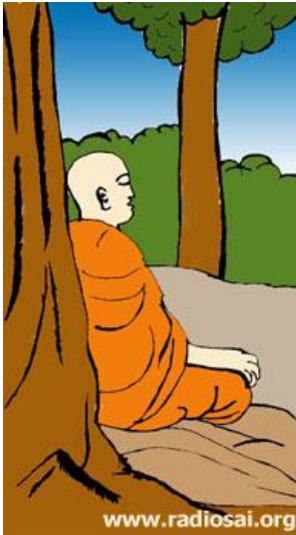
Schlechte Freunde sind jene:

- 1) die begierig sind, von dir zu profitieren.
- 2) die nur Lippenbekenntnisse ablegen, aber ihren eigenen Worten nicht folgen, indem sie entsprechend handeln.
- 3) die sowohl deine guten als auch deine schlechten Taten gutheißen.
- 4) die dich verleiten, schädliche Gewohnheiten - wie Alkohol trinken - anzunehmen.

Und auch jene erwähnte der Buddha an dieser Stelle, die dich nur des eignen Genusses wegen auswählen oder weil sie sich persönlichen Gewinn erhoffen oder selbstsüchtige Motive verfolgen. Solche Freunde sind manipulierend und vorübergehend. Sie wenden sich schnell ab, wenn ihre Bedürfnisse nicht befriedigt werden.

Baba illustriert diesen Punkt auf wunderschöne Weise mit der folgenden Analogie:

*„Wenn ein Teich in der Regenzeit mit Wasser gefüllt ist, sind eine Million Frösche darin, aber wenn das Wasser versiegt, springen die Frösche heraus. In gleicher Weise sammeln sich die Menschen in dieser Welt um denjenigen, der Macht und Wohlstand besitzt. Aber sobald es ihm schlecht ergeht und ihm das Unglück ins Gesicht starrt, verlassen ihn alle seine besten Freunde.“*



Echte Freundschaften gründen nicht auf Status, Reichtum, elitären Verbindungen oder eigennützigen Bedürfnissen.

In Übereinstimmung mit dem Buddha, sind gute Freunde diejenigen:

- 1) die in Zeiten der Not helfen.
- 2) die bereit sind, sogar ihr Leben hinzugeben.
- 3) die dich vor Bösem bewahren.
- 4) die sich über deinen Erfolg mit freuen und jene ehren, die dich loben.

Buddhas Definition von Freundschaft zentriert sich rund um den spirituellen Fortschritt. Echte Freunde führen dich zu spirituellen und *dharmischen* Fortschritt. Sie raten dir immer von falschen und schädlichen Handlungen ab. Gute Freundschaften basieren auf selbstloser Liebe und verkörpern menschliche Werte.

Wenn wir fähig sind, diese Definitionen guter Freundschaft zu verstehen und es schaffen, sie in all unseren Interaktionen und in jeder Beziehung (zu anderen) wahrhaftig zum Ausdruck zu bringen, dann entzündet sich der göttliche Funke in uns und in anderen.

*„Es ist wichtig, all unsere Handlungen in Rechtschaffenheit auszuführen. Dieser Dharma sollte dem Göttlichen gewidmet sein. Wenn das geschieht, wird das Leben geheiligt“, sagt Swami.*

Realistisch betrachtet mag Freundschaft mit jedermann nicht möglich sein, aber es ist sicherlich möglich und auch wesentlich, freundlich zu Gott zu sein, der in jedem Herzen wohnt. Denn dann laden wir Gott in unser Leben ein. Gott, der letztendlich unser einziger wahrer Freund ist.

*Literaturhinweise: Dhammapada Kapitel 6 Verse 3  
und Sathya Sai Speaks 21 - 8  
- Heart2Heart Team*

## Eine wunderbare Beziehung

Die junge Mutter setzte ihren Fuß auf den Pfad des Lebens. „Ist dies der lange Weg?“ fragte sie. Und der Führer sagte; „Ja, und der Weg ist schwer. Und du wirst alt sein, bevor du sein Ende erreichst. Aber das Ende wird besser sein als der Beginn.“



Aber die junge Mutter war glücklich, und sie wollte nicht glauben, dass irgendetwas besser sein könnte als diese Jahre. Und so spielte sie mit ihren Kindern und sammelte Blumen für sie entlang des Weges und badete sie in klaren Flüssen. Und die Sonne schien auf sie alle, und die Mutter rief: „Nichts wird jemals lieblicher sein als dieses.“

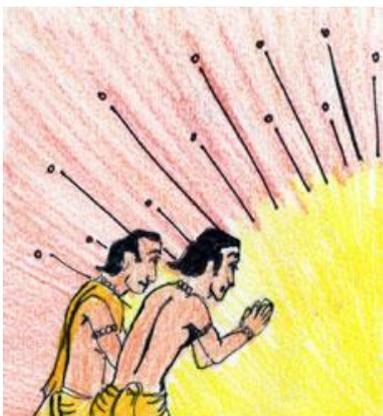
Dann kam die Nacht und der Sturm, und der Pfad war dunkel, und die Kinder zitterten vor Furcht und Kälte, und die Mutter zog sie nahe an sich heran und bedeckte sie mit ihrem Umhang, und die Kinder sagten; „Mutter, wir fürchten uns nicht, denn du bist nahe, und kein Leid kann über uns kommen.“

Und der Morgen kam, und ein Berg lag vor ihnen, und die Kinder stiegen hinauf und wurden müde, und die Mutter war erschöpft. Aber allezeit sagte sie zu den Kindern: „Ein wenig Geduld und wir sind da.“

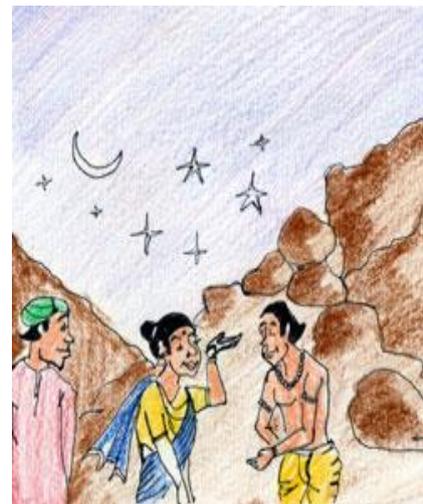
Also kletterten die Kinder weiter, und als sie die Bergspitze erreicht hatten, sagten sie: „Mutter, ohne dich hätten wir es nicht geschafft.“

Und als die Mutter sich am Abend niederlegte, schaute sie zu den Sternen auf und sagte: „Dies ist ein besserer Tag als der vorangegangene, weil meine Kinder gelernt haben, im Angesicht von Schwierigkeiten standhaft zu bleiben. Gestern gab ich ihnen Mut. Heute habe ich ihnen Stärke gegeben.“

Und am nächsten Tag kamen merkwürdige Wolken, die die Erde verfinsterten. Wolken von Krieg und Hass und Bösartigkeit, und die Kinder tappten und stolperten herum, und die Mutter sagte: „Schaut hinauf. Erhebt eure Augen zum Licht.“ Und die Kinder schauten und sahen über den



Wolken einen unvergänglichen Glanz, und der führte sie aus der Dunkelheit heraus. Und an diesem Abend sagte die Mutter: „Dies ist der beste Tag von allen, weil ich meinen Kindern Gott gezeigt habe.“



Und die Tage gingen dahin, und die Wochen und die Monate und die Jahre, und die Mutter wurde alt, und sie wurde klein und gebeugt. Aber ihre Kinder waren groß und kräftig und gingen mit Mut voran. Und wenn der Weg rau war, hoben sie sie hoch, weil sie leicht wie eine Feder war. Und schließlich kamen sie zu einem Berg und

dahinter konnten sie eine leuchtende Straße sehen und zwei goldene Tore wurden weit aufgestoßen. Und die Mutter sagte: „Ich habe das Ende meiner Reise erreicht. Und jetzt weiß ich, dass das Ende besser ist als der Anfang, weil meine Kinder allein gehen können und ihre Kinder nach ihnen.“

Und die Kinder sagten: „Du wirst immer mit uns gehen, Mutter, auch wenn du durch die Tore gegangen sein wirst.“ Und sie standen und schauten ihr nach, als sie allein weiter ging und sich die Tore hinter ihr schlossen. Und sie sagten: „Wir können sie nicht sehen, aber sie ist weiterhin bei uns. Eine Mutter wie die unsere ist mehr als eine Erinnerung. Sie ist lebendige Gegenwart...“

Eure Mutter ist immer mit euch...sie ist die zärtliche Fürsorge, mit der Gott euch nährte; sie ist die kühle Hand auf eurer Stirn, als es euch nicht gut ging. Eure Mutter erfreut sich an eurem Lachen und wacht über jeden eurer Schritte, alles aufgebend, um an eurer Seite zu sein.

Sie ist der Ort, von dem ihr kamt, euer erstes Zuhause; und sie versieht euch mit der Landkarte, der ihr auf dem Weg zu Gott folgt. Sie ist eure erste Liebe und nichts auf Erden kann euch von ihr trennen. Nicht Zeit, nicht Raum...noch nicht einmal der Tod!

Mögen wir niemals unsere Mütter für etwas Selbstverständliches halten. Swami sagt:

**„Es ist unmöglich, die Liebe zu beschreiben, die zwischen der Mutter und ihrem Kind besteht. Wenn du einmal den Segen deiner Mutter erworben hast, kannst du alles erreichen... Durch die Gebete der Mütter wird die Welt aufrechterhalten. Ein Gebet einer Frau ist kraftvoller als tausend Gebete von Männern, weil Frauen rein und weichherzig sind. Errege niemals das Missfallen deiner Mutter, dann wird Gott dir in all deinen Bemühungen helfen.“**

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Brauchen wir Herausforderungen?

Ein alter, reifer und erfahrener Bauer war eines Tages sehr ärgerlich mit Gott, obgleich er ein großer Anhänger Gottes war. In seinem Morgengebet sprach er zu Gott: „Ich muss es sagen, wie es ist – genug ist genug! Du verstehst nicht das Geringste vom ABC der Landwirtschaft. Wenn Regen benötigt wird, kommt kein Regen, wenn der Regen nicht gebraucht wird, überschüttest Du uns damit. Was für ein Unsinn ist das? Wenn du von der Landwirtschaft nichts verstehst, dann kannst Du mich doch fragen – ich habe ihr mein ganzes Leben gewidmet. Gib mir nur eine Chance; in der kommenden Saison lass mich entscheiden und schau Dir an, was geschieht.“



Es ist eine sehr alte Geschichte. In jenen Tagen hatten die Menschen ein solches Vertrauen, dass sie direkt mit Gott sprechen konnten, und ihr Vertrauen war so stark, dass die Antwort unweigerlich kommen musste. Gott sagte: „In Ordnung, diese Saison entscheidest du!“ Und somit durfte der Bauer entscheiden, und er war glücklich, denn, wann immer er Sonnenschein wünschte, schien die Sonne, wann immer er Regen wünschte, regnete es, wann immer er Wolken wünschte, waren Wolken da.

Und er vermied alle Gefahren, alle Gefahren, die für sein Getreide zerstörerisch gewesen wären; er lehnte sie einfach ab – keine heftigen Winde, keine Möglichkeit, dass sein Getreide vernichtet werden könnte. Und sein Weizen begann höher zu wachsen, als man es je zuvor gesehen hatte; er war höher als ein Mann groß war. Und der Bauer war sehr glücklich.

Er dachte: „Jetzt werde ich es Ihm zeigen!“ Und dann wurde das Getreide geerntet, und er war verduzt. Da war überhaupt kein Weizen – da waren nur leere Hülsen. Was war geschehen? Solch



große Pflanzen – groß genug um viermal so viel zu tragen wie normal – aber sie trugen überhaupt keinen Weizen. Und plötzlich hörte er ein Lachen aus den Wolken.

Gott lachte und Er sagte: „Nun, was sagst du jetzt?“ Der Bauer sagte: „Ich bin verwirrt, weil es keine Möglichkeit einer Vernichtung gab und alles, was hilfreich war, wurde bereitgestellt. Und die Pflanzen wuchsen so gut heran, und das Getreide war so grün und so schön! Was geschah mit meinem Weizen?“ Gott sagte: „Weil da keine Gefahr bestand – denn du verhinderst alle Gefahren –

war es den Körnern unmöglich zu wachsen. Der Weizen braucht Herausforderungen.“

Wir alle fliehen vor dem Leid und suchen das Vergnügen und vergessen dabei, dass es Zeiten in jedermanns Leben gibt, in denen Widrigkeiten etwas Konstruktives hervorbringen. Wenn Dinge wirklich schlimm erscheinen, bewegt uns das, die Last loswerden zu wollen und unsere Stärke zu erkennen, sei es, indem wir gesunde Veränderungen in der äußeren Welt um uns herum bewirken oder indem wir uns innerlich transformieren und unser verstecktes Potenzial erkennen.

Bhagavan Baba hat uns das Mysterium des Leidens in den folgenden Worten erklärt:

**„Wenn Leid kommt, warum entfremdet ihr euch dann vom Herrn? Er gibt euch die Leiden zu eurem eigenen Besten, um eure Hingabe zu fördern. Wenn Leiden gewährt wird, sucht ihr Frieden, sucht ihr danach das Geheimnis zu erkennen, geht ihr zu weisen Männern, um euch Aspekte der Wahrheit anzuhören. Ohne Leid kann keine Süße entstehen.“**

*Bearbeitet und übernommen von Ost und West – Febr. 2007*

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSU*

*- Heart2Heart Team*

## Ihr seid zur falschen Adresse gekommen

Ein Rabbi unterrichtete ein paar junge, jüdische Studenten in der Thora, der Heiligen Schrift der Hebräer.

Eines Tages kamen sie im Laufe ihrer Studien zu einer Zeile, die lautete: „Eine wahrhaft entwickelte Person ist der, der inmitten größter Schwierigkeiten weiterhin lächelt.“

Die jungen Studenten hatten ein Problem damit, diese Aussage für bare Münze zu nehmen. „Wenn wir wirklich in Schwierigkeiten sind, wie wäre es uns unter den Umständen möglich zu lächeln?“ fragten sie den Rabbi.



Der Rabbi nahm seine Brille ab und schaute seine jungen Schüler nachdenklich an. „Um ganz ehrlich mit euch zu sein“, sagte er, „ich kann diese Frage nicht beantworten. Die Wahrheit ist, dass auch ich nicht mehr lächeln kann, wenn ich in großen Schwierigkeiten stecke. In solchen Augenblicken scheine ich zu vergessen, wie man lächelt.“

In der Klasse war es vollkommen still, als der Lehrer und die Studenten über dieses Thema nachsannen.

Nach einer Pause fuhr der Rabbi fort: „Aber ich glaube, es gibt da jemanden, der euch die Antwort geben kann.“

In der Folge erzählte er seinen Studenten von einem alten Mann, der in ihrer Stadt lebte, nicht weit von der Synagoge entfernt.



Er war ein Waisenkind gewesen. Und als er heranwuchs, hatte er bei einem Unfall beide Beine verloren. Sein Leben war eine Reihe von Kämpfen gewesen, eine Saga von Schmerz und Leid.

„Und dennoch“, fuhr der Rabbi fort, „hat er immer ein schönes Lächeln im Gesicht! Er ist ein wunderbares Wesen. Ihr müsst zu ihm gehen und ihn bitten, eure Frage zu beantworten.“

Die Studenten waren erstaunt, von diesem tapferen Mann zu hören. Als Gruppe machten sie sich auf den Weg und klopfen an seine Tür.

Die Tür wurde von dem Mann selbst geöffnet, der sich furch in einem Rollstuhl bewegte. Er hieß die jungen Studenten herzlich willkommen und fragte sie nach dem Grund ihres Besuches.

„Herr, es handelt sich um diese Textstelle, die wir im Unterricht besprachen“, sagte einer von ihnen zögernd. „Sie handelt davon, dass man selbst inmitten der größten Schwierigkeiten im Leben lächeln soll. Der Rabbi sagte, Sie seien am besten geeignet es uns zu erklären.“ „Bitte, sagen Sie es uns, Herr“, fügte ein anderer hinzu. „Wie schaffen Sie es, inmitten so vieler Leiden und Schmerzen immer zu lächeln?“

Der alte Mann war aufrichtig überrascht. „Ich fürchte, ihr seid zur falschen Adresse gekommen“, sagte er. „Ich bin 73 Jahre alt, und in all diesen Jahren habe ich mich nie irgendwelchen Schwierigkeiten gegenüber gesehen. Der Herr war immer gut zu mir und beschützte mich in Seiner Barmherzigkeit. Wie kann ich euch lehren, inmitten von Schwierigkeiten zu lächeln?“

Dies war ein Mann, der in sehr enger Verbindung mit Gott lebte!

*Illustrationen: Varun Vats, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Reue und Belohnung

Es war einmal ein König mit Namen Satvika, der über Puri Kshetra (den Pilgerort Puri in Ost-Indien) herrschte. Er war Lord Jagannath (Lord Krishna, der in dieser Form in Puri verehrt wird) zutiefst hingegen. Dieser König, ein hochgelehrter Mann, war unvergleichlich im Wortstreit, und er regierte das Königreich auf rechtschaffene Weise. Allerdings hatte er eine einzige schlechte Angewohnheit – er war besessen vom Würfelspiel. Wie sehr er sich auch bemühte, er konnte diese schlechte Gewohnheit nicht aufgeben.

Einmal ging König Satvika in Begleitung seiner Höflinge zum Tempel, um den Darshan (den Anblick) von Lord Jagannath zu bekommen. Zu der Zeit, als er in den Tempel ging, war die Abschirmung vor dem Sanctum Sanctorum (dem Kernbereich des Heiligtums im Innern des Tempels) zugezogen. König Satvika setzte sich auf dem ‚prakara‘ (außen um das Sanctum Sanctorum herumführender Gang) nieder und begann mit seinem Minister zu würfeln.



Die Trennwand wurde geöffnet und die Tempelpriester kamen zu König Satvika und teilten ihm mit, dass das ‚abhishekha‘-Ritual bald beginnen solle. Aber er wollte davon nichts hören, weil er aufgeregt das Würfelspiel spielte.

Nachdem sie vergeblich auf das Erscheinen des Königs gewartet hatten, begannen die Priester mit dem ‚abhishekha‘. Obwohl dem König wieder mitgeteilt wurde, dass die ‚puja‘ (Verehrungszeremonie) ausgeführt werde, zollte er dem, leidenschaftlich das Würfelspiel spielend, keine Beachtung.



Die Priester führten ‚alankara‘ (Dekoration), ‚nivedana‘ (Darreichung von Nahrung), und ‚karpooa aarati‘ (Schwenken der Kampferflamme) aus. Aber der König spielte noch immer das Würfelspiel. Die Priester gingen dorthin, wo der König saß und baten ihn, das ‚prasada‘ (geweihte Speise) entgegen zu nehmen. Den Würfel in seiner rechten Hand haltend, streckte er seine linke Hand aus, um das ‚prasada‘ entgegen zu nehmen. In den heiligen Schriften wird gesagt, dass das ‚prasada‘ des Herrn in aller Demut und Hingabe empfangen werden sollte. Da der König darin versagte, auf diese Weise das ‚prasada‘ zu empfangen

und gleichgültig seine linke Hand (welche als unehrerbietig betrachtet wird) ausgestreckte, gingen die Priester zurück ohne ihm das ‚prasada‘ gegeben zu haben. Nach einer langen Zeit kam das Würfelspiel zu einem aufregenden Ende, und zu seinem normalen Zustand zurückkehrend, erfuhr der König, dass die ‚puja‘ (Gottesdienst) für den Herrn vorüber und das ‚prasada‘ ausgeteilt worden war.

Der König fragte die Priester: „Warum sagtet ihr mir nichts, als die Abschirmung geöffnet wurde?“ Die Priester erklärten ihm: „Bei jedem Abschnitt der ‚puja‘ luden wir dich ein teilzunehmen. Aber du kamst nicht, weil du das Würfelspiel spieltest. Überdies, als wir zu dir kamen, um dir das ‚prasada‘ anzubieten, strecktest du deine linke Hand aus.“

Die geweihte Speise mit der linken Hand zu empfangen und sie jemandem zu geben, der sie auf diese Weise empfängt, ist wahrlich eine Sünde, so gaben wir sie dir nicht.“ Der König erkannte seinen Fehler und sagte zu den Priestern: „Ihr habt in der Tat auf rechte Weise gehandelt!“

Der König bereute tief, dass er im Tempel Würfel gespielt hatte, anstatt den Herrn zu verehren und auch, dass er seine linke Hand hingehalten hatte, um das ‚prasad‘ zu empfangen. Er war nicht mehr in der Lage zu essen oder zu schlafen. Er verzehrte sich vor Reue, dass jemand, der ein Beispiel für die Menschen in seinem Königreich geben sollte, so sündig gehandelt hatte. Er entschloss sich, seine Hand abzuschneiden, um sich auf diese Weise selbst zu bestrafen. Da er das Würfelspiel mit dem Minister gespielt hatte, entschied er, den Minister zu bitten, dass er ihm seine Hand abschneide und informierte ihn dahingehend. Der Minister war hierüber total erschüttert und lehnte es ab dies auszuführen. Der Minister riet ihm: „Es ist genug, wenn du aus ganzem Herzen den Herrn um Vergebung bittest!“ Aber der König war unfähig, diesen Rat zu akzeptieren.

Eines Tages, als der Minister die Sache bereits vergessen hatte, sagte der König zu ihm: „Oh! Minister! Schon seit einiger Zeit bin ich nicht in der Lage des Nachts zu schlafen. Eine Hand scheint durch das Fenster in meinem Zimmer aufzutauchen und zu winken. Ich denke, dass dies das Werk von Geistern ist!“ Der Minister dachte eine Weile nach und sagte, dass er die folgende Nacht im Zimmer des Königs bleiben und es herausfinden wolle. Der König sagte zum Minister: „Wenn du diese Nacht die Hand siehst, schneide sie ab. Nur dann kann erkannt werden, ob es das Werk eines Geistes oder das eines Diebes ist.“ Diesem Vorschlag zustimmend, hielt der Minister, das Schwert griffbereit, in der Nacht im Zimmer des Königs Wache. So wie der König gesagt hatte, erschien eine Hand durch das Fenster. Unverzüglich schlug der Minister sie ab.

Der Minister war erschrocken, den Ring des Königs an einem Finger der abgeschlagenen Hand zu finden und, aus dem Zimmer eilend, fand er den König blutend dastehen.



Erst da verstand er den Beweggrund des Königs, als dieser ihn bat, die ‚Geisterhand‘ abzuschlagen. Obwohl er sich vor Schmerzen krümmte, war der König glücklich, dass er für den Fehler bestraft worden war, den er begangen hatte.

Alle wunderten sich über die Hingabe und Rechtschaffenheit des Königs, als sie von diesem Vorfall erfuhren. Einige Zeit verging. Eines Tages machte sich der König erneut auf den Weg, um den Darshan von Lord Jagannath zu haben. An diesem Tag, nach der ‚puja‘, als die Priester zu ihm kamen, um ihm das ‚prasad‘ anzubieten, bemühte sich König Satvika, es mit beiden Händen zu empfangen. Ein Wunder ereignete sich, als durch die Gnade von Lord Jagannath die rechte Hand des Königs wiederhergestellt wurde!

Tief bewegt von der Barmherzigkeit des Herrn, sagte der König: „Ich kam heute mit dem Entschluss hierher, mein Leben aufzugeben, da die rechte Hand zu verlieren nicht genug ist für den Fehler, den ich begangen habe. Aber, oh Herr! Welches Erbarmen hast du selbst mit einer so schlimmen Person wie ich es bin“, und fiel vor Lord Jagannath nieder.

Von da an führte König Satvika den Dienst am Herrn und Seinen Gläubigen als seine Pflicht aus und wurde schließlich eins mit Lord Jagannath.

*Mit freundlicher Genehmigung aus: Sri Sathya Sai Bal Vikas, January 2007*

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSU (Sri Sathya Sai Universität)*

*- Heart2Heart Team*

## Die endgültige Lösung



Vor langer Zeit heiratete in China ein Mädchen namens Li-Li und verließ ihr Elternhaus, um fortan bei ihrem Ehemann und ihrer Schwiegermutter zu leben. Schon nach sehr kurzer Zeit stellte Li-Li fest, dass sie mit ihrer Schwiegermutter nicht zurechtkam.

Ihre Persönlichkeiten waren sehr verschieden und Li-Li war über viele Gewohnheiten ihrer Schwiegermutter erzürnt. Hinzu kam, dass Li-Li immerzu von ihr kritisiert wurde. Tage und Wochen vergingen, und Li-Li und ihre

Schwiegermutter hörten nicht auf zu diskutieren und zu streiten.

Was die Situation aber noch verschlimmerte, war, dass Li-Li sich - gemäß der alten chinesischen Tradition - vor ihrer Schwiegermutter verbeugen und ihr jeden Wunsch erfüllen musste. All der Zorn und das Unglücklichsein im Haus betrübten Li-Lis armen Ehemann sehr.

Schließlich konnte Li-Li die schlechte Laune und Herrschsucht ihrer Schwiegermutter nicht länger ertragen. Sie entschied sich, etwas dagegen zu unternehmen. Li-Li ging zu dem guten Freund ihres Vaters, Herrn Huang, der Kräuter verkaufte. Sie schilderte ihm die Situation und bat ihn, er möge ihr ein Gift mitgeben, damit sie das Problem ein für alle Mal lösen könne.



Herr Huang dachte eine Weile nach und sagte schließlich: „Li-Li, ich werde dir helfen dein Problem zu lösen, aber du musst mir zuhören und befolgen, was ich dir sage.“ Li-Li sagte: „Ja, Herr Huang, ich werde tun, was immer du mir sagst, das ich tun soll.“

Li-Li sagte: „Ja, Herr Huang, ich werde tun, was immer du mir sagst, das ich tun soll.“

Herr Huang ging ins Hinterzimmer und kam ein paar Minuten später mit einem Kräuter-Päckchen zurück. Er sagte zu Li-Li: „Du kannst kein schnell wirkendes Gift benutzen, um deine Schwiegermutter

los zu werden, weil dadurch die Leute Verdacht schöpfen würden. Deshalb habe ich dir eine Anzahl Kräuter gegeben, die ihren Körper ganz langsam vergiften werden.



Bereite jeden zweiten Tag ein schmackhaftes Essen zu und gib ein wenig von diesen Kräutern in ihre Portion. Und um sicher zu gehen, dass dich niemand verdächtigt, wenn sie stirbt, musst du sehr darauf achten, dass du sehr freundlich zu ihr bist. Diskutiere nicht mit ihr, erfülle ihr jeden Wunsch und behandle sie wie eine Königin.“ Li-Li

Li war sehr glücklich. Sie dankte Herrn Huang und eilte nach Hause, um mit dem Mordanschlag auf ihre Schwiegermutter zu beginnen.

Monate vergingen und jeden zweiten Tag servierte sie ihrer Schwiegermutter das speziell behandelte Essen. Sie dachte daran, was Mr. Huang über das Vermeiden eines Verdachts gesagt hatte, darum kontrollierte sie ihre Gereiztheit, gehorchte ihrer Schwiegermutter und behandelte sie wie ihre eigene Mutter.

Nachdem sechs Monate vergangen waren, hatte der ganze Haushalt sich verändert. Li-Li hatte sich darin geübt, ihre schlechte Laune zu beherrschen. So sehr hatte sie sich darin geübt, dass sie fast nie mehr wütend oder böse wurde, wie sie feststellte. Sie hatte in den sechs Monaten keine einzige Auseinandersetzung mit ihrer Schwiegermutter gehabt, weil sie jetzt viel freundlicher war und es leichter zu sein schien, mit ihr auszukommen.

Die Haltung der Schwiegermutter zu Li-Li veränderte sich, und sie begann Li-Li zu lieben wie ihre eigene Tochter. Immer wieder erzählte sie Freunden und Verwandten, dass Li-Li die beste Schwiegertochter sei, die man nur finden könne. Li-Li und ihre Schwiegermutter behandelten sich nun wie eine wirkliche Mutter und ihre Tochter. Li-Lis Ehemann war sehr glücklich zu sehen, was geschah.

Eines Tages besuchte Li-Li Herrn Huang und bat ihn wieder um seine Hilfe. Sie sagte: „Lieber Herr Huang, bitte hilf mir zu verhindern, dass das Gift meine Schwiegermutter tötet! Sie hat sich in eine so nette Frau verwandelt, und ich liebe sie wie meine eigene Mutter. Ich möchte nicht, dass sie an dem Gift stirbt, das ich ihr gab.“



Mr. Huang lächelte und nickte mit seinem Kopf: „Li-Li, es gibt nichts zu befürchten. Ich hab dir niemals Gift mitgegeben. Die Kräuter, die ich dir gab, waren Vitamine, um ihre Gesundheit zu verbessern. Das einzige Gift war in deinem Kopf (engl. mind) und deiner Haltung ihr gegenüber, aber das wurde alles gewaschen durch die Liebe, die du ihr gabst.“

Swami sagt: „Wenn irgendein Fehler in deiner Liebe ist, dann sollte er durch Liebe beseitigt werden. Liebe erzeugt Liebe. Liebe kann nur durch Liebe verstanden werden... Transformiere dein ganzes Leben in eine Saga der Liebe. Dann wird es dir an nichts mangeln, um glücklich zu sein. Aller Reichtum und Position werden dir hinzugegeben werden, weil Liebe alle erobert!“

- Übernommen aus: „Islamic stories“  
Illustrationen: Ms Vidya, Kuwait  
- Heart2Heart Team

## Ein inspiriertes Leben

---

Florence Nightingale (1820-1910), deren Todestag sich am 13. August jährt, wurde in Florenz (Italien) in einer britischen Familie geboren, die der Oberschicht angehörte. Sie wurde nach ihrer Geburtsstadt benannt. Florence Nightingales bedeutendste Leistung war, dass sie die Krankenpflege auf die Ebene eines respektierten Berufes für Frauen erhob, die bis dahin sehr gering geachtet worden waren.

Eines Tages, als sie noch ein Kind war, ging sie mit einer Freundin durch den Wald und kam zu einem kleinen Gehöft. Ein Schäfer lebte dort mit seinem Hund namens Cap. Cap war die einzige Familie, die der Schäfer hatte und Cap liebte seinen Herrn. Florence sah den Hirten ohne seinen Hund und fragte ihn:

„Wo ist Cap?“

„Armer Hund. Ich werde ihn wohl töten müssen.“

„Den armen Cap töten!“ rief Florence. „Warum willst du das tun? Ich weiß, dass du ihn innig liebst, und er ist ein guter Hund.“

„Oh, sein Bein brach, als einige Jungen ihn mit einem Stein trafen.“

Der Schäfer schaute sehr traurig. Wenn Cap nicht mehr da wäre, hätte er keine Familie mehr.

„Das tut mir sehr leid für dich“, sagte Florence. „Aber hör mal, zu Hause habe ich viele Tiere, und ich Sorge für sie. Darf ich deinen Hund mal sehen?“

Der Schäfer forderte Florence und ihre Freundin auf ihm zu folgen. Er führte sie dahin, wo der Hund war. Florence nahm etwas Wasser und badete liebevoll Caps Bein. Sie merkte, dass es nicht gebrochen war – nur arg gequetscht. Sie kümmerte sich voller Liebe und Hingabe um Cap, bis er gesund genug war, die Schafe hüten zu können. Der Schäfer war überglücklich, dass er seinen Hund zurückbekommen hatte. Diese Geschichte von Florence Nightingales Anteilnahme für den kranken Hund symbolisiert den „roten Faden“, der sich durch ihr Leben zog.

Als sie 17 Jahre alt war, hatte sie eine intensive, spirituelle Erfahrung, die sie in ein Leben zum Dienst an Gott führte. Sie fühlte sich zur Krankenpflege hingezogen und erhielt im Jahre 1850 eine Ausbildung an einer Schule für Krankenpflege in Deutschland.

Während des Krim-Krieges (1853 – 1856), den die Briten in der Türkei austrugen, herrschten im Kriegsgebiet frostige Temperaturen. Viele der Soldaten waren sehr krank und ohne pflegerische Versorgung, da nur wenige Damen bereit waren dorthin zu gehen. Florence entschloss sich zur Fahrt, um den leidenden Soldaten zu helfen. Nach vielen Reisetagen erreichte sie zusammen mit 38 anderen Krankenschwestern das weit entfernte, abgelegene Kriegsgebiet. Sie sahen, dass die verwundeten Soldaten nur unzureichende Pflege durch das überarbeitete medizinische Personal erhielten. Medikamente waren knapp, die Hygiene wurde vernachlässigt und Massen-Infektionen



*Florence Nightingale*

waren an der Tagesordnung. Viele davon waren tödlich. Auch gab es keine Ausstattung, um hygienische Mahlzeiten für die Patienten zuzubereiten.

Florence und ihre Mitstreiterinnen begannen, das Krankenhaus und die Einrichtungen gründlich zu reinigen und die Krankenversorgung neu zu organisieren. Aber dennoch nahm die Sterberate



während ihrer Zeit dort nicht ab, sondern im Gegenteil, sie begann anzusteigen. Die Zahl der Todesfälle war die höchste von allen Krankenhäusern in der Region. Während ihres ersten Winters starben 4077 Soldaten. Es starben zehnmal mehr Soldaten infolge von Infektionen wie Fleckfieber, Typhus, Cholera und Ruhr, als an den Kriegswunden. Die Bedingungen waren deshalb so todbringend für die Patienten, weil die nur vorübergehend genutzten Krankenhausbaracken völlig überbelegt, die Abwasserkanäle defekt und die Belüftung mangelhaft waren.

*Hilfe für die Soldaten des Krim-Krieges*

Eine Sanitätskommission musste von der britischen Regierung im März 1855 entsandt werden, beinahe sechs Monate nachdem Florence Nightingale dort angekommen war. Sie veranlasste, dass die Abwasserkanäle durchgespült und die Ventilation verbessert wurden. Das Ergebnis war, dass die Todesfälle drastisch zurückgingen.

Nightingale glaubte fest, dass die Todesfälle auf mangelnde Ernährung, unzureichenden Nachschub und Überanstrengung der Soldaten zurückzuführen waren. Aber erst nachdem sie nach Britannien zurückgekehrt war und vor der Königlichen Kommission Beweise über die Gesundheit der Armee zu sammeln begann, erkannte sie, dass die meisten der Soldaten im Krankenhaus wegen der unzulänglichen sanitären Zustände gestorben waren. Diese Erfahrung beeinflusste ihren späteren Werdegang, als sie für die Wichtigkeit sanitärer Bedingungen eintrat. Infolgedessen verringerte sie die Todesfälle in der Armee während der Friedenszeiten und lenkte die Aufmerksamkeit auf die sanitäre Planung der Krankenhäuser.

Nightingale spielte die zentrale Rolle in der Errichtung der Königlichen Kommission zur Gesundheit der Armee. Sie schrieb den 1.000plus-Seiten-Bericht der Kommission, der detaillierte Statistiken enthielt (sie war eine talentierte Statistikerin), und sie war maßgeblich beteiligt an der Umsetzung seiner Empfehlungen.

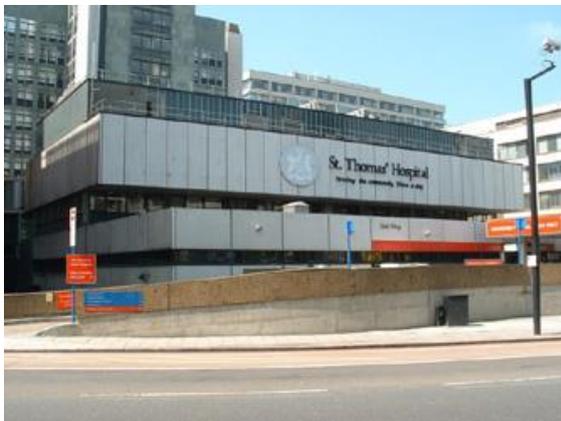
Der Bericht der Königlichen Kommission führte zu einer gründlichen Überprüfung der Gesundheitsversorgung in der Armee, zur Einrichtung einer Militär-Medizinischen Schule und zu einem umfassenden System für medizinische Aufzeichnungen beim Militär.

Im Jahre 1855 fand in Anerkennung der Arbeit, die Florence im Krieg geleistet hatte, eine öffentliche Versammlung statt. Diese führte zur Gründung des Nightingale-Funds, der die Ausbildung von Krankenschwestern fördern sollte. Es gab eine Fülle von großzügigen Spenden und um 1859 hatte Florence 45.000£ im Nightingale Fund zu ihrer Verfügung. Diese Summe ermöglichte es ihr am 9. Juli 1860 die Nightingale Ausbildungsschule am St. Thomas Hospital zu gründen.

Nightingale schrieb auch „Notes on Nursing“ (Empfehlungen für die Krankenpflege), ein 136-Seiten-Buch, das im Jahre 1860 veröffentlicht wurde und als Grundlage für den Lehrplan der Nightingale Schule und anderer Krankenpflege-Schulen diente. „Notes on Nursing“ verkaufte sich auch gut an die allgemeine Leserschaft und wird als eine klassische Einführung in die Krankenpflege angesehen.



*Florence und ihre Krankenschwestern*



Nightingale verbrachte den Rest ihres Lebens damit, die Errichtung und Entwicklung der Krankenpflege als Beruf zu fördern und sie in einer zeitgemäßen Form zu organisieren. Ihr Leben ist das eines selbstlosen Dieners, inspiriert und unermüdlich. Und das ist es, warum die Menschen sie mögen, einige wissentlich und viele unwissentlich, weil die Welt ein schöner Ort in dieser modernen Zeit geblieben ist. Lasst uns von ihr lernen, dass sich das Leben nicht nur um einen selbst dreht. Es ist nur dann erfüllend und vollständig, wenn wir unseren Mitmenschen in Liebe und Freude die Hand reichen.

*- Heart2Heart Team*

## Was tut die Bhagavad Gita Gutes?

Ein alter Farmer lebte mit seinem Enkelsohn auf einer Farm in den Bergen. Jeden Morgen stand der Großvater früh auf, setzte sich an den Küchentisch und las die Bhagavad Gita. Sein Enkel wollte genau so sein wie er und bemühte sich, ihn in allem nachzuahmen, wo es nur ging.

[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)



Eines Tages fragte der Enkel: „Großvater! Ich versuche, die Bhagavad Gita zu lesen genau wie du, aber ich verstehe sie nicht, und was ich verstehe, vergesse ich, sobald ich das Buch schließe. Wozu ist es gut, die Bhagavad Gita zu lesen?“

Der Großvater, der gerade Kohlen in den Ofen legte, drehte sich still um und antwortete: „Nimm diesen Kohlenkorb mit hinunter zum Fluss und bring ihn mir mit Wasser gefüllt zurück.“

Der Junge tat, wie ihm aufgetragen wurde, aber das ganze Wasser lief aus, bevor er zu Hause ankam.

Der Großvater lachte und sagte: „Das nächste Mal musst du schneller laufen“, und schickte ihn mit dem Korb zum Fluss zurück, um es noch einmal zu versuchen. Jetzt rannte der Junge schneller, aber der Korb war wieder leer, bevor er zu Hause ankam.

Außer Atem erzählte er seinem Großvater, dass es unmöglich sei, in einem Korb Wasser zu befördern, und er lief los, um stattdessen einen Eimer zu holen.

Der alte Mann sagte: „Ich möchte keinen Eimer Wasser; ich möchte einen Korb Wasser. Du strengst dich nicht genug an“, und er ging mit vor die Tür, um dem Jungen zuzusehen, wie er es erneut probierte.

An diesem Punkt wusste der Junge, dass es unmöglich war, aber er wollte seinem Großvater zeigen, dass, auch wenn er so schnell rannte, wie er nur konnte, das Wasser ausgelaufen sein würde, bevor er Zuhause ankam. Wieder tauchte der Junge den Korb in den Fluss und rannte schnell, aber als er seinen Großvater erreichte, war der Korb wieder leer.

Außer Atem sagte er: „Sieh doch ein, Großvater, dass es nutzlos ist!“ „So, du denkst also, es ist unnützlich?“ sagte der alte Mann. „Schau dir den Korb an.“

Der Junge schaute auf den Korb, und zum ersten Mal erkannte er, dass der Korb anders aussah. Er war von einem schmutzigen, alten Kohlenkorb verwandelt worden in einen Korb, der nun sauber war, innen wie außen.

„Sohn, das ist es, was geschieht, wenn du die Bhagavad Gita liest. Du magst sie nicht verstehen oder dich nicht an alles erinnern, aber: wenn du sie liest, wirst du verwandelt, innen wie außen. Das ist das Werk Krischnas in unserem Leben!“

[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)



Spirituelle Kommentar:

Warum sollen wir die Bhagavad Gita lesen, auch wenn wir kein einziges Wort Sanskrit verstehen?  
Warum ist solch ein antikes Buch wie die Bhagavad Gita heutzutage so berühmt?

Es beweist nur die Kraft der edlen Lehren, die darin enthalten sind, und dass diese universalen Grundsätze fortbestehen, obwohl sie in den verschiedenen philosophischen Schriften der Welt auf unterschiedliche Weise ausgedrückt werden. Es ist ein äußerst praktisches Buch und auf vielerlei Art eines der schönsten. Es hilft uns zu verstehen, wie wir in der Gesellschaft leben und dennoch die spirituellen Werte zur wirklichen Motivation unseres Lebens machen können. Denn das, was die Gita befiehlt, ist die Bedeutsamkeit des inneren Lebens; das ist es, was uns antreibt und was alles Leben im Universum antreibt.

Jeder von uns muss seinen Weg finden, jeder von uns seinen eigenen Lebensweg. So viele stellen Fragen: Was hat es mit diesem Geschäft des Lebens auf sich? Wie können wir mit uns selbst in Einklang kommen und in unserem täglichen Leben Erfüllung und Sinnhaftigkeit vermehren?

Eine bezaubernde Analogie, die eigentlich aus dem Mahabharata kommt, aus der die Gita entnommen ist, zeigt die Torheit eines jeden auf, der in blindem Glauben die Lehren akzeptiert, denn wir können die wahre Natur der Dinge nicht erkennen können, wenn wir nur zuhören ohne wirklich zu reflektieren und zu fragen. Wir verstehen dann genauso wenig wie der Löffel, der keine Ahnung davon hat, wie die Suppe schmeckt, in die er getaucht wird. Hier muss das Denkvermögen eingesetzt werden, aber mehr noch die Intuition und die Unterscheidungskraft. Als Arjuna so verzagt war, drängte Krishna ihn, „diese Weisheit durch Dienen zu erlangen, durch intensives Suchen, durch Nachforschung und durch Demut.“

Möge die Bhagavad Gita ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens werden und die Holzkohle unseres inneren, göttlichen Geistes reinigen, und möge Lord Krishna unsere Herzen und unsere Gemüter (engl.: minds) polieren, damit sie strahlend leuchten wie der perfekte Diamant!

*Illustrationen: Sai Aditya, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Die beste Religion

Es war einmal ein König, der seine Untertanen gut regierte. Sein ganzes Volk war glücklich und sein Königreich blühte. Eines Tages rief der König alle religiösen Oberhäupter des Landes zu sich. Einige waren berühmt und bewandert in den Veden und Puranas, einige in der Bibel, andere im Koran und in sonstigen Heiligen Schriften. Als alle versammelt waren, fragte der König: „Oh, ihr Heiligen! Auf Bitten meiner Untertanen, möchte ich heute eine besondere Religion zur Religion meines Landes erklären. Ich überlasse es euch, oh, ihr Gelehrten, unter einander zu entscheiden und zu einem einstimmigen Beschluss zu kommen, welche Religion die königliche Förderung verdient. Nach meinem Empfinden, jedoch sollte nur die Religion gewählt werden, deren Lehren von niemandem abgelehnt werden.“

Die Jahre vergingen, aber es wurde keine Entscheidung getroffen. Jeder empfand seine Religion als die beste, aber keiner der anderen stimmte zu.

Eines Tages kam ein reisender Heiliger in das Königreich. Als er von des Königs unerfülltem Wunsch hörte, ging er unverzüglich zu ihm und sagte: „Oh, Mächtiger! Ich bin willens, dir die Religion zu zeigen, deren Lehren niemand widerlegen kann.“



Der König war entzückt. Schließlich, nach langen Jahren des Wartens, war die Antwort zur Hand. „Bitte, sage es mir bald, mein lieber Heiliger. Ich bin begierig es zu erfahren. Ich habe so viele Jahre warten müssen.“ Der Heilige antwortete: „Hab Geduld, mein König. Ich werde dir den Namen dieser Religion nur an einem stillen, abgelegenen Ort enthüllen. Morgen Mittag um 12 Uhr werde ich beim heiligen Fluss Ganges auf dich warten. Wir werden den Fluss überqueren und am gegenüberliegenden Ufer werde ich dir dann die beste Religion offenbaren.“

Wie vereinbart, trafen sich der Heilige und der König am Mittag des nächsten Tages. Der König befahl, ein Boot zu bringen, das sie übersetzen sollte. Unverzüglich wurde ein Boot gebracht. Bevor



der König einsteigen konnte, äußerte der Heilige den Wunsch, das Boot zu überprüfen. „Nein, dieses Boot taugt nichts, weil eine Holzplanke am Boden lose ist“, beanstandete er.

Ein anderes Boot wurde gebracht. Nach genauer Inspektion sah der Heilige, dass ein paar Nägel an der Seite fehlten. Der König befahl, ein anderes Boot zu bringen. Nach genauer Untersuchung wies der Heilige auch dieses Boot zurück und sagte, dass die Farbe abgeblättert sei. Dieses wiederholte sich auf vielerlei Weise immer wieder. Der König verlor langsam die Geduld und hielt es nicht mehr aus.

„Verehrter Herr“, sagte er. „Seit vielen Stunden hast du ein Boot nach dem anderen inspiziert. Du hast jedes davon abgelehnt. Was macht es letzten Endes aus, ob die Farbe abgeblättert ist oder ein paar Nägel fehlen oder eine Planke lose ist? So lange das Boot imstande ist, uns über den Fluss zu tragen, so meine ich, sollte man über diese kleinen Mängel hinwegsehen.“

Der Heilige wandte sich zum König um und lächelte. Sanft erklärte er: „Du hast schließlich entdeckt, dass kein Boot untauglich ist, uns hinüber zu bringen. Die Religionen, die in unserem Land vorherrschen, sind wie diese Boote. Jede von ihnen ist fähig, dich zum Herrn zu bringen. Mängel im Glauben der anderen zu suchen, ist nichts als Torheit. Gehe zurück in dein Königreich und fahre fort weise zu regieren, indem du jeder Religion so viel Respekt entgegen bringst wie deiner eigenen. Lebe in Einheit.“

Der König fiel dem Heiligen zu Füßen. Als er sich wieder erhob, fühlte er sich bereichert – bereichert an Wissen und Weisheit und fähiger, Gottes Plan zu verstehen.

*Illustrationen: Sai Krishna, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Auskunft, bitte!

---

Als ich noch ein Kind war, hatte mein Vater eines der ersten Telefone in unserer Nachbarschaft. Ich erinnere mich gut an den polierten, alten Kasten, der an der Wand befestigt war. Der glänzende Hörer hing auf der Seite des Apparates. Ich war noch zu klein, um das Telefon erreichen zu können, aber ich hörte fasziniert zu, wenn meine Mutter hineinsprach. Dann entdeckte ich, dass irgendwo im Innern des wunderbaren Gerätes eine erstaunliche Person wohnte – ihr Name war „Auskunft, bitte“ und es gab nichts, was sie nicht wusste. „Auskunft, bitte“ konnte die Telefonnummer eines jeden angeben und die exakte Zeit.

Meine erste persönliche Erfahrung mit diesem Geist-in-der-Flasche kam eines Tages, als meine Mutter eine Nachbarin besuchte. Ich vergnügte mich währenddessen mit dem Werkzeugkasten im Keller und schlug mir dabei mit einem Hammer auf den Finger. Der Schmerz war schrecklich, aber es machte keinen Sinn zu weinen, denn es war niemand zu Hause, der hätte Anteil nehmen können. Ich ging im Haus herum und lutschte an meinem pochenden Finger. Schließlich erreichte ich das Treppenhaus. Das Telefon! Schnell rannte ich los, um einen Fußschemel aus dem Wohnzimmer zu holen und schleppte ihn zum Treppenabsatz. Ich kletterte hinauf, hob den Telefonhörer ab und hielt ihn an mein Ohr. „Auskunft, bitte“, sagte ich in die Sprechmuschel oberhalb meines Kopfes.

Ein Klicken oder auch zwei und eine zarte, klare Stimme sprach in mein Ohr: „Auskunft.“

„Ich habe meinen Finger verletzt“, jammerte ich ins Telefon. Die Tränen flossen wie von selbst, nun da ich eine Zuhörerin hatte.

„Ist deine Mutter nicht Zuhause?“ kam die Frage.

„Niemand ist daheim außer mir“, heulte ich.

„Blutest du?“ fragte die Stimme.

„Nein“, antwortete ich. „Ich hab‘ mir mit dem Hammer auf den Finger gehauen. Es tut weh.“

„Kannst du den Kühlschrank öffnen?“ fragte sie.

Ich sagte, ich könne es. „Dann kratze ein kleines Stück Eis ab und halte es an deinen Finger“, sagte die Stimme.



Danach rief ich „Auskunft, bitte“ für alles an. Ich bat sie um Hilfe bei meinen Geographie-Hausaufgaben, und sie sagte mir, wo Philadelphia liegt. Sie half mir mit Mathe. Sie sagte mir, dass mein Streifenhörnchen, das ich gerade einen Tag zuvor im Park gefangen hatte, Früchte und Nüsse essen würde.

Dann kam die Zeit, wo Petey, unser Kanarienvogel starb. Ich rief „Auskunft, bitte“ an und erzählte ihr die traurige Geschichte. Sie hörte zu, dann erzählte sie die üblichen Dinge, die Erwachsene sagen, damit ein Kind sich wieder wohlfühlt. Aber ich war untröstlich. Ich frage sie:

„Warum ist das so, dass Vögel so schön singen und den Familien Freude bringen, nur um dann am Ende als ein Haufen Federn auf dem Boden des Käfigs zu liegen?“

Sie muss meine tiefe Betroffenheit gespürt haben, denn sie sagte leise: „Paul, erinnere dich immer daran, dass es andere Welten gibt, in denen man singen kann.“ Da fühlte ich mich irgendwie besser.

An einem anderen Tag nahm ich das Telefon: „Auskunft, bitte.“

„Auskunft“, sagte die jetzt vertraute Stimme.

„Wie wird das Wort ‚fix‘ buchstabiert?“ fragte ich.

All dies geschah in einer kleinen Stadt im Nordwesten der USA nahe der Pazifikküste. Als ich neun Jahre alt war, zogen wir um. Quer durchs Land zogen wir nach Boston. Ich vermisste meine Freundin sehr. „Auskunft, bitte“ gehörte zu diesem alten, hölzernen Kasten daheim, und irgendwie kam ich nie auf die Idee, es mit dem großen, glänzenden, neuen Telefon zu probieren, das auf dem Tisch in der Diele stand.

Auch als ich das Teenager-Alter erreichte, verließen mich die Erinnerungen an diese Kindheits-Gespräche nicht wirklich. In Momenten des Zweifels und der Ratlosigkeit rief ich mir das beruhigende Gefühl der Sicherheit in Erinnerung, das ich dabei immer gehabt hatte. Jetzt wusste ich es zu schätzen, wie geduldig, verständnisvoll und freundlich sie gewesen war, dass sie ihre Zeit mit einem kleinen Jungen verbrachte.

Ein paar Jahre später, auf meinem Weg zur Universität im Westen des Landes, landete mein Flugzeug in Seattle, und ich hatte ungefähr eine halbe Stunde Aufenthalt bis zum Anschlussflug. 15 Minuten lang telefonierte ich mit meiner Schwester, die jetzt dort lebte. Und dann, ohne darüber nachzudenken, was ich tat, wählte ich die Vermittlung meiner Heimatstadt und sagte: „Auskunft, bitte.“ Wie durch ein Wunder hörte ich die zarte, klare Stimme, die ich so gut kannte: „Auskunft.“

Ich hatte das nicht geplant, aber ich hörte mich selbst sagen: „Könnten Sie mir bitte sagen, wie man ‚fix‘ buchstabiert?“

Es entstand eine lange Pause. Dann kam die leise und ruhige Antwort: „Ich vermute, dass dein Finger inzwischen geheilt ist.“

Ich lachte. „Dann sind Sie es immer noch“, sagte ich. „Ich frage mich, ob Sie wissen, wie viel Sie mir damals bedeutet haben?“

„Und ich frage mich“, sagte sie, „ob du weißt, wie viel mir deine Anrufe bedeutet haben? Ich hatte nie Kinder, und ich erwartete deine Anrufe voller Vorfreude.“

Ich erzählte ihr, wie oft ich in all den Jahren an sie gedacht hatte, und ich fragte, ob ich sie wieder anrufen dürfe, wenn ich zurück käme, um meine Schwester zu besuchen.

„Ja, bitte, tu das“, sagte sie. „Frag nach Sally.“

Drei Monate später war ich zurück in Seattle. Eine andere Stimme antwortete: „Auskunft.“

Ich fragte nach Sally.



„Sind Sie ein Freund?“ fragte sie.

„Ja, ein sehr alter Freund“, antwortete ich.

„Es tut mir leid, dass ich Ihnen das sagen muss“, sagte sie. „Sally hat in den letzten paar Jahren nur Teilzeit gearbeitet, weil sie krank war. Sie starb vor fünf Wochen.“

Bevor ich auflegen konnte, sagte sie: „Einen Augenblick, bitte. Sagten Sie, Ihr Name sei Paul?“

„Ja“, erwiderte ich.

„Also, Sally hinterließ eine Nachricht für Sie. Sie schrieb sie nieder, falls Sie anrufen würden. Lassen Sie sie mich Ihnen vorlesen.“

Die Notiz lautete: „Sage ihm, ich stehe nach wie vor dazu, dass es noch andere Welten gibt, in denen man singen kann. Er wird wissen, was ich meine.“

Ich bedankte mich bei ihr und hing ein. Ich wusste, was Sally meinte.

Unterschätze nie den Eindruck, den du auf andere machst. Wessen Leben hast du heute berührt?

- *Heart2Heart Team*

## Wahrer Reichtum

Einst setzte sich ein *Sanyasi* (Asket) in der Nähe eines Dorfes unter einen Baum, um sich ausruhen. Er begann sich in die Herrlichkeit Gottes zu versenken, die sich in der ihn umgebenden Natur offenbarte und über den Frieden Gottes in ihm, als plötzlich ein Mann auf ihn zu rannte und ihn völlig außer sich anflehte: „Gib mir den Stein, gib mir den Stein!“ Der Mann war sehr erregt und seine Stimme zitterte, als er sprach. Der *Sanyasi* blieb ruhig und gelassen, und etwas irritiert fragte er ihn: „Welchen Stein?“

„Swami, Meister, ich habe mein ganzes Leben hindurch Lord Shiva verehrt. Ich verdanke Ihm meine ganze Freude im Leben und ich opfere einiges von dem, was ich erworben habe, um die Armen in Seinem Namen zu speisen. Letzte Nacht kam Lord Shiva in meinen Traum und sagte, dass Er mich für meine Hingabe zu belohnen wünscht. Er sagte, dass ein *Sanyasi* in die Nähe des Dorfes kommen würde, der einen Stein besitze, der mich über alle Maßen lebenslang reich machen würde. Herr, ich bin ein Mann mit einem mäßigen Einkommen und einer großen Familie und deshalb bitte ich dich um diesen Stein, der alle unsere materiellen Sorgen auflösen wird.“



Der *Sanyasi* suchte in seiner Tasche und entnahm ihr mit einem breiten Lächeln in seinem Gesicht einen großen Diamanten. „Oh, du musst diesen Stein meinen. Es scheint, dass Lord Shiva dir Reichtum jenseits aller irdischen Träume zu geben wünscht. Ich fand ihn gestern im Wald und fühlte, dass Gott eine geheime Absicht damit verfolgte, indem Er einen bescheidenen *Sanyasi* ihn finden ließ – da er für mich offensichtlich keinerlei materielle Anziehung hat. Und so wartete ich darauf, Seinen Willen zu erkennen, und jetzt bist du daher gekommen! Mein Junge, ich bin so glücklich, dass du gekommen bist und nun kann ich ihn dir übergeben. Geh und mache dein Leben erfolgreich und gib allen denen Freude, denen du mit deinem Reichtum helfen willst!“



Indem er dies sagte, segnete der *Sanyasi* ihn und hieß ihn gehen. Der Mann war über alle Maßen bewegt - und indem er sich vor dem heiligen Mönch leicht verneigte, wandte er sich mit seinen auf ihn einstürzenden Gedanken von ihm ab. „Was soll ich mit dem Diamanten tun? Wie kann ich ihn verkaufen? Wird jemand versuchen, mich auszurauben?“ Wie kann ich Lord Shiva mit dem Geld erfreuen? Wie konnte der Mönch den Diamanten so leicht hergeben?“ Alle diese Gedanken belästigten ihn für den Rest des Tages.

Er versteckte den Diamanten in seinem Gürtel, ohne seiner Frau oder Familie etwas davon zu sagen und verbrachte eine schlaflose Nacht. Das Bild der Ruhe und Gelassenheit des *Sanyasi* kehrte wieder und wieder in seine Erinnerung zurück und er entschloss sich, ihn am nächsten Morgen zu besuchen, als Balsam für seinen fiebernden Kopf.

Und so erreicht er früh am Morgen, sich beschwingt fühlend aber auch verwirrt über das Geschenk, das er empfangen hatte, den *Sanyasi*, und nachdem er seine Füße berührt hatte, sagte er:

„Oh, verehrter Meister, ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, da ich mir Sorgen machte über die Wohltat des Herrn, die er mir zuteilwerden ließ. Nachdem mir dieser große Diamant gegeben wurde, wurde ich sehr ängstlich.“

Nach einer Pause, um tief Luft zu holen, fuhr er mit seiner von Emotionen durchdrungenen Stimme fort: „Bitte, Herr, was ich wirklich haben möchte, ist die Liebe und die Nichtanhaftung, die es dir möglich macht, diesen Stein herzugeben. Dann werde ich wirklich reich sein!“

Der *Sanyasi* lächelte und schien in Ekstase zu geraten. Er fühlte höchste Freude für den Mann, da er die Prüfung, die der Herr ihm gegeben hatte, bestanden hatte.

„Mein Sohn, du hast die Gnade von Lord Shiva verdient. Von nun an wird Gott selbst dich hegen und pflegen und dir Seine Gnade zuteilwerden lassen. Du wirst immer Seine göttliche Gegenwart fühlen und wirst dich Seiner Liebe und Seinem Schutz erfreuen.“

Damit entschwand der *Sanyasi* und an seinem Platz erschien die strahlende Form von Lord Shiva, Seine Hand segnend erhoben.

Der Mann war fassungslos. In den letzten zwei Stunden war er durch eine schreckliche göttliche Prüfung gegangen und nun wurde er mit dem Darshan des lebendigen Herrn gesegnet. Was könnte kostbarer sein als dieses? Er staunte über die Wege Gottes und wie er die Devotees segnet, an denen er Seine Freude hat. „Gibt es für Sein Mitgefühl und Seine Barmherzigkeit kein Ende?“ wunderte er sich.



Auf seinem Heimweg richtete er es so ein, dass er den Diamanten verkaufte und für all das Geld errichtete er einen Trust für karitative Projekte, der von vertrauenswürdigen Angestellten betrieben wurde. Der Mann verbrachte den ganzen Tag in Hingabe zu Lord Shiva und hatte große Freude daran, Ihm in den Armen, die kamen, um die verschiedenen Dienste des Trustes zu empfangen, zu dienen. Er wusste, dass das alles Gottes mysteriöser Plan war – er war nur das bescheidene Instrument des Herrn.

Übernommen von East And West, Mai 2007  
Illustrationen: Sai Krishna, SSSU  
- Heart2Heart Team

## Des Herrn List

Einst war an den Ufern des Ganges, nahe Rishikesh im Himalaya, ein Aschram gelegen, der wegen der Heiligkeit der dort lebenden Mönche eine beträchtliche Anzahl Sucher anzog. Der Guru nahm alle



Sucher auf, die den Wunsch hatten, eine Lebensweise der Hingabe zu Gott zu lernen, aber seine Liebe war solcherart, dass er oft nicht unterscheiden konnte, wem er erlauben sollte, zu bleiben.

Nach einiger Zeit bemerkte er, dass die Aschrambewohner oft stritten und er hörte unanständige Worte, die ihm Schmerzen verursachten. „Warum sind sie auf einander so zornig?“ fragte sich der Guru. Aber er konnte es nicht über sich bringen, alle hinauszuerwerfen – solcherart war sein Mitgefühl. Eines Tages sah er, wie zwei Bewohner sich über das Essen in der Aschram-Kantine stritten. Der Vorfall erschütterte ihn und er kehrte in mutloser Stimmung in seine Hütte zurück.

„Was stimmt mit ihnen nicht?“ fragte er sich. Er quälte sich mit dem Problem, wie er die Situation in Ordnung bringen könnte und ihre Seelen erheben. So steigerte er seine Ansprachen an sie und gab mehr persönlichen Rat für ihr *Sadhana*. Die Ehrfurcht der Bewohner für ihren Guru stieg, aber unglücklicherweise sprang das nicht über in besseres Verhalten zueinander.

Der Guru entschloss sich, Buße zu üben und bat den Herrn um göttliche Hilfe, bevor die Angelegenheit sich verschlimmerte. Und so schloss er sich für eine Woche in seiner Hütte ein, bewahrte Schweigen und nahm nur wenig Nahrung zu sich. Nach einigen Tagen intensiver Gebete und Meditation wurde er mit einer Vision eines himmlischen Lichts belohnt. Der Guru wurde von totaler Glückseligkeit erfüllt, als die nektargleiche Stimme des Herrn durch das Licht erklang:



„Mein Kind, mein liebes Kind.“ Der Guru konnte seinen Ohren nicht glauben. Er erschauerte, als er die süße Stimme hörte. „Bist wirklich du es, mein Herr?“ fragte er, angefüllt mit Wonne und Unglauben. „Ja, mein Kind“, sagte Gott liebevoll. „Sage mir, was kann ich für dich tun?“

Der Guru warf sich vor der göttlichen Stimme nieder und sagte: „Lieber Herr, bitte komm in meinen Aschram.“ „Warum?“ fragte die Stimme.

„Du weißt alles, Herr“, brachte der Guru demütig vor. „Doch ich will es sagen. Die Mitglieder des Aschrams hassen einander; sie sind eifersüchtig aufeinander. Herr, wenn du kommst und eine Woche bei uns bleibst, werden sie mit Reinheit und edlen Gedanken gefüllt.“

Der gütige Herr erwiderte: „Sicherlich, ich werde kommen, aber nicht für eine Woche, sondern für immer.“

Die Freude des Gurus kannte keine Grenzen. Aber die Stimme fuhr fort: „Aber nur unter einer Bedingung.“

„Welche ist es, mein Herr“, fragte der Guru begierig.

„Ich werde kommen, aber nicht in dieser Form“, stellte der Herr klar. „Ich werde immer im Aschram in der Gestalt einer der Bewohner sein. Ich werde mich immer in das Herz von einem von ihnen begeben, es kann jeder von ihnen sein.“ Mit diesen Worten entschwand das Licht.

Nachdem der Guru sich von diesem himmlischen Erlebnis erholt hatte, öffnete er die Tür seiner Hütte und rief alle Aschrambewohner zu einer Versammlung. Als er ihnen Gottes Wunsch mitteilte, in ihren Herzen zu wohnen, freuten sie sich, aber sie waren auch verwirrt.

„Ist dieser Bewohner neben mir Gott in Verkleidung?“ dachte einer der Schüler. „Wer könnte ‚Gott in verkleideter‘ Person sein?“ Niemand wusste, und über jeden wurde gerätselt, und als Ergebnis wurden sie auch achtsam. Weil jeder dachte: „Wie kann ich hier gegen jemanden streiten? Was, wenn er derjenige ist, in dem jetzt Gott ist?“ Und so fand langsam in jedem von ihnen eine subtile Veränderung statt. Sie begannen, Gott in jedem zu sehen und nahmen jede Gelegenheit wahr, dem anderen zu helfen und freundlich und aufmerksam zu sein. Die ganze Atmosphäre im Aschram war jetzt total umgewandelt – es herrschten nur Liebe und Harmonie.

Der Guru war nun der glücklichste Mensch. Der Kunstgriff des Herrn hatte Wunder gewirkt.

Wenn wir reflektieren, können wir unsere Familie, unsere Gesellschaft und unsere Erde genau wie diesen Aschram machen – voller Frieden und Harmonie – wenn wir nur glauben und das Gefühl praktizieren, dass jeder einzelne Gott in einer unterschiedlichen Form ist. Unser Leben würde eine süße Erfahrung werden, jeden Augenblick.

*Übernommen von Nava Sarathi Dezember, 2003*

*Illustrations: Sai Aditya, SSSU*

*- Heart2Heart Team*

## Das kleine Mädchen und die Fee



Es gibt eine wunderbare Fabel von einem kleinen Waisenmädchen, das keine Familie hatte und niemanden, der sie liebt. Eines Tages, als es sich ungewöhnlich traurig und einsam fühlte, ging es über eine Wiese. Da bemerkte es einen kleinen Schmetterling, der sich in einem Dornenbusch verfangen hatte.

Je mehr der Schmetterling kämpfte, um sich zu befreien, desto tiefer schnitten die Dornen in seinen zerbrechlichen Körper. Das kleine Waisenmädchen befreite den Schmetterling vorsichtig aus seiner Gefangenschaft. Anstatt fortzufliegen, verwandelte sich der kleine Schmetterling in eine wunderschöne gute Fee. Das kleine Mädchen rieb ungläubig seine Augen.

„Für deine wundervolle Freundlichkeit“, sagte die gute Elfe zu dem Mädchen, „will ich dir jeden Wunsch, den du hast, gewähren.“ Das kleine Mädchen dachte einen Moment nach und antwortete dann: „Ich möchte glücklich sein!“

Die Fee sagte: „Sehr gut“, und neigte sich zu ihr hin und flüsterte in ihr Ohr. Dann entschwand die gute Fee. Als das kleine Mädchen heranwuchs, war niemand im Lande so glücklich wie sie. Jeder fragte sie nach dem Geheimnis ihres Glücklichseins. Sie lächelte nur und antwortete: „Das Geheimnis meines Glücklichseins ist, dass ich auf eine gute Fee hörte, als ich ein kleines Mädchen war.“

Als sie sehr alt war und auf ihrem Sterbebett lag, versammelten sich alle Nachbarn um sie und waren besorgt, dass ihr märchenhaftes Geheimnis des Glücklichseins mit ihr gehen würde.

„Bitte, sprich zu uns“, baten sie. „Erzähle uns, was die gute Fee sagte.“

Die reizende alte Frau lächelte nur und sagte: „Sie sagte mir, dass jeder, ganz gleich wie gesichert sie scheinen, wie alt oder jung, wie reich oder arm, mich braucht. So tue ich so viel Gutes wie ich kann, wann immer ich kann.“



*Mit freundlicher Genehmigung: East and West Series, Juni 2006  
Illustrationen: Sai Aditya, SSSU*

## Mein Besuch im Himmel

Ich träumte, dass ich das Himmelreich aufsuchte und ein Engel mich herumführte. Wir gingen Seite an Seite in einen großen Arbeitsraum, der angefüllt war mit Engeln.

Mein Engelführer hielt vor der ersten Abteilung an und sagte: „Das ist der ‚Empfangsbereich‘. Hier werden alle Bittgesuche, die in Gebeten an Gott gesagt werden, empfangen.“

Ich schaute mich in dieser Abteilung um und es waren so viele Engel furchtbar beschäftigt damit, Bittgesuche auszusortieren, die auf umfangreichen Papierbögen von Menschen überall aus der Welt geschrieben waren.

Dann gingen wir einen langen Gang hinunter, bis wir die zweite Abteilung erreichten. Dann sagte der Engel zu mir: „Dies ist die ‚Verpackungs- und Versand-Abteilung‘. Hier werden die Gnade und Segnungen, um die die Leute baten, bearbeitet und an die lebenden Personen, die um sie baten, versendet.“

Ich bemerkte wieder, wie geschäftig es da war. Es waren viele Engel da, die in dieser Abteilung hart arbeiteten, weil um so viele Segnungen gebeten wurde und diese für die Versendung zur Erde verpackt wurden.



Schließlich, am entferntesten Ende des langen Ganges hielten wir vor einer Tür eines sehr kleinen Bereiches an. Zu meiner großen Überraschung saß dort nur ein Engel, der nichts tat.

„Dies ist die ‚Abteilung für Empfangsbestätigungen‘“, gestand mein Engelfreund leise. Er schien verlegen. „Wie kommt es, dass hier nicht gearbeitet wird?“ fragte ich. „Es ist so traurig“, seufzte der Engel. „Nachdem die Menschen die Segnungen erhalten haben, um die sie baten, senden nur sehr wenige von ihnen eine Empfangsbestätigung zurück.“

„Wie bestätigt man Gottes Segnungen?“ fragte ich. „Ganz einfach“, antwortete der Engel. „Sage einfach ‚Danke, Herr‘“

„Welche Segnungen sollten wir bestätigen?“ fragte ich.





„Wenn du Essen im Kühlschrank hast, Kleider an deinem Körper, ein Dach über dir und einen Platz zum Schlafen ... Dann bist du reicher als 75 % in dieser Welt. Wenn du Geld auf der Bank, in deiner Brieftasche hast und Spargeld in einer Dose, bist du unter den ersten 8 % der Reichen der Welt. Und wenn du dieses auf deinem eigenen Computer hast, bist du ein Teil der 1 % in der Welt, die diese Gelegenheit haben. Also.....

„Wenn du an diesem Morgen mit mehr Gesundheit als Krankheit aufwachst - bist du mehr gesegnet, als die Vielen, die noch nicht einmal diesen Tag überleben. Wenn du niemals die Furcht im Krieg erfahren hast, die Einsamkeit einer Inhaftierung, die Qual der Folter oder die Schmerzen des Hungers - bist du 700 Millionen Menschen in der Welt voraus!

Wenn du einen Ort der Verehrung besuchen kannst, ohne die Furcht vor Belästigung, Verhaftung, Folter oder Tod - bist du zu beneiden und mehr gesegnet von mehr als drei Milliarden Menschen in der Welt.

„Wenn du diese Botschaft lesen kannst, empfängst du jetzt einen Zweifach-Segen, indem jemand an dich als etwas sehr Besonderes denkt und du bist mehr gesegnet als über zwei Milliarden Menschen in der Welt, die nicht lesen können.“

Habe einen guten Tag und zähle deine Segnungen jeden Tag!

*Illustrationen: Sai Krishna, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Der Mahatma und die alte Frau

---

*Am 2. Oktober ist der Geburtstag von Mahatma Gandhi, der Apostel des Friedens und der Gewaltlosigkeit und Indiens Vater der Nation*



Gandhiji war ein leidenschaftlicher Kreuzritter für die moralische und spirituelle Regeneration Indiens. Viele Jahre reiste er kreuz und quer durch das Land, besuchte Städte und Dörfer, inspirierte die Menschen, an sich selbst zu glauben und den Glauben an ein freies Indien zu haben. Seine Vision und Ideale basierten auf den Werten von Gewaltlosigkeit, Einheit und Reinheit, und er wurde gefeiert, wo immer er ging.

Während einer seiner Reisen, sprach er bei einem Treffen in Orissa. Nach seiner bewegenden Rede stand eine ältere Frau auf. Sie war gebeugt vom Alter, ihr Haar war grau und ihre Kleidung verriet ihre arme Herkunft. Sie war sehr berührt, als sie Gandhis Worten zuhörte, die ihre eigenen tief empfundenen Gefühle ausdrückten.

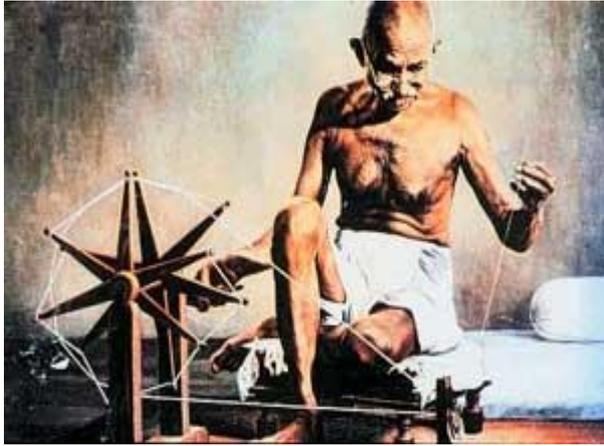
Sie hatte endlich jemanden gehört, der so kraftvoll und ernsthaft ihre eigenen gehegten Überzeugungen artikulierte. Gandhis tiefempfundene Worte hatten ihr ganzes Wesen entflammt und ihr ein neues Gefühl von Selbstachtung gegeben.

Sogleich warf sie die Kennzeichen von Armut und Bedeutungslosigkeit, die die Gesellschaft ihr gegeben hatte, fort und furchtlos ging sie zur Bühne. Sie, alt und unwichtig, musste ihn, berühmt und verehrt, treffen. Die freiwilligen Helfer versuchten, sie zu stoppen, aber sie war beharrlich, bis sie dort war, wo er saß.

„Ich muss ihn sehen“, beharrte sie, und sie ging hinauf zu Gandhiji, beugte sich langsam hinunter und berührte seine Füße in aller Demut. Dann, einem inneren Impuls folgend, brachte sie aus den Falten ihres Saris eine Kupfermünze hervor und legte sie zu seinen Füßen nieder. Gandhiji schaute hinunter, nahm die Kupfermünze auf und legte sie behutsam fort. Er gab der Dame ein wunderschönes Lächeln und wünschte ihr Gottes Frieden, als sie fort ging, ohne mehr Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Gandhi zitierte diese Episode oft, um die Heiligkeit der Handlung der alten Dame zu illustrieren. „Diese Kupfermünze, die die Dame mir gab, ist mehr wert als Tausende von Münzen“, sagte Gandhiji. „Wenn ein Mensch mehrere Hunderttausende hat und er gibt ein paar tausend, bedeutet das nicht viel. Aber diese Münze war vielleicht alles, was die arme Frau besaß. Sie gab mir alles, was sie hatte. Das war sehr edelmütig von ihr. Welch ein großes Opfer sie gab! Deshalb schätze ich diese Kupfermünze mehr als eine Million Rupien.“





Selten ist jemand wie die alte Dame, der wahrhaft gibt auf der Ebene von Selbstverleugnung und Unannehmlichkeit. Solche Menschen zeigen uns durch ihr Leben und Beispiel, dass Teilen und Opfern der Weg zu Gott ist.

Die Opfer-Handlung der betagten Dame diente als Beispiel in Gandhis ganzem Leben, als er sich bemühte, seinen Traum von einem befreiten Indien zu fördern. Er hielt an seinen Prinzipien fest, auch wenn er durch die Hand der Briten oder der Konfrontation mit seinen Landsleuten inhaftiert wurde. Sein Kampf war für genau jene wie diese Dame – die Armen und Unterdrückten der Gesellschaft. In eine seiner letzten Anweisungen, gegeben ein paar Tage vor seiner tragischen Ermordung im Jahre 1948, sind Gandhijis Gefühle und Liebe für sein Land und der Menschheit insgesamt, grandios beschrieben. Er sagt:

„Ich möchte dir einen Talisman geben. Wann immer du zweifelst oder wenn das Selbst (Ego) zu viel wird für dich, wende folgenden Test an. Erinnerung dich an das Gesicht des ärmsten und schwächsten Menschen, den du gesehen hast und frage dich, ob der Schritt, den du in Erwägung ziehst, irgendeinen Nutzen für ihn hat. Wird er irgendetwas dadurch gewinnen? Wird er ihn zu einer Kontrolle über sein eigenes Leben und Schicksal zurückführen? Mit anderen Worten, wird er ihn zu *swaraj* (Freiheit) für die Millionen Hungernden und spirituell Hungernden führen? Dann wirst du finden, dass deine Zweifel und dein Selbst (Ego) sich aufgelöst haben.

*Übernommen aus den Serien East and West,  
May 2004*

*Heart2Heart Team*

## Von der Leere zu freudvollem Mitgefühl

---

Kurz bevor die Tür der Fluggastbrücke schloss, kletterte ich an Bord des Flugzeugs, das von LA nach Chicago flog, meinen Laptop und die überfüllte Aktentasche schleppend. Es war die erste Teilstrecke einer wichtigen Geschäftsreise ein paar Wochen vor Weihnachten und ich war spät dran. Ich hatte eine Menge Arbeit aufzuholen, halb wünschend, halb betend murmelte ich: „Bitte Gott, tu mir den Gefallen, lass den Platz neben dem meinen leer sein, ich brauche keinerlei Ablenkungen.“



Ich saß am Gang einer Zweiersitzreihe. Auf der anderen Seite saß eine Geschäftsfrau, mit ihrer Nase in eine Zeitung vergraben. Kein Problem. Aber auf dem Sitz neben mir, am Fenster, war ein Junge, der um seinen Hals ein großes rotes Etikett trug. ‚Kleiner Reisender ohne Begleitung‘.

Das Kind saß vollkommen ruhig, die Hände in seinem Schoß, die Augen geradeaus. Ihm wurde vermutlich gesagt, nie mit Fremden zu sprechen. Gut, dachte ich. Dann kam der Steward vorbei. „Michael, ich muss mich setzen, da wir dabei sind zu starten“, sagte er zu dem kleinen Jungen. „Dieser nette Mann wird dir auf alle deine Fragen antworten, okay?“

Hatte ich eine Wahl? Ich bot ihm meine Hand und Michael schüttelte sie zweimal, einmal rauf und einmal runter. „Hi, ich bin Jerry“, sagte ich. „Du musst etwa sieben Jahre alt sein.“

„Ich wette, du hast keine Kinder“, antwortete er.

„Warum denkst du das? Sicher habe ich Kinder.“ Ich nahm meine Brieftasche heraus und zeigte ihm Bilder.

„Weil ich sechs bin.“ Ich hatte mich geirrt, huh!

Die Stimme des Kapitäns kam über den Lautsprecher. „Stewards, bereit zum Abflug.“ Michael zog seinen Sitzgurt fester und umfasste die Armlehnen, als die Düsentriebwerke dröhnten. Ich lehnte mich hinüber und sagte: „Gewöhnlich sage ich in diesen Momenten ein Gebet. Ich bitte Gott, er möge das Flugzeug sicher bewahren und Engel senden, um uns zu beschützen.“

„Amen“, sagte er und fügte dann hinzu: „aber ich habe keine Angst vorm Sterben. Ich fürchte mich nicht, weil meine Mutter bereits im Himmel ist.“

„Das tut mir leid“, sagte ich.

„Warum tut es dir leid?“ fragte er und schaute aus dem Fenster, als das Flugzeug abhob.

„Ich bin traurig, weil du deine Mutter nicht hier hast.“ Meine Aktentasche fiel gegen meine Füße und erinnerte mich an all die Arbeit, die ich zu tun hätte.

Schau, all diese Boote dort unten!“ sagte Michael als das Flugzeug über den Pazifik flog. „Wohin fahren Sie?“

„Sie segeln gerade und vergnügen sich. Und da ist vermutlich ein Fischerboot voller Kerle wie du und ich.“

„Was tun sie?“ fragte er.

„Nur fischen, mag sein einen Barsch oder Thunfisch. Nahm dein Vater dich je mit zum Fischen?“

„Ich habe keinen Vater“, antwortete Michael traurig.

Er war erst sechs Jahre alt und er hatte keinen Vater, und seine Mutter war gestorben, und er war dabei auf halbem Wege quer durchs Land zu fliegen, alles alleine. Das Geringste, was ich tun konnte, war, sicherzustellen, dass er einen guten Flug hatte. Mit meinem Fuß stieß ich meine Aktentasche unter meinen Sitz.

„Haben Sie hier eine Toilette?“ fragte er, sich ein wenig windend.

„Natürlich“, sagte ich, „ich bringe dich hin.“ Ich zeigte ihm, wie er das „Besetzt“-Zeichen einstellt und welche Knöpfe am Waschbecken zu ziehen sind, dann schloss ich die Tür. Als er wieder auftauchte, hatte er ein nasses Hemd und ein breites Lächeln. „Dieses Waschbecken spritzt überall Wasser hin!“ Der Steward lächelte.

Michael bekam während der Zwischenmahlzeit von der Crew eine VIP-Behandlung. Ich nahm mein Laptop hervor und versuchte, an einer Rede, die ich gehalten hatte, zu arbeiten; aber meine Gedanken gingen zu Michael. Ich konnte nicht aufhören, auf die zerknitterte Einkaufstasche auf dem Boden neben seinem Sitz zu schauen. Er erzählte mir, dass alles, was er besitze, in dieser Tasche war – armes Kind.

Während Michael das Cockpit des Flugzeuges besichtigen durfte, sagte der Steward mir, seine Großmutter würde ihn in Chicago abholen. In der Sitztasche war ein großer brauner Umschlag, der alle Zeitschriften bezüglich seiner Obhut enthielt. Er kam zurück und erklärte: Ich bekam Flügel! Ich bekam Karten! Ich bekam Erdnüsse. Ich sah den Piloten und er sagte, ich könne jederzeit zurückkommen!“



Michael, erinnerst du dich an die Weihnachtsgeschichte? Maria und Joseph und das Baby Jesus? Erinnerst du dich, wie sie nach Bethlehem kamen, kurz bevor Jesus geboren wurde? Es war spät und kalt und sie hatten nirgendwo eine Bleibe, keine Familie, keine Hotels, noch nicht einmal ein Krankenhaus wo Babys geboren werden können. Gut, Gott schaute sich um für sie. Er fand einen Platz für sie, wo sie bleiben konnten, einen Stall mit Tieren.“

„Warte, warte“, Michael zerrte an meinem Ärmel. „Ich kenne Jesus. Ich erinnere mich jetzt.“ Dann schloss er seine Augen, hob seinen Kopf und begann zu singen. Seine Stimme erklang mit einer Kraft, dass seine kleine Gestalt schwankte. „*Jeeesus looooves me--thiiiiiii I knowwwwwwww. For the Biiiiiiible tells meeeeeee sooooo.....*“ (deutsch: Jesus liebt mich – das weiß ich. Denn die Bibel sagt es mir ...“)

Fluggäste drehten sich um oder standen auf, um den kleinen Jungen zu sehen, der mit so kräftiger Stimme sang. Michael bemerkte sein Publikum nicht. Mit seinen fest geschlossenen Augen und hoch erhobenen Stimme war er an einem guten Ort. „Du hast eine kräftige Stimme bekommen“, sagte ich zu ihm, als er fertig war. „Ich höre niemals irgendjemanden so singen wie du.“

„Mama sagte, Gott gab mir gute Stimmbänder wie meiner Großmutter“, sagte er. „Meine Großmutter liebte es zu singen, sie singt in ihrem Kirchenchor.“

„Gut, ich wette, du kannst dort auch singen. Ihr beiden werdet den Chor leiten.“



Das Zeichen zum Anschnallen des Sitzgurtes erschien als wir uns O'Hare näherten. Die Stewardess kam vorbei und sagte, dass wir jetzt ein paar Minuten hätten, aber sie sagte zu Michael, dass es wichtig sei, dass er seinen Sitzgurt anschnalle. Die Menschen begannen, sich in ihren Sitzen zu rühren, wie die Kinder vor der letzten Schulglocke. Nach einiger Zeit erlosch das Anschnall-Zeichen, Die Fluggäste eilten den Gang hinunter. Michael und ich blieben sitzen.

„Gehst du bitte mit mir?“ fragte er.

„Ich möchte das auf keinen Fall versäumen, mein Freund!“ versicherte ich ihm. Seine Tasche und den braunen Umschlag in der einen Hand, griff er mit der anderen meine Hand. Wir zwei folgten dem Steward die Gangway hinunter. Die ganzen Geräusche des Flughafens schienen den Korridor zu füllen. Michael blieb stehen, nahm seine Hand aus der meinen und fiel auf seine Knie. Sein Mund zitterte. Seine Augen flossen über mit Tränen.

„Was ist, Michael? Ich werde dich tragen, wenn du möchtest.“ Er öffnete seinen Mund und bewegte seine Lippen, aber es war, als würden seine Worte in seinem Hals stecken bleiben. Als ich mich neben ihn kniete, legte er seine Arme um meinen Nacken. Ich fühlte sein warmes, nasses Gesicht, als er mir in mein Ohr flüsterte: „Ich möchte meine Mama!“ Ich versuchte aufzustehen, aber Michael umklammerte meinen Nacken noch fester. Dann hörte ich ein Geräusch von Schritten auf dem metallenen Boden des Korridors.

„Bist du das, Baby?“ Ich konnte die Frau hinter mir nicht sehen, aber ich hörte die Wärme in ihrer Stimme. „Oh Baby“, rief sie, „komm her. Großmutter liebt dich so sehr. Ich brauche eine Umarmung, Baby. Lass diesen freundlichen Mann gehen“, sie kniete neben Michael und mir. Michaels Großmutter streichelte seinen Arm. Ich roch einen Hauch von Orangenblüten.

„Du hast Leute bekommen, die auf dich dort draußen warten, Michael. Weißt du, dass du Tanten und Onkel und Cousinen bekommen hast?“ Sie tätschelte seine mageren Schultern und begann zu summen. Dann hob sie ihren Kopf und sang. Ich fragte mich, ob der Steward ihr gesagt hatte, was sie singen soll oder mag sein, sie wusste genau das Richtige. Ihre kräftige, klare Stimme füllte den Gang: „*Jesus loves me - this I know...*“

Michael schnappte besänftigt nach Luft. Ihn noch haltend, erhob ich mich, nickte seiner Großmutter ein „Hallo“ zu und beobachtete, wie sie die zerknitterte Einkaufstasche nahm. Bevor wir zur Tür zum Terminal gingen, löste er seinen Griff um meinen Nacken und griff nach seiner Großmutter.

Sobald sie die Schwelle mit ihm überschritt, brach Jubel aus. Von der Größe der Menge her, so dachte ich, schienen es Familie, Freunde, Pastoren, Ältere, Diakone, Chormitglieder und die meisten Nachbarn zu sein, die gekommen waren, um Michael abzuholen. Ein großer Mann zerrte an Michaels Ohr und zog das rote Etikett um seinen Nacken fort. Es traf nicht mehr zu.

Als ich zum Gate ging für meinen Anschlussflug, bemerkte ich kaum das Gewicht meiner übervollen Aktentasche und des Laptops. Ich begann mich zu fragen, wer wohl nun auf dem Sitz neben mir sitzen würde ... und ich lächelte.

Swami sagt: „Es gibt drei Arten von Liebe: Swartha oder ichbezogene, die wie eine Glühbirne ist, die gerade mal einen kleinen Raum erhellt; Anyonya oder gegenseitige, die wie Mondlicht ist, das sich weit ausdehnt, aber nicht klar ist; und Parartha, die wie das Sonnenlicht ist, das alldurchdringend und klar ist. Pflege die dritte Art Liebe, die wird dich retten. Denn alles Dienen, das du anderen mit Liebe tust, ist Dienst an dir selbst. Du hilfst nicht anderen, du selbst bist es, dem geholfen wird.“

*Autor unbekannt*

*Illustrationen: Sai Krishna, SSSU*

*Heart2Heart Team*

## Die Geigen-Geschichte

Ein alter Mann besuchte zum ersten Mal in seinem Leben eine Großstadt. Er war in einem abgelegenen Bergdorf aufgewachsen, hatte hart gearbeitet, um seine Kinder aufzuziehen und genoss nun den ersten Besuch in den modernen Wohnungen seiner Kinder.

Als ihm die Stadt gezeigt wurde, hörte der alte Mann einen Klang, der sein Gehör peinigte. In seinem ruhigen Bergdorf hatte er niemals ein so schreckliches Geräusch gehört. Indem er den jammernden Klang zu seiner Quelle zurückverfolgte, gelangte er zu einem Zimmer in einem Hinterhaus, in dem ein kleiner Junge Geige übte.

„Quietsch! Quietsch!“ erklangen die schrägen Töne von der ächzenden Violine. Als ihm gesagt wurde, dass es sich um eine ‚Violine‘ handle, entschied er, niemals wieder etwas so Schreckliches hören zu wollen.



Am nächsten Tag hörte der Mann in einem anderen Teil der Stadt einen wunderschönen Klang, der seine alten Ohren zu lieblosen schien. In seinem Gebirgstal hatte er niemals eine so entzückende Melodie gehört. Indem er den begeisternden Klang zu seiner Quelle zurück verfolgte, gelangte er zu einem Zimmer auf der Vorderseite eines Hauses, in dem eine alte Dame, eine Meisterin, eine Sonate auf einer Violine vortrug.

Sofort wurde dem alten Mann sein Irrtum klar. Der schreckliche Klang vom Vortag war nicht der Fehler der Violine gewesen, noch der des Jungen. Es ging nur darum, dass der junge Mann noch lernen musste, sein Instrument zu beherrschen.



Mit einer Weisheit, die dem einfachen Volk vorbehalten ist, dachte der alte Mann, dass es doch mit der Religion dasselbe sei. Wenn wir auf einen religiösen Enthusiasten treffen, mit dessen Glaubenssätzen wir hadern, ist es falsch, die Religion dafür verantwortlich zu machen.

Es handelt sich nur darum, dass der Neuling seine Religion noch besser zu lernen hat. Wenn wir aber eine Heilige treffen, eine Meisterin ihrer Religion, ist es so ein süßer Austausch, dass er uns über viele Jahre hinweg inspiriert, wie auch immer ihre Glaubenssätze sind.

Aber das war noch nicht das Ende der Geschichte...

Am dritten Tag, in einem anderen Teil der Stadt, hörte der alte Mann einen anderen Klang, der in seiner Schönheit und Reinheit sogar noch den der Meisterin auf ihrer Violine übertraf. Was glaubst du, worum es sich bei diesem Klang handelte?

Es war ein Klang schöner als das Rauschen des Wasserfalls eines Gebirgsflusses im Frühling, schöner als der Herbstwind in den Waldhainen und schöner als das Singen der Gebirgsvögel nach einem schweren Regen. Er war sogar schöner als die Stille in den Berghöhlen in einem ruhigen Winterabend. Was für ein Klang war das, der das Herz des alten Mannes intensiver bewegte als irgendetwas zuvor?

Es war ein großes Orchester, das eine Symphonie spielte.

Der Grund, warum es für den alten Mann der schönste Klang auf der Welt war, war erstens: Jedes Mitglied des Orchesters war ein Meister seines eigenen Instrumentes; und zweitens: alle hatten darüber hinaus gelernt, harmonisch miteinander zu spielen.

„Möge es mit der Religion genauso sein“, dachte der alte Mann. „Möge jeder von uns durch die Lektionen des Lebens das sanfte Herz seines Glaubens kennenlernen. Lasst uns alle Meister/innen der Liebe in unserer Religion sein. Dann, nachdem wir unsere Religion gut gelernt haben, lasst uns weitergehen und lernen wie die Mitglieder eines Orchesters mit den anderen Religionen in Harmonie zusammen zu leben!“

Das wäre die allerschönste Melodie!



*Illustrationen: S B Sai Krishna, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Zeichen der Gnade

---

Zur Zeit der Segelschiffe waren Ozeanreisen auf hoher See ein großes Risiko. Es gab wegen der starken Meeresströmungen und heftiger Stürme viele Schiffsunglücke. Ein solches Schiffsunglück im Pazifischen Ozean hinterließ einen einzelnen Überlebenden, der - durch Gottes Gnade - an den Strand einer unbewohnten Insel gespült wurde.

Zunächst dankte der Mann seinem guten Schicksal dafür, dass er noch lebte. Das Wetter war warm, und es gab keine wilden Tiere, die ihn hätten bedrängen können. Er fing an, die Insel nach Nahrung abzusuchen, und es gelang ihm, sich von Obst und Kokosnüssen zu ernähren. Mit der Zeit baute er sich eine kleine Hütte aus Bambusrohr und den Palmwedeln der Kokosnussbäume und fügte nach und nach passende Stühle, einen Tisch und andere Dinge hinzu, die sie wohnlich machten.

Der Mann hatte einen festen Glauben und betete jeden Tag zu Gott für seine Rettung. Er verbrachte Stunden damit, den Horizont nach vorbei fahrenden Schiffen abzusuchen, die ihn hätten retten können – aber es fuhr keines vorbei und darum wurde er immer trauriger und fühlte sich einsam. Er fragte sich: „Wann wird Gott auf meine verzweifelten Gebete reagieren?“



Dann eines Tages, nachdem er die Gegend nach Nahrung abgesucht hatte, kam er heim und musste mit ansehen, dass seine kleine Hütte hell in Flammen stand und der Rauch zum Himmel hochstieg. Das Schlimmste war geschehen; er hatte alles verloren, und Gefühle des Grams und des Zorns überwältigten ihn.

„Gott, wie konntest du mir das antun?“ weinte er. Das Wenige, das er besessen hatte, war ihm grausam entrissen worden – im wahrsten Sinne alles, was ihm gehörte und was er schätzte. Wo blieb da die Gerechtigkeit – wo war da Gottes Mitgefühl für seine Not!

Früh am nächsten Tag, als er schlecht gelaunt von seinem Schlafplatz unter einer Kokospalme in der Nähe des Strandes aufstand, war er völlig erstaunt, ein Segelschiff zu sehen, das sich dem Strand näherte. Er sprang auf und begann, heftig mit den Armen zu winken; er schrie, „Hilfe, Hilfe, ich bin hier!“ so laut er nur konnte.

Er sah das Schiff Anker werfen und bald kam ein Dinghi an den Strand gerudert. Es war gekommen, um ihn zu retten. Die Freude, die er fühlte, war unbeschreiblich. Er umarmte seine Retter und schluchzte vor Erleichterung und Freude – sein Leid war vorüber. Die Bootsbesatzung nahm ihn mit an Bord, stellte ihn dem Kapitän vor, und er sprach seinen Dank dafür aus, dass sie ihn gerettet hatten.

„Woher wusstet ihr, dass ich dort war?“ fragte er. Der Kapitän entgegnete: „Wir sahen dein Rauchzeichen.“

Plötzlich wurde ihm bewusst, dass Gott genau in dem Moment seine Hütte hatte abbrennen lassen, als ein Schiff vorbei fuhr, es sehen und zu seiner Rettung eilen konnte. Er war sprachlos vor Erstaunen über die wundervollen Wege des allwissenden Herrn. Alle seine Zweifel an Gottes Gnade hatten sich aufgelöst.

Ebenso gibt es Geschehnisse in unseren Leben, die auch uns wegen einer unerwarteten Schwierigkeit oder eines Missgeschicks depressiv stimmen. Erst später erkennen wir dann, dass sie in Wahrheit getarnte Segnungen waren. Bhagavan Baba sagt uns:

**„Eure Schwierigkeiten sind oftmals selbst-geschaffen. Wenn ihr festen Glauben an Gott entwickelt und euch Seinem Willen ergebt, wird Er euch nicht enttäuschen. Dies ist das Konzept von *sharanagathi* oder Ergebenheit. Die Glückseligkeit, die aus dieser Ergebenheit Gott gegenüber gewonnen werden kann, kann durch nichts anderes erlangt werden. Betrachtet, was immer euch geschieht, als etwas, das zu eurem Besten beabsichtigt ist.“**

Also denkt bei nächsten Mal daran, wenn eure „kleine Hütte“ bis auf den Boden abbrennt, das es ein Rauchzeichen sein kann, das Gottes Gnade ankündigt.

*Illustrationen: Mr. Rahul Raja, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Das Gesetz des Müll-Lasters

---

Wie oft lassen wir es zu, dass die Gefühlsausbrüche anderer Menschen unsere eigene Stimmung beeinflussen? Gestatten wir es, dass ein schrecklicher Autofahrer oder ein rüder Kommentar uns den Tag verdirbt?

Man erkennt einen spirituellen Aspiranten daran, wie schnell er die Aufmerksamkeit wieder auf das Lenken kann, was wichtig ist. Ein Mann machte diese Erfahrung, als er im Fond eines New York City Taxis saß. Hier kommt, was geschah.

Er fuhr in einem Taxi auf dem Weg zur Grand Central Station (NY-Hauptbahnhof). Plötzlich und ohne Vorwarnung schoss ein schwarzer PKW aus einer Parklücke direkt vor ihnen. Der Taxi-Fahrer trat voll aufs Bremspedal, der Wagen rutschte und er konnte einen Zusammenprall um einige Zentimeter verhindern.



Jetzt drehte der Fahrer des PKWs, der beinahe einen großen Unfall verursacht hätte, sich um und begann den Taxi-Fahrer zu beschuldigen.

Aber der Taxi-Fahrer lächelte nur und winkte dem Kerl zu. Der erschreckte Passagier sagte: „Wieso haben sie das so leicht genommen? Der Kerl hätte beinahe ihr Auto zu Schrott gefahren und uns ins Krankenhaus gebracht!“ Der Taxi-Fahrer lachte und erzählte dann von dem, was er „Das Gesetz des Müll-Lasters“ nannte.

Viele Menschen sind wie Müll-Laster. Sie rennen herum, angefüllt mit Müll, voller Frustration, platzend vor Wut und vollgepackt mit Enttäuschungen. Wenn sich ihr Müll anhäuft, brauchen sie einen Platz, wo sie ihn abladen können. Und wenn Sie es zulassen, laden sie ihn bei Ihnen ab. Wenn so jemand alles bei Ihnen abladen will, dann nehmen Sie es nicht persönlich. Sie sollten nur lächeln, winken, ihm alles Gute wünschen und weiterfahren. Sie werden froh sein, sich so verhalten zu haben. Das versichere ich Ihnen.“



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

Wie der Taxi-Fahrer machte er keine persönliche Sache daraus; er lächelte nur, winkte, wünschte ihnen alles Gute und ging seiner Wege.

In Seiner eigenen unnachahmlichen Weise sagt auch Bhagavan uns:

**„Seid immer angefüllt mit Liebe. Benutzt gegen niemanden harsche Worte, denn Worte verletzen sogar schlimmer als Pfeile. Sprecht sanft und süß. Habt Mitgefühl mit dem Leiden aus einem unerschütterlichen Glauben heraus.“**

*Nach "Let the Garbage go by..." ("Lass den Müll vorüberziehen...") von David J. Pollay*

*Illustrationen: S. Aditya, SSSU*

*- Heart2Heart Team*

## Narben in unseren Herzen

Vor einigen Jahren in Süd-Florida, an einem heißen Sommertag, beschloss ein kleiner Junge, in dem alten Swimming-Pool hinter seinem Elternhaus baden zu gehen. Eilend, um möglichst schnell in das kühle Nass einzutauchen, rannte er aus der Hintertür und zog im Laufen schon Schuhe, Socken und Hemd aus.



Er „flog“ ins Wasser und nahm nicht wahr, dass sich, während er auf die Mitte des Teiches zu schwamm, ein Alligator dem Ufer näherte. Seine Mutter, die im Haus war und aus dem Fenster schaute, sah den Jungen auf den Alligator zu schwimmen. Hochgradig alarmiert rannte sie zum Teich und rief ihrem Sohn so laut sie konnte zu, dass er herauskommen solle.

Als er ihre Stimme hörte, bekam der Junge einen Schreck; er machte eine Kehrtwende, um zu seiner Mutter zu schwimmen. Aber es war zu spät. In dem Augenblick als er am Ufer anlangte, wo seine Mutter stand, erreichte ihn der Alligator. Die Mutter griff nach den Armen ihres kleinen Jungen, während der

Alligator zur gleichen Zeit nach seinen Beinen schnappte. Und dann begann ein unglaubliches Tauziehen zwischen den beiden. Der Alligator war viel stärker als die Mutter, aber die Mutter ging völlig in der Leidenschaft für ihren Sohn auf und war von einer heiligen Kraft erfüllt.

Während des schrecklichen Ringens geschah es, dass ein Bauer vorbei fuhr. Er hörte das Geschrei und sah, was vor sich ging. Er ergriff sein Gewehr, sprang vom Traktor, rannte zum Teich und erschoss den Alligator.

Bemerkenswert: Der Junge überlebte, nachdem er wochenlang im Krankenhaus gelegen hatte. Seine Beine hatten schlimme Narben von dem Angriff des Alligators. Er hatte auch tiefe Striemen an den Armen, wo sich die Fingernägel seiner Mutter eingegraben hatten, als sie sich bemühte, den geliebten Sohn am Leben zu erhalten.

Ein Zeitungsreporter, der den Jungen wegen der traumatischen Geschichte interviewte, bat ihn, ihm seine Narben zu zeigen. Der Junge zeigte ihm seine Beine, und dann sagte er voller Stolz zu dem Reporter: „Aber schauen Sie sich erst mal meine Arme an. Ich habe auch großartige Narben an meinen Armen. Ich habe sie, weil meine Mutter nicht aufgeben wollte.“

Du und ich, wir können uns mit dem kleinen Jungen identifizieren. Wir haben auch Narben. Nein, nicht von einem Alligator, aber Narben von einer schmerzvollen Vergangenheit! Einige dieser Narben sind unsichtbar und haben tiefes Bedauern in uns ausgelöst. Aber einige Wunden, mein Freund, sind da, weil Gott sich weigerte aufzugeben. Auf dem Höhepunkt unseres Kampfes war Er da, und hielt an uns fest.

Gott möchte uns beschützen und auf jede Weise für uns sorgen. Aber manchmal stapfen wir, dumm wie wir sind, in gefährliche Situationen, nicht ahnend, was auf uns zukommt. Der Swimming-Pool des

Lebens ist voller Gefahr, und wir vergessen, dass unsere inneren Feinde nur darauf warten anzugreifen. Genau dann beginnt das „Tauziehen“ und wenn du dann Narben Seiner Liebe an deinen Armen hast, sei besonders dankbar dafür. Er ließ nicht los und wird dich niemals aufgeben.

In einer wunderschönen Lehrrede sagte Bhagavan Baba einmal:

**„Wie auch immer ihr seid, ihr seid Mein. Ich werde euch niemals aufgeben. Wo auch immer ihr seid, ihr seid Mir nahe. Ihr könnt euch nicht jenseits Meiner Reichweite begeben.“**

**„Egal wohin ihr geht, wisst, dass ich da sein werde, in eurem Innern, und euch jeden Schritt des Weges führe. In den kommenden Jahren werdet ihr mich in verschiedenen Manifestationen Meiner Form erfahren. Ihr gehört ganz Mir und seid Mir lieber als lieb. Ich werde euch beschützen wie die Augenlider das Auge beschützen.“**

Lasst uns Ihm vertrauen, niemals besorgt sein und bei jeder Gelegenheit lächeln, denn Er wacht über uns, immer.

*Illustrationen: S. B. Sai Krishna, SSSU  
Heart2Heart Team*

## Ein Korb voller Lasten

---

Vor einigen Jahren versammelte sich eine Gruppe von Kongressteilnehmern in einem Ski-Gebiet, um ihr jährliches Treffen abzuhalten. Hunderte von Kongress-teilnehmern, sie kamen aus allen Teilen des Landes - alte und junge, reiche und arme, in allen Formen und Größen. Sie hatten gemeinsame Interessen, obgleich ihre Hintergründe und Karrieren sehr unterschiedlich waren.

Zwanzig der Kongressteilnehmer waren in einem großen Bed-and-Breakfast-Haus am Rande des Städtchens untergebracht. Nach ein paar Tagen kannten sie sich schon etwas besser, Freundschaften entwickelten sich und innerhalb der Gruppe spürte man deutlich eine Kameradschaft. Aber eines Abends nahmen die Geschichten am Kamin eine andere Richtung. Die Unterhaltung wurde ernst, als Mike, ein junger Mann in den Zwanzigern, bekannte, dass man bei ihm gerade Krebs diagnostiziert hatte. Obwohl der Krebs behandelbar war, und er eine gute Chance hatte, geheilt zu werden, war er dennoch sehr verstört.

Ein Paar in den mittleren Jahren, Tom und Cheryl, verhielt sich sehr unterstützend und verständnisvoll. Sie waren vor kurzem informiert worden, dass ihr Kind eine Nierentransplantation benötigte. Diese Neuigkeiten hatten sich auf die ganze Familie emotional verheerend ausgewirkt. Eine Frau erläuterte weinend, wie sie kürzlich ihren Ehemann durch einen Autounfall verloren hatte. Jemand anderes erzählte, er hätte gerade seine Arbeit verloren und nun keinen Lebensmut mehr. Der Abend verlief herzerreißend, als andere erschreckende Aspekte ihres eigenen „normalen“ Lebens zu beschreiben begannen oder aus den Leben ihrer Angehörigen. Von Depression und Drogenabhängigkeit bis zu Essstörungen und Beziehungsproblemen – niemand schien gegen irgendeine Form der Drangsal immun.

Schließlich schaltete sich auch ein älterer Herr in die Unterhaltung ein, ein Mann, der allein zum Kongress gekommen war und der der Gruppe als Herr Hayes bekannt war. Herr Hayes machte einen vornehmen Eindruck. Und obschon niemand genau wusste, wo er herkam, sprach er mit einer sanften Stimme, die Vertrauen und Gewissheit hervorrief. Während der vergangenen Tage hatte er gelächelt und gelacht und offensichtlich die Gesellschaft der anderen genossen, aber er hatte nicht viel geredet. Wenn die Leute ihn nur anschauten, dachten sie, er sei ein „netter alter Mann“.



Nachdem er den Betrübissen und Problemen eines jeden zugehört hatte, sah Herr Hayes zur Kellnerin hinüber und fragte sie, ob sie für alle ein Stück Papier und einen Stift besorgen könne. Sie kehrte nach einer Minute zurück und konnte die ungewöhnliche Anfrage erfüllen. „Tut mir den Gefallen“, bat Herr Hayes, „wir wollen etwas ausprobieren und dafür brauche ich eure Kooperation. Bitte schreibt die 3 größten Probleme oder Belastungen, denen ihr euch in eurem persönlichen Leben gerade gegenüber seht, auf das kleine Stück Papier. Unterschreibt es nicht. Wir wollen es diskret behandeln.“

Als alle mit dem Niederschreiben ihrer Probleme fertig waren, bat Herr Hayes einen jeden, sein Papier zusammen zu falten und es in einen kleinen Korb zu legen, der vor dem Kamin stand. Es gab verwunderte, neugierige Blicke im Raum, aber wieder kooperierten alle und fragten sich, was wohl

als nächstes geschehen würde. Herr Hayes schüttelte den Korb und hielt ihn über die Köpfe aller, als er durch den Raum lief und jeden bat, ein Papier aus dem Korb zu nehmen.

Nachdem er das vollbracht hatte, setzte er sich und sah sich im Raum um. „Freunde, öffnet die Papiere und lest still die Probleme, die ihr gewählt habt“, erklärte Herr Hayes. „Und bitte, seid so aufrichtig, wie ihr könnt.“ Dann spähte Herr Hayes zu einer Frau, die zu seiner Linken saß und fragte: „Lisa, wärest du bereit, die Lasten, die du niedergeschrieben hast, mit denen zu tauschen, die du aus dem Korb ausgewählt hast?“ „Nein“, lautete die schnelle Antwort von Lisa.

Als nächstes stellte Herr Hayes dem Mann, der neben Lisa saß, die gleiche Frage. „Möchtest du die Probleme, die du niedergeschrieben hattest, gegen die eintauschen, die du aus dem Korb gezogen hast?“ Wieder lautete die Antwort: „Nein.“ Herr Hayes ging das ganze Zimmer durch. Jeder bekam die Gelegenheit zu antworten. Bemerkenswerterweise lauteten alle Antworten gleich – nein, nein, nein, nein, nein ... Die Kommentare reichten von: „Ich kann meine eigenen Probleme bewältigen, aber nicht die Probleme, die ich aus dem Korb gezogen habe“ bis hin zu: „Wow – diese Probleme lassen meine eigenen aussehen als wären sie nichts. Vergessen wir das Ganze.“

Herr Hayes lehnte sich in seinem gepolsterten Schaukelstuhl zurück und fragte: „Erscheinen euch eure Probleme jetzt immer noch so schwierig, wo ihr wisst, was andere erdulden müssen? Die meisten von euch wünschen sich, sie könnten jemand anderes sein, aber wenn ihr die Wahl erhaltet, die eigenen Probleme gegen die eines anderen einzutauschen, ist keiner von euch dazu bereit. Erkennt ihr es nicht?

Heute Abend habt ihr aufgrund eurer eigenen Eingeständnisse gelernt, dass ihr trotz der Sorgen, die an euch nagen und die euch des Nachts den Schlaf rauben – trotz alledem – dahin gelangt seid zu begreifen, dass die Probleme, mit denen ihr konfrontiert seid, nichts sind im Vergleich zu dem, womit andere zurechtkommen müssen.

Im Lichte der Probleme aller anderen erscheinen eure eigenen Probleme als durchaus zu bewältigen. Wenn es sonst nichts gibt, ist das doch etwas, wofür man dankbar sein kann. Sicherlich, wir beklagen uns gerne. Das ist unsere Natur, und es hat ja etwas Therapeutisches, wenn wir das ausdrücken und uns unsere Frustrationen von der Seele reden. Daran ist nichts Falsches und tatsächlich kann es ja sehr gesund sein. Es hilft uns, die Dinge zu klären. Und, weiß Gott, es lässt sich immer etwas finden, worüber man sich beklagen kann.“

Die Gruppe war wie hypnotisiert von Herrn Hayes' Ausführungen, wobei mehrere Leute zustimmend mit dem Kopf nickten, als ob ihnen gerade eine erstaunliche Erkenntnis aufginge. „Aber Freunde“, sagte er, „die Belastungen, die uns auferlegt wurden, sind aus einem bestimmten Grunde da. Denn ohne unsere Probleme würden wir nicht nach Antworten suchen. Und wenn wir unser Leben führen würden, ohne nach Antworten zu suchen, würden wir niemals besser werden oder stärker oder verständnisvoller.“



Manchmal bedarf es eines schwerwiegenden Problems, um uns wach zu rütteln für das, was im Leben wirklich wichtig ist. Zum Beispiel könnt ihr herausfinden, dass ihr viele Antworten, nach denen ihr sucht, findet, wenn ihr anderen dabei helft, ähnlich gelagerte Probleme zu lösen. Und dieser Akt des Dienens ist, was wirklich wichtig ist. Versteht ihr, der Schlüssel zu eurer Bereicherung, zu eurem Glückseligkeit und zu eurem inneren Frieden liegt darin, eure Probleme anzunehmen und sie als Chance zu betrachten, eine Antwort zu finden.

Lernt eure Lektionen gut, und dann nehmt die Lektionen und die Antworten und benutzt sie dazu, ein besserer Mensch zu werden – für euch selbst und für andere. Ich sage nicht, dass ihr die Herausforderungen mögen müsst. Niemand tut das. Aber ihr könnt die Herausforderungen als eine Gelegenheit betrachten, etwas Gutes zu tun.

Nun, behaltet das im Hinterkopf und bedenkt Folgendes: Einige Menschen lassen sich von der Welt und den Problemen, mit denen sie konfrontiert sind, diktieren, wie sie ihr Leben zu leben haben. Und ja, einige Menschen lieben es einfach, sich im Elend zu suhlen. Aber wenn man die Wahrheit kennt, sollte und kann es genau umgekehrt sein. Ihr tragt alle die Kraft in euch, eure Welt zu verändern und eure Probleme hinter euch zu lassen, indem ihr voranschreitet. Ironischerweise kommt die Kraft dazu aus den vielen Dingen, die ihr als Probleme und Rückschläge betrachtet.“

Und das ist, was die meisten Menschen nicht verstehen. Denn jeder Rückschlag, den ihr erlebt, wird von einem gleich großen oder sogar noch größeren Segen begleitet. Ihr mögt euch dessen nicht bewusst sein, aber eure Bemühungen ermöglichen es euch, Tag für Tag ein besserer Mensch zu werden. Ihr müsst einfach nur eure Augen öffnen und es erkennen. Die Segnungen, die euch aus



euren Mühen erwachsen, sind manchmal versteckt und oft müsst ihr lange und angestrengt hinschauen. Aber indem ihr sie zu gegebener Zeit erkennt und sie euch bewusst macht, werdet ihr ein uraltes Geheimnis entdecken, eine unleugbare Wahrheit, die dem größten Teil der Menschheit verborgen zu bleiben scheint. Das Geheimnis ist sehr einfach: Je mehr du deine Segnungen beachtest, umso mehr Segnungen werden dir zuteil. Wenn ihr mir nicht glaubt, probiert es einfach aus und schaut, was passiert.“

Die Gruppe war gebannt, starrte Herrn Hayes an, dachte über seine Worte nach, seine Aufrichtigkeit und seine Überzeugung. Sein wohltuendes Wissen schien den Stress und die Sorgen verschwinden zu lassen, die sich anfänglich in der Unterhaltung ausgebreitet hatten.

Herr Hayes trank den letzten Schluck seiner heißen Schokolade und entschuldigte sich, da er sich auf sein Zimmer zurückziehen wollte. Die Anwesenden fuhren fort, das, was sie gelernt hatten, zu besprechen und am Ende des Abends waren sich alle einig, dass Herr Hayes einen wichtigen Punkt klar gemacht hatte. Jede Person war in der Lage, eines der Probleme, das sie hatten, zu diskutieren, in wie weit es in einen Segen umgewandelt werden könnte.

Der junge Mann, bei dem man Krebs diagnostiziert hatte, beschloss seine Erfahrungen zu benutzen, um andere darüber aufzuklären, wie wichtig die Früherkennung ist. Das Paar mit dem Sohn, der eine Ersatz-Niere brauchte, wollte sich in einer Kampagne engagieren, die andere dazu ermutigt, Organspendeausweise zu unterschreiben.

Die Frau, die ihren Ehemann verloren hatte, entschied sich, sein Andenken zu ehren, indem sie sein soziales Engagement weiterführen würde. Der Mann, der seinen Job verloren hatte, versprach sich selbst, dass er diese Gelegenheit nutzen würde, um zu tun, was er schon immer tun wollte, nämlich ein Buch zu schreiben, über das er schon seit Jahren nachdachte.

Statt sich in ihren Problemen einzurichten, hatten alle gelernt, ihre Probleme als Trittstein zu nutzen, sich selbst zu bessern und anderen zu helfen. Statt sich in Selbstmitleid zu ergehen, erwies sich die Erfahrung, ihre eigenen Probleme anzuschauen und nach Antworten zu suchen, wirklich als wertvolle Lektion. Einer von ihnen meinte: „Jetzt endlich verstehe ich, was damit gemeint ist, das Glas als ‚halb-voll‘ zu betrachten.“



Beim Frühstück am nächsten Morgen berichtete die Kellnerin der Gruppe, dass Herrn Hayes' Zimmer leer sei und dass er sehr früh abgereist sein müsse. Dennoch erinnerten sich die Freunde bei späteren Tagungen oftmals an ihr Zusammensein in dem abgelegenen Bergstädtchen und an ihre liebevollen Gespräche am Kamin und an die Zeit, wo all ihre Probleme in einem Körbchen ihr Ende fanden.

Bhagavan Baba sagt: „Freude ist ein Intervall zwischen zwei Leiden. Ihr mögt über immenses Wissen, Wohlstand und Tapferkeit verfügen, aber ihr bleibt im Leiden gefangen, wenn ihr Sklaven von Wut, Lust und Gier werdet. Seid nicht stolz auf euren Wohlstand, eure physische Stärke und eure Bildung. Entwickelt die Stärke der Liebe. Liebe kann selbst einen Feind in einen Freund verwandeln. Nur durch Liebe kann euer Leben erlöst werden.“

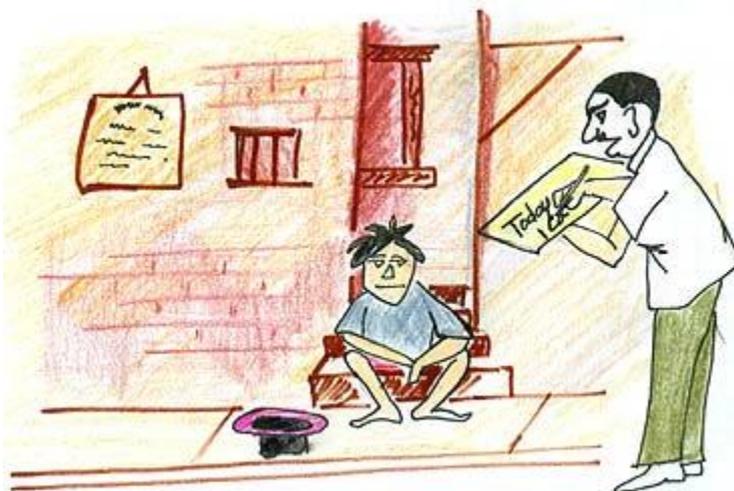
*Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott  
Heart2Heart Team*

## Hab einen gesegneten Tag

Ein blinder Junge saß auf den Stufen eines Gebäudes mit einem Hut zu seinen Füßen. Er hatte ein Schild aufgestellt. Auf dem stand geschrieben: „Ich bin blind. Bitte hilf.“ Es befanden sich nur wenige Münzen im Hut.

Ein Mann ging vorbei. Er nahm einige Münzen aus seiner Hosentasche und ließ sie in den Hut fallen. Dann nahm er das Schild, drehte es um und schrieb einige Worte darauf. Er stellte das Schild zurück, so dass jeder, der vorbeilief, die neuen Worte sehen konnte.

Schon bald füllte sich der Hut. Viel mehr Leute gaben dem blinden Jungen Geld. Am gleichen Nachmittag, kehrte der Mann zurück, der das Schild geändert hatte, um zu sehen, wie sich die Dinge entwickelten. Der Junge erkannte ihn an seinen Schritten und fragte: „Waren Sie das, der heute Morgen mein Schild geändert hat? Was haben Sie geschrieben?“



Der Mann sagte: „Ich habe nur die Wahrheit geschrieben. Ich sagte dasselbe, was du gesagt hattest, aber auf andere Art.“

Was er geschrieben hatte, war: „Heute ist ein wunderschöner Tag, und ich kann ihn nicht sehen.“

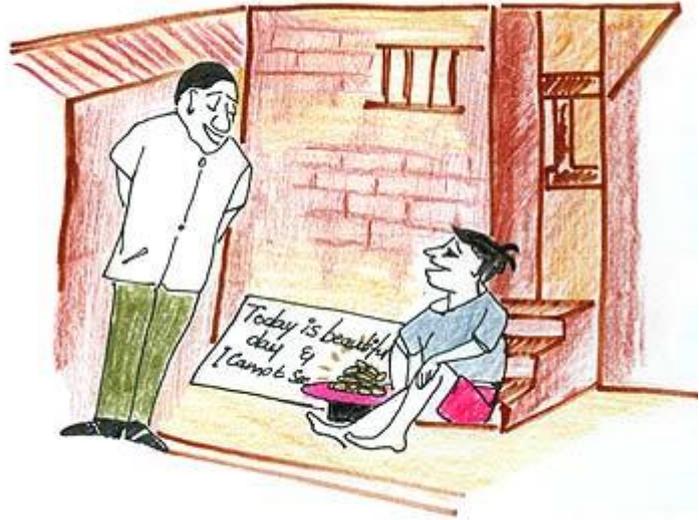
Meinst du, das erste und das zweite Schild hätten beide dasselbe ausgedrückt?

Natürlich teilten beide Schilder den Menschen mit, der Junge sei blind.

Aber das erste Schild sagte den Leuten einfach nur, dass der Junge blind sei. Das zweite Schild dagegen sagte den Leuten, wie glücklich sie seien, dass sie nicht blind seien. Sollten wir überrascht sein, dass das zweite Schild wirkungsvoller war?

**Die Moral der Geschichte: Sei dankbar für das, was du hast. Sei kreativ. Sei erfinderisch. Denk anders und positiv.**

Lade andere mit Weisheit zum Guten ein. Lebe das Leben ohne Entschuldigung und liebe ohne Bedauern. Wenn das Leben dir 100 Gründe liefert zu weinen, zeige dem Leben, dass du 1000 Gründe hast zu lächeln. Schau dir deine Vergangenheit ohne Bedauern an. Handhabe deine Gegenwart mit Zuversicht. Bereite dich ohne Furcht auf die Zukunft vor. Halte am Glauben fest und lass die Ängste los. Glaube deinen Zweifeln nicht und bezweifle deine Vorstellungen. Das Leben ist ein Mysterium, das es zu enträtseln gilt und nicht ein Problem, das gelöst werden müsste. Das Leben ist wunderbar, wenn du weißt, wie es gelebt werden soll.



Bhagavan Baba sagt: „Das Leben muss ein unaufhörlicher Prozess des Reparierens und der Rekonstruktion sein, des Ablegens von Schlechtigkeit und des Entwickelns von Güte ... Wenn ihr auf der Reise des Lebens ohne Furcht weiterkommen wollt, müsst ihr den Fahrschein des guten Gewissens bei euch haben.“

*Illustrationen: Mr. Rahul Raja, SSSU  
Heart2Heart Team*

## Diamanten im Hinterhof

---

Obgleich erst ein Junge von 12 Jahren wies Silas Harper bereits all die Kennzeichen auf, die seine Eltern mit Dankbarkeit erfüllten. Es war schwer, dieses Kind nicht zu mögen – heiter, begeistert, fleißig, hilfsbereit – ein typischer Pfadfinderjunge.

Seine Familie erwirtschaftete auf dem sehr kleinen Stückchen Land am Rande eines Städtchens ein mageres Einkommen. Die zutage tretenden Gesteinsbrocken auf den Feldern dieser kleinen Farm in Arkansas versprachen keinen guten Ertrag, hätte man versucht, auf ihnen Weizen oder Mais anzubauen. Darum taten die Harpers, was sie konnten, indem sie etwas Vieh hielten und für die anderen Familien in der kleinen Stadt alle möglichen, seltsamen Jobs übernahmen. Wie immer trug Silas mehr als seinen Anteil an den Arbeiten in Haus und Hof bei.



Als er erwachsen wurde, wuchsen auch seine Ambitionen und sein Charme. Einige dachten, er würde Bankangestellter oder Rechtsanwalt werden. Aber Silas hatte größere Träume als das. „Die Farm meines Vaters ist ein schönes Anwesen, aber was könnte ich mit diesem Besitz tun?“ fragte er seine Freunde.

Er erhielt keine Vorschläge. Die Farm war kaum zu bewirtschaften und für alle Absichten und Zwecke ungeeignet.

Als er 19 Jahre alt war, hatte Silas genügend Geld gespart, um einen Zug in Richtung Westen zu besteigen, denn er wollte es dort zu Ruhm und Vermögen bringen. In San Francisco eröffnete er einen Import-Handel. Silas wurde nicht nur von der dortigen Gemeinschaft der Geschäftsleute gut aufgenommen; er hatte zudem in vergleichsweise kurzer Zeit bereits geschäftlichen Erfolg.

Die Kollegen mochten und vertrauten ihm. Es schien, dass ihm das Glück hold war, bis er eines Tages weinend auf der Straße stand, als er mit ansehen musste, wie sein Geschäft einem Feuer zum Opfer fiel. Alles, wofür er gearbeitet hatte, war in Rauch aufgegangen.

### **Der schlimmste Tag meines Lebens**

Aber nichts und niemand standen ihm jemals im Wege. „Ich muss zugeben, ich dachte, das wäre der schlimmste Tag meines Lebens gewesen“, erinnerte sich Silas später, „aber es war nicht der einzige Rückschlag, den das Schicksal mir bescherte.“ Silas verbrachte die nächsten 40 Jahre damit, den Globus zu bereisen, an exotischen Orten zu leben und Handelsgeschäfte zu tätigen. Jedoch wurde er auch von Krankheiten heimgesucht, hatte es mit unehrlichen Geschäftspartnern zu tun und musste sich mit anderen Missgeschicken auseinander setzen.

Er suchte Ruhe und Zufriedenheit, als er schließlich nach Hause zurückkehrte. Das alte Heim war seit vielen Jahren verlassen, und es musste dringend repariert und Instand gesetzt werden. Silas genoss das Zusammensein mit seinen alten Freunden sehr, und so investierte er alles, was er hatte, um seine Farm wieder bewohnbar zu machen.

Eines Frühlingstages entspannte Silas in seinem Schaukelstuhl auf der hinteren Veranda. Es war ein schöner Tag. Aber irgendetwas war im Begriff zu geschehen, das ihn zu einem sehr besonderen Tag machen würde.

Ein Glitzern von Sonnenlicht erregte seine Aufmerksamkeit. Es veranlasste ihn, mit den Augen das steinige Feld abzusuchen um herauszufinden, von wo das Licht gekommen war. Er stand auf, lief zu dem Flecken hinüber, kniete nieder und sah etwas.

„An dem Punkt“, sagte er, „bemühte ich mich, genauer hinzuschauen. Meine Sehkraft war nicht die beste, darum holte ich meine Brille heraus. Ich kann nicht behaupten, dass ich einen Stein vom anderen unterscheiden kann, aber ich bin weit genug herumgekommen, dass ich ahnte, was ich mir da anschaute.“

Innerhalb einer Woche hatten Geologen der Universität des Bundesstaates seinen Fund bestätigt. Silas hatte einen Diamanten gefunden. Aber das war noch nicht alles. Sie hatten seinen gesamten Besitz begutachtet und entdeckt, dass das Gelände regelrecht mit Diamanten übersät war – es waren tatsächlich so viele, dass Silas nun auf dem größten Diamantenfeld Nordamerikas saß.

Dieses wertlose, steinverseuchte Stückchen Erde – dasselbe, das Silas Jahrzehnte zuvor verlassen hatte, um sein Glück in fernen Ländern zu suchen – erwies sich nun als das wertvollste Grundstück weit und breit.

Falls Silas zuvor verbittert gewesen war, so konnte er sich jetzt bloß selbst einen Tritt geben. „Wenn ich früher gewusst hätte“, sagte er seinen Freunden, „dass der Reichtum nicht nur direkt vor mir lag, sondern mir auch schon in jungen Jahren gegeben war, hätte ich mein Leben sehr anders gelebt.“

### **Ihr habt den Schlüssel schon**

Als wohlhabender Ehrenbürger verbrachte Silas die verbleibenden Jahre damit, Schulen zu besuchen und den Schülern die Lektionen nahezubringen, die er gelernt hatte. Sie hörten ihm aufmerksam zu.

„Glaubt nicht einmal eine Minute lang, dass das, was ihr sucht, erst am Ende des nächsten Weges oder hinter dem nächsten Hügel zu finden ist. Lasst euch nicht zu dem Denken verleiten, jemand anderes hätte das, was ihr euch wünscht. Ja, bemüht euch zu bekommen, wonach ihr sucht. Arbeitet hart und aufrichtig für das, was ihr begehrt. Aber macht euch nicht selbst blind für das, was ihr gerade jetzt, direkt vor euch, finden könnt! Ihr besitzt den Schlüssel bereits, mit dem ihr die Schatztruhen öffnen könnt.“

Es kostete mich ein ganzes Leben, das Geheimnis zu entdecken, von dem ich euch gerade erzähle. Bitte missversteht mich nicht. Ich spreche nicht davon, dass ihr die Mühsal auf euch nehmen sollt, draußen mit einer Schaufel herumzulaufen. Nein, es ist viel einfacher als das. Ihr müsst euch nicht einmal die Hände schmutzig machen!

Der Trick, euren Schatz zu finden, besteht darin, eure Augen und euer Herz zu öffnen. Schaut auf das, was sich vor euch befindet, und schaut in euer Inneres. Einige von euch haben Angst hinzuschauen, weil es euch angenehm geworden ist, euch mit Schwierigkeiten herum zu schlagen, die ihr voraussehen könnt.



Glaubt mir, wenn ich euch sage, dass euch bereits alles gegeben wurde, was ihr braucht. Ihr besitzt schon alle Gaben, nach denen ihr sucht. Verschwendet nicht eure gesamte Lebenszeit damit, nach dem Glücklichen zu suchen, wo ihr doch in Wirklichkeit schon alle Mittel dazu besitzt.

**Jeder ist gut in irgendetwas, und mit der Zeit werdet ihr herausfinden, dass eure Schätze umso strahlender und wertvoller werden, je mehr ihr sie mit anderen teilt. Wir werden reicher als wir uns vorstellen können, sobald wir entdecken, dass wir alle leuchtende Juwelen sind.“**

*Von Lee Simonson Publisher, Heartwarmers.com*

*Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott*

*- Heart2Heart Team*

## Was ist in der Tüte eines Mädchens

---

Es war Mollys Aufgabe, jeden Morgen ihrem Vater die braune Papiertüte mit dem Mittagessen zu übergeben, bevor er sich auf den Weg zur Arbeit machte.

Eines Morgens gab Molly ihm zusätzlich zu seiner Mittagessenstüte eine zweite Papiertüte. Diese zweite Tüte war schon abgenutzt und wurde von Klebeband, von Heft- und Büroklammern zusammengehalten.

„Warum zwei Tüten?“ fragte Papa.

„Die andere ist etwas anderes“, antwortete Molly.

„Was ist denn drin?“

„Nur irgendwelches Zeug. Nimm sie mit.“

Da er die Angelegenheit nicht diskutieren wollte, stopfte Papa beide Tüten in seine Aktentasche, küsste Molly und eilte davon. Mittags, als er eilig essen wollte, riss er Mollys Tüte auf und schüttete den Inhalt aus: zwei Haarbänder, drei kleine Steine, einen Plastikdinosaurier, einen Bleistiftstummel, eine winzige Muschel, zwei Plätzchen als Tierfiguren, einen Knicker, einen gebrauchten Lippenstift, eine kleine Puppe, zwei Schokoküsse und dreizehn 1-Centmünzen. Papa lächelte, beendete sein Mittagessen und wischte den Schreibtisch sauber – in den Papierkorb – Essensreste, Mollys Krempel, einfach alles.

Am Abend kam Molly angelaufen und stellte sich hinter ihn, als er die Zeitung las. „Wo ist meine Tüte?“

„Welche Tüte?“

„Du weißt schon; die, die ich dir heute Morgen gegeben habe.“

„Die habe ich im Büro gelassen. Warum?“

„Ich habe vergessen, diesen Zettel hinein zu tun“, sagte sie, **„und außerdem sind das meine Sachen in der Tüte, Papa. Das sind alle Sachen, die ich wirklich gerne mag – ich dachte, dass du vielleicht gerne mit ihnen spielen würdest. Aber jetzt will ich sie zurück haben. Du hast die Tüte doch nicht verloren, Papa? Oder?“**

„Oh nein“, log er, „ich habe nur vergessen, sie mit heim zu bringen. Morgen werde ich sie mit nach Hause bringen.“

Während Molly sich an seinen Hals drückte, entfaltete er den Zettel, der es nicht bis in die Tüte geschafft hatte. „Ich liebe dich, Papa“, stand darauf.

Molly hatte ihm ihre Schätze gegeben – alles, was einer 7-Jährigen lieb und wert war. Liebe in einer Papiertüte, und er hatte es verpasst – nicht nur verpasst, sondern hatte sie sogar in den Papierkorb geworfen!



**Also machte er sich auf den Weg ins Büro. Gerade noch rechtzeitig vor dem Hausmeister, der am Abend Dienst hatte, hob er den Papierkorb hoch und schüttete dessen Inhalt auf seinen Schreibtisch.**

Nachdem er den Senf vom Dinosaurier gewaschen hatte und ihn rundherum mit Atemfrisch eingesprüht hatte, damit er nicht mehr nach Zwiebeln roch, zog er vorsichtig das wattierte Knäuel braunen Papiers auseinander und legte alle Schätze hinein. Er trug es behutsam nach Hause als sei es ein verletztes Küken. Die Tüte sah nicht mehr so gut aus, aber die Sachen waren alle darin und das war schließlich die Hauptsache.



**Nach dem Abendessen bat er Molly, ihm von den Sachen in der Tüte zu erzählen. Es brauchte lange Zeit, bis alles erzählt war. Jedes Teil hatte seine Geschichte oder eine Erinnerung oder hing mit Träumen oder phantasierten Freundschaften zusammen. Feen hatten einige der Dinge gebracht. - Er selbst hatte ihr die Schokoküsse gegeben, und sie hatte sie aufbewahrt für den Fall, dass sie sie eines Tages brauchen würde.**

„Manchmal denke ich an all die Gelegenheiten in diesem süßen Leben“, so sann er nach, „wo ich es verpasst habe, die Zuneigung wahrzunehmen, die mir entgegen gebracht wurde. Ich habe einen Freund, der nennt das: ‚Knetief im Fluss stehend verdursten.‘“

Wir sollten uns alle daran erinnern, dass es nicht das Ziel ist, das im Leben zählt, sondern die Reise dahin.

Die Reise mit den Menschen, die wir lieben, ist alles, was wirklich zählt. So eine einfache Wahrheit wird so leicht vergessen; dennoch können wir - jederzeit - uns dafür entscheiden diese Wahrheit zu erkennen. Das Lächeln eines kleinen Mädchens, Schokoküsse, eingewickelt in alte Papiertüten – die wir manchmal achtlos wegwerfen, wo doch jeder ein kleiner Schatz ist.

Mutter Theresa sagte:

**„Heutzutage scheint ein jeder in solch schrecklicher Eile zu sein, ängstlich darauf bedacht, größere Entwicklungen herbeizuführen, größeren Reichtum anzuhäufen und so weiter, was dazu führt, dass Kinder sehr wenig Zeit für ihre Eltern haben. Die Eltern haben sehr wenig Zeit für einander, und so fängt im Zuhause die Störung des Friedens auf der Welt an... Liebe beginnt im Zuhause, lebt im Zuhause...“**

Bhagavan Baba sagt:

„Die Familie ist wesentlich für das Erblühen der menschlichen Persönlichkeit – wie kann ein hilfloses Baby wachsen und lernen, sprechen und sich entwickeln ohne das Zuhause? Das Zuhause braucht die Gemeinschaft um sich herum, um es sicher und glücklich zu erhalten. Wir müssen unser Wissen erweitern, unsere Gefühle, unsere Sympathien, unsere Liebe. Expansion ist Leben. Expansion ist Liebe.“

Wenn wir wachsam sind und uns darum kümmern, sie wahrzunehmen, ist unser Leben wirklich von so vielen, kleinen Dingen erfüllt. Lasst uns sie erkennen und sie jeden Moment genießen, dann wird automatisch für die Zukunft gesorgt.

*Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott  
- Heart2Heart Team*

## Pflanze einfach immer weiter

Paul Rokich ist ein Lokalheld. Als Paul ein kleiner Junge war und in Utah aufwuchs, wohnte er in der Nähe einer Kupferschmelze, und das Schwefeldioxyd, das aus den Schornsteinen dieser Raffinerie ausgestoßen wurde, hatte aus der Umgebung, die dereinst ein wunderschöner Wald gewesen war, hoffnungsloses Ödland gemacht.



Als eines Tages ein junger Besucher sich das Ödland betrachtete und sah, dass es dort keinerlei Leben gab – keine Tiere, keine Bäume, Büsche, Vögel... nichts als 14.000 Acre nacktes und bloßes Ödland, das auch noch schlecht roch – nun, da ließ er seinen Blick über die Gegend schweifen und sagte: „Dieser Ort ist mies.“ Paul schlug ihn nieder. Er fühlte sich verletzt. Aber er sah sich um und in seinem Innern geschah etwas. **Er traf eine Entscheidung: Paul Rokich gelobte, dass er eines Tages das Leben auf dieses Stück Land zurück bringen würde.**

Viele Jahre später, als Paul in der Gegend war, ging er in das Büro der Kupfer-Schmelze. Er fragte, ob sie irgendwelche Pläne hätten, um die Bäume zurückzubringen. Die Antwort lautete: „Nein.“ Er fragte, ob sie ihn versuchen lassen würden, die Bäume zurückzubringen. Wieder war die Antwort: „Nein.“ Sie wollten ihn nicht auf ihrem Land haben. Er erkannte, dass er gebildeter sein musste, ehe irgendjemand auf ihn hören würde. Darum ging er aufs College, um Botanik zu studieren.

Auf dem College lernte er einen Professor kennen, der ein Experte in der Ökologie des Staates Utah war. Unglücklicherweise erzählte dieser Experte Paul, dass für das Ödland, in das er das Leben zurückbringen wolle, keinerlei Hoffnung bestünde. Ihm wurde gesagt, dass sein Ziel töricht sei, denn auch wenn er Bäume pflanzen würde und auch wenn diese wachsen würden, der Wind ihre Samen pro Jahr nur 40 Fuß (ca. 13 m) weiter tragen würde. Und das sei alles, was er erwarten könne, da es ja keine Vögel oder Eichhörnchen gäbe, die die Samen verbreiten könnten. Und diese Bäume würden wiederum 30 Jahre brauchen, bevor sie selbst beginnen würden, Samen hervorzubringen. Deshalb würde es schätzungsweise 20-tausend Jahre dauern, bis dieses 6-Quadratmeilen große Stück Land wieder bewaldet sei. Seine Lehrer sagten ihm, es sei eine Verschwendung seines Lebens, dies zu versuchen. Es sei unmöglich zu bewerkstelligen.

Also versuchte er stattdessen mit seinem Leben voranzukommen. Er fand einen Job, in dem er schweres Gerät (große Maschinen) bediente, er heiratete, und sie bekamen Kinder. Aber sein Traum starb nicht. Er beschäftigte sich weiter mit dem Thema, baute sein Wissen darüber aus und dachte darüber nach. Und dann, eines Nachts, stand er auf und entschied sich, etwas zu tun. Er würde tun, was er konnte mit dem, was er hatte. Dies war ein entscheidender Wendepunkt. Wie Samuel Johnson schrieb: „Es ist allgemein verbreitet, das Naheliegende zu übersehen, indem man den Blick auf etwas Entferntes fixiert hält. Auf diese Weise werden gegenwärtige Möglichkeiten vernachlässigt und das erreichbare Gute wird unbeachtet gelassen von Gemütern, die mit größeren Dimensionen beschäftigt sind.“



Paul hörte auf seinen Kopf mit diesen großen Dimensionen zu beschäftigen und richtete seinen Blick darauf, welche Möglichkeiten Positives zu erreichen, sich direkt vor ihm befanden. **Im Schutze der Dunkelheit schlich er sich in das Ödland mit einem Rucksack voller Setzlinge und begann zu pflanzen. Sieben Stunden lang pflanzte er Setzlinge.**

**Nach einer Woche tat er es erneut. Und jede Woche machte er seine geheime Reise in das Ödland und pflanzte Bäume, Sträucher und Gras.** Aber das meiste davon starb.



Fünfzehn Jahre lang machte er das. Als ein ganzes Tal mit seinen Tannensetzlingen wegen eines unachtsamen Schafhirten niederbrannte, war Paul sehr betroffen und weinte. Doch dann stand er wieder auf und pflanzte weiter.

Eisige Winde und glühende Hitze, Erdbeben, Regenfluten und Feuer zerstörten seine Arbeit von Zeit zu Zeit. Aber er pflanzte weiter.

Eines Nachts musste er feststellen, dass eine Autobahnmannschaft gekommen war und tonnenweise Erde für eine Straßensteigung geholt hatte, wodurch all die Bäumchen verloren waren, die er in diesem Bereich so gewissenhaft gepflanzt hatte.

**Aber er pflanzte einfach immer weiter. Woche um Woche, Jahr um Jahr hielt er daran fest, entgegen der Meinung der Autoritäten, obwohl er gegen das Betretungsverbot verstieß, trotz der Verwüstung durch die Straßenbauer, den Wind, den Regen und die Hitze ... ja sogar entgegen dem gesunden Menschenverstand. Er pflanzte einfach weiter.**

Langsam, sehr langsam, fassten die Dinge Wurzeln. Dann erschienen Erdhörnchen. Als nächstes kamen Kaninchen und dann Stachelschweine.

Der alte Kupferschmelzer gab ihm schließlich auch die Erlaubnis dazu. Und später, als sich die Zeiten änderten und es politischen Druck gab, die Umwelt zu säubern, stellte ihn die Gesellschaft tatsächlich ein, um zu tun, was er bereits tat. Und sie statteten ihn mit Maschinen und Mannschaften aus, mit denen er die Arbeit verrichten konnte. Der Fortschritt beschleunigte sich.

**Jetzt ist dieser Ort ein 14.000 Acre großes Stück Land voller Bäume, Gras und Büsche, reich an Elchen und Adlern, und Paul Rokich hat nahezu jeden Umweltschutzpreis verliehen bekommen, den Utah zu vergeben hat.**

Er sagt: „Ich dachte, wenn ich es nur auf den Weg bringen könnte, dann würden, wenn ich einst tot und gegangen sein würde, die Menschen kommen und es sehen können. Ich hätte nie gedacht, dass ich noch leben würde, um es selbst zu sehen!“



Er brauchte dafür so lange, bis sein Haar grau wurde. Aber er schaffte es, sein unmögliches Gelöbnis einzuhalten, das er sich selbst als Kind gegeben hatte. Was war es noch, was du tun wolltest, von dem du aber dachtest, es sei unmöglich? Pauls Geschichte verleiht den Dingen sicherlich eine neue Perspektive, oder nicht?

Der Weg, auf dem du in dieser Welt etwas erreichst, ist einfach: immer weiter zu pflanzen. Arbeite einfach weiter. Schufte einfach jeden Tag weiter daran und das für eine lange Zeit, egal wer dich kritisiert, gleichgültig wie lange es braucht, egal wie oft du fällst. Steh wieder auf. Und pflanze einfach weiter.

Bhagavan Baba sagt: „Derjenige, der die edlen Qualitäten der Reinheit, Geduld und Ausdauer besitzt, ist wahrhaftig Gott.“ Selbst der Himmel ist keine Grenze für jemanden, der fleißig und zielstrebig ist, denn er oder sie erhält Zugang zu einer unerschöpflichen Quelle von Ideen und Energie. Lasst uns ausdauernd an unseren reinen Ideen festhalten und neue Perspektiven werden sich in unseren Leben eröffnen, die uns immense Freude verleihen werden.

*Illustrationen: Mr. Rahul Raja, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Das gemietete Zimmer

---

Unser Haus befand sich direkt gegenüber dem Haupt-Eingang des John Hopkins Krankenhauses in Baltimore. Wir wohnten im Erdgeschoß und vermieteten im oberen Stockwerk Zimmer an ambulante Patienten der Klinik.

Eines Sommerabends war ich dabei, das Abendessen zu richten, als es an der Tür klopfte. Ich öffnete und sah einen wirklich scheußlich aussehenden Mann. „Mensch, er ist kaum größer als mein acht-jähriger Sohn“, dachte ich, als ich den gebeugten und schrumpeligen Körper anstarrte. Aber das Schrecklichste war sein Gesicht, verzerrte von einer Schwellung, rot und wund.

Dennoch war seine Stimme angenehm, als er sagte: „Guten Abend. Ich bin gekommen um zu fragen, ob sie ein Zimmer für nur eine Nacht haben. Ich kam heute Morgen wegen einer Behandlung von der Ostküste hier her und bis morgen früh fährt kein Bus dort hin.“

Er sagte mir, dass er seit Mittag erfolglos ein Zimmer suche; niemand schien ein Zimmer frei zu haben. „Ich vermute, es ist wegen meines Gesichts. Ich weiß, es sieht schrecklich aus, aber mein Arzt sagt, dass mit einigen weiteren Behandlungen...“

Einen Augenblick lang war ich unschlüssig, aber seine folgenden Worte überzeugten mich. Er sagte: „Ich könnte in dem Schaukelstuhl auf der Veranda schlafen. Mein Bus fährt früh am Morgen ab.“

Ich sagte ihm, dass wir ihm ein Bett zur Nachtruhe anbieten könnten und dass er nicht auf der Veranda schlafen müsse. Ich ging wieder hinein und beendete die Abendessensvorbereitungen. Als wir fertig waren, fragte ich den alten Mann, ob er mit uns essen wolle. „Nein, danke, ich habe reichlich“, war seine Antwort. Dabei hielt er eine braune Papiertüte hoch.



Als ich mit dem Abspülen fertig war, ging ich hinaus auf die Veranda, um mich ein paar Minuten mit ihm zu unterhalten. Es brauchte nicht lange zu bemerken, dass der alte Mann in seinem winzigen Körper ein übergroßes Herz mit sich herumtrug. Er erzählte mir, dass er berufsmäßig Fische fange, um seine Tochter, ihre fünf Kinder und ihren Ehemann zu unterstützen, der aufgrund einer Rückenverletzung hoffnungslos verkrüppelt sei.

**Er sagte es nicht als Klage; tatsächlich leitete er jeden anderen Satz mit einem Dank für Gottes Segen ein. Er war dankbar, dass seine eigene Krankheit keine Schmerzen verursachte, die augenscheinlich eine Art Hautkrebs sei. Er dankte dem Schöpfer für die Kraft, immer noch aktiv sein zu können.**

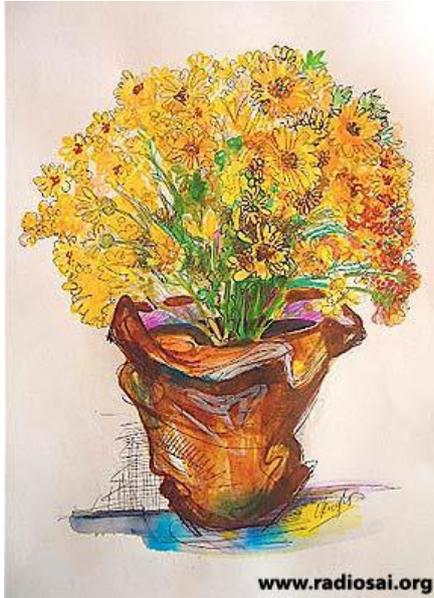
Zur Schlafenszeit stellten wir ein Feldbett in das Kinderzimmer. Als ich morgens aufstand, waren die Betttücher schon ordentlich gefaltet und der kleine Mann saß auf der Veranda. Er wollte kein Frühstück – aber kurz bevor er ging, um seinen Bus zu erreichen, fragte er mit einigem Zögern, so als wolle er um einen Gefallen bitten: „Könnte ich vielleicht beim nächsten Mal, wenn ich wieder Behandlung habe, wieder hierher kommen? Ich werde Ihnen keine Umstände machen; ich kann gut draußen im Stuhl schlafen.“

Er hielt inne und sagte dann: „Ihre Kinder haben mich sehr liebevoll aufgenommen; Erwachsene stören sich an meinem Gesicht, aber Kindern scheint es nichts auszumachen.“

Ich hieß ihn für das nächste Jahr willkommen.

Beim nächsten Mal kam er kurz nach sieben Uhr morgens. Als Geschenk brachte er einen großen Fisch und eine Menge großer Austern, die größten, die ich je gesehen hatte. Er sagte, er hätte sie noch morgens vor seiner Abreise gefangen, damit sie noch frisch seien. Ich wusste, dass sein Bus um 4 Uhr abgefahren war, sodass ich mich fragte, um welche Uhrzeit er wohl aufgestanden sein musste.

In den Jahren, wo er bei uns nächtigte, passierte es niemals, dass er uns nicht Fisch, Austern oder Gemüse aus seinem eigenen Garten mitbrachte.



Andere Male erhielten wir Pakete von ihm per Spezial-Post mit Fisch, Austern mit frischem Spinat oder Kohl, jedes Blatt säuberlich gewaschen. Wir wussten, dass er jedes Mal drei Meilen zu Fuß zu gehen hatte, und dass er nur wenig Geld hatte – dies machte und seine Geschenke doppelt wertvoll.

Wenn ich diese kleinen Geschenke erhielt, musste ich immer an meinen Nachbarn denken, der nach der ersten Übernachtung gesagt hatte: „Habt ihr diese Schreckensgestalt bei euch nächtigen lassen? Ich hab ihn nicht rein gelassen; man kann sich ziemliches die Kundschaft verderben, wenn man sich mit solchen Leuten abgibt.“

**Vielleicht haben wir tatsächlich einige Kunden verloren, aber wenn diese ihn gekannt hätten, hätten sie vielleicht ihre eigenen Krankheiten nicht ganz so ernst genommen. Unsere Familie jedenfalls wird immer dankbar sein, ihn kennengelernt zu haben. Von ihm haben wir gelernt, das Schlechte ohne Klage zu anzunehmen und das Gute mit**

### **Dankbarkeit.**

Kürzlich besuchte ich eine Freundin, die ein Gemüsehäuschen hat. Als sie mir ihre Blumen zeigte, kamen wir zu der allerschönsten von allen, einer voll erblühten goldenen Chrysantheme, die – zu meiner Überraschung – in einem alten verbeulten und rostigen Eimer stand. Ich dachte: ‚Wenn das meine wäre, würde ich sie in den schönsten Behälter pflanzen.‘

Doch meine Freundin stimmte mich um:

„Ich hatte keine Töpfe mehr“, erklärte sie, „und da ich wusste, wie wunderschön sich diese entwickeln würde, dachte ich, dass es ihr gewiss nichts ausmachen würde in diesem alten Eimer zu wachsen. Es ist ja nur so lange, bis ich sie hinaus in den Garten pflanze.“

Sie hat sich gewiss gewundert, dass ich so erfreut darüber lachte, aber ich musste dabei an eine Szene im Himmel denken: ‚Hier ist eine besonders schöne‘, sagte der Schöpfer, als er zu der Seele dieses liebenswürdigen alten Fischers kam, ‚es wird ihm nichts ausmachen, in diesem kleinen Körper zu sein.‘

All dies hatte sich vor langer Zeit ereignet und nun - im Himmlischen Garten – wie groß steht diese Seele da!?

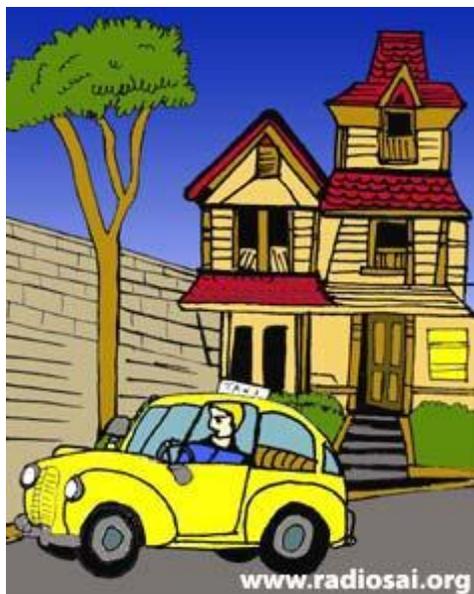
Bhagavan Baba hat uns die inspirierende Geschichte des Heiligen Ashtavakra erzählt, der von Geburt an verkrüppelt war, aber viele Gelehrte am Hofe des Königs Janaka an Weisheit übertraf.

Wir sollten uns immer daran erinnern, dass der wichtigste Teil unseres Körpers nicht die Haut sondern das Herz ist. Wenn unser Herz weit ist, wird uns Freude umgeben und Frieden unser Begleiter sein.

*Illustrations: Ms. Lyn Kriegler Elliott  
- Heart2Heart Team*

## Die Taxi Tour

Vor zweiundzwanzig Jahren verdiente ich meinen Lebensunterhalt mit Taxi-Fahren. Es war das Leben eines Cowboys, das Leben von jemandem, der keinen Chef haben wollte.



Dabei erkannte ich nicht, dass es auch ein Gottesdienst war. Ich fuhr die Nachtschicht und mein Taxi wurde zum rollenden Beichtstuhl. Die Passagiere stiegen ein und saßen hinter mir auf der Rückbank in völliger Anonymität und erzählten mir ihr Leben.

Ich begegnete Menschen, deren Leben mich erstaunte, mich erhob, mich zum Lachen oder Weinen brachte. Aber niemandes Leben berührte mich so sehr wie das einer Frau, die ich an einem späten Augustabend abholte.

Ich reagierte damals auf einen Anruf, der aus einem kleinen Backsteinhäuschen in einer ruhigen Gegend der Stadt kam. Ich vermutete, dort einige Leute abholen zu sollen, die eine Party gefeiert hatten oder jemanden abholen zu müssen, der gerade einen Streit mit seinem

Partner gehabt hatte oder einen Arbeiter, der zur Frühschicht in eine Fabrik im Industriegebiet gebracht werden wollte. Als ich um 2.30 Uhr morgens dort ankam, war das Gebäude vollkommen dunkel, abgesehen von einer einzelnen Lampe, die ein Fenster im Erdgeschoss erleuchtete.

Unter solchen Umständen hupen viele Taxifahrer nur ein oder zwei Mal, warten eine Minute und fahren dann weg. Aber ich hatte zu viele verarmte Menschen kennen gelernt, die von Taxis abhängig waren, weil sie für sie die einzige Transportmöglichkeit darstellten. Wenn eine Situation nicht gerade nach Gefahr roch, ging ich immer zur Haustür.

Das könnte ein Fahrgast sein, der meine Hilfe braucht, argumentierte ich mit mir selbst. Ich ging also zur Tür und klopfte. „Einen Moment bitte“, antwortete eine gebrechliche, ältere Stimme. Ich konnte hören, wie etwas über den Fußboden geschleift wurde. Nach einer langen Pause öffnete sich die Tür. Eine kleine Frau in den 80ern stand vor mir. Sie trug ein Kleid aus bedrucktem Stoff und einen kleinen runden Hut mit Schleier dran, wie jemand aus einem 1940er Kinofilm. Neben ihr stand ein kleiner Nylon-Koffer.

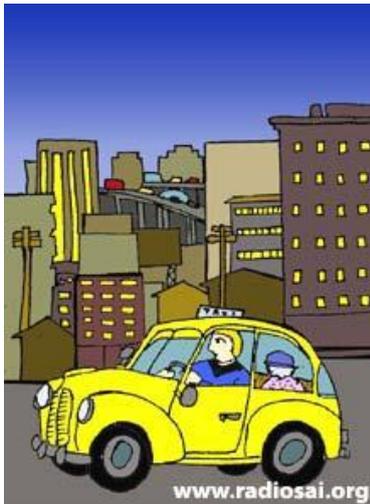
Die Wohnung sah aus, als ob seit Jahren niemand darin gewohnt hatte. Alle Möbel waren mit Laken abgedeckt. Es gab keine Uhren an den Wänden und keinerlei Krimskrams oder Utensilien auf den Ablagen. In einer Ecke befand sich ein Karton, angefüllt mit Fotos und Glasartikeln.

„Würden Sie wohl mein Gepäck zum Auto tragen?“ sagte sie. Ich brachte den Koffer zum Taxi und kehrte dann zurück, um der Dame zu helfen. Sie nahm meinen Arm, und wir gingen langsam zum Bürgersteig.



Sie bedankte sich immer wieder für meine Freundlichkeit. „Das ist doch nichts Besonderes“, erzählte ich ihr. „Ich versuche nur zu meinen Fahrgästen so freundlich zu sein, wie ich gerne hätte, dass meine Mutter behandelt wird.“ „Oh, sie sind so ein guter Junge“, sagte sie.

Als wir im Auto saßen, gab sie mir eine Adresse und fragte dann: „Können Sie durch die Innenstadt fahren?“ „Das ist aber nicht der kürzeste Weg“, antwortete ich schnell. „Oh, das macht nichts“, sagte sie. „Ich hab’s nicht eilig. Ich bin auf meinem Weg in ein Pflegeheim. Ich sah in den Rückspiegel. Ihre Augen glänzten. „Ich habe keine Angehörigen mehr“, fuhr sie fort, „die Ärzte sagen, dass ich nicht mehr lange zu leben habe.“



Ich drehte den Kilometerzähler ab. „Welche Route möchten Sie gern fahren?“ fragte ich.

Die nächsten zwei Stunden fuhren wir durch die Stadt. Sie zeigte mir das Gebäude, in dem sie einst als Fahrstuhl-Bedienerin gearbeitet hatte. Wir fuhren durch die Nachbarschaft, wo sie und ihr Ehemann gelebt hatten, als sie neu-verheiratet waren. Sie schleppte mich vor ein Möbelgeschäft, das einst ein Ballhaus gewesen war, in dem sie damals als Mädchen tanzen gegangen war.

Manchmal bat sie mich, vor einem Gebäude oder an einer Ecke langsamer zu fahren; dann starrte sie wortlos in die Dunkelheit. Als der erste Schimmer der Morgendämmerung aufkam, sagte sie plötzlich: „Ich bin müde, lassen Sie uns gehen.“

Wir fuhren dann in Stille zu der Adresse, die sie mir gegeben hatte. Es war ein flaches Gebäude, wie ein kleines Erholungs-Heim, mit einer unterirdischen Einfahrt. Als wir gerade anhielten, kamen zwei Angestellte auf unser Taxi zu, bemüht, sie genau zu beobachten. Sie schienen sie erwartet zu haben.

Ich öffnete den Kofferraum und brachte ihren kleinen Koffer an die Tür. Die Frau wurde sogleich in einen Rollstuhl gesetzt.

„Was schulde ich Ihnen“, fragte sie und öffnete ihr Portemonnaie. „Nichts“, sagte ich.

„Sie müssen doch auch leben“, antwortete sie.

„Es wird noch andere Fahrgäste geben“, antwortete ich.

Ohne nachzudenken, beugte ich mich zu ihr und umarmte sie. Sie hielt mich fest umschlungen. „Sie haben einer alten Frau einen Moment der Freude bereitet“, sagte sie. DANKE!“



Ich drückte ihre Hand und ging dann in das dämmerige Morgenlicht hinein. Hinter mir schloss eine Tür. Das war das Geräusch des Lebens-Endes.

An diesem Tag nahm ich dann keine weiteren Fahrgäste mehr an. Ich fuhr ziellos und in Gedanken verloren herum. Ich konnte kaum mehr sprechen an diesem Tag.

Was wäre gewesen, wenn diese Frau einen ärgerlichen Fahrer bekommen hätte oder einen der ungeduldig das Ende seiner Tour herbeisehnte. Was wäre gewesen, wenn ich diese Tour abgelehnt hätte oder nach kurzem Hupen weitergefahren wäre?

Wenn ich zurück blicke, habe ich den Eindruck, dass ich in meinem Leben nicht getan habe, was bedeutender als dies gewesen ist.

Wir sind so programmiert, dass wir denken, dass sich unser Leben um große Momente dreht. Aber große Momente begegnen uns oft unerwartet; häufig schön verpackt, sodass man sie zuerst für klein hält.

*Verfasst von: Kent Nerburn  
Illustrationen: Ms. Vidya, Kuwait*

## Das kleine Mädchen, das zu wünschen wagte

---

Als Amy Hagadorn aus der Aula kam und um die Ecke zu ihrem Klassenraum bog, stieß sie mit einem großen Jungen aus der 5. Klasse zusammen, der in die entgegengesetzte Richtung wollte.

„Pass auf, Humpelbein“, schrie der Junge, als er die kleine 3.-Klässlerin umstieß. Dann mit einem Grinsen fasste er sich an sein rechtes Bein und imitierte Amys Art zu gehen.

Amy schloss einen Moment ihre Augen.

Vergiss ihn, sagte sie sich und ging weiter zu ihrer Klasse.

Aber am Abend musste Amy immer noch daran denken, wie der Junge sie geärgert hatte. Nicht dass er der Einzige war. Es schien, dass alle Tage irgendjemand sie ärgerte, seit sie in die dritte Klasse gekommen war. Die Kinder neckten sie wegen ihrer Sprache oder wegen ihres Hinkens. Amy war es leid. Manchmal fühlte sie sich mitten unter den anderen Kindern sehr einsam.

An diesem Abend, zu Hause beim Abendessen, war Amy sehr still. Ihre Mutter wusste, dass es in der Schule Probleme gab. Daher war Patti Hagadorn sehr glücklich, ihrer Tochter eine interessante Neuigkeit mitteilen zu können.

„Es gibt im Radio einen Weihnachts-Wettbewerb“, verkündete Amys Mutter. „Schreib einen Brief an den Weihnachtswald – und du gewinnst einen Preis! Ich glaube jemand an diesem Tisch mit blonden, lockigen Haaren sollte mitmachen.“

Amy kicherte. Der Wettbewerb machte ihr Spaß. Sie fing an, darüber nachzudenken, was sie am liebsten vom Weihnachtswald haben würde.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als ihr die Idee kam. Sofort waren Bleistift und Papier zur Stelle und Amy machte sich an den Brief.

„Lieber Weihnachtswald“, begann sie. „Mein Name ist Amy. Ich bin 9 Jahre alt. Ich habe ein Problem in der Schule. Kannst du mir helfen? Die Kinder lachen über mich wegen meines Humpelns und wie ich spreche. Ich habe Kinderlähmung. Ich wünsche mir einen Tag, an dem die anderen sich nicht über mich lustig machen.“



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

Liebe Grüße, Amy

Bei der Radio-Station WJLT in Fort Wayne, Indiana, purzelten die Briefe herein für den Weihnachts-Wunsch-Wettbewerb. Die Mitarbeiter hatten ihren Spaß über all die verschiedenen Geschenk-Wünsche, die die Kinder der Stadt zu Weihnachten angegeben hatten.

Als Amys Brief in der Radio Station ankam, las der Chefredakteur Lee Tobin ihn aufmerksam durch. Kinderlähmung war eine Muskel-Lähmung, die die Schulkameraden von Amy durchaus irritieren konnte, wenn sie diese Behinderung nicht verstanden. Ihm kam der Gedanke, dass es gut sei, wenn

die Menschen in Fort Wayne von dieser kleinen 3.-Klässlerin und ihrem ungewöhnlichen Wunsch erfahren würden und er rief Mr. Tobin, den Lokal-Redakteur, an.

Am nächsten Tag erschien ein Foto von Amy und ihrem Brief an den Weihnachtsmann auf der Titelseite des „Neuen Boten“. Die Geschichte breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Durch ganz Indiana verbreitete sich über Zeitung, Radio und Fernsehen die Geschichte von dem kleinen Mädchen aus Fort Wayne, die sich so ein einfaches und dennoch bemerkenswertes Weihnachtsgeschenk wünschte – nur einen Tag ohne geärgert zu werden.



Plötzlich war der Postbote ein regelmäßiger Besucher in dem Haus der Familie Hagadorn. Umschläge von allen Größen, an Amy adressiert, kamen täglich von Kindern und Erwachsenen aus der ganzen Nation. Sie waren gefüllt mit Grüßen und Worten der Ermutigung.

Während dieser unvergesslichen Weihnachtszeit schickten ihr über 2000 Menschen aus der ganzen Welt Briefe der Freundschaft und Unterstützung. Amy und ihre Familie lasen jeden einzelnen. Einige Schreiber hatten ebenfalls Behinderungen oder waren von anderen Kindern gehänselt worden.

Jeder Schreiber hatte eine besondere Botschaft für Amy. Durch diese Karten und Briefe fremder Menschen bekam Amy einen Blick auf eine Welt voller Menschen, die sich wirklich um einander kümmerten. Sie stellte fest, dass keine Hänseleien ihr jetzt mehr so nahe gehen konnten, dass sie sich einsam fühlte.

Viele Menschen dankten Amy dafür, dass sie sich so tapfer in die Öffentlichkeit gewagt hatte. Andere ermutigten sie, die Hänseleien zu ignorieren und den Kopf hoch zu halten.

Lynn, ein 6.-Klässler aus Texas, schickte die folgende Botschaft:

„Ich möchte gern dein Freund sein“, schrieb sie, „und wenn du mich besuchen möchtest, werden wir miteinander Spaß haben. Keiner wird sich über uns lustig machen – falls sie es doch versuchen, werden wir es nicht einmal hören.“

Amy bekam ihren Wunsch eines besonderen Tages ohne Hänseleien in der South Wayne Elementary School erfüllt. Zusätzlich bekam jeder in dieser Schule ein kleines Geschenk. Lehrer und Studenten sprachen darüber, wie übel diese Hänseleien sind.

In jenem Jahr erklärte der Bürgermeister von Fort Wayne für die ganze Stadt den 21. Dezember als den Amy Jo Hagadorn Tag. Der Bürgermeister erklärte, dass Amy alle eine universale Lektion gelehrt habe, indem sie es gewagt habe, einen so einfachen Wunsch zum Ausdruck zu bringen.

„Jeder“, sagte der Bürgermeister, „möchte und mit Respekt, Würde und Wärme behandelt werden – und verdient es auch.“

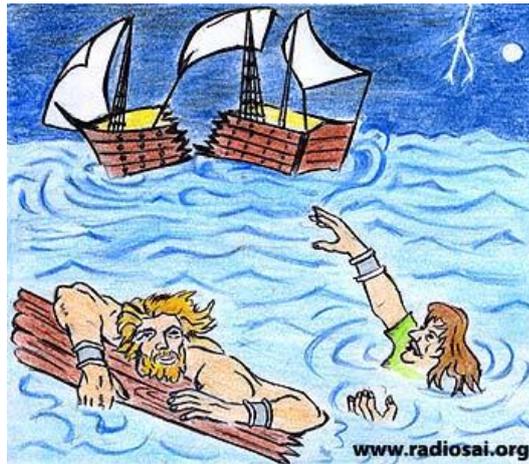
*Alan D. Shultz*

*Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott*

## Die Wahrheit über uns selbst, die wir leicht übersehen

Ein Schiff auf Reisen zerbrach während eines Sturms auf dem Meer, und nur zwei Männer der Besatzung waren in der Lage zu einer kleinen, öden Insel zu schwimmen.

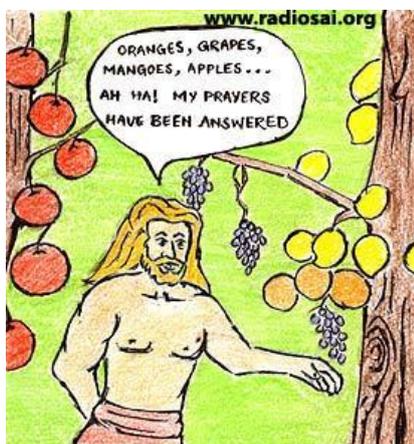
Da sie nicht wussten, was sie sonst hätten tun können, stimmten die beiden Überlebenden darin überein, dass sie keine andere Zuflucht hätten, als zu Gott zu beten. Um heraus zu finden, wessen Gebete kraftvoller seien, beschlossen sie, das Territorium aufzuteilen und dass jeder auf seinem Teil der Insel bleiben sollte.



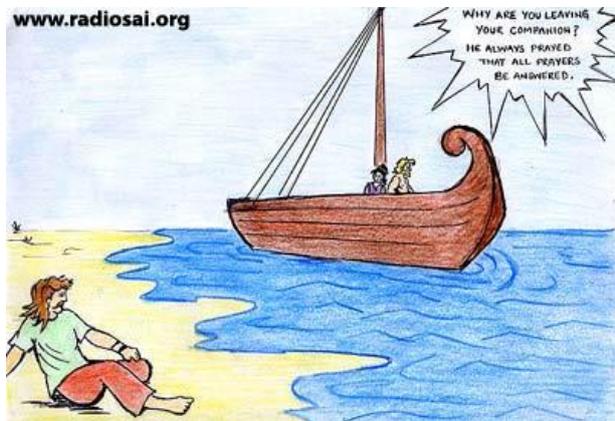
Das erste, wofür sie beteten, war Nahrung. Am folgenden Morgen sah der erste Mann einen Früchte tragenden Baum auf seinem Teil des Landes, und so konnte er sich von Obst ernähren. Das Land des anderen Mannes aber blieb unfruchtbar.

Nach einer Woche war der erste Mann einsam und so entschied er sich, für eine Ehefrau zu beten. Tags darauf ging ein weiteres Schiff in der Nähe der Insel unter, und die einzige Überlebende war eine Frau, die zu seinem Stück des Landes schwamm. Sie kamen bald überein zu heiraten. Auf der anderen Seite der Insel jedoch gab es immer noch nichts.

Mit seinem neugeschaffenen Status als Ehemann begann der erste nun für ein Haus, für Kleidung und natürlich für Nahrung zu beten. Und schon am nächsten Tag wurde ihm wie durch Zauberei all dies gegeben! Währenddessen hatte der zweite Mann immer noch nichts erhalten.



Schließlich betete der erste Mann zu Gott für ein Schiff, damit er und seine Frau die Insel verlassen könnten. Am nächsten Morgen entdeckten er und seine Frau ein Schiff, das auf ihrer Seite der Insel vor Anker lag. Der erste Mann ging mit seiner Frau an Bord und beschloss, den zweiten Mann auf der Insel zurück zu lassen.



Der erste Mann hielt den anderen für unwürdig, Gottes Segnungen zu erhalten, da keines seiner Gebete erhört worden war.

Aber gerade als das Schiff dabei war abzureisen, hörte der erste Mann eine Stimme vom Himmel. Die Stimme fragte ihn: „Warum willst du deinen Kameraden auf der Insel zurücklassen?“

„Meine Segnungen gehören mir allein, denn ich allein habe dafür gebetet“, antwortete der

erste Mann. „Seine Gebete blieben alle unbeantwortet und darum verdient er es nicht, die Insel zu verlassen!“

„Du irrst dich!“ rügte ihn die Stimme. „Er hatte nur ein einziges Gebet, und das erhörte Ich. Und wenn das nicht gewesen wäre, hättest du nicht eine einzige Meiner Segnungen erhalten.“

Verwirrt durch diese Antwort fragte der erste Mann die Stimme: „Sage mir, warum du das behauptest? Wofür hat er denn gebetet, dass ich ihm etwas schulden sollte?“

Die Stimme entgegnete: „Er betete dafür, dass alle deine Gebete erhört werden mögen.“

Eine einfache Geschichte, aber so grundlegend in ihrer Bedeutung. Soweit wir wissen, kann es sein, dass die meisten der Segnungen, die wir erhalten, nicht allein die Früchte unserer eigenen Gebete sind, sondern darauf beruhen, dass andere für uns gebetet haben.

Wir mögen auf uns selbst stolz sein wegen dem, was wir sind und uns oft als „selbst-gemachte“ Person betrachten. Aber solche Gedanken beweisen nur, wie wenig wir der Tatsache gewahr sind, dass hinter unserem Erfolg die Beiträge vieler Menschen stehen. Von unseren Bekannten und Freunden bis zu den uns Nahestehenden, die ihren Beitrag aus Liebe im Stillen leisten; unser Erfolg ist mit Sicherheit nicht die Frucht unserer eigenen Bemühungen allein. Wir sind, was wir sind, weil wir Teil einer Familie und der Gesellschaft sind. Und Größe liegt nicht nur darin, dies anzuerkennen, sondern auch darin, dankbar dafür zu sein.

Das Wenigste, was wir tun können, ist unsere aufrichtige Dankbarkeit der Gesellschaft als Ganzes entgegen zu bringen. Denn, wie Alfred Lord Tennyson bemerkte: „Mehr Dinge werden durch Gebet erreicht, als diese Welt sich träumen lässt.“ Wir können nicht sicher wissen, wie Gott unsere Gebete beantworten wird, aber unsere Aufgabe ist es zu beten, ernsthaft und selbstlos. Und dann wird die Magie unübersehbar geschehen.

Aus diesem Grunde endet jede Sitzung in der Göttlichen Gegenwart Bhagavan Babas mit dem Ausspruch: „Samastah Loka Sukino Bavantu“ – „Mögen alle Wesen überall glücklich sein.“

*Illustrationen: Anuj Shukla, SSSU  
- Heart2Heart Team*

## Zu schön zum Teilen

---



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

Eine junge Dame namens Carie wartete auf ihren Flug in der Wartehalle eines großen Flughafens. Sie fühlte sich müde und etwas einsam.

Da sie noch einige Stunden zu warten hatte, entschied sie sich, ein Buch zu kaufen, um sich damit die Zeit zu vertreiben. Sie kaufte auch eine Packung der besten Plätzchen, die sie finden konnte.

Sie setzte sich in einen Sessel des VIP-Raumes, um ruhen und bequem lesen zu

können.

Neben dem Sessel, wo die Packung mit den Plätzchen lag, befand sich eine weitere Sitzgelegenheit, auf der sich schon bald ein Mann niederließ. Sogleich öffnete er seine Zeitschrift und begann zu lesen.

Als Carie das erste Plätzchen heraus nahm, nahm auch der Mann sich eines. Sie sah ihn verwirrt an, aber er schien nicht wahrzunehmen, wie sie sich fühlte; er schien völlig in seine Wirtschaft-Zeitschrift vertieft. Sie dachte: „Der hat Nerven! Wenn ich in der richtigen Stimmung gewesen wäre, hätte er etwas zu hören bekommen!“

Nach einiger Zeit, nahm sich Carie ein weiteres Plätzchen, und der Mann tat wieder das Gleiche! Es war sehr ärgerlich für sie. Sie wollte einfach aufstehen und dem Mann ihre Meinung sagen, aber sie konnte nicht; sie war nie fähig gewesen, für sich selbst einzutreten und hatte es immer vorgezogen, Konflikte zu vermeiden.

Als nur noch ein Plätzchen übrig war, dachte sie: „Was wird dieser schreckliche Mann jetzt tun?“ Da nahm der Mann das letzte Plätzchen, brach es durch und bot ihr eine Hälfte an!

Ah! Das war zu viel! Jetzt war sie wütend! Eingeschnappt nahm sie ihr Buch und ihre Taschen und stürmte zum Gate, um an Bord zu gehen. Als sie zurückblickte, sah sie, dass der Mann ihr sehr irritiert nachschaute. „Nun, manche Menschen leben auf einem anderen Stern“, sinnierte sie.

Mit ruhigerem Gemüt machte sie es sich in ihrem Sitz an Bord des Flugzeuges bequem; sehr erleichtert, weg zu sein von diesem Menschen mit seinen schlechten Manieren. Jetzt wollte sie endlich das gute Buch lesen, das sie bei sich trug. Bislang war sie ja nicht dazu gekommen. Sie suchte in ihrer Handtasche nach ihrer Brille und zu ihrer Bestürzung fand sie ihr Plätzchen-Paket, unberührt und ungeöffnet!

„Oh mein Gott!“ rief sie aus und schämte sich. Sie hatte doch tatsächlich vergessen, ihre Plätzchen aus ihrer Handtasche zu nehmen.

Der Mann hatte, ohne zu zögern, seine Plätzchen mit ihr geteilt...während sie sich so aufgeregt, innerlich gemurrt und ihn verflucht hatte. Und jetzt gab es keine Möglichkeit mehr, ihr Verhalten zu erklären ...oder sich zu entschuldigen.

Carie hatte ihre Lektion zu spät gelernt; jetzt hatte sie nicht nur ein volles Plätzchen-Paket, sondern auch genügend Stoff zum Nachdenken.



Wenn wir genau hinschauen, stellen wir fest, dass sich viele solcher Dramen in unserem täglichen Leben abspielen. Wir müssen nur wach und aufmerksam sein, und wir sollten unser Herz nicht vergessen, wenn wir mit unserem Verstand denken. Können wir wie der Mann in der Geschichte sein und jenseits der kleinen Welt von „ich“ und „mein“ leben?

**Swami sagt:**

**„Es ist sehr unglücklich, dass die Leute sogar jenen Schaden zufügen, die ihnen helfen...Wir sollten aber sogar jenen helfen, die uns Schaden zufügen.“**

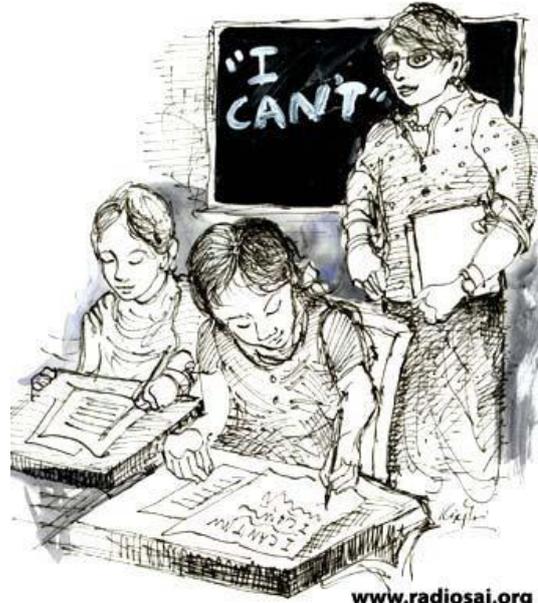
Lasst uns niemals eine Gelegenheit verpassen, das Leben anderer zu erleuchten, denn das ist der einzige Weg unser Leben hell zu machen.

*Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott  
Heart2Heart Team*

## Die „Ich kann nicht“ Beerdigung

Donnas 4. Schuljahr Klassenzimmer sah nicht anders aus als viele andere, die ich in der Vergangenheit gesehen hatte. Die Schüler saßen in fünf Reihen zu je 6 Schultischen. Das Lehrer-Pult stand vorne, den Schülern gegenüber. An der Pin-Wand hingen Arbeiten der Schüler. Überwiegend schien es ein traditionelles Grundschul-Klassenzimmer zu sein. Und trotzdem hatte ich an dem Tag, als ich dieses Klassenzimmer zum ersten Mal betrat, den Eindruck, dass etwas anders war. Es schien eine Unterströmung von Begeisterung vorhanden zu sein.

Donna war eine erfahrene Kleinstadt-Lehrerin aus Michigan, nur noch zwei Jahre von der Pensionierung entfernt. Hinzu kam, sie nahm freiwillig an einem landesweiten Mitarbeiter-Entwicklungsprojekt teil, das ich organisiert und gefördert hatte. Das Training hatte Ideen der Sprach-Wissenschaften zum Inhalt, die die Schüler befähigen sollten, mit sich selbst zufrieden zu sein und ihnen helfen sollten, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen. Donnas Aufgabe bestand darin, Übungsstunden abzuhalten und die vorgestellten Konzepte zu praktizieren. Und meine Aufgabe war es, solche Klassenbesuche zu machen und zur Umsetzung der Konzepte zu ermutigen.



Ich setzte mich auf einen leeren Stuhl im hinteren Teil des Raumes. Alle Schüler waren mit einer Aufgabe beschäftigt; sie füllten Blätter ihrer Schulhefte mit ihren Gedanken und Ideen. Die zehnjährige Schülerin neben mir schrieb lauter Sätze mit „Ich kann nicht“.

„Ich kann den Fußball nicht weiter als bis zur zweiten Base (ca. 9 m) schießen.“ „Ich kann keine langen Teil-Aufgaben mit mehr als 3 Zahlen ausrechnen.“ „Ich kann Debbie nicht dazu bewegen, mich zu mögen.“ Ihre Seite war schon halb voll und sie machte keine Anzeichen nachzulassen. Sie arbeitete zielgerichtet und mit Ausdauer weiter.

Ich schritt die Reihe entlang und warf Blicke auf die Blätter der Schüler. Alle schrieben sie Sätze, die beschrieben, was sie nicht konnten. „Ich kann keine 10 Liegestütze hinter einander.“ „Ich kann keinen (Base-)Ball über den Zaun auf der linken Seite schlagen.“ „Ich kann nicht nur ein einzelnes Plätzchen essen.“

Inzwischen weckte diese Aktivität meine Neugier; ich entschied, mich mit der Lehrerin auszutauschen, um heraus zu finden, was vor sich ging. Als ich an sie herantrat, erkannte ich, dass auch sie eifrig schrieb. Ich hielt es für besser, sie nicht zu stören. „Ich kann Johns Mutter nicht dazu bewegen, zum Elternsprechtag zu kommen.“ „Ich kann meine Tochter nicht dazu bringen, das Auto voll zu tanken.“ „Ich kann Alan nicht dazu bringen, Worte statt seiner Fäuste zu benutzen.“

Da meine Bemühungen durchkreuzt waren, herauszufinden, warum Lehrerin und Schüler sich so in negativen Aussagen ergingen, statt positive Formulierungen wie „Ich kann“ niederzuschreiben, kehrte ich zu meinem Platz zurück und setzte meine Beobachtungen fort.

Die Schüler schrieben weitere 10 Minuten lang. Die meisten schrieben ihre Blätter voll. Einige begannen sogar ein neues. „Beendet (den Satz) mit dem ihr gerade beschäftigt seid und fangt keinen neuen mehr an“, lautete die Anweisung, die Donna den Schülern zum Ende der Aktivität signalisierte. Die Schüler hatten dann die Aufgabe, die Blätter auf der Hälfte zusammen zu falten und sie nach vorne zu bringen. Am Lehrer-Pult angekommen, legten die Schüler ihre „Ich kann nicht...“-Blätter in eine leere Schuh-Schachtel.

Als alle Blätter der Schüler eingesammelt waren, legte Donna ihre hinzu. Sie legte den Deckel auf die Schachtel, klemmte sie unter den Arm und lief voran durch die Tür und in den Flur. Alle Schüler folgten ihr. Auf halber Strecke den Flur entlang stoppte die Prozession plötzlich. Donna betrat das Zimmer des Hausmeisters, werkelte herum und kam schließlich mit einer Schaufel heraus. Schaufel in der einen und Schachtel in der anderen Hand führte Donna die Schüler aus dem Gebäude heraus in die hinterste Ecke des Schulhofes. Dort begannen sie zu graben.

Sie waren dabei, ihre „Ich-kann-nicht-Sätze“ zu beerdigen! Das Graben dauerte mehr als 10 Minuten, da fast alle Viertklässler schaufeln wollten. Als das Loch fast einen Meter tief war, endete das Graben. Die „Ich kann nicht“-Schachtel wurde auf dem Grund des Loches in Position gebracht und dann schnell mit Erde bedeckt.

Einunddreißig 10- und 11-Jährige standen um das frische Grab herum. Jeder hatte mindestens eine Seite voll mit „Ich-kann-nicht...“ in der Schuhschachtel einen Meter unter der Erde. Auch ihre Lehrerin.



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

An diesem Punkt gab Donna bekannt: „Jungen und Mädchen, bitte nehmt euch an den Händen und verbindet euch.“ Die Schüler folgten. Schnell bildeten sie einen Kreis um das Grab herum und formten ein Band mit ihren Händen. Sie neigten ihre Köpfe und warteten. Donna sprach die Abschiedsrede.

„Freunde, wir haben uns heute hier versammelt, um das Andenken von „Ich-kann-nicht“ zu ehren. Als er noch auf dieser Erde unter uns weilte, berührte er das Leben von uns allen, von einigen mehr, von anderen weniger. Sein Name wurde unglücklicherweise

in jedem öffentlichen Gebäude genannt – in Schulen, Bürgersälen, in Landtagen und ja, sogar im Weißen Haus.

Wir haben „Ich-kann-nicht“ mit einer letzten Ruhestätte und mit einem Grabstein versehen, der seine Inschrift enthält. Seine Brüder und Schwestern, die da heißen: „Ich-kann“, „Ich-werde“ und „Ich mache sofort“ leben weiter. Sie sind nicht so wohl bekannt wie ihr berühmter Verwandter und sind sicher noch nicht ganz so stark und kraftvoll. Vielleicht werden sie eines Tages, mit eurer Hilfe, in dieser Welt ein größeres Zeichen setzen.

Möge „Ich kann nicht“ in Frieden ruhen und mögen alle Anwesenden ihre Leben in Angriff nehmen und in seiner Abwesenheit voran schreiten. Amen.“

Als ich mir diese Lobrede anhörte, wurde mir bewusst, dass die Schüler diesen Tag niemals in ihrem Leben vergessen würden. Die Aktivität war symbolisch, eine Metapher des Lebens. Es war eine

Erfahrung der rechten Gehirnhälfte, die im unterbewussten und bewussten Gemüt für immer haften bleiben würde.

Das Niederschreiben der „Ich kann nicht“-Aussagen, sie zu beerdigen und die Abschiedsrede anzuhören – zeigte eine große erzieherische Bemühung seitens der Lehrerin. Und sie war damit noch nicht fertig. Nach Beendigung der Abschiedsrede führte sie die Schüler zurück in den Klassenraum und hielt eine Totenwache.

Sie feierten das Ableben von „Ich kann nicht“ mit Plätzchen, Popcorn und Obstsäften. Als Teil der Feier schnitt Donna einen großen Grabstein aus Packpapier aus. Sie schrieb die Worte „Ich kann nicht“ oben hin und „Ruhe in Frieden“ in die Mitte. Das Datum wurde unten hinzugefügt.

Der papierne Grabstein wurde zur Erinnerung für den Rest des Jahres in Donnas Klassenzimmer aufgehängt. In jenen seltenen Fällen, wenn ein Schüler vergaß und sagte: „Ich kann nicht“, zeigte Donna einfach auf das „Ruhe in Frieden“- Schild. Dann erinnerte sich der Schüler daran, dass „Ich kann nicht“ tot ist und verbesserte seine Aussage.

Ich war nicht einer von Donnas Schülern. Sie war meine Schülerin. Dennoch lernte ich an jenem Tag eine weitreichende Lektion von ihr.

Jetzt, Jahre später, wann immer ich die Aussage höre: „Ich kann nicht“, sehe ich Bilder jener Beerdigung durch das 4. Schuljahr vor mir. Wie die Schüler damals, mache ich mir klar, dass „Ich-kann-nicht“ tot ist.

*von Phillip B. Childs  
Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott*

## Die Buttermilch-Verkäuferin

---

Es war zur heißesten Zeit des Sommers in Andhra Pradesh in der letzten April-Woche. Während viele sich einen gemütlichen Nachmittag Zuhause in der Gesellschaft eines Klima-Gerätes machten, waren wir im glühenden Abteil eines trägen Zuges unterwegs, der irgendwo nahe der Grenze zwischen Andhra Pradesh und Orissa dahin tuckerte und die Strecke verräucherte.

Ich war dabei, meine Familie in unseren Herkunftsort Cuttack in Orissa zu bringen. Wir waren auf der Reise, um andere Familienmitglieder in Cuttack zu treffen und freuten uns auf ein frühes Abendessen und, natürlich, auf angenehme Ruhe! Mit der Eisenbahn zu reisen ist per se eine energieraubende Angelegenheit, aber im Hochsommer in einem voll besetzten Zug zu reisen ist noch schlimmer.

Zu unserem Elend kam hinzu, dass wir trotz der Ventilatoren heftig schwitzten, durstig waren und uns zu Tode langweilten. Niemand im Abteil sagte etwas! Alles, was wir uns wünschten, waren kühle Getränke, denn unsere Wasserbehälter waren bis auf den letzten Tropfen geleert.



Irgendwo um Ichhapuram herum, einem kleinen Städtchen, stieg eine Dame in unseren Waggon mit einem verräterischen Krug auf ihrem Kopf. Sie war in einen Sari gekleidet, trug einen großen Nasenring, schwere metallene Ringe an den Handgelenken; sie trug keine Schuhe und hatte merkwürdig große Füße. Und da unser Abteil der Waggontür sehr nahe war, befand sie sich direkt vor uns, als sie sich mit ihrem Krug niederließ.

Erst da nahmen wir den Krug wahr – er war mit köstlich aussehender Buttermilch gefüllt! Im Nu erwachten wir aus unserer Lethargie in eine himmlische Wirklichkeit hinein – kalte Buttermilch an einem sonnigen Tag! Das war mehr als wir uns gewünscht hatten, und wir begannen ein Glas nach dem anderen zu trinken, welche die Dame uns mit großer Freude überreichte. Während wir dieses Ambrosia schlückchenweise zu uns nahmen, begann ich ein Gespräch mit ihr. Sie wohne in einem nahegelegenen Dorf, sagte sie.

„Wen gibt es noch in ihrer Familie?“ fragte ich sie.

„Ich habe einen 10jährigen Sohn, *babu* (das bedeutet: mein Herr). Aber da sein Vater mich schon vor der Geburt verließ, versorge ich ihn ganz allein.“

Angesichts der Bescheidenheit ihrer Kleidung und ihres Aussehens erschien sie uns nicht wie jemand, der mit finanziellem Wohlstand gesegnet war. Darum fragte ich sie: „Wie verdienen Sie ihren Lebensunterhalt?“

Ich koche abends *ragi* (Hirsebrei) für das Abendessen und für das Mittagessen am nächsten Tag. Morgens kaufe ich Dickmilch in unserem Dorf, schlage sie und mache Buttermilch, füge für den Geschmack zerquetschte Zitronenblätter und *chili* (scharfe Pfefferschote) hinzu und verlasse das Haus

so um 10 Uhr. Dann reise ich jeden Tag mit dem Zug von meinem Dorf nach Berhampur und wieder zurück, um die Buttermilch an die Zugreisenden zu verkaufen. Aber bevor ich mich auf den Weg mache, gebe ich meinem Sohn das *ragi* mit etwas *chili* und Salz zu essen. Und nachdem ich am späten Nachmittag wieder nach Hause zurückgekehrt bin, essen wir wieder *ragi*.



„Immer dasselbe, *ragi* und *chili* jeden Tag!“ Ich konnte nicht einmal glauben, dass ein Mensch dasselbe zu Mittag und zu Abend essen würde, geschweige denn, die ganze Woche hindurch. Sogar Normal-Sterbliche wie wir brauchen doch etwas „Abwechslung“ vom Mittag- zum Abendessen. Ohne meinen überraschten Ausruf zu beachten fuhr sie fort. „Manchmal, wenn ich ein wenig *ghee* (geklärte Butter) verkauft habe, kaufe ich einen Fisch oder etwas Gemüse um das *ragi* zu ergänzen. Mein Sohn mag getrockneten Fisch mit *ragi*“, sagte sie tatsächlich. Sie ergriff ihre Schöpfkelle und goss mir ein weiteres Glas ein.

Während ich es schlückchenweise trank, fragte ich sie:

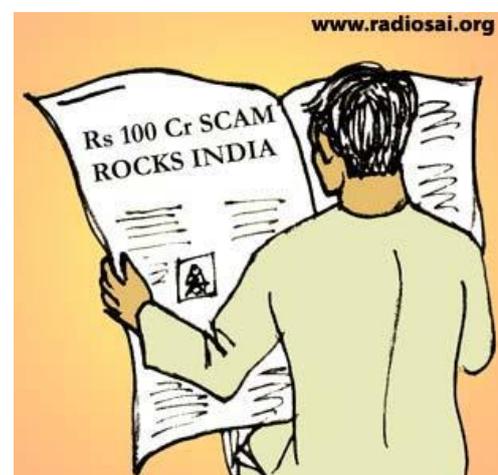
„Was planen sie für ihren Sohn? Wünschen Sie sich, dass er ihr Geschäft übernimmt?“

„Nein, *babu*, ich will meinen Sohn zur Schule schicken. Er soll ein Herr werden wie Sie, soll heiraten und mir einen Enkelsohn schenken.“ Sie lächelte übers ganze Gesicht.

Als ich ihren einfachen Wunsch vernahm, musste ich denken: Das Leben hat sie nicht besiegt; die Armut hat nicht ihr Lächeln vertrieben. Seit Jahren war sie nicht krank geworden. Sie beklagte sich über niemanden. Und sie hatte nur einen Traum: sich von der Arbeit zurück zu ziehen und mit ihrem Enkelsohn zu spielen. Wie einfach doch die Bedürfnisse des Lebens sein können. Ich durchforschte mein eigenes Leben, welches mit einer großen Menge Müll angefüllt war, auf der Suche nach einem einzigen Augenblick solcher Zufriedenheit. Und ich gebe zu, ich konnte keinen finden. Mein ganzes Leben hindurch hatte ich nicht einen Augenblick so gelebt, dass er sich mit der Zufriedenheit hätte messen können, die sich im Leben dieser Dame widerspiegelte.

Nachdem wir uns ausreichend an ihrer Buttermilch und ihrem beneidenswerten Lächeln gelabt hatten, schob ich ihr einen 10-Rupien-Schein in die Hand, mehr als wir ihr schuldig waren. Sie beförderte ihn in ihre antik aussehende, metallene Geldbörse – ein zylinderartiger Behälter mit einer Klappe – und begann, die Gläser wieder zu füllen.

Wir sagten, dass wir keine Buttermilch mehr wollten. Sie sah uns alle vier überrascht an und fragte: „Wenn Sie nichts mehr wollen, warum haben Sie mir dann das zusätzliche Geld gegeben?“ Ich erzählte ihr, dass sie das zusätzliche Geld verwenden könne, um Reis und Gemüse zu kaufen und ein gutes Abendessen mit ihrem Sohn zu haben.



Oh, ihr hättet ihr Gesicht sehen müssen, als ich das sagte! In dem Augenblick, als ihr klar wurde, dass ich wohlütig sein wollte, fühlte sie sich gedemütigt. Sie wandte ein, sie sei nicht bereit, auch nur einen Paisa mehr zu akzeptieren, als ihr zustünde und zog ihre Börse heraus, um mir das zu viel gezahlte Geld zurückzugeben! Unnötig zu sagen, dass ich durch und durch verlegen war. Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte. Aber meine Frau griff ein und versicherte ihr, dass wir in zwei oder drei Tagen im selben Zug wieder zurückfahren würden und sie uns dann soviel Buttermilch geben könne, wie sie für richtig halte. Es war also keine Wohltätigkeit sondern eine Art Vorauszahlung. Die Dame war nicht überzeugt, bis wir ihr versprachen unser Wort zu halten.

Nachdem sie gegangen war, ergriff ich eine Zeitung, die neben mir lag. Jemand hatte sie gekauft und liegen lassen. Ich blätterte die Seiten um und bemühte mich sehr, den Kloß zu unterdrücken, der sich meine Kehle hinauf schob. Die Zeitung war wie immer mit Geschichten von „hochrangigen“ Personen angefüllt, die den Staat um Zig-Millionen betrogen hatten! Angeekelt warf ich sie zum Fenster hinaus.

- B. K. Misra

*Illustrationen: Parag Bhattacharya, SSSU*

## Liebes-Kette

---

„Worauf führen Sie die bemerkenswerten Leistungen, die Sie in ihrem Leben vollbrachten, zurück?“ fragte Königin Victoria von England Helen Keller. „Wie erklären Sie die Tatsache, dass, obwohl Sie zugleich blind und taub sind, Sie fähig waren so viel zu erreichen?“

Frau Kellers Antwort ist eine Huldigung an ihre hingebungsvolle Lehrerin. „Wenn es Anne Sullivan nicht gegeben hätte, wäre der Name Helen Keller unbekannt geblieben.“



*Helen Keller mit Anne Sullivan,  
Juli 1888*

„Klein-Annie‘ Sullivan, wie sie als Kind genannt wurde, waren Schwierigkeiten nicht unbekannt. Sie war selbst fast blind (aufgrund eines Fiebers in der Kindheit) und wurde einst von ihren Pflegern als hoffnungslos ‚geistesgestört‘ betrachtet. Sie war im Keller einer Institution für Geisteskranke außerhalb Bostons eingesperrt. Zu bestimmten Gelegenheiten griff Klein-Annie jeden gewaltsam an, der sich ihr näherte, aber meistens ignorierte sie alle Menschen um sich herum.

Wie auch immer, eine ältere Krankenschwester glaubte daran, dass es noch Hoffnung gäbe. Sie machte es sich zur Mission, dem Kind Liebe zufließen zu lassen und begann, Klein-Annie täglich zu besuchen. Meistenteils schien das Kind die Anwesenheit der Schwester überhaupt nicht zu bemerken, aber das hielt diese nicht davon ab, mit ihren Besuchen fortzufahren. Die freundliche Frau brachte ihr Plätzchen und sprach täglich

Worte der Liebe und der Ermutigung. Sie glaubte daran, Klein-Annie könne genesen, wenn ihr nur Liebe entgegengebracht würde.

Irgendwann bemerkten die Ärzte eine Veränderung in dem Kind. Wo sie einst Wut und Feindseligkeit beobachteten, stellten sie nun aufkeimende Freundlichkeit und Liebe fest. Klein-Annie wurde in die obere Etage verlegt, wo sich ihr Zustand weiter verbesserte. Dann kam schließlich der Tag, an dem das scheinbar „hoffnungslose“ Kind entlassen wurde.

Anne Sullivan wuchs zu einer jungen Frau heran, die den Wunsch hatte, anderen zu helfen, wie ihr von der freundlichen Krankenschwester geholfen worden war. Anne war es, die das große Potential in Helen Keller erkannte. Sie liebte sie, brachte ihr Disziplin bei, spielte mit ihr, lehrte sie das Zeichen-Alphabet, sie spornte sie an und arbeitete mit ihr, bis das flackernde Kerzenlicht, das ihr Leben war, zu einem Leuchtfeuer für die ganze Welt wurde.

Anne Sullivan bewirkte Wunder in Helens Leben; aber es war die liebevolle Krankenschwester, die zuerst an die kleine Annie geglaubt hatte und behutsam ein unkommunikatives Kind in eine mitfühlende Lehrerin verwandelte.

„Wenn Anne Sullivan nicht gewesen wäre, wäre der Name Helen Keller unbekannt geblieben.“ Aber wenn es nicht die freundliche und hingebungsvolle Krankenschwester gegeben hätte, wäre der Name Anne Sullivan unbekannt geblieben.

Diese drei großen Seelen schufen ihre eigene Liebes-Kette. Aber wie weit dehnt sich die Kette der Erlösung in die Vergangenheit aus? Und wie weit wird sie in die Zukunft reichen? Wenn wir uns bemühen, anderen die Hand zu reichen und ihnen zu helfen, werden wir ein wesentlicher Bestandteil dieser Liebes-Kette, die sich über Generationen hinweg fortsetzen kann.

Darum ist es in Ordnung, wenn wir, an welchem Tag auch immer, unser Frühstück oder Abendessen, eine Fernseh-Show oder ein Treffen mit Freunden ausfallen lassen, aber lasst uns nie eine Gelegenheit versäumen zu lieben. Denn wir können nie wissen, was eine einfache und unbedeutende Handlung des Mitgefühls an Transformation nicht nur in einem, sondern in vielen Leben bewirken kann.

Liebe ist machtvoll. Jemandem ein Glas Trinkwasser zu geben, der durstig ist; jemandem, dem es gesundheitlich schlecht geht, medizinische Hilfe anzubieten; oder einfach einem bedrückten oder sorgenvollen Freund ein offenes Ohr zu leihen – jede solche Handlung mag gering sein, aber ihre Auswirkungen sind oft größer, als wir uns vorstellen können. Wir können die Kraft der Liebe-in-Aktion niemals überschätzen. Es ist ein Feuer, das, einmal entzündet, für immer weiter brennt.

[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)



*Illustrationen: Ms. Lyn Kriegler Elliott  
Ausgabe Nr. 175 – Aug. 2008*

## Ein Nachmittag im Park

---

Es war einmal ein kleiner Junge namens Tommy, der Gott begegnen wollte. Er wusste, dass es bis dorthin, wo Gott lebt, ein langer Weg sein würde, und darum packte er einige Cremekuchen und Orangensaft-Päckchen in seinen Koffer und machte sich auf die Reise.

Als er etwa drei Häuserblocks weit gegangen war, traf er eine alte Frau. Sie saß im Park und starrte auf einige Tauben. Tommy setzte sich neben sie und öffnete seinen Koffer. Er war gerade im Begriff, einen Schluck von seinem Orangensaft zu trinken, als ihm auffiel, dass die alte Frau hungrig aussah. Also bot er ihr einen Cremekuchen an.

Sie nahm ihn dankbar entgegen und lächelte Tommy an. Ihr Lächeln war so hübsch, dass der Junge es noch einmal sehen wollte, deswegen bot er ihr einen Saft an. Wieder lächelte sie ihn an. Der Junge war entzückt! Sie saßen dort den ganzen Nachmittag, aßen und tranken, aber sie sprachen kein einziges Wort.

Als es dunkel wurde, bemerkte Tommy, wie müde er war, und er stand auf, um zu gehen. Aber bevor er weiter gegangen war als ein paar Schritte, drehte er um, rannte zu der alten Frau zurück und umarmte sie. Sie schenkte ihm das allerschönste Lächeln.

Als Tommy wenig später die Tür zu seinem eigenen Haus öffnete, war seine Mutter von der Freude in seinem Gesicht überrascht. Sie fragte ihn: „Was hast du heute getan, dass dich so glücklich macht?“ Tommy antwortete: „Ich habe mit Gott zu Mittag gegessen.“ Aber noch bevor seine Mutter etwas erwidern konnte, fügte er hinzu: „Weißt du was? Sie hatte das schönste Lächeln, dass ich je gesehen habe!“

www.radiosai.org



Inzwischen verließ die ältere Frau, die ebenso voller Freude war, den Park mit einem Lied auf ihren Lippen. Als sie heimkehrte, war ihr Sohn verblüfft über den Ausdruck von Frieden in ihrem Gesicht und fragte: „Mutter, du siehst großartig aus – wie kommt es, dass du so glücklich bist?“ Sie antwortete: „Weißt du, er ist viel jünger als ich erwartet hatte.“

Bhagavan Baba sagt: „Jede Person ist vom Wesen her göttlich. Darum, je mehr man die göttlichen Eigenschaften der Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit und des Friedens manifestiert, umso mehr Fröhlichkeit kann man genießen und an andere weitergeben.“

Alles, was wir tun müssen, ist, Gottes herrliche Widerspiegelung überall und in jeder Person zu sehen, und Ihn nicht auf die Bilder und Statuen in den Tempeln und Kirchen zu beschränken, oder auf einen Namen und eine Form. Darum, wenn wir ernsthaft in jedem, mit dem wir arbeiten, leben oder spielen, eine Verkörperung des Göttlichen sehen, dann wird unser Leben wahrhaftig eines von immerwährender Freude und Liebe sein. Es ist eine einfache Veränderung in der Wahrnehmung, und genau so leicht, wie wir es uns machen!

Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliott

## Das Bild im Geldbeutel

---

Ein Schaffner in einem Zug fand eine alte, zerschlissene Geldbörse in einem Abteil, das voller Menschen war. Er schaute ins Portemonnaie hinein, um den Namen des Besitzers ausfindig zu machen. Es gab keinen Hinweis darauf. Es war etwas Geld darin und ein kleines Bild des Herrn Krischna. Er hielt sie hoch und fragte: „Wem gehört diese Geldbörse?“

Ein alter Mann kam daraufhin zu ihm und sagte: „Das ist meine Börse, bitte geben Sie sie mir.“ Der Schaffner sprach zu ihm: „Sie werden mir beweisen müssen, dass es Ihre ist. Nur dann kann ich sie Ihnen übergeben.“ Der alte Mann, der keine Zähne mehr hatte, lächelte und sagte: „Es ist ein Bild von Krischna darin.“



„Das ist kein Beweis; jeder kann ein Bild von Krischna in seiner Geldbörse haben. Warum sollte das etwas Besonderes sein? Warum ist ihr (eigenes) Bild nicht darin?“ Offensichtlich war der Schaffner jemand, mit dem es nicht leicht war, klar zu kommen.

Der alte Mann holte tief Luft und sagte: „Lassen Sie mich Ihnen erzählen, warum mein Bild nicht darin ist. Mein Vater schenkte mir dieses Portemonnaie, als ich zur Schule ging. Ich liebte meine Eltern und bewahrte ihr Bild darin auf.“

Später ersetzte ich ihr Bild durch mein eigenes, denn es war das erstklassige Farbfoto eines stattlich aussehenden Jugendlichen.

Einige Jahre später heiratete ich. Meine Frau war wunderschön, und ich liebte sie sehr. Ich ersetzte mein Bild im Portemonnaie durch ihres. Ich verbrachte Stunden damit, ihr hübsches Gesicht anzuschauen.

Als mein erstes Kind geboren wurde, begann ein neues Kapitel in meinem Leben. Ich verkürzte meine Arbeitszeit, um mit dem Baby zu spielen. Ich ging spät zur Arbeit und kehrte auch früh zurück. Selbstverständlich nahm da das Foto meines Sohnes die hochgeschätzte Stelle in meinem Portemonnaie ein.“

Die Augen des alten Mannes füllten sich mit Tränen, als er fortfuhr: „Meine Eltern starben vor einigen Jahren. Vergangenes Jahr verließ auch meine Frau ihre sterbliche Hülle. Mein Sohn ist sehr mit seiner wunderbaren Familie beschäftigt. Er hat keine Zeit für mich. Alle, die meinem Herzen nahestanden, sind für mich jetzt nicht mehr erreichbar.“

Darum habe ich nach all diesen Enttäuschungen das Bild des Herrn Krischna, meiner Lieblingsform Gottes, in meine Geldbörse getan. Erst jetzt ist mir klar geworden, dass Er der ewige Begleiter ist. Er wird mich niemals verlassen. Ach, wenn ich das nur früher erkannt hätte! Wenn ich den Herrn in all den Jahren nur mit der gleichen Intensität geliebt hätte, mit der ich meine Familie liebte, würde ich heute nicht so einsam sein!“



Schweigend gab der Schaffner dem alten Mann die Börse zurück. Als der Zug an der nächsten Station anhielt, ging er schnurstracks zum Buchladen am Gleis um nach einem Bild seiner Lieblingsgottheit für sein Portemonnaie zu suchen!

Unzählbar sind die Gelegenheiten, bei denen Bhagavan Baba uns sagte, dass Gott unser einziger, wahrer Freund ist – Er wird uns nie verlassen. Er wird immer bei uns sein, egal was ist. Er allein ist von Dauer und wird nie seinen mitfühlenden Blick von uns abwenden.

In einer Guru Purnima Ansprache vor einigen Jahren sagte Baba:

**„Versucht eure Anhaftung an die Welt auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Seid glücklich und macht andere glücklich. Verletzt niemanden. Betrachtet Schwierigkeiten als vorüber ziehende Wolken. Ihr habt familiäre Beziehungen entwickelt, und es wird unweigerlich einige Sorgen geben. Aber lasst euch von ihnen nicht beunruhigen. Wenn ihr euch den weiten Himmel anschaut, seht ihr viele Wolken. Ebenso gibt es am Himmel eurer Herzen die Wolken der Anhaftung. Sie kommen und gehen. Sorgt euch nicht um sie ... Entwickelt Gleichmut und strebt danach, Göttlichkeit zu erreichen.“**

*Rajen Ghayal, USA*

*Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliott*

*Heart2Heart Team*

## Die beiden Wölfe im Innern

---

Ein junger Mann namens Robby empfand, ihm sei Ungerechtigkeit von jemandem widerfahren, von dem er geglaubt hatte, er sei sein Freund. Sichtbar außer sich vor Wut erzählte er seinem Großvater Bob, was an diesem Tag geschehen war.

Genau wie die meisten Großväter dieser Welt war Bob eine Quelle der Weisheit. Er ließ seinen Enkel seinem Ärger Luft machen, so lange, bis Robby nichts mehr zu sagen hatte.



Dann legte der alte Mann seine Hand auf Robbys Schulter und begann: „Lass mich dir eine Geschichte erzählen. Ich muss zugeben, dass ich zu meiner Zeit Hass gegenüber den rücksichtslosen Menschen empfunden habe, die anscheinend niemals Gewissensbisse oder Reue für das empfinden, was sie tun“, fuhr der weise Großvater fort. „Mit der Zeit erkannte ich, dass Hass und Ärger, die ich in meinem Herzen trug, tatsächlich mich selber fertig machten. Es hatte wenig Auswirkungen auf die Menschen, die diese Emotionen hervorgerufen hatten. Ich begann zu verstehen, dass ich mir selbst Krüge voller Gift zuführte, in der Hoffnung, dass die andere Person sterben möge. Es war ganz und gar nicht leicht, Junge.“

Ich prüfte mich weiter, um zu verstehen, woher diese negativen Gefühle stammten. Ich wusste, dass ich ein guter Mensch war, aber warum trug ich Hass und Ärger in mir? Nun, ich nannte es den Umstand, zwei Wölfe in meinem Innern zu haben!“ Robby hörte mit Begeisterung zu, als Bob mit seiner recht interessanten Geschichte fortfuhr.

Der erste Wolf ist total harmlos. Und was noch besser ist, er wünscht Frieden und Harmonie um sich herum. Er sieht nur das Gute in den Menschen, niemals das Schlechte. Er fühlt sich nicht angegriffen, selbst wenn jemand gehässig zu ihm ist. Stattdessen hat er ein gutes Wort für alle und jedermann, der seinen Weg kreuzt.

Aber dies ist nicht das Entscheidende, das du wissen musst.“

„Mach weiter, Großvater“, bat Robby.

Der Großvater fuhr fort: „Dieser andere Wolf ist ein Monster. Er unterliegt der gefährlichen Illusion, dass er der einzig Perfekte auf dem Planeten ist und findet ständig Fehler in allem und in jedermann um sich herum. Er hat ein oberflächliches Ego und fühlt sich schnell angegriffen. Dieser Wolf ist immer voller Ärger und Hass. Er erkennt nicht, dass Hass und Ärger ihn nirgendwo hinbringen.“

Wenn du mich über den zweiten Wolf sprechen hörst, denkst du dann nicht, dass er schlichtweg töricht ist? Heißt du nicht den ersten Wolf gut und wünscht, der zweite möge niemals existiert haben? Möchtest du noch mehr erfahren?“

Robby erwiderte sofort: „Oh ja, Großvater, bitte erzähle mir mehr.“

„Diese beiden Wölfe in mir schreien nach Aufmerksamkeit. Jeder von ihnen kämpft darum, den anderen wegzustoßen, um im Mittelpunkt zu stehen. Wenn Wolf Nr. 1 der Gewinner des Tages ist, lieben mich alle und denken, dass ich ein Engel bin! Aber die Hölle bricht los, wenn Wolf Nr. 2 sich entscheidet, der Tyrann zu sein. Wolf Nr. 1 wird beiseite geschupst und alles, was die Welt von mir

wahrnimmt, ist eine grausame, unvernünftige, schwierig zu handhabende Person.

Da ist ein immerwährender, zerrender Krieg in meinem Geist und manchmal lässt er mich ziemlich müde und hoffnungslos zurück!“

Der Junge sah unverwandt in die Augen seines Großvaters und fragte: „Welcher gewinnt, Großvater?“ Der Großvater lächelte und sagte leise: „Derjenige, den ich füttere.“

Robby war sprachlos. Er lernte so viel an diesem Tag. In seinem Herzen dankte er seinem Freund dafür, der Anlass für diese Lektion gewesen zu sein, die er sein Leben lang behalten würde.

Haben Ärger und Hass uns jemals irgendetwas Gutes gebracht? Die Geschichtsschreibung ist voller Lektionen für uns. Die Welt heute hat ebenfalls genug Beweise. Lasst uns intelligent sein und weniger beurteilend werden. Lasst uns die Güte in uns drängen, sich zu manifestieren. Denn, das ist es, was wir sind – gut.

In einem wunderschönen Diskurs, im Sommer 1972, sagte Swami:

**„Ärger, Stolz und andere Leidenschaften reduzieren den Menschen zur Ebene eines Verrückten und manchmal degradieren sie ihn zur Ebene eines Tieres. Der eigene Ärger ist der größte Feind und die eigene Gelassenheit ist der eigene Schutz. Die eigene Freude ist der eigene Himmel und die eigene Sorge ist die eigene Hölle. Derjenige, der von Ärger besessen ist, wird von den Menschen gehasst werden. Ärger führt zu vielen großen Sünden. Er wird von Schwäche hervorgerufen, nicht des Körpers, sondern des Geistes. Um unseren Geist zu stärken und die Schwäche von ihm zu entfernen, ist es notwendig, ihn mit guten Gedanken, guten Gefühlen und guten Ideen anzufüllen.“**

*Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliott  
Ausgabe Nr. 190 – Jan. 2009  
- Heart2Heart Team*

## Liebe senden

---

Liebe war und wird immer die größte aller Waffen sein, die die Menschheit je besitzen kann.

Ich erkannte die Tiefgründigkeit ihrer Macht, als ich mich eines Tages dafür entschied, ihren Einfluss auf eine meiner Kundinnen im Büro auszuprobieren, wo ich mich bemühte, mit einem ansonsten unwillkommenen Vorfall wirklich auf die Sai Weise umzugehen.

Das Arbeiten in der Beratungsstelle einer Internetgesellschaft in Neuseeland gibt mir hinreichend und mehr Gelegenheiten mit Kunden zu interagieren, die zwecks Hilfestellung anrufen, um ihre Internetverbindung in Ordnung zu bringen. Und, wie jeder Angestellte in der Beratungsabteilung, erhalte ich meinen Anteil an zornigen Kunden, die sich entweder beschwerten oder eine Angelegenheit ansprechen, die lange ungelöst geblieben war.

Eines Tages hatte ich auf der Arbeit einen dieser ‚schwierigen‘ Kunden. Viele unserer Agenten und, um es zu verschlimmern, sogar die Kollegen aus anderen Abteilungen, hatten diese spezielle Person, eine Frau, nur immer weiterverbunden. Verständlicherweise war sie aufgebracht und sehr beleidigend am Telefon. Doch mein Training, mit solchen Kunden und Situationen umzugehen, behielt die Oberhand. Ich bewahrte Ruhe und hörte ihr geduldig zu. Aber trotzdem konnte sie nicht aufhören, mich zu beschimpfen. Es schien so, als würde meine Erklärung und Hilfe sie nicht genügend befriedigen. Fast augenblicklich wurde ich an Bhagavan Babas Worte erinnert, wie leichtverständliche und einfache Worte, mit Liebe angereichert, den anderen Menschen heilen können, selbst, wenn kein direkter Kontakt besteht.

Als ich dies dachte, setzte ich sie auf „Verbindung halten“ und konsultierte einen meiner Vorgesetzten bezüglich der exakten Lösung ihres Problems. Aber selbst der nannte mir dieselbe Lösung, die ich ihr die ganze Zeit zu erklären versucht hatte.

Und daher nahm ich dieses Mal, bevor ich ein weiteres Wort äußerte, einen tiefen Atemzug und füllte mich mit Liebe an. Dann begann ich ihr zu erklären, dass ich nur eine Antwort zu ihrem Problem hätte – und während ich das sagte, betete ich und schickte ihr meine Liebe. Ich betete zu Baba, dass Er sie mit Zufriedenheit, Frieden und Geduld erfüllen möge.

Und an dieser Stelle entschloss ich mich, ein Risiko einzugehen und ihr von einer ebensolchen Situation zu erzählen, die ich selbst vor einiger Zeit erfahren hatte. Ich versprach ihr, mein Bestes zu tun, um ihr zu helfen und erzählte ihr sogar, dass ich beten würde, dass ihre missliche Lage so schnell wie möglich gelöst werden möge. Ihr Ärger verschwand langsam so weitgehend, dass sie begann, mit mir in ihrer normalen Tonlage zu sprechen!



Nachdem ich der Empfänger ihres Zorns gewesen war, erschienen mir ihre ruhigen Worte so, als wäre Baba selbst zu ihr gekommen, hätte ihr auf die Schulter geklopft und gesagt: „Es ist okay, das Leben geht weiter!“ So tief war die Transformation, die durch einige wenige, mit Liebe erfüllte Sätze in ihr stattgefunden hatte.

Während das Telefongespräch sicherlich länger dauerte als normal, befand sich nun ihr Problem, Dank der Kraft Seiner weitreichenden Liebe, auf dem Weg zur Lösung. Die Frau war mir sehr dankbar, da sie endlich einen Menschen gefunden hatte, der sich ihres Problems annahm und der wirklich zuhören konnte.

Das Telefongespräch, das mit Ärger begonnen hatte, endete mit Lachen! Meine leichtverständliche Sprache und ein aufrichtiges Bemühen sie zu erreichen, hatten Wunder bewirkt, was uns beide, die Frau und mich, glücklich und zufrieden zurück ließ. Derartig ist die Kraft der Liebe.

Das erinnert mich an einen weiteren Vorfall. Ein anderes Mal, als ich von der Arbeit nach Hause ging, ging ich zufällig an einem Mann vorbei, der mir sehr bekannt vorkam. Erst als ich an ihm vorbei ging, bemerkte ich, dass er weder glücklich zu sein schien, noch beeindruckt mich zu sehen. Während ich nicht wusste, was so viel Missachtung in dem Mann bewirkt hatte, erkannte ich ihn als einen Vorgesetzten von meiner Arbeit, tätig in derselben Dienststelle wie ich, aber in einer anderen Abteilung. Ich schüttelte den Vorfall von mir ab und dachte, dass er einen schlechten Tag gehabt haben musste.

Doch am nächsten Tag kreuzten sich unsere Wege erneut. Auch dieses Mal sah er wieder nicht sehr glücklich darüber aus, mich zu sehen! Daher beschloss ich, dass ich ihm das nächste Mal, wenn ich ihm begegnen würde, ein deutliches Lächeln schenken würde. Der nächste Tag kam und, wie sollte es anders sein, der Mann kam auf mich zu. Ich grüßte ihn mit einem diskreten, aber liebevollen Lächeln. Dennoch war wieder alles, was ich als Antwort erhielt, ein ernster und griesgrämiger Blick. Das wiederum entmutigte mich keineswegs.

In dieser Angelegenheit entschied ich mich, dass ich ihn jedes Mal, wenn er an mir vorbeigehen würde, mit einem Lächeln grüßen würde. Ich hatte es fast zur Mission meines Lebens gemacht, ein Lächeln aus diesem Mann herauszulocken. Die Tage vergingen und immer noch war es die gleiche deprimierende Geschichte. Ich wiederum blieb positiv und fuhr mit meinem „Ansturm“ auf diesen Mann fort. Endlich, nach einer Woche des unnachgiebigen Strebens, grüßte mich der Herr mit einem Lächeln – und das auch noch von sich aus! Ich muss sagen, dass dieses Lächeln mein Herz unmittelbar zum Schmelzen brachte, denn ich wusste, dass es Gott war, der durch ihn gelächelt hatte.

Es war Bhagavan, der mich motiviert hatte, diesen zusätzlichen Schritt zu tun, so dass ich Seine Liebe mit einem total Fremden teilen konnte, und es war mit Sicherheit wieder Baba, der durch dieses unerwartete Lächeln meine Absicht und meine Bemühungen belohnt hatte. Er lehrte mich, wenn wir ausdauernd in unserer Liebe sind, so wird Liebe zu uns kommen. Schließlich: Sagt man nicht, dass ein Lächeln eine Kurve ist, die alle Dinge gerade rücken kann?

Bei diesen beiden Gelegenheiten hat ein einfacher Ausdruck der Liebe beide Empfänger angehoben und auch mich selbst. Die Botschaft für mich war laut und deutlich – wenn wir Liebe senden, durch welche Art auch immer, sei es durch Lächeln, Singen, durch E-Mails oder die Post, so kommt dieselbe Liebe zehnfach stärker zu uns zurück! Letztendlich ist alles, was zählt, unsere Liebe zu Ihm und wie wir diese heilige Liebe mit allen um uns herum teilen.

*Von: Ankit Narotam  
Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliott  
Heart2Heart Team*

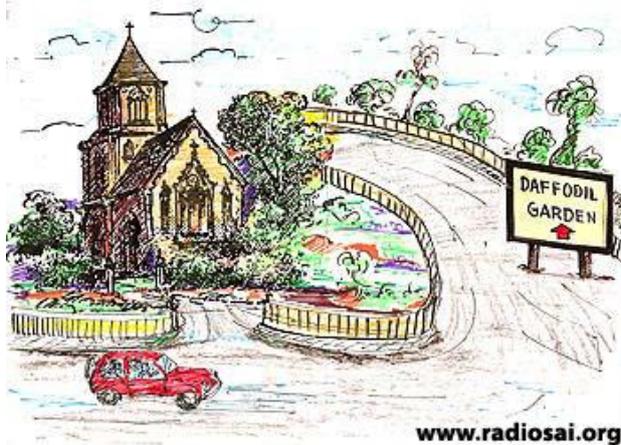
## Das Narzissen-Prinzip

---

Verschiedene Male hatte meine Tochter Carolyn angerufen, um zu sagen: „Mutter, du musst kommen, um die Narzissen zu sehen, bevor sie verblüht sind.“ Ich wollte hinfahren, aber es war eine Zwei-Stunden-Fahrt von Laguna nach Lake Arrowhead.

„Ich werde nächsten Dienstag kommen“, versprach ich widerstrebend bei ihrem dritten Anruf.

Der nächste Dienstag dämmerte kalt und regnerisch. Nichtsdestotrotz, ich hatte mein Wort gegeben. Obwohl ich unwillig war, die Reise zu machen, fuhr ich dort hin. Als ich endlich Carols Haus betrat,



wurde ich von den freudvollen Stimmen glücklicher Kinder empfangen. Erfreut umarmte und begrüßte ich meine Enkelkinder.

„Vergiss die Narzissen, Carolyn. Die Straße ist in diesen Wolken und dem Nebel nicht zu sehen. Es gibt nichts auf der Welt, von dir und den Kindern abgesehen, was ich so dringend sehen möchte, so dass ich auch nur einen Zentimeter weiter fahren würde!“

Meine Tochter lächelte ruhig und sagte: „Wir fahren die ganze Zeit darin, Mutter.“

„Nun, du bekommst mich nicht zurück auf die Straße, bevor es aufklart und dann beeile ich mich, nach Hause zu kommen!“

„Aber zuerst sehen wir uns die Narzissen an. Es ist nur ein paar Straßen entfernt“, sagte Carolyn. Da sie meine Ungläubigkeit spürte, fügte sie hinzu: „Mach dir keine Sorgen, Mutter. Ich werde fahren. Ich bin es gewöhnt.“

Bald tuckerten wir auf unserem Weg durch den grauenvollen Nebel. Nur eine desolate Straße war in Sicht und ein heulender Wind zur Begleitung. Ich blickte finster auf meine ansonsten gesunde und sensible Carolyn, die so versessen auf dieses verrückte Unternehmen war.

„Carolyn“, sagte ich ernst: „dreh bitte um!“

„Es ist in Ordnung, Mutter, ich verspreche es. Du wirst es dir niemals verzeihen, wenn du diese Erfahrung verpasst.“

Nach ungefähr zwanzig Minuten bogen wir in eine kleine Schotterstraße ein und ich sah eine kleine Kirche. Auf der anderen Seite der Kirche sah ich ein handgeschriebenes Schild mit einem Pfeil, auf dem stand: „Narzissen-Garten“. Wir verließen das Auto, jede nahm die Hand eines Kindes und ich folgte Carolyn den Weg entlang. Dann, als wir um eine Ecke bogen, schaute ich auf und schnappte nach Luft.

Vor mir befand sich die allerschönste Aussicht.

Es sah aus, als ob jemand einen großen Bottich mit Gold genommen und ihn über die Bergspitze und die ihn umgebenden Abhänge ausgeschüttet hätte. Die Blumen waren zu majestätischen, wirbelnden Mustern angepflanzt, rauschende Streifen von tiefem orange, cremigem weiß, zitronengelb, lachsrosa und saffran- und buttergelb. Jede verschiedenfarbige Sorte war in großen

Zusammenballungen angepflanzt, so, dass jede wirbelte und floss wie ein Fluss in seinem eigenen einzigartigen Farbton. Es waren fünf Äcker voller Blumen.

„Wer hat dies getan?“ fragte ich Carolyn.

„Nur eine einzige Frau“, antwortete Carolyn. „Sie lebt auf dem Besitz. Das ist ihr Zuhause.“ Carolyn zeigte auf ein gut instand gehaltenes Nurdachhaus, das sich klein in der Mitte all dieser Pracht befand. Wir gingen zu dem Haus hinauf.

Auf der Terrasse sahen wir ein Poster: „Antworten zu den Fragen, von denen ich weiß, dass Sie sie fragen werden“, war der Bildtext in fließenden, kursiven Buchstaben. Die erste Antwort war eine einfache: „50 000 Blumenzwiebeln“, las man. Die zweite Antwort war: „Eine zur Zeit, von einer Frau; zwei Hände, zwei Füße und ein Verstand.“ Die dritte Antwort war: „Beginn war 1958.“



Für mich war der Moment eine Lebenverändernde Erfahrung. Ich dachte an die Frau, die ich nie getroffen hatte, die vor mehr als vierzig Jahren angefangen hatte, mit jeweils einer Blumenzwiebel ihre Vision von Schönheit und Freude auf eine obskure Bergspitze zu bringen. Indem sie eine Blumenzwiebel zurzeit gepflanzt hatte, Jahr für Jahr, hatte diese unbekannte Frau die Welt, in der sie lebte, für immer verändert. Jeden Tag hatte sie etwas von außergewöhnlicher Herrlichkeit, Schönheit und Inspiration geschaffen.

Der Narzissen-Garten lehrte mich eines der großartigsten Prinzipien des Zelebrierens. Und zwar, zu lernen, uns auf unsere Ziele und Aspirationen zuzubewegen, mit einem Schritt zurzeit – oftmals nur einem klitzekleinen Schritt zurzeit – und zu lernen, das Tun zu lieben, zu lernen, die Zeit zu benutzen. Wenn wir winzige Momente von Zeit mit kleinem Zuwachs an täglicher Bemühung multiplizieren, werden auch wir herausfinden, dass wir großartige Dinge erreichen, sogar die Welt verändern können.

„Es macht mich in gewisser Weise traurig“, gestand ich Carolyn. „Was könnte ich erreicht haben, wenn ich vor fünfunddreißig oder vierzig Jahren ein wunderbares Ziel erdacht und über all diese Jahre daran gearbeitet hätte: ‚eine Blumenzwiebel zurzeit‘? Stell dir nur einmal vor, was ich hätte erreichen können!“

Meine Tochter fasste die Botschaft des Tages in ihrer üblichen, direkten Weise zusammen: „Beginne heute“, sagte sie.

Sie hatte Recht. Es war so sinnlos, an die verlorenen Stunden von gestern zu denken. Der Trick, daraus eine Lektion des Feierns zu machen, statt eines Anlasses zum Bedauern, lag darin, lediglich zu fragen: „Wie kann ich das heute umsetzen?“

Benutze das Narzissen-Prinzip. Höre auf zu warten ...

bis dein Auto bezahlt ist ...

bis du ein neues Zuhause bekommst ...

bis du die Garage aufgeräumt hast ...

bis du deinen Schreibtisch entrümpelst ...

bis du Gewicht abnimmst oder zunimmst ...

bis Sommer/Winter/Frühling/Herbst ...

Es gibt keine bessere Zeit als genau jetzt, um glücklich zu sein. Glücklich sein ist eine Reise, kein Zielort.

Fürchte dich nicht, dass dein Leben enden wird. Fürchte, dass es niemals beginnen wird!

**Bhagawan Baba sagt immer: „Die Vergangenheit ist vergangen, die Zukunft ist unsicher, aber die Gegenwart ist allgegenwärtig. Die Gegenwart ist der Baum aus der Vergangenheit und der Samen für die Zukunft. Daher, lebe in der Gegenwart. Mache sie sakral und heilig, indem du gute Gedanken kultivierst und dich mit noblen Handlungen beschäftigst.“**

*Quelltext: Übernommen aus einer weitergeleiteten Email*

*Illustrationen: Frau Vidya, Kuwait  
Heart2Heart Team*

## Liebe ist ein Vergessen

---

Dem Leben wird es niemals zu viel, uns Lektionen zu erteilen. Dieses sind Namenszüge Gottes, wahrlich, Seine Insignien, die uns Seine Gegenwart offenbaren, jedes Mal, wenn sie sich manifestieren. Wenn Bhagavan Baba sagt: „**Gewahrsein ist Leben**“, wünscht Er, dass wir die Zeichen des Allmächtigen überall um uns herum wahrnehmen.

Jemand hat gesagt, dass Poeten diejenigen sind, die Dinge wahrnehmen können, die uns verschlossen bleiben. Und daher vermitteln uns die Dichter die Erfahrung dessen, was wir verpasst haben: die Freude des Erforschens und Entdeckens. Gott macht genau das. Er ist der zeitlose Dichter, der *Kavim Puranam*. Wie ein wirklicher kreativer Künstler hat Er große Freude daran, uns Seine Gedichte zu zeigen.



Aber, wenn wir es verpassen, die surreale Schönheit Seiner Gedichte zu verstehen, wendet Er traurig Sein Gesicht ab. Manchmal unternimmt Gott es, ein besonderes Gedicht zu verfassen, um unsere spezielle Unwissenheit zu beseitigen oder unsere speziellen Fragen zu beantworten. Und wenn wir endlich anfangen, Seine Dichtkunst zu verstehen, erkennen wir, dass es keine schönere Freude gibt, als sich mit Seiner Freude zu verbinden.

An einem Besuchstag saß ich auf dem Gelände der Grundschule von Prasanthi Nilayam. Der gesamte Campus war ein Festival der Freude: Kinder trafen ihre Eltern und Verwandten, während andere, Spiele spielend, herum hüpfen. Da gab es Kinder, die sich am Hoch und Nieder der Wippe erfreuten, einige andere quietschten entzückt auf einer Schaukel, einzelne stürzten sich selbst aus dem Mund einer Rutsche, die einem Elefantenrüssel glich – die gesamte Szene sah wie ein Märchenland aus. Ich konnte einige Lehrerinnen sehen, die herumgingen und die Kinder beaufsichtigten.

Plötzlich entdeckte ich eine interessante Szene. Ein Junge, vielleicht gerade in der zweiten Grundschulklasse, stand, seine Augen reibend und schluchzend, nur einige Schritte von mir entfernt. Ein älterer Junge ging zu ihm und fragte ihn, warum er schluchzen würde. Während er mit einer Hand noch seine Augen rieb, wies er auf etwas, dass in geringer Entfernung von ihm passierte. Eine Lehrerin ermahnte behutsam ein paar Kinder.

Verblüfft fragte der ältere Junge: „Was? Warum weinst du?“

„Die Lehrerin schimpft mit ihnen“, erwiderte er.

„Sie schimpft mit ihnen, nicht mit dir. Warum weinst *du*?“

„Sie sind meine Freunde, meine Klasse“, antwortete der Junge wimmernd.

Der ältere Junge wusste nicht, was er sagen sollte.

Dann veränderte sich die Szene. Die Lehrerin hob einen der Jungen auf, einen winzigen, süß aussehenden Kerl und trug ihn auf ihrer Schulter. Sicherlich wollte sie den nicht zum Weinen bringen. Der Junge, der bis jetzt geweint hatte, sprang jubilierend auf.



Perplex von diesem unerwarteten Wechsel fragte der ältere Junge ihn: „Hey, was ist passiert? Warum springst du vor Freude!“

„Sieh’, die Frau liebt meinen Freund, sie trägt ihn.“

Er hüpfte ein paar Schritte und lief davon. Ich war nicht nur sprachlos, sondern auch verblüfft! Was für eine absolute Identifikation mit den Tränen und dem Lächeln eines anderen!

Vor wenigen Tagen hatte ich eine rätselhafte Botschaft von Bhagawan Baba gelesen, in der Er sagte: **„Liebe ist ein Vergessen.“** Ich hatte nicht wirklich verstanden, wie Liebe Vergessen bedeuten kann. Wer vergisst was? Wie kann das Liebe sein? Jetzt zeigte Bhagawan mir in Seiner großen Güte, was Vergessen bedeutet. Es bedeutet sich selbst zu vergessen, sein Getrenntsein zu vergessen und das eigene Selbst mit dem anderen zu identifizieren, dem Objekt der Liebe. Der Junge hatte sich so mit den Tränen und dem Lächeln seiner Freunde identifiziert, dass er vergaß, dass nicht er es war, der getadelt oder geliebt wurde, dennoch erfuhr er beides. Es war perfekte Selbstausslöschung, der Tod des Egos.

Darum sagt Bhagawan *Liebe ist Egolosigkeit* und *Ego ist Lieblosigkeit*. ‚Wirkliche Liebe ist, wenn ich im Geliebten lebe, wenn ich mich im Geliebten vergesse; wenn ein Fluss ins Meer eintaucht und seine separate Identität in der Identität des Meeres vergisst.‘ Bhagawan schrieb ein kleines Gedicht, ein sichtbares, und lehrte mich die Bedeutung einer großartigen Lektion. Die Freude des Lernens ist immer immens. Nach diesem Vorfall fühlte ich mich einige Wochen lang voller Freude.



Aber das war nicht alles. Bhagawan ist niemals damit zufrieden, nur ein Segment oder einen Teil einer Lektion zu lehren. Und, es gibt keine Lektion, die Bhagawan unterrichtet, die umschrieben werden könnte. Die Dimensionen Seiner Lektionen sind immer kosmisch, sich ausdehnend und endlose Situationen einschließend. Wenige Wochen nach dem zuvor genannten Vorfall kam das Dassara-Fest. Es war während des *Veda Purusha Saptaha Jnana Yajna* (dem heiligen Opfer, das während der Dassara Feierlichkeiten durchgeführt wurde), als wir Stunden in der Purnachandra Halle verbrachten, wo mir an einem Tag eine andere, interessante und für mich erhebende Szene gezeigt wurde.

Das Ritual war in vollem Gange und die Menschen kamen und nahmen ihre Plätze in der Halle ein. Ein Vater, mit seinem drei Jahre alten Kind, kam herein und setzte sich nahe zu mir. Sie war ein pausbäckiges, kleines Mädchen mit einem herzerwärmenden Grübchenlächeln. Sie setzten sich hin und der Vater wollte, dass sich die Kleine zu ihm auf die Matte setzte. Aber das Kind weigerte sich, auf dem Boden zu sitzen. Sie setzte sich auf den Schoß ihres Vaters, eine Hand um seinen Nacken gelegt. Dann sah sie auf zu den Bildern an der Decke der Purnachandra Halle und begann ihren Vater nach jedem zu fragen.

Noch immer blieb sie die ganze Zeit entschlossen auf dem Schoß ihres Vaters sitzen, sich hartnäckig

an seinem Nacken festhaltend. Ich war so amüsiert. Ich konnte meine Augen nicht von diesem Kind abwenden. Nach einigen Minuten wurde es ihr wahrscheinlich langweilig, die Bilder anzusehen, denn jetzt hielt sie den Nacken ihres Vaters mit beiden Händen umfasst und verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter.

Dann wurde es mir blitzartig bewusst. Bhagwan lehrte mich eine Ergänzung zu meiner vorherigen



Lektion. Wenn ich mich doch so an meinem Vater festhalten könnte! Sri Ramakrishna Paramahansa erzählte seinen Schülern oftmals: „Binde Non-Dualität in einem Knoten an das Ende deines Dhotis und gehe, wohin auch immer, du bist sicher“, was bedeutet: Wenn man im Wissen um die Non-Dualität gefestigt ist, haben die Attraktionen des *Samsara* (der Welt) keine Macht über uns.

Sri Ramakrishna benutzte eine Wort-Metapher, um eine bedeutende Lektion verständlich zu machen; nun benutzte Baba eine Bild-Metapher, um eine immens tiefgründige Lektion verständlich zu machen. Ich erkannte, wenn ich mich so, wie das Kind, an meinem Vater festhalten könnte und mich weigern würde, von seinem Schoß herunterzugehen, um mich auf der Suche nach Komfort und Unabhängigkeit den Attraktionen der

Welt zu öffnen, so würde ich ziemlich sicher sein.

Ich mag mich für die vielen Bilder der Welt interessieren, aber ich muss eine Hand fest um den Nacken meines Vaters halten und zuhören, wie Er sie mir erklärt, ständig bereit, Ihn in meinen beiden Händen zu halten und meine Augen von der Welt abzuwenden, um mich in Ihm zu bergen. Dann ist meine ganze Existenz auf meinen Vater zentriert, der weitaus realer ist als alle Farben und Formen der Welt. Unnötig zu sagen, dass meine Augen und mein Herz überflossen.

Dies war eine bedeutende Lektion bezüglich Ergebung, einer Ausweitung wahrer Liebe. *Liebe bedeutet sich zu ergeben und sich zu ergeben bedeutet zu lieben*. Beides wirkt im Bereich des *Glaubens*, des vorbehaltlosen Vertrauens. Man braucht die Welt nicht zu verurteilen, noch sollte man sich an sie binden. „Nehmt sie als Schattenbilder“, sagt Bhagawan, „denn Gott allein ist die Sonne.“ Wahrlich, Gott ist in der Tat die Sonne, die alle Wesen erleuchtet, alle Dinge, belebte und unbelebte. Und wenn wir beginnen, Ihn, den Göttlichen Bewohner, in jedem menschlichen Herzen zu sehen, wie können wir dann etwas anderes tun, als die Liebe zu fühlen und auszustrahlen, diese selbstlose, bedingungslose, vergessende Liebe, die keine Belohnung sucht, sondern sich selbst Belohnung ist?

Herr B. K. Misra

Illustrationen: Frau Vidya, Kuwait

## Der unbekannte Held

---

Während all meiner Jahre als Student der Sri Sathya Sai Universität geschah so vieles, wofür ich dankbar sein kann. Ich stehe in der Schuld von Bhagavan Baba für dieses Leben, für so viele demütig machende Erfahrungen, von denen ich eine mit Ihnen allen teilen möchte. Dies ist wirklich eine seltene Erfahrung, die meine Augen öffnete, die Lektion eines Lebens in Form eines zufälligen Zusammentreffens mit jemandem, den ich gerne „den unbekanntem Helden“ nennen möchte.



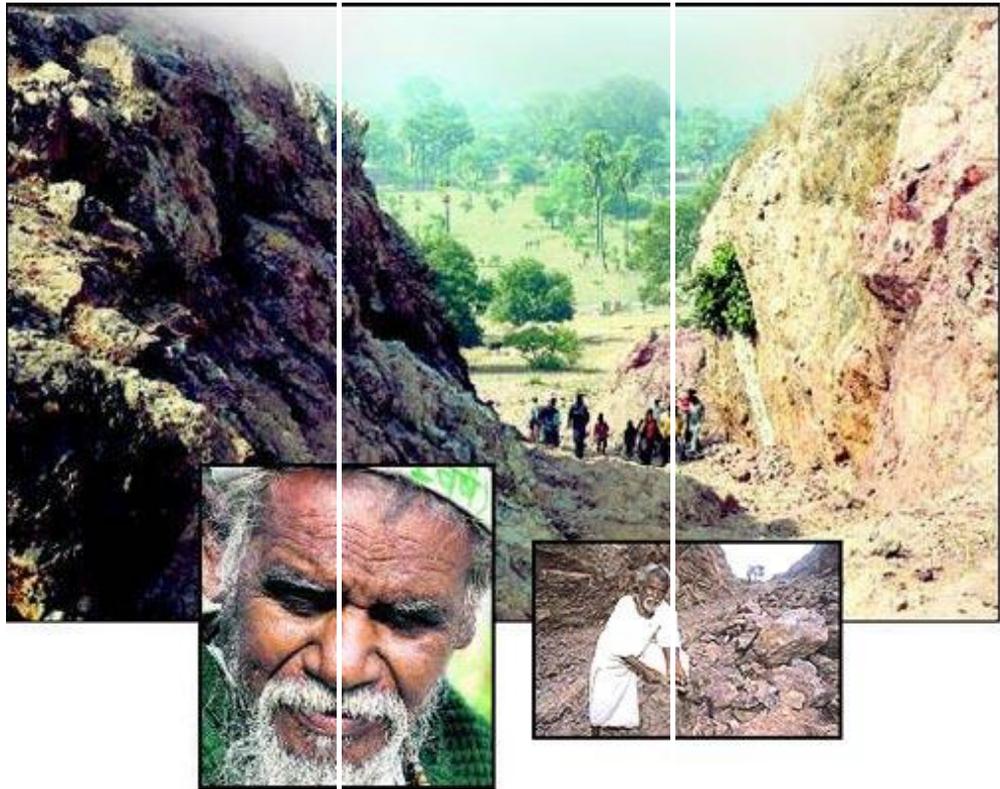
*Herr Dashrath*

Nachdem ich im Jahre 2001 mein Bachelor-Zeugnis in Mathematik von der Sri Sathya Sai Universität erhalten hatte, hatte ich das Bedürfnis, weiter zu studieren und entschied mich, meinen Masterabschluss in Mathematik und Computerwissenschaften anzustreben, der leichteste Weg, so empfand ich, um noch einige Jahre mehr mit Bhagavan Baba zu verbringen. Fünf Jahre zu Füßen des Herrn schienen nicht genug zu sein. Daher fand ich noch eine andere Entschuldigung, um in Prasanthi Nilayam zu bleiben. Ich verbrachte noch zwei weitere Jahre dort, um im Jahre 2008 den Master der Technologie in Computerwissenschaften zu erwerben.

Es war in meinem zweiten Jahr des Masterstudiums, als ich das Glück hatte, eine großartige Person namens Dashrath Manjhi zu treffen. Dieser bescheidene Mensch gewann meine Bewunderung aufgrund seiner 22 Jahre andauernden Großzügigkeit und Güte. Von Beruf ist Dashrath Tagelöhner, der stolz auf das war, was er tat, um den Lebensunterhalt für seine Familie zu verdienen. Er stammt aus einem Dorf namens Gahlar, angesiedelt im Staat Bihar. Die nächstgelegene Stadt, die ein zuverlässiges Krankenhaus hatte, war 80 Kilometer entfernt. Wasser und Kanalisation, ganz abgesehen von einer angemessenen Schule, waren ein riesiges Problem in diesem Dorf. Mit anderen Worten, ein Kind dieses Dorfes hatte es schwer zu überleben.

Menschen mit gesundheitlichen Problemen empfanden es als beschwerlich, 80 Kilometer auf einer matschigen Straße zu gehen, um einen ersten Hoffnungsstrahl in Form einer Tablette oder der Anweisung eines Arztes zu erhalten. Einige Menschen starben sogar auf dem Weg zum nächstgelegenen Krankenhaus. Nun, da gab es eine Abkürzung zur nächsten Stadt (relativ gesehen) über einen Hügel. Aber, die Abkürzung war nicht wirklich ein einfacher Weg, den man nehmen konnte, d.h. sie war überhaupt keine Erleichterung. Dashraths Familie war keine Ausnahme, was diese Unannehmlichkeiten betraf. Die unebene Straße war die Ursache vieler Verletzungen bei den Menschen, die diese Wegstrecke über den Hügel nahmen.

Eines Tages fiel Dashraths Frau auf genau diesem Weg hin, als sie dabei war, Dashrath seine Mittagessen zu bringen. Es war zu der Zeit, dass Dashrath sich entschied, einen Tunnel durch den Hügel zu schlagen, um das Leben für die Dorfbevölkerung einfacher zu machen. Es war offensichtlich, dass das ganze Dorf dachte, Dashrath sei verrückt geworden. Wie konnte er glauben, dass er einen Tunnel durch einen riesigen Hügel graben konnte? Das war doch ein Traum! Wir alle fordern neue Ideen willkommen zu heißen, aber dies schien noch nicht bis zu seinen Leuten im Dorf vorgedrungen zu sein. Die Menschen lachten und verwarfen seine Idee, noch bevor sie ihm bis zum Ende zugehört hatten.



Dashrath blieb unbeirrt und begann mit seiner Aufgabe, eine Schneise durch die Felsen zu schlagen, in dem Versuch, einen Durchgang zu bauen. Seine Kinder verließen ihn und nannten ihn einen Verrückten. Der neue Name machte die Runde, so dass auch der Rest des Dorfes ihn so nannte. Er verdiente seinen Tageslohn als Träger und widmete sich einige Stunden täglich dieser neuen Herausforderung. Es war im Jahre 1984, als er seinen Traum aussprach und damit begann, ihn zu verwirklichen.

22 lange Jahre vergingen, jedoch nicht ohne die Realisierung seines Traumes – die Passage, die er in seinem Geist visualisiert hatte. Acht Meter im Durchmesser und einen Kilometer lang. Lastwagen konnten von der nächstgelegenen Stadt durch den Stollen zu Dashraths Dorf fahren und zurück. Das Dorf war mit einer neuen Lebenslinie gesegnet worden. Die Menschen des Dorfes konnten das nächste Krankenhaus in 10 Minuten erreichen.

Die Straße lag vor ihm, seine Augen strahlten vor Stolz. Es ist eine andere Geschichte, dass seine Frau nicht anwesend war, der Anlass für seine noble Geste. Aber er fühlte Frieden in seinem Herzen, denn er wusste, ein ganzes Dorf zog Nutzen aus dieser kunstvollen Arbeit. Brauchte nicht Schah Jahan 22 Jahre, um das wunderbare Taj Mahal für seine Frau zu bauen? Nun, es gibt da allerdings einen Unterschied. Während Schah Jahan die Hilfe von 20.000 Arbeitern hatte, waren ein Meißel und ein Hammer alles, was Dashrath hatte. Derartig ist die Stärke des menschlichen Geistes! Es ist leichter gesagt als getan, aber Dashrath tat es!

Der damalige Präsident, der verehrte Abdul Kalam, ehrte ihn mit dem „Padmashree Award“ für diese so selbstlose Handlung. Die Regierung bot ihm ein Stück Land und ein Haus an. Es war eher eine Peinlichkeit als eine Ehre für Dashrath Manjhi. Er bat die Regierung, ein Krankenhaus auf dem Land zu bauen, das ihm gegeben worden war. Welche Selbstlosigkeit vor unseren Augen.

Meine Freunde und ich waren fasziniert von seiner großartigen Leistung. Wir stellten ihm einige Fragen, da wir unsere Neugier nicht bezwingen konnten.

**Frage: Welche Art von Ausbildungsqualifikation haben Sie?**

**Antwort:** Warum brauchen Sie eine Qualifikation? Gebildete Menschen kennen nur vier Dinge: **ka, kha, gha und ma.**

**ka:** kaam karna (arbeiten, um zu leben)

**kha:** khana (essen)

**gha:** ghar banana (ein Haus bauen)

**ma:** marna (sterben)

In seiner Weisheit sagte er: „Gebildete Menschen arbeiten für sich selbst mit selbstsüchtigen Motiven. Sie bauen große Gebäude, haben aber kleine Herzen. Die moderne Erziehung macht die Menschen zunehmend selbstsüchtig.“

Dashrath Manjhi fuhr mit einer Gruppe aus Hyderabad nach Prasanthi Nilayam, um Swamis Darshan zu erhalten. Wir konnten sehen, dass Swami zu diesem Helden sprach, als Dashrath Swami auf seine Kappe hinwies (sichtbar auf dem Foto), die Details enthielt über seinen Namen, die Größe des Durchgangs, den er allein gegraben hatte und die Zeit, die es benötigte, diese Mammutaufgabe zu vollenden.

Es ist Zeit für uns, einige Minuten der Innenschau zu verbringen. Wenn ein einfacher Tagelöhner, ein Träger, so viel für sein gesamtes Dorf tun konnte, gibt es dann nicht auch etwas, was wir tun können? Etwas Kleines aber Entscheidendes, wenn schon kein großartiger Beitrag? Die Wahl liegt bei uns, unser Leben jenseits der vier Worte: **Ka, kha, gha, ma** zu definieren.

Dashrath Manjhi lebt nicht mehr, lebt aber im Geiste in unserer Mitte. Dieser Artikel wurde in Anerkennung seines bedeutungsvollen Lebens vor seinem Hinscheiden geschrieben.

*Ausgabe Nr. 195 – März 2009*

*Von: Herrn Sandip Pradhan*

*Programmierer in der Dun & Brad Street TUADC, Chennai*



## Streiche deine Punkte und Sterne

Es lebte einmal ein Holzschnitzer in einem Dorf dort drüben hinter den Hügeln. Die Menschen nannten ihn Alex. Seine kleinen Kreationen nannte man Wemmicks, aber sie sahen aus wie Menschen wie du und ich. Einige waren groß, einige klein. Dann gab es da andere, die riesige Füße hatten und ein paar mit langen Nasen. Einige waren so großartig angezogen, dass es schon fast zu viel des Guten war, während andere lieber einfache Sachen zu trugen. Mit anderen Worten, Wemmicks aller Größen und Schattierungen bildeten das Dorf.

Alles, was Alex Tag für Tag tat, war weitere Wemmicks zu erschaffen. Auf diese Weise praktizierte er sein Handwerk meisterlich. Er arbeitete ununterbrochen, unermüdlich, leise.

Man sah ihn kaum einmal im Dorf. Nur wenige erhaschten beim Bäcker oder beim Frisör einen Blick auf ihn. Alex mochte es einfach lieber, sich in die Welt seiner hölzernen Kreationen zu vertiefen.

Die Wemmicks waren einzigartig, nicht nur, weil sie aus Holz gemacht waren und sich auch so anfühlten, sondern auch weil sie eine ziemlich ungewöhnliche Art hatten, ihre Ansichten von einander zum Ausdruck zu bringen.

Sterne wurden einem Wemmick gegeben, wenn er großartig aussah oder schön oder auch wenn er talentiert war. Punkte waren für diejenigen, die unschmeichelhafte Bemerkungen erhielten, im Grunde für all diejenigen, mit denen niemand wirklich befreundet sein wollte oder auf die niemand wirklich stolz war.

Sterne basierten auf Talent, Erscheinung und Popularität. Ein Wemmick erhielt von einem Wemmick-Kameraden einen Stern, wenn er vorführen konnte, dass er in der Lage war, bestimmte Dinge sehr schnell zu vollbringen. Einige konnten hoch über viele Möbel springen, während es andere gab, die liebevolle Lieder sangen. Da waren ein paar andere, die stattlich aussahen, und so wollte jedermann ihr Freund sein. Ein Stern auf einem Wemmick führte zum nächsten. Daher hatten einige Hunderte von Sternen an sich und das führte dazu, dass sie immer mehr großartige Dinge taten, um noch mehr Sterne zu erhalten.

Man musste nicht viel tun, um einen Punkt zu bekommen. Wenn ein Wemmick unscheinbar oder stumpfsinnig aussah, zog das einen Punkt an. Oder, wenn ein Wemmick langsam bei seiner Arbeit war oder wirklich nicht sehr hoch in die Luft springen konnte. Auch hier führte ein Punkt zum nächsten, und daher fühlten sich einige Wemmicks nicht wirklich wohl dabei, sich mit so vielen Punkten auf ihrer Kleidung im Dorf sehen lassen zu müssen.

Die mit Punkten versehenen Wemmicks wurden lächerlich gemacht und alles, womit sie geschmückt wurden, das waren Punkte, die an ihren geringen Selbstwert erinnerten und an das, was der Rest der Wemmicks von ihnen dachte.

Der typische sternensüchtige Wemmick war offensichtlich jemand, der seinen Kopf zurückwerfen, der umher stolzieren und sich so benehmen konnte, als ob das halbe



Dorf ihm gehören würde. Die Sterne schienen ihm ein Gefühl von Zuversicht zu geben und die Zielstrebigkeit, es besser zu machen.

In diesem kleinen Dorf voller Wemmicks gab es eine ganz bestimmte, mit Punkten versehene Person mit dem Namen Punilito. Er war eine unglückliche Seele, da er nicht smart war wie alle anderen Wemmicks. Alles, was die Leute ihm anzubieten hatten, waren Punkte über Punkte.

Punilito fühlte sich jeden Tag miserabel, vernachlässigt und betrachtete sich grundsätzlich als Versager. Er versuchte sein Möglichstes, Dinge so wie die anderen zu tun, versagte aber kläglich. Am Ende fiel er dabei immer auf die Nase und wurde noch mehr gehänselt, was seinen Nachbarn nur leichter machte, ihm noch weitere Punkte anzukleben.

Die ewigen, negativen Bemerkungen der anderen Dorfbewohner überzeugten Punilito, dass er in der Tat ein ziemlicher Schandfleck war. Er begann sich mehr und mehr zurückzuziehen und verließ sein Haus nur noch selten. Er hasste die Vorstellung, Leute zu treffen, die ihm zum millionsten Male erzählen würden, dass er völlig überflüssig sei und dass er am besten ihre Gemeinschaft verlassen sollte.

Es schien, als würden die Meinungen des ganzen Dorfes am Werk sein, als Punilito in eine Depression versank.

Punilito fragte sich tagelang, was er denn wohl tun könnte, um seine Situation zu verändern. Wer wäre schon gerne in seiner Lage, du etwa?

Er hatte keine Freunde. Er wurde immer von den Leuten gemieden, außer, wenn sie zu ihm kommen mussten, um ihm noch einen anderen Punkt zu geben. Als sein bedauernswerter Zustand sich weiter verschlimmerte, sah er plötzlich etwas Seltsames – eine Wemmick, die überhaupt keinen Stern oder Punkt hatte! „Träume ich?“ dachte Punilito bei sich selbst.

Punilito ging recht zögernd, mit seinem in Stücke zerschlagenem Selbstvertrauen auf diese neue Person zu. Layla war ein wohlthuender Anblick, trug sie doch weder Zeichen der Ehre noch der Kritik an sich. Punilito konnte seine Neugier nicht mehr bezwingen und sagte laut, was er dachte: „Wenn ich doch nur so wie du sein könnte! Wie schaffst du es nur, frei vom Lob oder der Ablehnung dieses Ortes zu sein? Würdest du mir bitte dein Geheimnis verraten? Ich verspreche, dass ich es nicht weiter sage!“ „Gut, gut, lieber Freund, ich gehe jeden Tag zu Alex“, erwiderte Layla. „Oh, was meinst du damit? Bitte hilf mir, das besser zu verstehen!“

Layla erklärte: „Alles, was ich tue, ist Alex jeden Tag bei der Arbeit zuzusehen! Nicht mehr und nicht weniger, wirklich!“ „Was hat dein Besuch mit deinem einzigartigen Status zu tun“, bettelte Punilito. „Geh hin und finde das selbst heraus, du armer Kerl“, sagte Layla mit einem Seufzer.



So ging Punilito fort, um den Holzschnitzer Alex zu suchen, mit wenig Vertrauen, dass irgendeine wirkliche Lösung dabei herauskommen würde. Er fand Alex umgeben von großen Mengen Holz, seinem Werkzeug und seinen neuen Kreationen: „Sei willkommen, mein lieber Punilito! Wo bist du die ganze Zeit gewesen? Ich habe oft an dich gedacht.“

„Was? Du weißt also meinen Namen? Ich habe dich noch niemals zuvor getroffen, nicht wahr?“ Punilito war sichtlich über alle Maßen erschüttert. „Natürlich kenne ich dich, dummer Junge, denn ich habe dich geschaffen. Du bist meine Schöpfung. Du bist eine von meinen Meisterstücken. Es ist nicht so, dass ich nicht sehen würde, dass du

ganz mit Punkten übersät bist. Ich sehe das gewiss, aber das hat nichts damit zu tun, wie sehr ich dich wertschätze.“

Punilito begann nach Luft zu ringen und murmelte mit einem kleinen Schluchzer: „Weißt du, Alex, ich habe mein Bestes getan, um jemand zu sein. Wirklich. Nur ist bis jetzt nichts dabei herausgekommen, und ich bin es müde, ob ich jemand bin und wie andere mich wahrnehmen.“ „Höre auf, dich dafür zu entschuldigen, wer du bist, mein Sohn, denn was die Welt von dir denkt, macht kaum einen Unterschied für mich. Manche Dinge können sich niemals ändern; du wirst immer perfekt sein und vollkommen. Besonders für mich. Bitte denke immer daran, ja?“ Alex hörte sich an, als ob er es aufrichtig so meinte.

„Aber Alex, warum hat die liebenswerte Layla nicht so etwas wie Sterne und Punkte? Ist sie spezieller für dich als der Rest von uns?“ Es schien so, als hätte Punilito viele unbeantwortete Fragen. „Nein, mein Kostbarer. Layla macht sich nichts daraus, was andere von ihr denken. Sie ignoriert Komplimente genauso wie ungehörige Kommentare. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist darauf ausgerichtet, was ich von ihr denke. Ich denke, dass sie perfekt ist. Sterne und Punkte weigern sich einfach, an ihr hängen zu bleiben, da sie über dieser ganzen Angelegenheit steht.“

Punilito war sich nicht sicher, ob er das alles vollständig verstanden hatte: „Alex, aber warum bleiben die Sterne und Punkte nicht an ihr kleben?“ Alex versicherte mit seiner freundlichen Stimme: „Mache dir keine Sorgen darüber, dieses merkwürdige Phänomen zu verstehen. Gehe für dieses Mal nach Hause, aber denke daran, jeden Tag vorbeizukommen, denn ich muss dir erzählen, wie viel du mir bedeutest.“

Für Punilito hörte sich das himmlisch an. Er spürte die Ernsthaftigkeit in Alex' Worten. Alex hob ihn von der hölzernen Bank, auf der er saß, und stellte ihn mit den Abschiedsworten für diesen Tag zurück auf den Boden: „Noch einmal, Punilito, du bist besonders. Ich habe dich geschaffen, und ich mache keine Fehler.“ Beim Fortgehen, während Punilito weniger von der Tortur fühlte, als er es normalerweise tat, sah er einen Punkt auf den Boden fallen.

Alex ist niemand anderer als unser Göttlicher Meister, unser geliebter Gott. Bhagavan hat jeden Einzelnen von uns geschaffen, schnitzte uns bis zur Perfektion. Er hat einzigartige Rollen für uns alle auf diesem Planeten ausgewählt, und Er sagt uns jeden Tag, dass wir besonders sind. Swami erinnert uns immer daran, dass wir es vermeiden müssen, das Schlechte in anderen zu sehen und uns nur auf das Gute konzentrieren sollen. Gute Vibrationen, gute Gefühle und gute Worte haben einen positiven, freudvollen Effekt auf uns. Wenn wir die Tendenz zum Beurteilen haben, müssen wir uns selbst sagen: „Swami, ich überlasse es dir, diese Person oder Situation zu beurteilen. Es ist dein Job, nicht meiner.“

Wie Mutter Teresa bekannterweise sagte: „Wenn wir damit beschäftigt sind, andere zu beurteilen, werden wir keine Zeit haben, sie zu lieben.“ Daher, lasst uns alle vorbehaltlos lieben, so wie der Herr es tut, und gleichermaßen auch uns selbst lieben. Denn, gleichgültig, was die Welt von uns denkt, für den Einen, der uns am Wichtigsten im Leben ist, sind wir besonders!

*Ausgabe Nr. 196 – März 2009  
Adaptiert vom Originaltext von Max Lucado  
Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliot*

## Unsere „lebenden Götter“ lieben

---

Die Klimaanlage im Flugzeug arbeitete etwas zu stark für Suryas Geschmack. Aber es war nur eine Sache von ein paar Stunden, bevor er seine Heimatstadt erreichen würde. Er konnte es kaum erwarten, seine Freunde nach so vielen Jahren wieder zu sehen. Er hatte schon eine kleine Party für später am Abend arrangiert. Sein Sekretär hatte das beste Hotel in der Stadt angerufen, hervorragendes Essen war bestellt und die Tische sollten mit den erlesensten Blumen geschmückt werden.



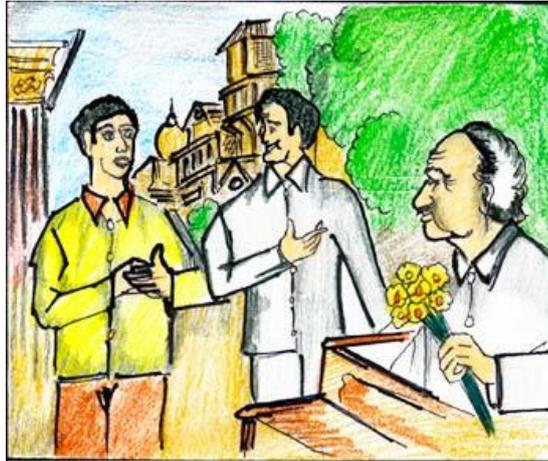
Letzten Endes hatte Surya sich in seinem Leben noch nie mit etwas Mittelmäßigem zufrieden gegeben. Er war ein erfolgreicher Investmentbanker, der in einer der führenden Banken des Landes arbeitete. Er bekam ein Gehalt, das die Summe aller Gehälter seiner Freunde zusammengenommen überstieg. Kurz gesagt, er war stolz auf sein perfektes, beneidenswertes Leben.

Gowri konnte ihre Freude nicht fassen. Ihr Sohn kam nach drei langen Jahren zurück. Sie hatte schlaflose Nächte verbracht, nachdem er sie angerufen und ihr von seiner Reise nach Hause erzählt hatte. Sie hatte sein Lieblingsessen zubereitet.

Alles war so arrangiert, dass es ihm gefallen würde. Das Haus war gesäubert, der Garten hergerichtet und sogar die Hunde waren gewaschen worden. Sie hatte ihm so viel zu erzählen. Nachdem ihr Ehemann gestorben war, war sie allein zurückgeblieben. Aber jetzt kam ihr Sohn, um bei ihr zu sein. Er hatte versprochen, eine Woche lang zu bleiben. Sie war so aufgeregt!

Die Türglocke war Musik in ihren Ohren. Sie lief zur Tür und dort war er, groß gewachsen, mit einem vom Abendlicht erleuchteten Gesicht. „Hallo Mutter! Wie geht es dir“, sagte Surya und lächelte sie an.

Im Laufe der Unterhaltung jedoch sank Gowris Herz. „Ich wusste, dass du bestürzt sein würdest, Mutter! Darum habe ich es dir nicht vorher erzählt. Ich muss in zwei Tagen abreisen. Nun ja, ich werde wahrscheinlich versuchen in sechs Monaten wieder hierher zu reisen. Ich werde dich auch weiterhin einmal in der Woche anrufen, Mutter“, sagte Surya und bemühte sich sehr beruhigend zu klingen. Doch Gowri konnte ihre Tränen nicht verbergen. „Du bist diesen ganzen Weg nur gekommen, um deine Freunde zu sehen. Und du lässt mich genauso allein wie immer“, weinte sie, während sie zur Treppe lief, um sich in ihrem Zimmer einzuschließen. Surya jedoch war unbewegt und kaltherzig. Er hatte es eilig. Es wurde schon Zeit für sein Abendessen-Treffen mit seinen Kameraden. Er sammelte schnell seine Sachen zusammen, nahm eine Dusche und machte sich mit seinen Freunden auf den Weg.

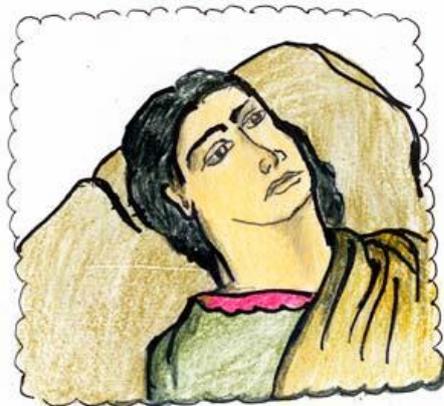


Einsamkeit war für Gowri nicht neu. Aber heute war sie zudem tief betrübt. Sie gab all das Abendessen, das sie sorgfältig für ihren geliebten Sohn zubereitet hatte, weg. Sie war nicht mehr hungrig. Selbst ihre Hunde, Ramu und Moti, waren heute überraschend ruhig. „Vielleicht verstehen sie mich besser als mein eigener Sohn“, murmelte sie und schaltete die Lichter für den heutigen Tag aus.

Auf seinem Weg zum Hotel fragte sich Surya, warum seine Mutter die ganze Sache so überbewertet hatte. Er war müde von der langen Reise und hatte seine Freunde jahrelang nicht gesehen. Schließlich, hatte er sich nicht die lang erwartete Pause von der Arbeit redlich verdient?

Wie dem auch sei, er würde versuchen, morgen früh mit ihr zu sprechen, dachte er. Er bemühte sich, die Zeit mit seinen Freunden zu genießen, fühlte sich aber unverbunden. „Vielleicht war ich ein wenig hart zu ihr“, sagte er zu sich selbst.

Er beschloss, seiner Mutter einen Korb Blumen zu schicken, um sie zu beruhigen, und um sich entsprechend weniger schuldig zu fühlen. Als er einen Floristen sah, bat er um einen Blumenstrauß, der seiner Mutter gebracht werden sollte. Gerade als der Florist damit beginnen wollte, seine Blumen zusammenzustellen, eilte ein junger Mann auf Surya zu und sagte: „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, könnte ich meinen Blumenstrauß vor dem Ihren bekommen? Ich bin in großer Eile! Die Blumen sind für meine Mutter und sie wartet auf mich.“ Während der Florist die Blumen für den Mann zusammenstellte, wurde Surya neugierig und fragte ihn: „Entschuldigen Sie, aber ich kann nicht widerstehen. Um welchen Anlass handelt es sich? Ist heute der Geburtstag ihrer Mutter?“



„Nein, Bruder, heute ist der Tag, an dem sie sich einen dauerhaften Platz in unseren Herzen geschaffen hat. Heute ist ihr Todestag!“ antwortete er standhaft. Surya war sprachlos. Hier war ein Mann, der es eilig hatte seiner toten Mutter Blumen zu bringen, und hier war er, der seine lebende Mutter allein gelassen hatte.

Die einfache und von Herzen gefühlte Liebe für seine Mutter glänzte in seinem Leben durch Abwesenheit. Surya war im Begriff nach Hause zu gehen, als er die verklingende Stimme des Mannes hörte: „Vielen Dank, Bruder! Ich bin dir sehr dankbar! Sairam!“

Die unerschütterliche Liebe dieses fremden Mannes für seine Mutter hatte eine Saite in Suryas Herz berührt. Innerhalb eines Augenblicks hatte er erkannt, dass hier eine unvorhergesehene, göttliche Macht im Spiele war, denn wie sonst könnte er den ‚Zufall‘ erklären, dass er im heutigen Zeitalter mit so jemandem zusammen traf!

Ohne weitere Zeit zu verschwenden nahm er den Blumenstrauß und begab sich auf direktem Weg nach Hause, um seine Mutter zu sehen. Die Mutter, deren Liebe seine Stütze gewesen war in den Tagen, als er sich abstrampelte; die Mutter, die die Hauptlast seines anschwellenden Egos und Selbstvertrauens getragen hatte und diesen Neigungen mit noch mehr Liebe für ihn entgegen getreten war; die Mutter, die all diese Jahre darauf gewartet hatte, dass ihr Sohn nach Hause zurückkommen möge. Und was für ein Nach-Hause-Kommen war das gewesen!

**Immer wieder hat Bhagavan Baba uns allen die Wichtigkeit eingeprägt, die eigene Mutter zu lieben und zu respektieren. Die Mutter, die uns das Leben schenkt und sich selbstlos um jedes unserer Bedürfnisse als Kind kümmert, muss als nichts weniger als ein lebender Gott verehrt werden. Es ist wahrlich so, dass wir empfangen, indem wir lieben; wie es keinen anderen Weg gibt, unseren Müttern gegenüber Dankbarkeit auszudrücken für ihre grenzenlose, unergründliche Liebe zu uns, als den, sie im Gegenzug unsererseits zu lieben.**

*- Illustrationen: Herr S. Sai Aditya*

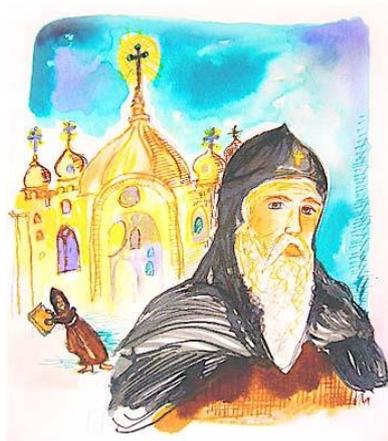
*- Heart2Heart Team*

## Anastasias – der erfurchtgebietende Lehrer

---

Vor langer Zeit, im 8. Jahrhundert, war Anastasias Abt eines christlichen Klosters in Ägypten. Er war ein Mann des Gebets, der in seiner Zeit für seine spirituelle Weisheit bekannt war. Tatsächlich waren seine Tugenden so groß, dass man sich bis auf den heutigen Tag an ihn erinnert. Das Kloster gedieh unter seiner Leitung als ein religiöses Zentrum des Lernens. Es hatte eine große Bücher-Sammlung. Eines der Bücher war ein sehr seltener Band, der eine Menge Geld wert war.

Eines Tages geschah es, dass ein Mönch, der zu Gast war, die Bibliothek besuchte und zufällig auf dieses kostbare Buch stieß. Er war ein heiliger Mann, aber mehr der Kleidung als seinem Handeln nach, denn er erlag der Versuchung des Reichtums, ganz entgegen seinem Gelübde zur Armut. Leise verließ er mit dem wertvollen Werk das Kloster. Der Diebstahl wurde am gleichen Tag entdeckt, und es war nicht schwer zu erraten, wer der Missetäter gewesen sein könnte, da kein anderer an diesem Tag zu Besuch gekommen war oder das Kloster verlassen hatte. Der alte und weise Anastasias weigerte sich jedoch, jemanden dem Mönch hinterher zu schicken, obwohl seine Schüler gerne die Verfolgung aufnehmen wollten. Stattdessen erklärte er ihnen dieses:



„Seht, meine Lieben, wenn wir uns beeilen ihn einzuholen, um ihn sanft zu überreden, sein Verbrechen zuzugeben, mag er anfangen, alle möglichen Lügen zu ersinnen. Wo befindet er sich dann? – In einem schlimmeren Zustand der Sünde als zuvor! Überlasst diesen Vorfall dem göttlichen Willen – ich bin mir sicher, Seine Engel werden den armen Mönch so führen, dass er wieder zur Vernunft kommt und dass er dieses Buch vor Schaden bewahren wird.“

Natürlich hatte der kluge Anastasias Recht, aber wie dies geschah, ist wirklich interessant.

Der Mönch hatte sich in der Zwischenzeit bemüht, das Buch in der nahe gelegenen, geschäftigen Stadt zu verkaufen. Er hatte schließlich einen Käufer gefunden, einen reichen Händler, der ihn bat, ihm das Buch für einen Tag zu überlassen, damit er es schätzen lassen könne.

Nachdem der Mönch gegangen war, eilte dieser Mann zum Kloster und zeigte das Buch dem Anastasias, der niemandem seinen freundlichen Rat vorenthielt noch irgendein Thema als unwichtig abtat. Der Abt erkannte das Buch sofort, blieb aber ruhig und äußerte kein Wort.

„Ein Mönch möchte es mir verkaufen“, sagte der Händler. „Er fordert einen Goldtaler. Ihr seid fachkundig, was Bücher betrifft. Ist dieses Buch so viel wert?“

„Es ist sehr viel mehr wert als einen Goldtaler“, sagte der Abt. „Es ist ein sehr wertvolles Buch.“ Und er entließ den Händler als einen glücklicheren Mann.

Der Mann ging zurück in seine Stadt und genoss die Vorfreude, dass das Buch bald ihm gehören würde und niemand Geringeres als Abt Anastasias es empfohlen hatte. Am nächsten Tag, als der Mönch zu ihm kam, informierte er ihn, dass er das Buch kaufen wolle und dass er bereit sei, den geforderten Preis zu zahlen. Er fügte hinzu, dass er den Wert des Buches hatte schätzen lassen.

Der Mönch war übergelukkig. „Wem hast du es gezeigt?“ fragte er. „Anastasias, dem Abt.“

Nun wurde der Kunde bleich. „Und was hat er gesagt?“ „Er hat gesagt, dass das Buch einen Goldtaler wert sei.“

„Und was noch?“ „Nichts.“

Der Mönch war schockiert; ihm war schwindlig. Er sah sich um, um zu sehen, ob dies eine Falle sei und er kurz davor war, gefasst zu werden. Aber es war dasselbe, verschlafene Zimmer im Hause des Händlers. Er erkannte, dass der Abt sich dagegen entschieden hatte, seinen verlorenen Schatz zurückzufordern, damit er, der Dieb, nicht in Schwierigkeiten geriete. Er war fassungslos ... niemand hatte ihm jemals solche Liebe entgegengebracht ... niemand hatte sich ihm gegenüber jemals so edel benommen.

„Ich habe es mir a-a-anders überlegt. Ich m-m-möchte es nicht verkaufen“, stotterte er und nahm das kostbare Buch von dem verdutzten Kaufmann.

„Ich werde dir zwei Goldtaler ... nun gut, dann eben drei geben“, beharrte der verblüffte Händler.

Aber die Sinne des Mönchs waren taub geworden; der innere Aufruhr in ihm war zu laut, als dass er irgendein äußeres Geräusch hätte hören können. Er ging einfach weg. Er spürte, dass Gott Selbst dieses Ereignis arrangiert hatte, um ihm eine wichtige Lektion zu erteilen. Er erkannte, dass Anastasias Gottes Instrument war, und dass er jetzt zu ihm gehen und ihn um seine mitfühlende Vergebung bitten musste – selbst wenn es bedeutete, bestraft oder aus dem Orden hinausgeworfen zu werden. Aber irgendwie bezweifelte er, dass der heilige Abt ihm so etwas antun würde.

Er ging auf direktem Wege zum Kloster und übergab das Buch dem Abt, wobei seine Augen voller Tränen waren.

„Behalte es“, sagte Anastasias. „Als ich erfuhr, dass du es ausgeborgt hast, beschloss ich, es dir zu schenken.“

„Bitte, nehmt es zurück“, stammelte und flehte der Mönch, „aber lasst mich hier bleiben und Gottes Weisheit von Euch lernen.“

Anastasias gewährte ihm seinen Wunsch. Der transformierte Mönch verbrachte den Rest seiner Jahre im Kloster und formte sein Leben nach dem des heiligen Anastasias. Und Anastasias – er machte sich wegen dieses Buches oder irgendwelcher anderen Bücher nicht allzu viele Gedanken. Sein Reichtum lag in den Seelen, für die er sorgte. Er schätzte die Seele dieses transformierten, verlorenen Sohnes besonders wert, die so aufrichtig zu Gottes Wegen zurückgekehrt war und die ihr Leben von Neuem der Heiligkeit gewidmet hatte. Und er entschied, dem kostbaren Buch einen Ehrenplatz in der Bibliothek zu geben ... einfach für den Fall.

*Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliot*

## Die Herrschaft der Liebe

---

Ein mächtiger König marschierte nach Hause, nachdem er in einer grauenvollen Schlacht einen triumphalen Sieg errungen hatte. Er hatte den Herrscher des benachbarten Königreiches erschlagen und auch dessen Kronprinz gefangen genommen.

Die Armee kam auf ihrem Rückweg durch einen dichten Dschungel. Da es Abend wurde, beschloss die Armee für den Tag anzuhalten und begann ein Camp zu errichten.



Ganz in der Nähe im Wald befand sich eine Einsiedelei, die der Wohnsitz eines berühmten Weisen und seiner Schüler war. Der König beschloss, dem Heiligen seinen Respekt zu erweisen und sandte seinen Minister und einige Soldaten zur Einsiedelei mit der Anweisung, um eine Audienz mit dem heiligen Mann zu ersuchen.

„Der große König möchte den Heiligen treffen“, sagten sie den Schülern dort. Die Schüler indes baten sie, am nächsten Tag wieder zu kommen. Sie sagten: „Guruji hat sich für heute zurückgezogen. Kommt bitte morgen!“

Am nächsten Morgen ging der König zur Einsiedelei, ausgestattet mit seinen königlichen Insignien und begleitet von seinem Gefolge an Ministern und Dienern. Der Weise saß unter einem Baum und streute Hirsesamen aus. Um ihn herum befanden sich Hunderte von Vögeln verschiedener Art, die die Samen aufpickten und die Luft mit ihrem Gezwitzcher erfüllten.

Der König ging zum Weisen, dessen Aufmerksamkeit bei seinen Vögeln verblieb.

„*Pranam* (Grüße), Guruji“, sagte der König. - Es kam keine Antwort.

Der König wurde lauter: „*Pranam*, Guruji!“ - Noch immer keine Antwort.

„Guruji, ich sagte *Pranam*“, sagte der König mit ärgerlicher Stimme. Der Weise sah auf und sagte: „Hör auf zu schreien, du verschreckst die Vögel.“

Das machte den König nur noch wütender. „Weißt du, wer ich bin“, brüllte er. Der Weise sagte ruhig: „Ja, das weiß ich. Du bist derjenige, der aus Liebe zur Macht tötet. Du bist derjenige, der nicht weiß, dass diese Macht vorübergehend ist. Eines Tages wird dich ein anderer König auf dieselbe Weise töten. Deine Liebe zur Macht wird deinen Untergang herbeiführen.“



Der König war außer sich vor Wut. Er sagte: „Deine Impertinenz ist unerträglich. Ich werde dich auf der Stelle töten!“ Er zog sein Schwert und erhob es, um den Weisen zu erschlagen. Augenblicklich flogen Hunderte von Vögeln von allen Seiten herbei und attackierten den König.

Sie schlugen ihre Flügel energisch und furchtlos in sein Gesicht, stießen gegen seine Arme und pickten in seine Beine und seinen Körper. Der verzweifelte König fuchtelte mit seinen Armen auf und nieder, um die Gefiederten abzuwehren, die plötzlich böse und unerschrocken geworden waren. Aber die Vögel ließen nicht von ihm ab.

Schließlich rief der Weise: „Lasst ihn! Lasst ihn! Kommt zu mir, meine Lieben!“ Ganz plötzlich beruhigten sich die Vögel und setzten sich sanftmütig zu den Füßen des Weisen nieder.

Dann sagte der Weise mit gravitätischer Stimme, einer Stimme, die seine Autorität und seine große Weisheit zum Ausdruck brachte: „Alles, was ich diesen Vögeln je gegeben habe, ist Liebe. Oh König! Erkenne die Macht dieser Liebe. Im Gegensatz dazu hat dich die Liebe zur Macht blind werden lassen und dich auf die Ebene eines Mörders herabsinken lassen.“

„Diese Vögel hätten dich getötet – eine Reflektion deiner eigenen Missetaten –, wenn sie mich nicht lieben würden. Ich herrsche ebenfalls wie ein König über sie, aber die einzige Macht, deren ich mich ihnen gegenüber bediene, ist die Macht der Liebe, und das ist die größte Macht auf dieser Erde.“

Die wirkungsvolle Versicherung dieser Geschichte wurde von Bhagawan unzählige Male wiederholt, der uns unaufhörlich ermahnt, Liebe zu entwickeln. In Seinem göttlichen Vortrag vom 23. November 1996 sagt Baba: „**Verwandle dein ganzes Leben in eine Saga der Liebe. Es wird dir dann an nichts mangeln, was dich glücklich macht. Aller Reichtum und Rang werden dir hinzugegeben werden, denn Liebe erobert alle!**“

Aber was genau ist dies für eine Liebe, auf die Baba sich bezieht? Er Selbst hat es erklärt: „**Reine, selbstlose Liebe für alle lebenden Wesen, die als Verkörperungen des Göttlichen angesehen werden, ohne Erwartung einer Belohnung, ist wirkliche Liebe ...** Glücklich sein wird in dem Maße zu dir kommen, mit dem du Gott liebst.“

*Geschichte in Anlehnung an die SSS Bal Vikas, April 2009*

*Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliot*

## Gottes Art Gnade zu schenken

---

Es gab da einen berühmten Devotee in Guruvayur (ein sehr bekannter Krishna Tempel in Kerala, Südindien) mit dem Namen Punthanam. Er lebte im 16. Jahrhundert und war dem Herrn so ergeben, dass der Herr Guruvayurappan jeden Tag mit ihm sprach.



In derselben Stadt gab es einen Mann, der an einer schweren Krankheit litt. Keine Medizin verschaffte ihm Erleichterung, und er wurde ziemlich deprimiert. Eines Tages, als der Mann sein Gebrechen nicht länger ertragen konnte, wandte er sich an Punthanam und erzählte ihm von seiner schlechten Gesundheit. Er bat Punthanam, Sri Guruvayurappan zu fragen, ob er jemals von seiner Krankheit geheilt werden würde.

In der Nacht, als Puthanam zu Gott Guruvayurappan sprach, fragte er den Herrn, ob der Patient jemals aus seiner mitleiderregenden Lage befreit werden würde. Der Herr sagte zu Puthanam, dass die Krankheit nicht geheilt werden könne.

Am nächsten Tag traf Punthanam den kranken Mann und übermittelte ihm die Botschaft des Herrn. In dem Moment, als der Leidende hörte, was der Herr gesagt hatte, brach er in Tränen aus. Er weinte den ganzen Tag und jammerte, dass sogar der Herr ihn im Stich gelassen hätte.

Dann traf er Kururamma, eine ergebene Devotee des Herrn, die aus einer sehr armen Familie stammte. Obwohl sie keinen herausragenden Status in der Gesellschaft einnahm, besaß sie einen besonderen Platz im Herzen von Sri Guruvayurappan. Der Herr sprach zu ihr genauso regelmäßig, wie Er zu Punthanam sprach.



Kururamma hörte sich die Geschichte des Patienten an und versicherte ihm, dass sie dem Herrn seinen Fall vortragen würde. Bereits am nächsten Morgen kam Kururamma herunter, um den kranken Mann zu grüßen. Sie sagte begeistert: „Der Herr sprach zu mir. Als ich ihn deinetwegen befragte, sagte Er, dass du beständig die göttlichen Namen rezitieren solltest: ‚Achyuta Anantha Govinda` und deine Krankheit würde geheilt werden!“

Bei diesen gütigen Worten kannte die Freude des Mannes keine Grenzen. Er folgte den Anweisungen des Herrn vorbehaltlos und rezitierte die Namen des Herrn in vollständigem Vertrauen. Wie der Herr vorhergesagt hatte, wurde der Mann schließlich geheilt.

Später ging der Mann zu Punthanams Residenz und erzählte ihm, was passiert war. Er war verärgert, dass Puthanam ihn in solch einer wichtigen, persönlichen Angelegenheit falsch beraten hatte. „Du hast mich belogen“, beschuldigte er ihn. „Gott Guruvayurappan hat meine Krankheit in der Tat geheilt!“

Obwohl er glücklich war, dass der Mann von seinem Herrn geheilt worden war, konnte Punthanam die Behauptung, dass er die Unwahrheit gesprochen hätte, nicht ertragen. Er weinte zum Herrn: „Oh, Guruvayurappan! Warst es nicht Du, der mir sagte, dass der Mann nicht geheilt werden würde? Heute wurde ich beschuldigt, Lügen von mir zu geben. Habe ich wirklich die Unwahrheit gesprochen. Ist dies fair?“ Punthanam fuhr fort damit, zu Füßen des Herrn zu schluchzen.



In derselben Nacht sprach Sri Guruvayurappan zu Punthanam und beruhigte ihn. Er sagte: „Zweifle nicht an Mir oder sogar an dir selbst, mein Sohn. Es war tatsächlich Ich, der dir sagte, dass der Patient nicht geheilt werden wird. Dies ist die Wahrheit! Du warst zu Mir gekommen und hattest unverblümt die Frage gestellt, ob diese leidende Person geheilt werden wird oder nicht, und Ich habe dir angemessen darauf geantwortet. Aber was hat Kururamma getan? Sie hat Mich beschworen: ‚Oh, Guruvayurappan! Heute ist ein Devotee gekommen und hat mich gefragt, ob seine Krankheit geheilt werden würde. Herr! Mit Deiner Gnade, gibt es da irgendetwas, das in dieser Welt unmöglich ist? Bitte, sage mir, was er tun soll, um geheilt zu werden!‘ - und Ich sagte ihr, wie es möglich wäre!“

Gott hört ganz zweifellos jedem von uns zu und antwortet auf unsere Wünsche, wenn wir aufrichtig zu Ihm beten. Daher, wann immer wir die göttlichen Namen des Herrn rezitieren und unsere Gebete sprechen, sollten wir darauf achten, den Herrn um das Richtige zu bitten. Es gibt nichts, was für den Herrn unmöglich ist und ebenso für uns, wenn wir auf Seinen Namen und Seine Gnade vertrauen. Glaube kann in der Tat Berge versetzen.

Bhagawan Baba sagt: „**Wenn es zu Verlusten kommt oder Schwierigkeiten auftreten, wenn Pläne schief gehen, dann beschuldigt der Devotee den Herrn. Einige andererseits beten zu Ihm, Er möge sie retten. Wenn zu allen Zeiten vollständiges Vertrauen in den Herrn gesetzt wird, warum sollte Er euch dann Seine Gnade versagen?**“ (Prema Vahini)

Übernommen von 'Sri Sathya Sai Bal Vikas'  
Illustrationen: S. Sai Aditya

## Lasst Ihn entscheiden



Einst ging ein kleiner Junge zusammen mit seiner Mutter in ein Lebensmittelgeschäft. Der alte Ladenbesitzer betrachtete den goldigen, kleinen Jungen und nahm liebevoll ein Bonbonglas, das seine schmackhaftesten Süßigkeiten enthielt. Diese bot er dem Jungen an, indem er in einem jovialen Ton sagte: „Liebes Kind, du kannst dir so viele von den Süßigkeiten nehmen, wie du mit deinen kleinen Händen greifen kannst.“

Aber das Kind nahm keine; es schaute nur hoch, mit einem sehnsüchtigen Ausdruck auf seinem Gesicht. Der Ladenbesitzer war etwas überrascht. Er fragte sich, warum der Kleine keine Süßigkeiten nahm. Und so versuchte er erneut, ihn zu überreden: „Nimm die Süßigkeiten, lieber Sohn.“ Seine Mutter schaltete sich jetzt ein und redete ihm zu, eine Handvoll zu akzeptieren: „Komm schon, der Onkel gibt dir Süßigkeiten – nimm ein paar!“ Aber der Junge nahm immer noch keine.

Der Ladenbesitzer dachte, dass der Junge vielleicht zu schüchtern sei. Er nahm selbst zwei Handvoll an Süßigkeiten und gab sie dem Kind. Das Gesicht des Jungen erstrahlte; er war überglücklich, sie zu entgegen zu nehmen und rief aus: „Oh, vielen Dank, mein Herr!“

Als sie wieder Zuhause waren, fragte ihn seine Mutter: „Warum hast du die Süßigkeiten nicht genommen, als der Ladenbesitzer sie dir anbot? Es gibt keinen Grund, so schüchtern zu sein.“

Kannst du dir vorstellen, was der Junge sagte?

„Mama! Ich bin nicht schüchtern. Versteh doch, meine Hände sind sehr klein und wenn ich die Süßigkeiten aus dem Behälter nehme, kann ich nur wenige greifen. Aber sieh, was geschah. Als der freundliche Onkel sie mir mit seinen großen Händen gab ... wie viel mehr Süßigkeiten habe ich da bekommen!“



Wenn wir von der Welt etwas auswählen und erhalten, sind wir durch die Wünsche und Erwartungen unseres Gemüts (engl.: mind) begrenzt. Aber wenn wir zu Gott beten, dass Er unsere Wünsche so erfüllen möge, wie Er es will und wie Er weiß, dass es für uns zum Besten ist, dann gibt Er uns alles, was wir nur verlangen könnten – weit über unsere Bedürfnisse hinaus.

Lasst uns immer von Ihm abhängig sein. Wenn wir uns ganz auf Ihn verlassen, werden wir niemals zu wenig von irgendetwas haben, denn Er ist die Wahre Quelle von allem, was in diesem Universum existiert. Und Seine Liebe ist unvorstellbar.

Bhagavan Baba sagt:

**Die Gnade des Herrn wird jedem Devotee gemäß dem Niveau seines spirituellen Bewusstseins verliehen. Der Ozean ist weit und grenzenlos, aber die Menge an Wasser, die du daraus entnehmen kannst, hängt von der Größe des Behälters ab, den du benutzt. Wenn der Behälter, den du bei dir trägst, klein ist, kannst du ihn nicht über seine Kapazität hinaus befüllen. In gleicher Weise verhält es sich, wenn dein Herz verengt ist; dann wird die göttliche Gnade dem entsprechend begrenzt sein. Weite dein Herz aus und erhalte Gottes Gnade in ihrer Fülle.** (Göttlicher Vortrag v. 23.02.1990)

*Illustrationen: Frau Lyn, Neuseeland  
Geschichte entnommen aus: ‚East And West Series‘, Juni 2009*

## Das Brot aus dem Mehl der Liebe

---

Es lebte einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne, jedoch keine einzige Tochter. Obwohl seine Frau von den zahlreichen Geburten erschöpft war, träumte der Mann weiterhin von dem Tag, an dem seine Frau ein Mädchen zur Welt bringen würde.

Mit ihren endlosen häuslichen Pflichten und Verantwortlichkeiten als Mutter von sieben Jungen, war die Frau völlig verzagt und hatte keine Energie mehr. Schließlich betete sie in äußerster Verzweiflung zu Gott, Er möge sich ihrer erbarmen und ihren Ehemann so führen, dass er seine fixe Idee, eine Tochter zu bekommen, aufgeben würde.

Gott war berührt zu sehen, wie ihr einst schönes Gesicht unter ihren Lasten verhärtet war. Er konnte sie fast nicht wiedererkennen, obgleich Er sie als Seine Göttliche Gabe an den Ehemann geschaffen hatte, da dieser Ihm ein geduldiger Diener gewesen war.

Als Erwiderung auf ihre Gebete wies Gott die Frau an, ihren Ehemann bei Sonnenaufgang zu Ihm zu schicken.

Der Mann war außer sich vor Freude, als er erfuhr, dass Gott ihn zu Sich bestellt hatte. Er bereitete sich auf das gesegnete Treffen vor, indem er sich sorgfältig zurechtmachte und seine feinste Kleidung anzog. Er bat seine Frau, das köstlichste Brot zu backen, um es Gott darzureichen.



Bei Tagesanbruch machte sich der Mann auf den Weg. Der Gedanke, dass Gott ihn zu einem Treffen eingeladen hatte, versetzte ihn in Ekstase. Er fühlte sich geehrt und besonders aufgrund dieses Privilegs. In seiner Euphorie war er so mit sich selbst beschäftigt, dass er weder die morgendlichen Tautropfen bemerkte, die für ihn wie kleine Glöckchen in den saftig-grünen Grashalmen sangen, noch bemerkte er die Blütenknospen, bereit bei Sonnenaufgang zu erblühen, noch die Vögel, die mit ihren Flügeln schlugen, um einen Windstrom für eine frischere und kühlere Reise zu erzeugen und auch nicht den weichen Sand auf der Straße, der seinen Füßen das Gehen erleichterte. Alles, woran er denken konnte, war sein bevorstehendes Treffen mit Gott.

Als der Mann endlich ankam, entdeckte er ein großes Schloss an der Tür zu Gottes Haus. Das Haus lag völlig still und verlassen da.

Der Mann dachte, dass Gott wahrscheinlich mit Seinen morgendlichen Pflichten beschäftigt und ein wenig spät dran sei. Er setzte sich unter das Vordach Gottes, fest entschlossen auf Ihn zu warten. Er saß dort einen Tag und eine Nacht ohne wahrzunehmen, wie die Zeit verging. Alles, was er sah, war Gott, der ihn ehrte, wenn sie sich schließlich treffen würden.

Die Zeit verging unbemerkt, aber Gott kam nicht zurück.

Dann fing der Mann an, sich hungrig zu fühlen. Der Duft des Brotes, das seine Frau gebacken hatte, verbreitete sich überall. Der Hunger wurde unerträglich. Der Mann nahm das Brot aus dem Tuch, das seine Frau gewebt und bestickt hatte. Er brach kleine Stücke ab und legte sie sich auf die Zunge. Das Brot schmolz in seinem Mund wie Honig und plötzlich sah der Mann ein grünes, sonniges Tal, einen Fluss mit dem klarsten Wasser und eine schöne Frau, die das Wasser aus dem Fluss in ihren Krug füllte. Das war die Vision des Tages, an dem er seine Frau das allererste Mal gesehen hatte.

Er sah seinen Hochzeitstag; diesen sanften Blick seiner Frau, die Berührung ihrer Hand, die seine Seele besänftigte. Er sah seine Frau, wie sie Tag und Nacht an seinem Bett saß, als er krank war, und wie sie ihre kühle, blasse Hand auf seine Stirn legte, um die Hitze des Fiebers zu lindern.

Er erinnerte sich an den Geschmack des Essens, das seine Frau ihm jeden Tag mit so viel Liebe und Zärtlichkeit und den besten Wünschen gegeben hatte.

Er erinnerte sich an die Geburt jedes seiner Kinder und dass seine Frau, trotz der großen Schmerzen, ihre gelassene und liebevolle Haltung stets beibehielt.

Er erinnerte sich an all die Augenblicke, da er glücklich gewesen war, weil diese Frau, die Gott ihm gegeben hatte, ganz einfach an seiner Seite war.

Tränen rannen seine Wangen hinunter. Er sah, wie blind er gewesen war in seinem Versuch, Gott zu finden, wo Er nicht war. Gott war die ganze Zeit bei seiner Frau.

Der Mann stand auf und rannte nach Hause.

Beim Betreten seines Hauses sah er Gott neben seiner Frau sitzen, Tee trinkend und kleine Kuchen genießend, die sie gebacken hatte.

Sofort fiel der Mann seiner Frau zu Füßen, sie mit seinen Tränen benetzend, und bat um Vergebung für all seine Blindheit und seinen Mangel an Empfindsamkeit ihr gegenüber. Die Frau legte ihre kühle, blasse Hand auf den Kopf des Mannes, und er fühlte sich sofort beruhigt. Er fühlte, wie Liebe und Frieden sein Herz erfüllten. Es war der Segen, den seine Frau immer in ihrem Herzen hütete, um ihn mit den Menschen zu teilen.



Gott stand vom Tisch auf, dankte der Dame für die süßen Brote und ging zur Tür. Der Mann kniete weiterhin vor seiner Frau.

Als Gott durch die Tür ging, sagte der Mann ruhig: „Danke, Gott, dass Du mir die Augen geöffnet hast.“

Gott lächelte zärtlich und sagte, bevor Er ging: „Ich war es nicht, der deine Augen geöffnet hat, sondern das von deiner Frau gebackene Brot, das mit dem Mehl des Friedens und der Liebe gebacken wurde. Deine Frau ist in dein Leben zurück gekommen, da sie mein Geschenk an dich ist, das du dir einst verdient hast. Lass in dir und deiner Familie Frieden und Liebe herrschen, denn Gott ist dort, wo Liebe ist.“

In fast jeder Ansprache betont Bhagawan Baba dieses Prinzip der selbstlosen und bedingungslosen Liebe, die dem Göttlichen gleichkommt. „Liebe ist Selbstlosigkeit“, sagt Baba und fügt hinzu: „Liebe ist Gott. Lebt in Liebe.“ Wir sollten immer dankbar sein für all die ‚Lieben‘, die unser Leben jeden Tag in der Form von Mutter, Vater, Schwester, Bruder, Ehefrau, Großmutter und so weiter erfüllen. Sie alle sind Gaben Gottes und nur, wenn wir diese Geschenke wertschätzen und sie aufrichtig lieben, wird Gott uns zunehmend lieben.

Von: Rita Ivanova, Lettland  
Illustrationen: Frau Lyn, Neuseeland

## Kostbare Schätze, die verloren gingen ...

Da war einmal ein Mann, der davon träumte, fünf kostbare Dinge zu kaufen, von denen man in der ganzen Welt sprach. Er schuftete eine lange Zeit, Tag und Nacht, bis sein Traum endlich wahr wurde.

Er legte all diese Dinge, die er gekauft hatte, in einen Sack und trug sie mit sich herum. Da gab es eine bearbeitete Decke aus der feinsten Wolle, Melissentee der besten Qualität, die es je gegeben hatte, ein Buch in einer zarten, goldenen Hülle, voll von zusammengetragener Weisheit, feine silberne Waagen und einen goldenen Schlüssel, der jede Tür öffnen konnte.

An jedem Morgen nahm der Mann seinen Sack auf dem Weg zur Arbeit mit sich. An jedem Abend, wenn er sich schlafen legte, stellte er den Sack neben sein Bett. Der Mann wachte so manche Nacht auf, um zu überprüfen, ob der Sack noch da war. Es gab Tage, wo er sogar mitten in der Nacht aufstand und alle Dinge aus dem Sack herausnahm, um sicher zu stellen, dass sie noch alle da waren. Er benutzte keines dieser Dinge, da sie ihm dafür viel zu kostbar waren. Er befürchtete, sie zu beschädigen. Der Sack war für diesen Mann das am meisten geliebte Ding.



Eines Tages ging der Mann auf seinem Rückweg von der Arbeit in einen Park. Er setzte sich auf die Bank, wo die warmen Sonnenstrahlen ihn streichelten, bis er einschlief. Beim Aufwachen entdeckte der Mann, dass der Sack verschwunden war! Er war gestohlen worden. Er war voller Sorge; er hatte seine kostbaren Besitztümer verloren. Die Arbeit von vielen Jahren war spurlos verschwunden. Der Gedanke daran, seine wertvollsten Besitztümer für den Rest seines Lebens nicht mehr zu haben, machte ihn sehr depressiv.

Der Mann hatte einen Freund, der anfing, sich Sorgen um ihn zu machen. Er kam zu dem Mann, der sichtlich verzweifelt war und fragte: „Was war in dem Sack?“ Der Mann erklärte, dass in dem Sack eine exquisite Decke aus der feinsten Wolle gewesen sei. Der Freund fragte ihn dann: „War die Decke weich? Hat sie deine Haut sanft gestreichelt? Hat sie dich wirklich gewärmt, selbst in den kältesten Nächten, genauso, wie es jedermann beschrieben hat?“ Der Mann hatte keine Antwort, da er selbst die Decke niemals benutzt hatte. Alles, was er wusste, war, dass sie aus der feinsten Wolle angefertigt worden war, anmutig eingefasst und sehr teuer.

„Was war sonst noch in dem Sack?“ fragte der Freund. „Der Sack enthielt Melissentee der weltbesten Qualität.“ Sein lieber Freund fragte dann: „War der Tee schmackhaft? Hat er wirklich wofür er beliebt ist? Hat er und deinen Körper geheilt?“ wieder keine Antwort, da er Schluck davon getrunken hatte. Tee wusste, war, dass es Qualität, und wirklich teuer, war.



„War da noch etwas in dem Sack?“ fuhr der Freund fort. Der Mann erzählte ihm, dass der Sack auch ein Buch gesammelter Weisheit in einer zarten, goldenen Hülle enthalten hatte. „War das Buch interessant? Gibt es eine neue Lehre darin, die du mitteilen möchtest? Hat es dir geholfen, im Leben weiter zu kommen?“ Auch diese Frage blieb unbeantwortet, denn der Mann hatte das Buch niemals

geöffnet. Alles, was er wusste, war, dass es ein Buch mit weisen Sprüchen in einer eleganten Hülle aus Gold war und dass es edel war.

„War da noch mehr in deinem Sack?“ bohrte der Freund nach. Der Mann fuhr mit seiner Geschichte fort und sagte, dass der Sack ein Paar feiner, silberner Waagen enthielt. „Haben diese Waagen die Dinge wirklich genauer gemessen als die normalen? Haben sie dir geholfen, deinen Job schneller und besser auszuführen? War das Silber warm oder vielleicht kalt“, fragte der Freund wieder. Der Mann schien keine Ahnung zu haben, denn alles, an was er sich über die Waagen erinnern konnte, war, dass sie aus durchsichtigem Silber angefertigt worden waren und sehr elegant aussahen.

„Was hattest du sonst noch in den Sack gepackt, mein Freund?“ Der Mann erinnerte sich an den goldenen Schlüssel, der jede Tür öffnen konnte. „Wie viele neue Türen hast du geöffnet? Welche neuen Entdeckungen erwarteten dich hinter diesen Türen? Warst du überwältigt, als der Schlüssel dir neue Welten eröffnete?“ Unglücklicherweise war alles, was der Mann wusste, dass der Schlüssel aus Gold angefertigt worden war, dass er jede Tür öffnen konnte und dass es ein Privileg war, dieses Objekt zu besitzen.

Als der Mann die letzte Frage nicht beantworten konnte, legte der Freund seine Hand auf die Schulter des Mannes und sagte tröstend zu ihm: „Gräme dich nicht, mein lieber Mann, und mache dir schon gar keine Sorgen, denn diese Dinge in deinem Sack sind ohne jeden Wert für dich, da du sie nicht benutzt hast. Wenn du sie nicht benutzt hast, wie kannst du da wissen, welche Freude und Befriedigung sie bringen?“

Wenn du die Freude nicht erfahren hast, indem du diese Dinge benutzt hast, hast du nichts verloren. Selbst wenn du diese kostbaren Dinge je benutzt hättest und diese Freude erfahren hättest, so wärest du reich geblieben, auch wenn du den Sack verloren hättest; denn kein Dieb kann deine Erfahrung stehlen, deine Gefühle und Freude aus deinem Herzen. Du hast nichts verloren, einfach, weil du nichts hattest.“



Bhagawan Sri Sathya Sai Baba gibt uns Liebe (*Prema*), die eingearbeitete Decke aus der feinsten Wolle; Frieden (*Shanthi*), die beste Qualität an Melissentee; Gewaltlosigkeit (*Ahimsa*), das Buch voller Weisheit in einer feinen, goldenen Hülle; Rechtschaffenheit (*Dharma*), feine, silberne Waagen und die Wahrheit (*Sathya*), den goldenen Schlüssel, der jede Tür öffnet. Wir sind nur reich und glücklich, wenn wir diese kostbaren Gaben benutzt haben. Denn wenn sie uns gut getan haben, bleiben sie für immer in unserem Herzen. Sie werden zu unserem unauslöschlichen Besitz, den kein Dieb je stehlen kann. Wir werden reich und immer reicher. Aber wenn wir niemals ihr wirkliches Potential durch tatsächliches Praktizieren entdecken und erfahren, sind wir arm und werden jeden Tag ärmer.

**Wir haben den allergrößten Reichtum in uns. Lasst ihn uns benutzen und ein Leben in ungestörter Liebe und Glückseligkeit leben.**

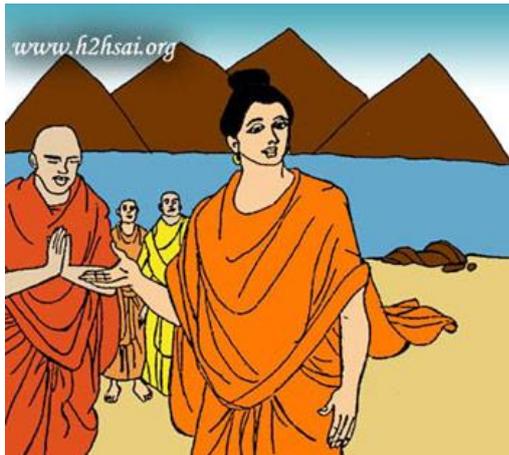
von Frau Rita Ivanova, Lettland  
Illustrationen: Frau Lyn, Neuseeland

## Der Schlamm und der Geist

---

Buddha symbolisiert für uns alle Weisheit, Mitgefühl und absolute Realität. Gleichmut des Geistes wird am besten verstanden, wenn wir Buddhas Reaktionen auf Geschehnisse und Nicht-Geschehnisse in Seinem Leben beobachten. Seine Art des Mitgefühls berührt uns durch seine klare Rein- und Einfachheit.

Lasst uns euch einen Tag aus Buddhas Leben mitteilen.



Buddha wanderte auf einer seiner Reisen mit seinen Schülern von einer Stadt zur anderen. Die Gesellschaft des Heiligen, seine Beobachtungen, Vor- und Ratschläge waren Juwelen der Weisheit, mit deren Erhalt seine Schüler gesegnet wurden. Als dieses Team eine gewisse Strecke hinter sich gebracht hatte, kamen sie an einen See. Buddha drückte sein Bedürfnis nach Wasser aus, da er durstig war. „Bringe mir etwas Wasser aus dem See, denn ich bin durstig.“

Der Schüler ging zum See, an eine Stelle, wo er etwas Wasser schöpfen konnte, als er einen Ochsenkarren sah, der den See durchquerte, worauf der See trübe und braun wurde. „Oh nein“, dachte er ziemlich unzufrieden

über das unpassende Vorbeikommen des Ochsenkarrens. „Wie kann ich das trübe Wasser zu Buddha bringen? Was wird er dazu sagen?“

Er ging zurück zu Buddha, sah dabei nicht allzu glücklich aus und sagte zu ihm: „Buddha, dieses Wasser kann man nicht gut trinken. Es ist schrecklich trüb.“ Buddha wartete etwa eine halbe Stunde und sandte ihn dann zurück zu demselben See, damit er ihm etwas von demselben Wasser bringen möge!

Der Schüler ging sichtlich erstaunt zurück, ziemlich sicher, dass der See sich nicht verändert hatte. Ein näherer Blick zeigte, dass der See in der Tat noch aufgewühlt war. Er hatte Recht, der See hatte in der Zeit seine Farbe überhaupt nicht verändert. Unter keinen Umständen würde er dieses Wasser zurück zu Buddha bringen!

**„Sei wie eine Schildkröte, die im Wasser oder auf dem Land leben kann. Das bedeutet, kultiviere die innere Ruhe, die dir hilft, in Gedanken bei Gott zu verbleiben, ob du nun allein bist oder in einer Menschenmenge. Das wirkliche innere Alleinsein (*Ekantha*) ist dann gegeben, wenn du dir der Menge um dich herum nicht bewusst bist. Wenn du in der Lage bist, ungestört von anderen zu bleiben, dann hast du perfektes inneres Alleinsein.“**

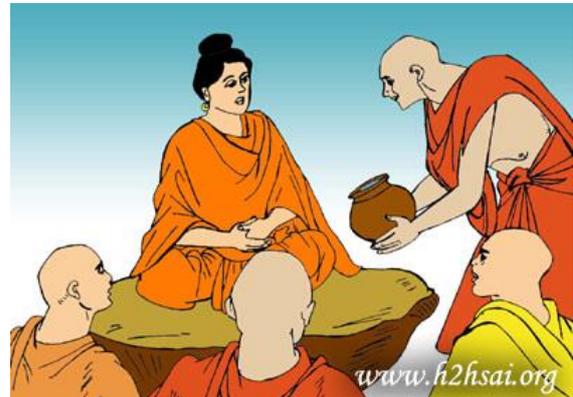
Er marschierte zurück zu seinem Meister. Er wurde auf die gleiche, ruhige Weise begrüßt und wartete eine Weile. Buddha forderte ihn noch einmal auf, zum See zu gehen. Der Schüler wusste nicht, was Buddha vorhatte, denn er empfand die ganze Übung als etwas merkwürdig.

Der See, der die ganze Zeit schlammig und trüb gewesen war, seitdem der Ochsenkarren ihn verlassen hatte, schien dieses Mal ein total anderer zu sein – ein sauberer, klarer See ohne ein Anzeichen von Braun! Der Schlamm hatte sich erfreulicherweise am Boden abgesetzt; es bedurfte keiner besonderen Fähigkeit, seinen Topf mit kristallklarem Wasser für Buddha zu füllen. Nach mehreren Versuchen nun triumphierend, ging er zurück, erfreut darüber, erfolgreich gewesen zu sein.

Buddha, mit seinem vollkommen friedvollen Blick, nahm das Wasser entgegen und drehte sich zu diesem Schüler um und sagte: „Hast du gesehen, was getan werden musste, um mir etwas klares Wasser zu bringen? Nichts! Du lässt es einfach geschehen. Du gibst dem Ganzen Zeit und was passierte? Der Schlamm bewegte sich zum Boden des Sees und ließ dich mit klarem Wasser zurück!“

„Das Gleiche gilt auch für deinen Geist. Lass es einfach geschehen. Alles, was gebraucht wird, ist ein wenig von deiner Zeit. Er wird sich von allein beruhigen. Es erfordert keine Anstrengung von dir, ihn zu beruhigen. Es passiert schließlich mit der Hilfe von ein wenig Zeit. Es ist anstrengungslos.“

Wie zutiefst kraftvoll ist doch diese einfache Botschaft? Der Schüler war ganz offensichtlich verblüfft. Der Frieden des Geistes, der, wie es scheint, den meisten von uns auf diesem Planeten abhanden geht, ist tatsächlich für uns alle genau hier erfahrbar.



„Es ist **wirklich** anstrengungslos.“ Es ist keine anstrengende Übung, von der wir meinen, dass nur wenige Resultate darin erzielen können. Es ist **wirklich** so einfach für uns alle!“

Bhagawan Baba sagt: „**Sei wie eine Schildkröte, die im Wasser und auf dem Land leben kann. Das bedeutet, kultiviere die innere Ruhe, die dir hilft, in Gedanken bei Gott zu verbleiben, ob du nun allein bist oder in einer Menschenmenge. Das wirkliche innere Alleinsein (Ekantha) ist dann gegeben, wenn du dir der Menge um dich herum nicht bewusst bist. Wenn du in der Lage bist, ungestört von anderen zu bleiben, dann hast du perfektes inneres Alleinsein.**“

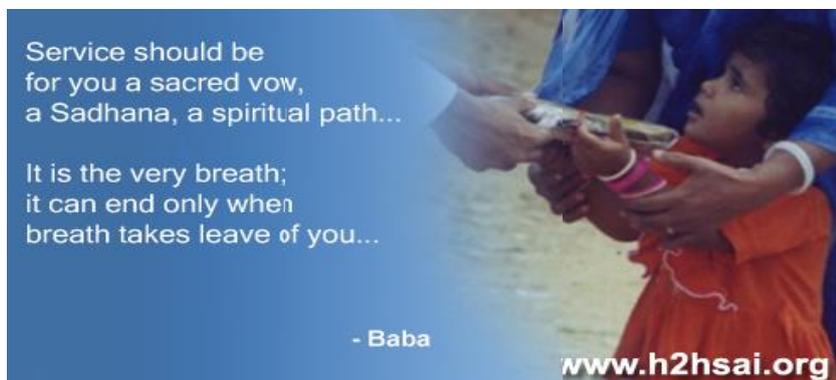
*Illustrationen: Frau Vidya, Kuwait*

## Charismatische Freundlichkeit

---

Diese Worte Bhagawans berührten mich, als ich zum ersten Mal darauf stieß: **„Beurteile andere nicht, um zu entscheiden, ob sie deinen Dienst verdienen. Finde heraus, ob sie verzweifelt sind – das ist hinreichende Berechtigung. Überprüfe auch nicht, wie sie sich anderen gegenüber benehmen, denn sie können bestimmt durch Liebe transformiert werden. Dienen sollte für dich ein heiliges Gelöbnis sein, ein Sadhana, ein spiritueller Weg. Es ist der Atem selbst. Es kann nur enden, wenn der Atem dich verlässt.“** Als ich lange und ausdauernd über diese wunderbaren Worte nachdachte, kam mir der Gedanke, dass es da jemanden gab, den ich kannte, (und) der sie lebte.

Meine Großmutter besucht mich immer noch manchmal in meinen Träumen. Sicherlich muss es dafür einen Grund geben. Warum erinnert sie sich immer noch an mich, obwohl sie doch die Zeit glücklich in der bezaubernden Gesellschaft Gottes verbringt? Sie war mein „Lebender Engel“, bevor sie vor ein paar Jahren starb und jetzt ist sie einfach „Mein Engel“.



Dienen sollte für dich ein heiliges Gelöbnis sein, ein Sadhana, ein spiritueller Weg... Es ist der Atem selbst. Es kann nur enden, wenn der Atem dich verlässt...

Als meine schöne Großmutter in ihren Mittneunzigern war (ihre unzweifelhafte Intelligenz intakt und ihr Sinn für Humor, der mit dem Alter nur besser geworden war), lud sie ihre Söhne zum Tee ein und fragte sie, was sie sich als Erinnerung mitzunehmen wünschten von dem, was sie liebevoll erhalten hatte, um die Gegenwart ihres verstorbenen Ehemannes um sich herum zu spüren. Dass mein Großvater, als ein menschliches Wesen, nahezu perfekt gewesen war, ist eine andere Geschichte.

„Bereite allen Freude. Der Weg, um dieses Ideal zu erreichen, ist das Praktizieren von selbstloser Liebe. Wenn Liebe dir sogar Gott nahe bringen kann, wie kann sie dann darin versagen, wenn es sich um menschliche Wesen handelt?“

Derweil meine Onkel ihre Wahl trafen, hatte mein Vater nur eine Bitte. Und das waren all die Tagebücher, die meine Großmutter über die Jahre ziemlich gewissenhaft vollgeschrieben hatte. Tagebücher einer Mutter aus ihren Mittneunzigern klingen jetzt wie ein Schatz, aber wer hätte zur rechten Zeit daran gedacht? Wie jede Mutter, die weiß, was in ihrem Kind vor sich geht, wusste meine Großmutter, was mein Vater meinte, als er sie um nichts anderes als ihr „sehr langes Journal“ bat. Sie wusste, dass ihr Sohn durch keine andere materielle Gabe getröstet werden könnte.

**„Es ist gut, großartig zu sein, doch es ist großartig, gut zu sein.“**



Die Großmutter der Autorin

Nach dem Tod meiner Großmutter und dem Vollzug der letzten Riten kam mein Vater mit den letzten Geschenken seiner Mutter zurück – den zahlreichen Tagebüchern. Meine Schwester und ich waren berührt zu sehen, was mein Vater zutiefst liebevoll an sein Herz presste. Es wurde uns offenkundig, woher die Güte unseres Vaters stammte. Mein Vater begann uns aus diesen Seiten vorzulesen. Die Schilderung eines bestimmten Tages in ihrem Leben, nur Monate bevor zu starb, war eine Enthüllung. Meine Schwester und ich fanden es schwer unsere Tränen zurückzuhalten, als mein tränenverschleierter Vater uns dieses Kapitel vorlas.

Eine Seite fasste so ziemlich zusammen, worum es sich bei meiner Großmutter handelte: die seltenste Form der Güte, die ich wahrscheinlich niemals wieder sehen werde – nimmermehr. Auf ihrer Liste der ‚Besucher‘ waren Menschen, die Hilfe brauchten, was Geld oder Jobs oder Rat betraf, oder die einfach wegen ihrer liebevollen Gesellschaft plötzlich erschienen.

Speziell eine Frau kam regelmäßig, die es mochte, das Haus meiner Großmutter als eine Erweiterung ihres eigenen anzusehen. Sie war ganz offensichtlich nicht besonders angenehm für den Rest der Familie und dafür gab es einen Grund. Diese Person, die ein bisschen zu familiär wurde, erwies sich als etwas lästig; sie war ungehobelt und unsensibel, sprach immer schlecht über Menschen, wenn sie ihren Mund zum Sprechen öffnete, war unhöflich und zögerte niemals, wenn ihr eine Mahlzeit oder eine Tasse Tee angeboten wurden. Nun, jeder aus dem Umfeld meiner Großmutter wunderte sich über Jahre, warum sie niemals ein schlechtes Wort über ‚diesen Gast‘ sprach. Noch merkwürdiger war, dass meine Großmutter ihr jedes Mal, wenn sie erschien, eine Mahlzeit servierte und sich mit ihr mit demselben Lächeln unterhielt, das sie hatte, wenn wir bei ihr waren.

„Es lohnt sich nicht, gut zu den Menschen zu sein! Ich kann gelegentlich freundlich und großzügig sein, aber jeden Tag die nicht so großartige Gesellschaft von jemandem zu ertragen, ist keine große Freude.“ Haben wir nicht alle an einigen Tagen, wenn nicht jeden Tag, so für uns gedacht?

Mein Vater kam an die Stelle im Tagebuch, die diese goldenen Worte hatte: „Über Jahre haben die Leute mich gefragt, warum ich freundlich zu diesem Menschen bin. Ich weiß es als Tatsache, dass sie eine recht unerfreuliche Person ist und den Menschen Beweggründe gegeben hat, sie zu meiden. Sie hat mir sogar gebeicht, dass sie sich selbst als einen bedauernswerten Charakter ansieht. Anstatt sie zu beurteilen, habe ich daran gedacht, wie traurig und allein sie sein muss. **Wenn ich sie zur Tür hinausweisen würde, was wahrscheinlich die leichteste Sache bei jemandem wie ihr sein würde, wer würde sich je mit ihr befreunden, ihr eine Mahlzeit geben oder auch nur fünf Minuten Zeit mit ihr verbringen?**“

Meine Schwester und ich sahen uns an, versuchten keine Tränen zu zeigen. Mein Vater bemerkte, dass wir es kaum glauben konnten. Er hielt für eine Minute inne, nahm einen tiefen Atemzug und fuhr fort: „**Ich wollte, dass sie wusste, dass sie zu mir kommen konnte, wann auch immer sie irgendetwas brauchte.**“

**„Gott wohnt in einem reinen Herzen, leuchtend in seiner angeborenen Brillanz von Weisheit, Macht und Liebe. Beginne den Tag mit Liebe. Verbringe den Tag in Liebe. Erfülle den Tag mit Liebe. Beende den Tag in Liebe. Das ist der Weg zu Gott.“**

Jetzt verstehe ich, warum ich meine Großmutter in meinen Träumen sehe. Sie sagt mir immer, dass ich niemals vergessen soll, gut zu sein. Wie auch mein Vater uns sagt: „Es ist gut, großartig zu sein, aber es ist großartig gut zu sein.“ Meine Großmutter hat wirklich etwas richtig gemacht und es bis zur Perfektion praktiziert: **„Liebe alle - diene allen! Hilf immer - verletze niemals!“**

Sie lebte ihre 99 Jahre auf diesem Planeten und praktizierte dieselben alten, guten Taten, ohne ein Zeichen von Langeweile oder Beschwerden. Wie schaffte sie es, daran zu denken, Vögel und Tiere zu füttern, manchmal auch Fremde, die an ihre Tür klopfen oder Freunde oder Familie mit Essen zu versorgen; tatsächlich jeden und alle, vor ihren eigenen Mahlzeiten und zu anderen Zeiten am Tag – und dies, an jedem Tag in ihrem langen Leben? Es verwirrt mich, es macht mich demütig. Mein Herz schwillt an vor Stolz, wenn ich mir sage, dass sie meine Oma war. Selbst ein Bonbon von ihr hatte eine besondere Süßigkeit. Ihr wunderschönes Lächeln, das sie immer verschenkte, machte ihre Großzügigkeit noch deutlicher.

Bhagawans liebevolle Worte fallen mir ein: **„Schenke allen Freude. Selbstlose Liebe zu praktizieren ist der Weg, um dieses Ideal zu erreichen. Wenn Liebe dir sogar Gott nahe bringen kann, wie kann sie dann darin versagen, wenn es sich um menschliche Wesen handelt? Gott wohnt in einem reinen Herzen, leuchtend in Seiner angeborenen Brillanz von Weisheit, Macht und Liebe. Beginne den Tag mit Liebe. Verbringe den Tag in Liebe. Erfülle den Tag mit Liebe. Beende den Tag in Liebe. Das ist der Weg zu Gott.“**

*- von Frau Anisha Bordoloi*

## Wie ich mein Temperament in den Griff bekam

Dr. Ben Carson

Ich war in der neunten Klasse, als das Udenkbare geschah. Ich verlor die Kontrolle über mich und versuchte einen Freund zu erstechen. Bob und ich hörten Transistorradio, als er das Einstellrad auf einen anderen Sender schnipste. „Das nennst du Musik?“, fragte er fordernd. „Es ist besser als das, was du magst“, schrie ich zurück und griff nach dem Einstellrad.

„Hör auf, Carson, immer du...“ In dem Moment nahm blinder Zorn – krankhafter Zorn – Besitz von mir. Ich griff nach meinem Campingmesser, dass ich in meiner Gesäßtasche trug, ließ es aufschnappen und stürzte mich auf den Jungen, der mein Freund gewesen war. Mit all` der Kraft meiner jungen Jahre stieß ich das Messer gegen seinen Bauch. Das Messer traf seine große, schwere Gürtelschnalle mit solcher Kraft, dass die Klinge brach und auf den Boden fiel. Ich starrte auf die zerbrochene Klinge und wurde schwach. Ich hatte ihn fast getötet. Ich hatte meinen Freund fast getötet. Wenn die Schnalle ihn nicht geschützt hätte, würde Bob zu meinen Füßen liegen, sterbend oder schwer verwundet. Er sagte gar nichts, sah mich nur ungläubig an. „Ich – es tut mir leid“, murmelte ich, und ließ den Griff fallen. Ich konnte ihm nicht in die Augen schauen.

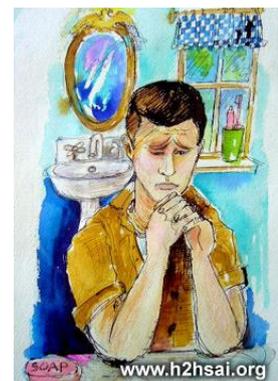


Ohne ein (weiteres) Wort drehte ich mich um und rannte nach Hause. Gott sei Dank war das Haus leer, denn ich konnte es nicht ertragen, jemanden zu sehen. Ich raste zum Badezimmer, wo ich allein sein konnte und verschloss die Tür. Dann sank ich auf der Ecke der Badewanne nieder, wobei meine langen Beine, über das Linoleum ausgestreckt, gegen den Abfluss stießen. Ich hatte versucht, Bob zu töten. Ich hatte versucht, meinen Freund zu töten. Gleichgültig wie sehr ich auch versuchte, meine Augen zusammenzukneifen, ich konnte dem Bild nicht entkommen – meine Hand, mein Messer, die Gürtelschnalle, das zerbrochene Messer – und Bobs Gesichtsausdruck!

„Dies ist verrückt“, murmelte ich schließlich. „Ich muss verrückt sein. Gesunde Menschen versuchen nicht, ihre Freunde zu töten.“ Der Badewannenrand fühlte sich kühl unter meinen Händen an. Ich legte meine Hände auf mein heißes Gesicht. „Ich bin so gut in der Schule und dann tue ich dies.“ Ich hatte davon geträumt ein Arzt zu sein, seitdem ich acht Jahre alt war. Aber wie konnte ich den Traum mit solch einem schrecklichen Temperament erfüllen? Wenn ich ärgerlich war, verlor ich die Kontrolle und wusste nicht, wie ich es stoppen sollte. Ohne mein Temperament zu kontrollieren, würde ich niemals etwas aus mir machen können. Wenn ich doch nur etwas an der Wut ändern könnte, die in mir brannte.

Zwei Stunden vergingen. Das grün und braun schlangenmäßig verschnörkelte Muster auf dem Linoleum verschwamm vor meinen Augen. Ich fühlte mich krank im Magen, angewidert von mir selbst und beschämt. „Bevor ich dieses Temperament nicht überwunden habe“, sagte ich laut, „schaffe ich es nicht. Wenn Bob nicht diese große Schnalle getragen hätte, so wäre er wahrscheinlich tot und ich wäre auf dem Weg ins Gefängnis oder zur Besserungsanstalt.“

Elend überschwemmte mich. Mein verschwitztes Hemd klebte mir am Rücken. Schweiß tropfte aus meinen Achselhöhlen und rann an meinen Seiten entlang. Ich hasste mich selbst, aber ich konnte mir nicht selbst helfen und so hasste ich mich noch mehr. Von irgendwo tief in meinem Geist kam ein starker Eindruck. Bete!



Meine Mutter hatte mich gelehrt zu beten. Meine Lehrer aus der religiösen Schule in Boston hatten uns oft gesagt, dass Gott uns helfen würde, wenn wir Ihn nur darum bitten würden. Über Wochen, über Monate hatte ich versucht, mein Temperament zu kontrollieren, mir vorstellend, dass ich es selbst in den Griff bekommen könnte. Jetzt, in diesem kleinen, heißen Badezimmer erkannte ich die Wahrheit. Ich konnte mein Temperament nicht allein in den Griff bekommen.

Ich fühlte mich, als ob ich niemals wieder jemanden ansehen könnte. Wie könnte ich meiner Mutter in die Augen schauen? Würde sie es wissen? Wie könnte ich je mit Bob wieder zusammentreffen? Wie könnte er anders, als mich hassen? Wie könnte er mir je wieder vertrauen? **„Gott“, flüsterte ich, „Du musst dieses Temperament von mir nehmen. Wenn Du das nicht tust, werde ich niemals davon befreit sein. Es wird dazu kommen, dass ich Dinge tue, die noch viel schlimmer sind, als einen meiner besten Freunde niederzustechen.“**

Da ich schon seit längerem an Psychologie interessiert war (Ich las „Psychologie heute“ seit einem Jahr), wusste ich, dass Temperament ein persönlicher Charakterzug war. Die generelle Meinung in diesem Fachbereich wies auf die Schwierigkeit, wenn nicht die Unmöglichkeit, hin, persönliche Charakterzüge zu verändern. Selbst heute glauben einige Experten, dass das Beste, was wir tun können, darin besteht, unsere Grenzen zu akzeptieren und uns ihnen anzupassen...

Tränen liefen mir durch die Finger. **„Herr, entgegen allem, was die Experten mir sagen, kannst Du mich verändern. Du kannst mich für immer von diesem zerstörerischen Charakterzug befreien.“** Ich putzte mir die Nase mit einem Stück Toilettenpapier und ließ es auf den Boden fallen. **„Du hast versprochen, dass Du es tust, wenn wir zu Dir kommen und voller Vertrauen etwas von Dir erbitten. Ich glaube, dass Du dies in mir verändern kannst.“** Ich stand auf, sah auf das schmale Fenster, dabei immer noch um Gottes Hilfe flehend. Ich konnte nicht weiter machen damit, mich selbst für immer wegen all` der schrecklichen Dinge, die ich getan hatte, zu hassen.

Ich sank auf der Toilette nieder, wobei klare mentale Bilder von anderen Wutanfällen meinen Geist erfüllten. Ich sah meinen Ärger, ballte meine Fäuste gegen meine Wut. Ich würde für nichts zu gebrauchen sein, wenn ich mich nicht ändern könnte. „Meine arme Mutter“, dachte ich, „sie glaubt an mich. Nicht einmal sie weiß, wie schlecht ich bin.“ Jammer umschloss mich mit Dunkelheit. **„Wenn Du das nicht für mich tust, Gott, so gibt es niemanden, an den ich mich noch wenden könnte.“**

Irgendwann schlüpfte ich aus dem Badezimmer heraus, lange genug, um nach einer Bibel zu greifen. Jetzt öffnete ich sie und begann in den Sprüchen Salomons zu lesen. Sofort sah ich eine Reihe von Versen über ärgerliche Menschen und wie sie sich selbst in Schwierigkeiten bringen. Sprüche 16:32 hat mich am meisten beeindruckt. „Derjenige, der nur schwer zu verärgern ist, ist besser als der mächtige, und derjenige, der seinen Geist beherrscht, ist besser als derjenige, der eine Stadt erobert.“

Meine Lippen bewegten sich wortlos, während ich weiterlas. Ich fühlte mich, als seien die Verse einzig für mich geschrieben worden. Die Aussagen der Sprüche verdammten mich, aber sie gaben mir auch Hoffnung. Nach einer Weile begann Frieden meinen Geist zu erfüllen. Meine Hände hörten auf zu zittern. Meine Tränen versiegten. **Während dieser Stunden, die ich allein im Badezimmer verbrachte, geschah etwas in mir. Gott hörte meine innigen Schreie der Qual. Ein Gefühl von Leichtigkeit ergoss sich über mich und ich wusste, es war eine Veränderung in meinem Herzen geschehen. Ich fühlte mich anders. Ich war anders.**

Zum Schluss stand ich auf, legte die Bibel auf die Ecke der Badewanne und ging zum Abfluss. Ich wusch mein Gesicht und meine Hände und ordnete meine Kleidung. **Dann verließ ich das Badezimmer, ein veränderter junger Mann. „Mein Temperament wird mich niemals mehr kontrollieren“, sagte ich zu mir selbst, „niemals mehr. Ich bin frei.“**

Und seit dem Tag, seit diesen langen Stunden, in denen ich mit mir selbst gerungen und nach Gott um Hilfe geschrien habe, hatte ich niemals mehr ein Problem mit meinem Temperament. Am selben



Nachmittag beschloss ich, dass ich jeden Tag in der Bibel lesen würde. Ich habe diese Praxis als eine tägliche Angewohnheit beibehalten und erfreue mich besonders an den Salomonischen Sprüchen. Selbst heute noch nehme ich, wann immer es möglich ist, meine Bibel an jedem Morgen auf und lese die erste Sache.

Wenn ich aufhöre, darüber nachzudenken, (siehe ich), dass das Wunder, das stattgefunden hatte, unglaublich war. Einige meiner psychologisch orientierten Freunde bestehen darauf, dass ich immer noch das Potential für Ärger habe. Vielleicht haben sie Recht, aber ich habe seit der Erfahrung mehr als zwanzig Jahre gelebt und niemals einen weiteren Wutausbruch oder auch nur ein wirkliches Problem gehabt, mein Temperament kontrollieren zu müssen.

Ich kann erstaunliche Mengen an Stress und Spott tolerieren. Mit Gottes Gnade bedarf es noch immer keiner Anstrengung unangenehme, irritierende Dinge abzuschütteln. Gott hat mir geholfen, mein schreckliches Temperament einmal und für immer zu besiegen.

Während dieser Stunden im Badezimmer erkannte ich auch, dass Menschen, wenn sie mich ärgerlich machen könnten, mich kontrollieren könnten. Warum sollte ich jemand anderem so viel Macht über mein Leben geben?

- aus dem Buch „Begnadete Hände“ von Dr. Ben Carson  
Illustrationen: Frau Lyn, Neuseeland

*Dr. Benjamin Carson ist auf der ganzen Welt für Durchbrüche in der Neurochirurgie bekannt, was Hoffnung brachte, wo es keine Hoffnung gab. In „Begnadete Hände“ erzählt er von seiner inspirierenden Odyssee von seiner Kindheit in der Innenstadt von Detroit bis zum Direktor der Kinderneurochirurgie bei den Johns Hopkins Medical Institutions im Alter von 33 Jahren.*

*Dr. Carson war behilflich bei der siebzehnständigen Operation, in der sein 70-Mitglieder-Team sieben Monate alte Siamesische Zwillinge im Johns Hopkins trennte. Sein starker Glaube an Gott und sein Glaube an die essentielle Güte der Menschheit, seine Leidenschaft für Perfektion und seine Liebe für seine Patienten, was medizinische Wunder in seiner glänzenden Karriere bewirkte, machen ihn zu mehr als einem Chirurgen.*

- Heart2Heart Team

## Nicht nur ein Apfel von Gott

---

Haben wir nicht alle zu irgendeiner Zeit Aufschub und Ablehnungen in unserem Leben erfahren? Hast du dich nicht gewundert, warum das Leben dir eine Tür direkt vor der Nase zugeschlagen hat? Warum gibt es da keine überzeugende Antwort auf solche Fragen? „Warum ich?“ ist das, was uns mehr als einmal von unseren Lippen gekommen sein muss, während dieser Reise, die wir Leben nennen.



Arthur Ashe, ein Tennischampion (der drei Grand Slam Titel gewonnen hat) und der zudem ein großartiges menschliches Wesen war, könnte Gott verflucht haben, da er ihm den Tod in Form von AIDS servierte, ohne dass er daran Schuld trug. Seine Geduld, Demut und sein Verständnis von Gott und dem Leben haben seinen Glauben an das Gute nicht erschüttert. Er lebt jetzt nicht mehr, aber eine seiner Aussagen, die mir einfallen, lautet:

„Wenn ich über die schlechten Dinge ‚Gott, warum ich?‘ sagen würde, dann hätte ich über die guten Dinge, die auch in meinem Leben geschahen, auch sagen sollen ‚Gott, warum ich?‘

### Hier eine kleine Geschichte:

Ein kleines Mädchen sah Menschen, die sich vor Gottes Haus im Himmel angestellt hatten. Es ging um Äpfel, auf die die Menschen warteten, eine süße Gabe, die Gott ausgewählt hatte, um sie an dem Tag zu verschenken. Genau wie alle anderen sprang Katie auf den Zug, der von der Erde zum Himmel fuhr und stand dann dort und wartete, bis sie dran kam. Es machte nichts, dass die Schlange ziemlich lang war. Sie hatte sich entschlossen, einen Apfel, empfangen aus Gottes eigenen Händen, zu schmecken. Nach einem ziemlich langen Tag erhielt sie schließlich eine Chance, mit einem glänzenden, roten Apfel gesegnet zu werden. Sie streckte ihre winzigen Handflächen aus, um die Frucht zu ergreifen.

Sie war sichtlich entzückt, diese Gabe von Gott zu erhalten. Gerade als sie dachte, dass ihre Mission erfolgreich war, entglitt ihr der Apfel und fiel damit aus ihren Händen. „Waaaaaaaaaaaah“, begann Katie zu schreien und schien untröstlich zu sein, bis Gott sich einverstanden erklärte, ihr einen anderen Apfel zu geben. Dies sollte jedoch nur geschehen, wenn sie sich wieder neu an der Schlange anstellen würde. Das zu tun war nicht gerade die spannendste Sache, da die Anzahl der Menschen, die auf Äpfel warteten, nur noch weiter angestiegen war. Geduld, sehr viel Geduld war für Katie angesagt.

**„Duldsamkeit kann nicht durch das Studium von Büchern gelernt, noch kann sie gekauft werden. Nur durch vertrauensvolles Festhalten an der Praxis der Spiritualität, wenn du dich in herausfordernden Umständen befindest, wirst du in der Lage sein, Duldsamkeit zu erwerben. Wenn du dich im Test befindest, in Situationen voller Probleme und Schwierigkeiten, dann findet die Kultivierung von Duldsamkeit statt.“**

Da sie nicht gewillt war, mit leeren Händen zurück zur Erde zu gehen, entschied sie, dass es nicht so schlecht sein würde, noch länger zu warten. Daher stellte sie sich wieder in der Schlange an und stand dort wieder für mehrere Stunden und hoffte, dass sie dieses Mal die goldene Chance nicht verpassen würde. Ihre kleinen Beine schmerzten, aber sie war noch genauso entschlossen. Sie schloss Freundschaften mit ihren direkten Nachbarn und tauschte Telefonnummern aus.



Endlich war Katie wieder dran und sah gleichzeitig erleichtert und konzentriert aus. Ihre kleinen Hände würden sie dieses Mal nicht im Stich lassen. Ganz und gar vorbereitet für den Augenblick, öffnete sie ihre kleinen Handflächen und wartete auf ihre zweite Frucht. Als Gott die Frucht sanft in ihre Handflächen legte, sagte Er liebevoll zu ihr: „Mein liebes Mädchen, weißt du, warum der erste Apfel dir aus den Händen fiel? Ich wollte es, denn es war ein verfaultes. Du bist ein liebliches Mädchen und behandelst deine Freunde und deine Familie gut und Ich weiß, dass du einen saftigen Apfel verdienst. Hier ist der richtige für dich. Iss ihn mit all der Freude in deinem Herzen und bleib ein gutes Mädchen. Und, weißt du, dies ist der beste

Apfel vom Bauernhof. Geh und habe einen wunderbaren Tag.“

Ist es nicht wirklich fabelhaft, dass Gott entscheidet, was für uns am besten ist? Er ordnet es perfekt an: das Gute, das Schlechte und das Scheußliche. Gott will all die Verspätungen und Ablehnungen, die wir erfahren. Es ist Sein Universum und wir sind Teile Seiner Liebe und Seines Willens. Alles, was wir tun müssen ist, den Glauben aufrechterhalten und Geduld und Duldsamkeit bewahren.

Bhagawan Baba hilft uns liebevoll zu verstehen: **„Duldsamkeit kann nicht durch das Studium von Büchern gelernt, noch kann sie gekauft werden. Nur durch vertrauensvolles Festhalten an der Praxis der Spiritualität, wenn du dich in herausfordernden Umständen befindest, wirst du in der Lage sein, Duldsamkeit zu erwerben. Wenn du dich im Test befindest, in Situationen voller Probleme und Schwierigkeiten, dann findet die Kultivierung von Duldsamkeit statt.“**

**„Da ist eine Anzahl von Schwächen in einer Person verborgen und, unter herausfordernden Umständen, manifestieren sich diese Schwächen von selbst als Ärger, Angst, Arroganz und Hass. Nur in solchen Zeiten, kannst du lernen, Duldsamkeit zu entwickeln. Wenn du keine Duldsamkeit entwickelt hast, dann wirst du viel Elend und Mangel an Frieden in deinem Leben ernten. Zudem magst du dich, ohne Duldsamkeit, falschen und üblen Wegen zuwenden. Daher ist es unerlässlich, dass du die Wichtigkeit von Duldsamkeit erkennst.“**

Katie wurde gesegnet und wir ebenfalls. Wir alle erhalten nur das Beste, was möglich ist. Lasst uns immer daran erinnern, dass jede Begebenheit und jede nicht stattgefundene Begebenheit in unserem Leben nur deshalb passierte, da Er sie so auf Seine perfekte Art schuf.

*Illustrationen: Frau Lyn, Neuseeland  
- Heart2Heart Team*